

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konventes
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

2012 Nr. 25

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der der Bundesrepublik Deutschland e.V.

www.theologinnenkonvent.de

Wir laden ein zur

Jahrestagung und Mitgliederversammlung
vom 17.-20.2.2013
nach Hofgeismar

Evangelische Akademie Hofgeismar
Schlösschen Schönburg
Gesundbrunnen 8
34369 Hofgeismar
Telefon: 05671-881-0
Telefax: 05671-881-203
E-mail: tagungsstaette.hofgeismar@ekkw.de

Informationen zum Haus unter:
www.tagungsstaette-hofgeismar.de

Die Einladung mit detailliertem Programm und allen
Informationen gehen den Mitgliedern separat per Post zu.
Sie finden das Programm, Kosten etc. auch im Internet

Inhalt

Vorwort	Dorothea Heiland	4		
Jahrestagung 2012				
Sonntag , Abend der Begegnung	Dietlinde Cunow	5		
Montag , erster Tag: Einstimmung in den Tag	Cornelia Schlarb	7		
Welches Gottesbild vermittelt der Gekreuzigte? Eine Misserfolgsgeschichte in einer erfolgsorientierten Welt			Magdalene L. Frettlöh	9
Berichte aus den Arbeitsgruppen:				
Weiterarbeit am Thema	Ilse Maresch	32		
Das Gottesbild in der Literatur	Christel Hildebrand	33		
Das Gottesbild in der bildenden Kunst	Ilse Weißgerber	34		
Das Gottesbild in der KonfirmandInnenarbeit	Ute Young	35		
Der Gekreuzigte im lateinamerikanischen Kontext	Claudete Beise Ulrich und Heloisa Gralow Dalferth	36		
Ökumenischer Abend	Brigitte Schröder-Hoffmann	43		
Vernetzungen – Frauenarbeiten der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) – Gender- und feministische Perspektive			Claudete Beise Ulrich und Heloisa Gralow Dalferth	45
Abendandacht: Kreuz und Auferstehung – Lateinamerikanische Perspektive			Claudete Beise Ulrich und Heloisa Gralow Dalferth	47
Dienstag , zweiter Tag: Mitgliederversammlung/Jahreshauptversammlung				49
Rechenschaftsbericht 2011			Dorothea Heiland	49
Mitteldeutscher Abend			Carmen Jäger	52
Humorvolle Hommage an Erfurt			Olga von Lilienfeld Toal	55
Mittwoch , letzter Tag:				57
Gesät in Zerbrechlichkeit – Auferstehen in der Kraft Gottes				
Abendmahlsgottesdienst in Erfurt			Birgit Hamrich	57
Gottesdienstablauf und Liturgie			Carola Ritter	58
Predigt.....			Dorothee Land	65
Feedback 2012				70
Themenfindung für die Jahrestagung 2013 vom 17.-20. Februar in Hofgeismar.....				72
Briefe				73

Gebetsnetz

Gebetsanliegen für den 10. Nov. 2011 und 9. Feb. 2012	Elisabeth Siltz	75
---	-----------------	----

Archiv des Theologinnenkonventes

Aktueller Stand zum Archivumzug ins Evangelische Zentralarchiv in Berlin	Cornelia Schlarb	77
Das Archiv des Konventes Evangelischer Theologinnen im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin	Christa Stache	78

Reformationsdekade

Zum Reformationsdekadeprojekt des Konventes	Cornelia Schlarb	82
Frauenverkündigung verändert Kirche. Austauschtreffen bringt Wissenschaftlerinnen und Kirchenleitende zusammen.....	Diana Dickel	83
Erinnerungen an das „Frauenmahl“ am 30. Oktober 2011 von 16 bis 21 Uhr im Landgrafenschloss in Marburg	Dorothea Heiland	85
Frauen und Reformation. Zwischen Spindel und Bibel	Cornelia Schlarb	88
Elisabeth Cruciger – die erste Dichterin des Protestantismus	Elisabeth Schneider-Böklen	93
Reformatorinnen und ihre Lieder	Ulrike Grünekle	98
Frauen im Pietismus– ein Forschungsgebiet mit wachsendem Ertrag	Elisabeth Schneider-Böklen	102

Von Personen

Verstorben		104
Nachrufe auf Friedel Geisler		106
Wir gratulieren		108
Die evangelische Theologin Gerta Scharffenorth wird 100 Erste Frau in einem Männergremium	Ralf Schick	108
Vorkämpferin der Frauenordination: Ilse Härter vollendet das 100. Lebensjahr		110
Hilde Bitz in Mannheim – die erste Gemeindepfarrerin von Baden		112
Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel	Cornelia Schlarb	115
Der Unterschied im Pfarramt. Warum jede Pfarrerin eine (Auto-)biografie verfassen sollte.....	Kathinka Kaden	120
Vision und Gründung des Scivias-Instituts für Kunst und Spiritualität e.V.	Annette Esser	123

Aus den Verbänden

Evangelische Frauen in Deutschland	Cornelia Schlarb	127
International Association Of Women Ministers – IAWM	Ute Young	131
Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen – IKETH ...	Cornelia Schlarb	132
Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa – ÖFCFE		
Rückblick und Perspektiven	Johanna Friedlein	134

Aus den Landeskongregenten

50 Jahre Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck		
Großes Fest, großes Wiedersehen, große Verheißung.....	Anke Zimmermann	136
Predigt zum Jubiläum 50 Jahre Pfarrerinnen in der EKKW. .	Anke Zimmermann	138
Protestantischer Theologinnenkongregent		
Pfalz (PTP)	Julia Neuschwander und Friederike Reif	140
Bericht aus dem oldenburgischen Theologinnenkongregent	Doris Semmler	141
Aus der Mitgliederversammlung des Pfarrerinnentags der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau	Eli Wolf	142
Bericht des Geschäftsführenden Ausschusses des württembergischen Theologinnenkongregentes	Ruth Krönig	143
Bericht des Theologinnenkongregentes Nordelbien	Tomke Ande	145
Aus dem Kongregent der Theologinnen und Gemeindepädagoginnen in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz	Cornelia Radeke-Engst	146
Aus dem Protokoll zur Jahrestagung des bayerischen Theologinnenkongregentes	Claudia Paulsen und Margarete Ruf-Schlüter	147

Aus der Ökumene

160 Jahre Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes	Cornelia Schlarb	150
Roman Catholic Women Priests. Zehn Jahre Priesterinnenbewegung In der röm.-kath. Kirche	Ida Raming	152
Presseerklärung		153
Pastorinnen in Japan – aktuelle Nachrichten und Bilder.....	Ute Nies	154

Rezensionen		159
Ergebnisprotokoll der Mitgliederversammlung		165
Impressum		169

Vorwort

Liebe Kolleginnen, liebe Schwestern,

es ist immer wieder spannend mitzuerleben, wenn alle Artikel da sind, das neue Heft wächst und dann in den Druck gegeben werden kann. Aber jetzt ist es fertig und liegt vor Ihnen.

Es wird, wie alle anderen davor, bald auch Bestandteil unseres Aktenbestands im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin werden, sodass Frauen und Männer späterer Generationen Vieles aus unserer Geschichte dort finden können. Die Einsortierung der Akten aus den Sammlungen von Hannelore Erhart ist zu einem gewissen Abschluss gekommen, darüber finden Sie im vorliegenden Heft einen Bericht von Frau Dr. Stache, der Leiterin des Zentralarchivs.

Und natürlich finden Sie wieder ausführliche Erinnerungen an die Jahrestagung 2012 in Erfurt, darunter auch den Vortrag von Frau Professorin Dr. Magdalene Frettlöh zum zentralen Tagungsthema, Berichte aus den Arbeitsgruppen, Beiträge vom Ökumenischen Abend sowie Bilder und Bericht vom Mittel-deutschen Abend, an dem Bischöfin Ilse Junkermann und Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht uns mit ihrer Anwesenheit und ernsten und heiteren Grußworten beehrt haben.

Neues und schon Bekanntes zu allerlei Ereignissen auf dem Weg durch die Reformationsdekade sowie Biographisches zu reformatorischen Frauen gehört auf unsere Seiten. Das Reformationsdekadeprojekt „Frauen und Reformation“, das wir mit unseren Kooperationspartnerinnen angestoßen haben, hat ein Gesicht bekommen. Seit Mitte Juni arbeitet Dr. Kristina Dronsch in der Geschäftsstelle der EFiD in Hannover an diesem schönen Projekt.

Gedenken, Gratulationen und auch Informationen aus den Landeskongregationen, aus unseren Mitgliedsverbänden und uns nahe stehenden Verbänden runden das Heft ab.

Wir hoffen, dass Sie Freude daran haben, darin zu blättern und zu lesen.

Herzlich grüßen im Namen aller Vorstandsfrauen

Dr. Ina Herberich und *Cornelia Schlab*

Berichte von der Jahrestagung

Sonntag, 21. Februar – Abend der Begegnung

Dietlinde Cunow

Im Luthersaal des Augustinerklosters sitzen wir im Halbkreis in einer großen Runde. Was war bei dieser Jahrestagung so anziehend? fragte Dorothea Heiland bei der Begrüßung, das Thema oder der Ort? Es war wohl beides. Wir waren zu Gast in der Mitteldeutschen Kirche, die aus der Kirchenprovinz Sachsen und der ev. Kirche in Thüringen gebildet wurde und im Lande Thüringen. Die Bischöfin Ilse Junkermann und die Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, auch eine Pfarrerin, sollten wir noch kennen lernen. Viele kommen zudem, um Bekannte wiederzusehen und Gelegenheit zum Austausch zu haben.

Grüße von denen, die nicht dabei sein konnten, waren an der Pinnwand angeheftet, auch ein Dankesbrief von Ilse Härter, die ihren 101. Geburtstag begehen konnte. In guter Tradition wurden wieder viele Grußbriefe geschrieben und abgesandt.

Die Pfarrerin des Augustinerklosters, Dr. Irene Mildenberger berichtete von dem geistlichen Leben im Kloster. Die Schwestern des Casteller Rings hatten durch ihre regelmäßigen Stundengebete über Jahre das Leben im Kloster geprägt. Nach ihrem Weggang hatte sich ein Kreis von Interessierten zusammengefunden, die sich für die Weiterführung der Stundengebete verpflichtet fühlten. Auch wir nahmen an den Stundengebeten teil.

Nachdem sich die Vorstandsdamen noch einmal vorgestellt hatten, erklang das erste gemeinsame Lied: Ich sing dir mein Lied...

Susanne Langer hatte die Aufgabe, uns in diesem großen Kreis bekannt zu machen. Sie tat das auf ungewöhnliche Weise. Sie rief die unterschiedlichsten Gruppen zum Aufstehen auf. Wie seid ihr hergekommen? Zu Fuß (2), die Kolleginnen aus Erfurt, mit der Bahn (die meisten), mit dem



v.l. Friederike Reif, Elisabeth Siltz, Dr. Irene Mildenberger

Auto? Wie oft ist jemand von uns bei einer Tagung gewesen? (10, 20, 30mal oder mehr). Wer ist im Ruhestand, wer im aktiven Dienst, wie viele Studentinnen (1), aus welchen Landeskirchen kommen wir? Eine lebhafte Debatte entstand, gibt es schon die Nordkirche? Nein, natürlich nicht und die Mecklenburgerinnen erhoben sich. Nachdem wir nun alle warm geworden waren von dem Auf und Ab und den Fragen, leitete das nächste Lied: Da wohnt ein Sehnen tief in uns... zu nachdenklichen Fragen über. In „Murmelgruppen“ hatten wir für fünfzehn Minuten Zeit in wechselnder Besetzung folgende Fragen zu bedenken: Was habe ich zurückgelassen, Familie, Beruf, Probleme, Freuden..? Was interessiert mich am Thema? Wie soll ich vom Kreuz reden, predigen? Habe ich eigene Kreuzerfahrungen? In sehr persönlichen Gesprächen wurden im kleinen Kreis Kummer benannt. Und schließlich die Frage, was will ich mitnehmen? Zu Ende kamen wir nicht mit dem gegenseitigen Austausch. Der Abendsegen beschloss den Abend. Aber die Gespräche wurden in gemütlicher Runde im Keller des Klosters fortgesetzt.



Ankunft in Erfurt
oben: Carmen Jäger
und Dorothea Heiland

links: Dietlinde Cunow,
Marlies Brunzema, Ro-
semarie Stegmann

Einstimmung in den Tag

Cornelia Schlarb

Lied: Wir strecken uns nach Dir

Welches Gottesbild vermittelt der Gekreuzigte? - Welche Inhalte verbinden sich uns mit dem Gekreuzigten, der Passionsgeschichte, der Christologie und Soteriologie?

Wie bewerten wir diese Geschichte Jesu, die das Kreuz nicht ausgespart hat?

Davon werden wir gleich im Referat sicher einiges zu hören bekommen.

Mich beschäftigt in diesem Zusammenhang die Frage nach der Menschwerdung Gottes und was dies bedeutet.

Denn mit der „**Menschwerdung**“ Gottes hat alles angefangen. Warum Gott Mensch wird, beschäftigt Theologen und Theologinnen seit 2000 Jahren.

Wir glauben doch, dass Gott sich in Jesus Christus als Mensch offenbart hat, also sichtbar geworden ist und bis heute in einer bestimmten Weise **angesehen sein will zum Beispiel als „Kind“**, wie es die Weihnachtsgeschichte erzählt. Für mich ist das erst einmal überraschend. Warum gerade als hilfloses, kleines Kind, hineingeboren in eine arme jüdische Familie?

Mit dem Kindsein verbinden wir sicherlich die unterschiedlichsten Gedanken und Gefühle. Für die, die eine schöne und behütete Kindheit erlebt haben, werden es schöne Erinnerungen sein. Für andere, und auch davon erzählt die Weihnachtsgeschichte, kann die Kindheit mit Gewalt, Bedrohung, Unsicherheit und Heimatlosigkeit verbunden gewesen sein. Denken wir nur an die Erzählungen von Kriegskindheiten und Kindern, die den Holocaust überlebten oder an Kinder, die Missbrauch erlitten haben. Tief prägen sich gute wie schlechte Erfahrungen in Kinderherzen ein und oft erst nach langen Jahrzehnten 50, 60 oder 70 Jahren offenbaren sie, was sie in einem Leben für Spuren hinterlassen haben.

Warum also begibt sich Gott in ein solches unsicheres und gefährliches Unternehmen und wird Mensch als Kind, anstelle in Macht und Herrlichkeit zu erscheinen? Darauf suche ich jedes Jahr neu, eine Antwort zu geben.

Der Lebensweg Jesu zeigt mir außerdem, dass Gott als „**Mensch in Berührung**“ angesehen werden möchte; also als Mensch, der die Berührung mit anderen Menschen nicht scheut, sondern immer wieder sucht.

Jesu Lebensweg ist voller Begegnungen, die eine Dynamik auslösen. Menschen kommen mit ihren je spezifischen Sehnsuchtszielen, wie der Suche nach neuer

Gesundheit, nach einem Lebensinhalt, nach Neugier auf das Leben zu Jesus. Zu allermeist erfahren diese Menschen eine Tiefenberührung und werden verändert, verwandelt. Ihr Weg nachher ist ein anderer als vorher.

Ein drittes: Die Passionsgeschichte schließlich sagt mir, dass Gott auch als „**leidender Mensch**“ angesehen werden will. Weil Jesus sich selbst und seinem Auftrag treu bleibt, gerät er in die Mühlen der damals Mächtigen und der herrschenden Strukturen.

Gott entäußert sich in der Menschwerdung „all seiner Gewalt, wird niedrig und gering“ - so heißt es treffend im Weihnachtslied „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich“ EG 27.

Geschmäht, entblößt, verachtet lässt Gott sich am Karfreitag den Geschmähten und Verachteten an die Seite stellen. Damit steht Gott für alle Zeit an der Seite derer, die in Machtverhältnissen geschmäht, verachtet, entblößt werden. Zwar gewinnen die Mächtigen und Machtverhältnisse an Karfreitag, aber das Leben behält den Sieg -letztendlich. Diesem Phänomen hat Gott in Jesus den Weg gebahnt.

Das sind für mich drei mögliche Aspekte, wie Gott angesehen werden will.

Bevor wir uns auf das konzentrierte Hören verlegen, lade ich ein, sich in Murren mit der Nachbarin zu zweit zu dritt darüber nachzudenken, wie jede von uns Gott ansieht, welche Aspekte mir jetzt wichtig sind.

Lied: Da wohnt ein Sehnen tief in uns



Welches Gottesbild vermittelt der Gekreuzigte?

Eine Misserfolgsgeschichte in einer erfolgsorientierten Welt

Magdalene L. Frettlöh*

1. Einleitung:

Erfolg und Misserfolg und/oder Segen und Fluch?

Kritische Anmerkungen zum Vortragstitel¹

Liebe Kolleginnen,

das mir vorgegebene Thema reizt mich zunächst zum Einspruch, sowohl die Themafrage »Welches Gottesbild vermittelt der Gekreuzigte?« als auch den thetischen Untertitel »Eine Misserfolgsgeschichte in einer erfolgsorientierten Welt« betreffend. So beginne ich zunächst mit einer vorläufigen Dekonstruktion des Doppeltitels - auch auf die Gefahr hin, darin als unhöfliche Gastreferentin zu erscheinen.

Nehmen Sie die einleitenden kritischen Titel-Notizen als Hinführung zur Sache, denn wir sind mit meinen Anfragen bereits mitten in den theologischen Problemen des komplexen Themas.



1.1 Zur Titelfrage »Welches Gottesbild vermittelt der Gekreuzigte?«

Die Themafrage suggeriert zunächst, es gehe kreuzestheologisch um *ein*, gar um ein *eindeutiges* Gottesbild, etwa um einen nekrophilen, todesverliebten oder einen liebspatriarchalen, den eigenen Sohn um der Rettung der Welt willen nicht verschonenden Gott. Wäre es so, fiel eine solche Kreuzestheologie unter das biblische Bilderverbot. Denn das Bilderverbot »Du sollst dir kein Bild machen!« (Ex 20,4-6; Dtn 5,8-10) lässt sich in einer von mindestens drei Lesarten verstehen im Sinne von »Du sollst dir *nicht nur ein* Bild machen!«²

Wer sich von Gott nur *ein* Bild macht, *bildet sich* womöglich *ein*, Gott zu kennen, und steht so in der Gefahr, über Gott zu verfügen oder mit Gott fertig zu sein. Dieser buchstäblichen Ein-Bild-ung korrespondiert die Vereinnahmung Gottes,

* Dr. M. L. Frettlöh ist Professorin für Systematische Theologie an der Universität Bern.

die Gott mit nur einem Rufnamen, etwa HERR, nennt. Es gibt ein Recht des Bildes im Bilderverbot - in Gestalt von Bildern, die sich gegenseitig ins Wort fallen und aus dem Rahmen kippen können und folglich Gott nicht einseitig festlegen. Einseitige Gottesbilder sind missbrauchsdienlich.

Also sollten wir bei der Titelfrage von Gottesbildern im Plural reden: »Welche Gottesbilder vermittelt der Gekreuzigte?«

Wenn es für heute um Kreuzestheologien gehen soll, dann bedarf auch die Rede vom Gekreuzigten einer Präzision. Fragen Kreuzestheologien danach, was Gott mit dem Gekreuzigten zu tun hat, wie Gott sich zum Kreuzestod Jesu von Nazareth verhält, dann ist das »*Wort vom Kreuz*« (1Kor 1,18) in seinem Grund Auferweckungsbotschaft.

Es gibt keine Kreuzestheologie, abgesehen vom Bekenntnis, dass Gott den Gekreuzigten von den Toten auferweckt hat (Act 2,24.32 u.ö.). Die Frage nach den Gottesbildern allein des Gekreuzigten scheint Karfreitag von Ostern zu trennen - eine Gefahr, der vielfach auch die feministische Kritik an traditionellen Kreuzestheologien erlegen ist. Doch Kreuzestheologie ist *Osterevangelium*. Das zeigt sich besonders in jenen Worten, die den Kreuzestod und die Auferweckung des Gekreuzigten durch Gott untrennbar zusammensehen, wie etwa Röm 4,25: »... *dahingegeben um unserer Übertretungen willen und auferweckt worden um unserer Gerechtsprechung willen*«.

Darum ist die Rede vom Gekreuzigten zu erweitern um das Bekenntnis zur Auferweckung und darüber hinaus zur Himmelfahrt und zum Eintreten des zur Rechten Gottes sitzenden »Erstgeborenen von den Toten« (Kol 1,18)³ zugunsten der ganzen Schöpfung: »Welche Gottesbilder vermittelt der auferweckte Gekreuzigte, der in die trinitarische Wohngemeinschaft zurückgekehrt ist und, zur Rechten Gottes sitzend, Gott für die unerlöste Welt in den Ohren liegt?«

Meine dritte Infragestellung des Titels betrifft den Vermittlungsbegriff. Vermutlich ist er bewusst so allgemein gehalten. Aber gerade die Vermittlungsfigur lässt doch unterbestimmt, dass im auferweckten Gekreuzigten Gott selbst gegenwärtig ist, dass Christus die *Ikone Gottes* (2Kor 4,4; Kol 1,15; Hebr 1,3) ist. Der auferweckte Gekreuzigte vermittelt nicht nur Gottesbilder, sondern er inkarniert, verkörpert Gott selbst, repräsentiert Gott leibhaftig unter uns.

Kreuzestheologien können nicht davon absehen, dass es der in Jesus von Nazareth menschgewordene Gottessohn ist, der am Kreuz stirbt, dass also die dreieinige Gottheit von diesem Tod im Innersten getroffen ist, Gott(vater) hier also nicht in der Rolle eines (gar noch unbeteiligten, distanzierenden) Zuschauers, sondern eines (Mit-)Leidenden, in das Drama der Passion Jesu Christi tief Verstrickten, begegnet.

Darum noch eine dritte Umformulierung der Themafrage: »Welchen Gott, welche

Beziehungsweisen Gottes - innertrinitarisch und zur Welt - bezeugt und verkörpert der auferweckte ... Gekreuzigte?»

Und wir müssten noch weiter fragen: Für wen in welchen Lebenswelten? Wenn die christologische Grundfrage lautet: »Wer ist Jesus Christus für uns heute?«, dann gibt es auf sie weder zeitlos gültige noch adressatInnenunspezifische Antworten, keine Antworten, die einfürallemal und unterschiedslos für alle wahr sind.

Die Wahrheit theologischer Aussagen ist immer kontextuelle Wahrheit, und sie steht unter Vorbehalt. Unsere Gottesrede ist wahr - vorbehaltlich der endgültigen Bewahrheitung durch Gott selbst, die wir vom Jüngsten Gericht als dem Ort, an dem alle in die Wahrheit kommen werden,⁴ erhoffen. Bis dahin haben wir die Wahrheit unserer Bekenntnisse und ihrer theologischen Reflexion in irdenen Gefäßen (2Kor 4,7) der *Bewährung*. Bewährung setzt Wahrnehmung voraus und ist - unter den Bedingungen einer unerlösten Welt - die der noch ausstehenden göttlichen Ratifizierung unserer Gottesrede entsprechende vorläufige Haltung: Wir sollen und dürfen so leben, als ob es schon von Gott endgültig und vor aller Augen bewahrheitet sei, dass der Gekreuzigte von den Toten auferweckt wurde.

1.2 Zum thetischen Untertitel »Eine Misserfolgsgeschichte in einer erfolgsorientierten Welt«

Anders als der fragende Haupttitel kommt der Untertitel thetisch daher: »Eine Misserfolgsgeschichte in einer erfolgsorientierten Welt«. Hier wünschte ich mir statt des Punktes gleich eine ganze Reihe von Fragezeichen. Als Aussagesatz klingt der Untertitel, als sei über den Misserfolg dieser Geschichte Gottes mit dem Gekreuzigten bereits entschieden. Doch wer konstatiert hier? Wer trifft dieses Urteil für wen ...?

Einmal ganz abgesehen davon, dass ich mir nicht sicher bin, ob Erfolg und Misserfolg biblisch-theologische Kategorien sind, ob wir nicht stattdessen eher von Segen und Fluch zu reden hätten - mehr noch fordert meinen Einspruch heraus, dass es um einen offenbar evidenten Gegensatz, eine klare Alternative von Misserfolg und Erfolg, geht. Doch bereits die Frage »Für wen?« irritiert die einfache Alternative: Der Erfolg der einen bedeutet nicht selten den Misserfolg anderer, auf deren Kosten jener geht.

Noch schwerer wiegen andere Fragen: An welchen Kriterien orientiert sich die Einschätzung von Erfolg und Misserfolg? Und worauf bezieht sich eigentlich der Untertitel: auf den Gekreuzigten, auf sein Gottesbild oder auf seine Vermittlung desselben? Wem wird hier definitiv Misserfolg bescheinigt?

Fragen über Fragen ... Ich möchte an dieser Stelle nur dafür plädieren, dem Denken in (allzu) einfachen Gegensätzen zu misstrauen und solche Duale zu überwin-

den. Ich werbe zudem für eine kräftige Prise *Dialektik*. Wenn das »Wort vom Kreuz« nach Auskunft des Apostels Paulus für Juden und Jüdinnen ein Ärgernis, ein Skandal und für Griechinnen und Griechen eine Torheit ist (1Kor 1,23), wenn die Weisheit des biblischen Gottes nicht konform mit der Weltweisheit geht (1Kor 1,17ff.), und wenn Paulus die Gemeinde in Korinth daran erinnert, dass die Gestalt dieser Welt vergeht - und damit doch wohl auch ihre sog. Eigengesetzlichkeit, ihre Sachzwänge, ihre selbst gewählten Normen und Werte - und dass wir darum die Welt gebrauchen sollten, als gebrauchten wir sie nicht (1Kor 7,31)⁵ - dann steht es nicht so einfach mit dem Gegensatz von Erfolg und Misserfolg.

Schon die Jahreslosung 2012 »*Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*« (2Kor 12,9b) mutet uns ein gehöriges Maß an Dialektik zu, denn durch die Kraft Christi wandelt sich unsere Schwäche ja nicht einfach in Stärke. Vielmehr liegt in der Erwählung des Schwachen (1Kor 1,27b) eine Kritik an der menschlichen Kraftprotzerei. Von Christus ermächtigt, sich an der Grazie Gottes genügen lassend, gehören wir weder zu den Mächtigen in dieser Welt noch gar zu den Halbstarcken. Und so könnte es sein, dass - wie schon im Hiobbuch - der Segen in Gestalt des Fluches daherkommt⁶ und dass im vermeintlichen Scheitern neues Leben keimt.

Es wird keine einfachen Antworten auf die Titelfrage geben. Und womöglich haben Sie am Ende mehr Fragen als Antworten - allemal die Frage, was denn je heute dran ist, welche Gottesbilder, welchen Gott Sie in dieser Passions- und Osterzeit in Ihren Lebenswelten wem mit welcher Kreuzestheologie bezeugen wollen. Das könnte ja der praktische Nutzen meines Vortrags am Eingang der diesjährigen Passionszeit sein, dass Ihnen für Passionsgottesdienste und -andachten, den Unterricht und die Seelsorge in diesen Wochen (und darüber hinaus) mehr als ein kreuzestheologisches Sprachspiel begegnet.

2. Kritik an traditionellen Missbrauchs-Gestalten des »Wortes vom Kreuz«

»Die Sünde des Menschen sei insgesamt so groß und schwer, dass Gott schließlich (als alles andere nicht mehr half) sein Liebstes, seinen unschuldigen Sohn opfern musste, um uns die Augen für unsere Sünde zu öffnen, aber vor allem, um uns durch diesen »Blitzableiter« vor Zorn und Strafe zu bewahren. Jetzt ist uns vergeben. Durch Jesu Leiden und Sterben am Kreuz sind wir mit Gott unverdientermaßen wieder ins Reine gekommen aus lauter Gnade. Auf diese Weise seien wir mit Gott versöhnt worden.«⁷ Mit diesen Worten beschreibt Christoph Gestrinch trefflich die Motive einer auf den Opfertod Jesu fokussierten Kreuzestheologie, wie sie viele Menschen verinnerlicht haben und wie wir sie vor allem auch in Passionsliedern finden. Mehr noch als die wissenschaftliche Theologie ist es ja die einfache Gottesrede der Lieder, Gebete und Bekenntnisse, die sich in unseren Herzen

und Köpfen einnistet.

»Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last;
Ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.
Schau her, ich steh ich Armer, der Zorn verdienet hat.
Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnad« (EG 85,4).

»Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget,
das Elend, das dich schläget, und deiner schweren Martern Heer.

Ich bin's, ich sollte büßen an Händen und an Füßen
Gebunden in der Hölle; die Geißeln und die Bande
Und was du ausgestanden, das hat verdienet meine Seel.

Ich will ans Kreuz mich schlagen mit dir und dem absagen,
was meinem Fleisch gelüst'; was deine Augen hassen,
das will ich fliehn und lassen, so viel mir möglich ist« (EG 84,3-4.12).

Gegen ein solches Verständnis der im Kreuzestod Jesu bewirkten Versöhnung der Menschen mit Gott regt sich mit Recht Widerstand. Denn was sich hier als Passionsfrömmigkeit ausgibt, steht in mancher Hinsicht im Widerspruch zum biblischen Zeugnis und bietet allemal eine verzerrte Sicht auf die gegenwärtig wieder so umstrittene Deutung des Kreuzestodes Jesu als eines stellvertretenden Sühnopfers.

Ich nenne exemplarisch sieben Kritikpunkte an solchen kreuzestheologischen Äußerungen:

2.1 Trennung von Kreuzestod und Auferweckung des Gekreuzigten

Hier wird von der versöhnenden Wirkung der Passion Jesu unter Ausschluss der *Auferweckung des Gekreuzigten* gesprochen. Die neutestamentliche Versöhnungslehre aber hat ihren Grund im Bekenntnis zur Auferweckung Jesu. Der Kreuzestod Jesu kann nur im Licht der Osterbotschaft, des Ereignisses der Entmachtung des Todes, als Heilsgeschehen gedeutet werden. Das »Wort vom Kreuz« ist kein Sterbenswörtchen, sondern ein Lebenswort, ist Auferstehungsbotschaft. Die Deutungen des Kreuzestodes Jesu als Heilsergebnis beziehen sich auf den auferweckten Gekreuzigten.

2.2 Fokussierung auf die Sünde unter Ausblendung des Leidens und des Todes angesichts der Endlichkeit des Daseins

Die Notwendigkeit einer Versöhnung des Menschen mit Gott wird hier einseitig im

SünderIn-Sein des Menschen begründet und als Sühnung und/oder Vergebung menschlicher Schuld gedeutet. Ausgeblendet bleiben dabei aber die vielfältigen physischen, psychischen und sozialen Schmerzen und Leiden der Menschen, ausgeblendet bleibt dabei auch der Tod, der nicht Folge der Sünde ist, sondern zur geschöpflichen Begrenzung des Lebens dazu gehört und dem Menschen gleichwohl Angst bereitet. Beides, die Leiden wie der Tod, belasten das menschliche Gottesverhältnis doch nicht weniger als die Sünde. Die Entmachtung des Todes in der Auferweckung des Gekreuzigten muss darum neben der Schuld des Menschen auch die Endlichkeit des Daseins mit den ihr inhärenten Konflikten und Nöten einschließen: »Die von den Leiden herrührenden Tränen werden getrocknet, die sündige Trennung von Gott ist überwunden und der Tod kann unsere Person nicht mehr vernichten«⁸ – so wäre eine Versöhnung zu beschreiben, die nicht nur die Gabe der Vergebung schenkt, sondern auch die anderen eschatologischen Gaben im Blick hat.

2.3 Einseitige TäterInnen-Orientierung statt Evangelium für die Opfer

Mit der einseitigen Verknüpfung der Versöhnung mit der Sünde wird jene ganz an den TäterInnen orientiert, wie überhaupt unsere traditionellen Theologien, insbesondere in ihren Sünden- und Rechtfertigungslehren, ganz und gar täterInnenbezogene Theologien sind. Es ist schon merkwürdig, dass gerade die opfertheologische Deutung des Kreuzestodes Jesu (Jesus als *sacrifice*) die real existierenden Opfer (*victims*) vernachlässigt. Hier bedarf es eines entschiedenen Perspektivenwechsels: Das Wort vom Kreuz ist zunächst als befreiende Botschaft für alle in die Opferrolle geratenen Menschen auszulegen, bevor es als Evangelium für TäterInnen entfaltet. Zuerst muss von der Solidarität des in der Passion Christi mitleidenden Gottes und erst dann von einem stellvertretenden Tod des Gottessohnes die Rede sein.

2.4 Pervertierung des Wortes vom Kreuz zur Unterdrückungsbotschaft

Damit korrespondiert, dass die in vielen Passionsliedern sich aussprechende Frömmigkeit den Menschen klein macht, statt ihn aufzurichten, dass sie ihm ein schlechtes Gewissen einredet, statt ihn zu befreien. Die Versöhnung mit Gott in Christus zielt aber darauf, dass wir „Protestleute gegen den Tod“ (Blumhardt) werden, und nicht etwa darauf, dass wir uns gesenkten Hauptes und schamrot ständig unsere Schuld vor Augen halten, die einem Unschuldigen grausamstes Leiden zugefügt hat, damit wir unverdientermaßen begnadigt werden. Dies wäre mit Konsequenzen auch für unsere Abendmahlsfeiern zu bedenken.

2.5 Ausblendung der Einmaligkeit dieses stellvertretenden Sterbens

Der Missbrauch des Wortes vom Kreuz setzt sich fort, wo unter Berufung auf den als stellvertretendes Sühnopfer gedeuteten Kreuzestod Jesu Opferforderungen

gegenüber Anderen im Namen Gottes erhoben werden oder jener dazu dient, Selbstaufopferungen und Selbstkasteiungen bis hin zu Selbstkreuzigungen (»ich will ans Kreuz mich schlagen«) theologisch zu legitimieren. Damit wird sowohl das Stellvertretungsmoment dieses Todes als auch seine Einmaligkeit, das Einfür-allemal der Lebenshingabe Jesu, unterlaufen.

2.6 Verwechslung von Sühnopfer mit Strafleiden und Satisfaktion

Sodann ist im Kontext des kreuzestheologischen Sprachspiels vom Sühnopfer die Rede vom Zorn Gottes und von der Strafe völlig deplatziert. Der Sühnetod stellt kein Strafleiden dar. Sühneleistungen dienen der Wiederherstellung verwirkter Lebensmöglichkeiten, der Eröffnung von Zukunft, der Resozialisierung des Menschen mit Gott. Sie zielen als freie Gaben auf die Heilung zerrissener Beziehungen. Der Zorn Gottes als Implikat der Gerechtigkeit und Liebe Gottes gilt dem Unrecht. Er zielt aber nicht auf die Bestrafung oder gar Zugrunderichtung der UnrechtstäterInnen, sondern auf ihre Zurechtbringung. Schon gar nicht geht es beim Sühnopfer um eine Versöhnung mit dem Zorn Gottes. Vor dem Zorn Gottes können wir nur bewahrt, aber nicht mit ihm versöhnt werden.

2.7 Problematisches Gottesbild eines demütigenden und strafenden Gottes

Höchst problematisch ist das Gottesbild, das sich mit dieser traditionellen Auffassung des Opfertodes Jesu verbindet auch noch in anderer Hinsicht. Es suggeriert, Gott beabsichtige, uns mit dem zu demütigen und bloßzustellen, was im Leben und Leiden, Sterben und Auferwecktwerden Jesu zugunsten der Menschheit geschehen ist, damit wir dann - zerknirscht und gequält - am Boden liegen und um Gnade flehen. Doch nicht wir sollen bitten, sondern Gott bittet uns, nämlich das, was er sich selbst in der Passion Jesu angetan hat, für uns gelten zu lassen. Gott inszeniert im Kreuzestod Jesu seine eigene Verwerfung und wird in Christus zum Bittsteller bei den Menschen. Er lädt die Menschen ein, sich mit ihm versöhnen zu lassen. »So treten wir nun als Gesandte Christi auf, denn durch uns lässt Gott seine Einladung ergehen. Wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!«, schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth (2Kor 5,20). Entscheidend ist hier der Tolerativ »sich versöhnen lassen«; es heißt eben nicht: »Versöhnt euch (selbst) mit Gott!« Mit der Versöhnung geht die Bewahrung vor dem Zorn Gottes, der sich am Unrecht in der Welt entzündet einher.

3. Plädoyer für eine Vielfalt kreuzes- und auferstehungstheologischer Sprachspiele

Als hermeneutischer Grundsatz für jedwede Kreuzestheologie ist festzuhalten, dass wir vier Ebenen der Argumentation sorgfältig zu unterscheiden haben:

- das historische Ereignis des Kreuzestodes Jesu,
- die soteriologische Deutung dieses Ereignisses als eines allen geltenden Heilsgeschehens im »Wort von Kreuz«,
- die Entfaltung des »Wortes vom Kreuz« in einer Vielfalt von Sprachspielen
- und die Frage, worin jeweils die Heilsbedeutung des Kreuzesgeschehens, das »pro nobis«/»für uns«, besteht.⁹

Das Wort vom Kreuz ist nicht einfältig, sondern vielfältig, Kreuzestheologie nicht einstimmig, sondern vielstimmig. Gegenüber der Monotonie nur einer kreuzestheologischen Denkfigur muss das Wort vom Kreuz wieder als vielstimmiges Chorwerk zur Aufführung gebracht werden. Je einsilbiger wir vom Kreuzestod Jesu reden, desto missbrauchsanfälliger ist unsere Lehre und Verkündigung. Die kultische Sühnetheologie ist schon im Neuen Testament nur eines unter mehreren anderen Sprachspielen, um das Wort vom Kreuz zu entfalten. Es ist weder das einzige, noch das einzig angemessene - daran ist gegen jede Monopolisierung der Sühnopperkategorie zu erinnern.

Ein Sprachspiel allein kann die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu gar nicht ausschöpfen. In jeder Gegenwart kommt es darauf an, die überlieferten, einander ergänzenden, aber auch sich gegenseitig ins Wort fallenden Sprachspiele auf ihre Relevanz und ihre Evidenz für unsere Lebenswelten abzuklopfen. Eine kurzschlüssige Verabschiedung¹⁰ wegen Unbrauchbarkeit ist ebenso wenig sinnvoll wie eine unreflektierte Übertragung in die Gegenwart. Denn jedes kreuzestheologische Sprachspiel hat seine eigenen Entstehungsbedingungen und -kontexte, seine eigene Theo-Logik, seine Plausibilitäten, seine Grenzen und Abgrenzungen. Wollen wir ihm gerecht werden, muss es kontextuell interpretiert werden. Es gilt etwa zu fragen: In welche Situation spricht es hinein? Auf welche Bedürfnisse reagiert es? Worin liegt in seiner Entstehungssituation sein befreiendes Potential? Für und gegen wen wurde es entwickelt? Was ist mit ihm geschehen, als es aus seinem ursprünglichen Kontext gelöst wurde? Welche missbräuchlichen Rezeptionen sind ihm widerfahren?

Wiederum ohne Anspruch auf Vollständigkeit ist im Folgenden eine Reihe von kreuzestheologischen Sprachspielen aufgelistet, die ich - zu ihrer besseren Unterscheidung - jeweils mit einem Stichwort charakterisiert habe:

3.1 *Polemisch-dramatisches Sprachspiel*

die listige Entmachtung des Bösen und die Tötung des Todes¹¹

3.2 *Kultische Sprachspiele*

3.2.1 Sühnopfer

3.2.2 Sündenbock

3.2.3 Pessachlamm

3.2.4 Hohepriester¹²

3.3 *Befreiungstheologisches Sprachspiel*

Loskauf aus der Gefangenschaft der Sünde oder Schuldklaverei des Teufels mit Lösegeldzahlung

3.4 *Erwählungstheologisches Sprachspiel*

Der verworfene Baustein wird zum Eckstein.

3.5 *Bundestheologisches Sprachspiel*

»der neue Bund in meinem Blut«

3.6 *Brautmystisches (und ökonomisches) Gütertausch-Sprachspiel*

»fröhlicher Wechsel«

3.6.1 rechtfertigungstheologisch: Sünde und Gerechtigkeit

3.6.2 segentheologisch: Fluch und Segen // Leben und Tod

3.7 *Gabetheologisches Sprachspiel*

freiwillige Lebenshingabe

3.7.1 des Freundes für die FreundInnen

3.7.2 des Hirten für seine Schafe

3.8 *Märtyrertheologisches Sprachspiel*

stellvertretendes Leiden des unschuldigen Gerechten

3.9 *Juridisch-ordnungstheologisches Sprachspiel*

Satisfaktion (Anselm von Canterbury).

Bevor ich mich dem - in Wellenbewegungen von Zeit zu Zeit immer wieder virulent diskutierten und heftig umstrittenen - sühnopfertheologischen Sprachspiel zuwende, das ich nicht zu verwerfen, sondern zu re-vidieren, also neu anzusehen gedenke (Abschnitt 6 und 7), sollen in den beiden nächsten Abschnitten zwei andere Sprachspiele erinnert werden.

4. Ein nichtkultisches Beispiel:

Die Verspottung des in der Auferweckung des Gekreuzigten entmachteten Todes¹³

»Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? [...] Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!«¹⁴

Osterpredigten, die dazu einladen, aus vollem Herzen und lautstark einzustimmen in die biblischen Spottlieder, die den entmachteten Tod und die besiegte Hölle der Lächerlichkeit preisgeben, Ostergottesdienste, in denen diese ironische Provokation des tödlich getroffenen Todes uns aus der Lethargie reißt und in eine herzerfrischende Fröhlichkeit versetzt - vermutlich stellen sie eher die Ausnahme dar. Und vielleicht vermissen wir sie nicht einmal, weil wir gar nicht mehr darum wissen, dass uns da das Osterlachen und mit ihm ein wichtiges Lebenselixier unseres christlichen Glaubens, der Humor,¹⁵ abhanden gekommen ist.

Wo, wenn nicht an Ostern hätte er seinen bevorzugten Sitz im Leben unserer Gottesdienste?! Was, wenn nicht die Entmachtung des Todes, des ärgsten Feindes Gottes und der Menschen, könnte uns lachen machen? Und wie sollte sich Befreiung an Leib und Seele sinnlicher ausdrücken als in einem herzhaften Gelächter?

Es mag manche Gründe für das Verstummen des Osterlachens geben. Für mich liegt das Verschwinden dieses Brauchs auch in der Eintönigkeit unserer Karfreitagsbotschaften, in der Einsilbigkeit unserer Deutungen des Kreuzestodes Jesu. Im Disput pro und contra Sühnopfertheologie¹⁶ geraten aber andere heilvolle Deutungen dieses Todes aus dem Blick. Das polemische Sprachspiel, das vom dramatischen Kampf, ja vom blutigen Krieg auf Leben und Tod und vom Sieg des Lebens über den Tod erzählt, ist eng verbunden mit dem Ritus des Ostergelächters.

Es berichtet von einem Kampf, den Gott selbst an unserer Stelle ausficht, weil wir an dieser Front immer nur den Kürzeren ziehen und scheitern würden, sind wir doch diesem Gegner nicht gewachsen. Denn es ist niemand Geringeres als der Tod - der Tod, der unser geschöpfliches Leben begrenzt, und der Tod, mit dem die Sünde uns belohnt,¹⁷ wenn wir ihr statt Gott dienen. Gott selbst hat dieser Kampf viel gekostet, aber er nimmt ihn auf sich, um mit seiner Schöpfung für immer zurechtzukommen, um keines seiner Geschöpfe je verloren zu geben.

Es ist ein Kampf, in dem das Böse ein für allemal seiner Macht beraubt wird und dessen Ausgang uns vor Freude ausgelassen singen, tanzen und springen heißt, wie Luther uns in seinem Lied »Nun freut euch, lieben Christen g'mein« (EG 341) auffordert, um so den Tod, der sich hat überlisten lassen, zu verspotten.

Das kreuzestheologisch-österliche Sprachspiel des Krieges zwischen Leben und Tod speist sich aus verschiedenen Bildwelten. Gemeinsam ist ihnen, dass Gott in

diesem Kampf gegen das Böse mit Witz und Verstand, mit List und Tücke, mit ausgesprochener Chuzpe agiert, keck und frech den Feind täuschend. Und er führt ihn nicht allein, sondern mit seinem Sohn, um dessen Bereitschaft und Zustimmung, in diesem »größten Drama aller Zeiten«¹⁸ die Hauptrolle zu spielen, Gott ausdrücklich wirbt. Gott bittet Jesus und dieser willigt in das Unternehmen des Vaters ein.

*»Es war ein wunderlicher Krieg, / da Tod und Leben 'rungen; /
das Leben behielt den Sieg, / es hat den Tod verschlungen. /
Die Schrift hat verkündet das, / wie ein Tod den andern fraß, /
Ein Spott aus dem Tod ist worden«,*

heißt es in Luthers Osterlied »Christ lag in Todesbanden« (EG 102,4). Der Menschen- und Allesfresser Tod wird selbst gefressen, ja verschlungen, und zwar im Tod eines anderen, an dem er sich übernimmt und elend zugrunde geht. In diesem Tod wird ihm ein Leben zum Fraß gegeben,¹⁹ an dem er sich die Zähne ausbeißt, eine Speise, die ihm nicht bekommt, an der er erstickt, nämlich die für den Tod unbekömmliche, unverdauliche Speise göttlicher Lebendigkeit. Diese Nahrung mundet dem Tod nicht und nährt ihn nicht, sie vergiftet ihn vielmehr. Der, der mit seinem giftigen Stachel die Menschen tödlich zu treffen sucht, erliegt nun selbst einem Giftanschlag, sind Gottes Gerechtigkeit und Leben, auf die er im Gekreuzigten stößt, doch Gift für den Tod.

Das Spottlied, das der Apostel Paulus am Ende von 1Korinther 15 auf den Tod und die Hölle anstimmt, findet Luther bereits beim Propheten Hosea, den er von Gott sagen hört:

*»Aber ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tod erretten.
Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.«²⁰*

Gott selbst infiziert, um sein Volk vom Tod zu erretten und aus der Hölle zu erlösen, den Tod mit tödlicher Pest und verabreicht ihm das Gift, an dem er zugrunde geht. Die giftige Dosis, die dem Tod den Garaus macht, das ist für Luther die Lebendigkeit Gottes selbst, mit der es der Tod in Jesus zu tun bekommt. Der göttlichen Lebenskraft ist er nicht gewachsen, über Gott hat er keine Macht.

Nicht, dass der Tod darum nicht gewusst hätte. Ein unmögliches Unterfangen für ihn, es mit Gott aufzunehmen! So dumm ist der Tod nicht, dass er nicht um Gottes Lebenskraft wüsste. Doch genau hier greift in diesem verwegenen Sprach(bilder)spiel die Taktik Gottes: Gott begegnet dem Tod inkognito, in der Person des Gottessohnes als erbärmlicher Mensch, so dass der Tod gar nicht merkt, mit wem er es zu tun bekommt, als er sich Jesu bemächtigt: *»Gar heimlich führt er sein Gewalt, / er ging in meiner armen G'stalt, den Teufel wollt er fangen.«²¹*

Der, der sich als Gefängniswärter des von der Sünde besessenen Menschen aufspielt,²² wird nun selbst gefangen genommen. Dass sich in diesem Wurm Gott verbirgt, das ist ihm entgangen. Er geht Gott auf den Leim, besser noch - apropos Wurm! - an die Angel. So jedenfalls sieht es eine elsässische Miniatur aus dem 12. Jahrhundert, die eine der ungewöhnlichsten Inszenierungen des Kreuzestodes Jesu zeigt.²³

Gottvater hat die Angelrute ausgeworfen, an der als Köder der Gekreuzigte hängt, gehalten an der Schnur der Patriarchen und Propheten. Schnappt der Leviathan, der hier das Böse verkörpert, nach dem Gekreuzigten, dann sitzt er am Haken der Angelschnur Gottes fest und ist gefangen. Es ist ein Vers aus dem Hiobbuch, der in dieser romanischen Bildschöpfung allegorisch auf Christus gedeutet wird: »Kannst du den Leviatan an der Angel ziehen und mit dem Strick seine Zunge niederdrücken?«²⁴

Auch wenn wir heute nicht mehr, wie Luther noch, mit der mythologischen Sprachwelt dieses Kampfes zwischen Leben und Tod vertraut sind und uns diese Bilder seltsam fremd und befremdlich anmuten - die Erfahrung der Gewalt des Todes und der Macht des Bösen ist uns doch nicht unbekannt.²⁵

5. Ein kultisches Sprachspiel:

Gott als SympathisantIn der Menschen in der Passion des Hohenpriesters Jesus²⁶

Der Brief an die hebräischen Christinnen und Christen beschreibt das Leben, Leiden und Sterben Jesu mit Hilfe eines Berufes, der ihnen aus der Geschichte ihres Volkes vertraut ist, mit dem sie sich auskennen und den Gott in Jesus doch noch einmal so ganz anders wahrgenommen hat, als sie dies bisher gewohnt sind. Jesus ist »der große Hohepriester«²⁷.

Was aber hat es mit diesem Amt auf sich? Was qualifiziert einen Menschen dazu, es auszuüben? Und worin besteht das Besondere der Amtsführung des Hohenpriesters Jesus?

Wer als Hohepriester in Israel amtiert, steht stellvertretend für und zugunsten seines Volkes im Dienst Gottes. Als Hohepriester obliegt ihm die Entlastung seines Volkes von dessen Verfehlungen und Sünden. Von seinem Dienst hängt es ab, ob sein Volk unbeschwert in die Zukunft blicken und gehen kann oder belastet bleibt von seiner Schuld. Mit seinen Opfergaben resozialisiert er sein Volk Gott gegenüber und untereinander. Einen solchen Versöhnungsdienst kann - davon ist der Hebräerbrief überzeugt - nur ausüben, wer mitfühlt mit der Schwäche seiner Mitmenschen, wer mitleidet an ihren Fehlern und Irrwegen, betroffen ist von ihrer Sünde und Schuld. Wer nicht mitfühlen kann mit der Not anderer, wer nicht mitleidet an dem, was sie leiden lässt, taugt nicht zum priesterlichen Dienst. Denn ein Priester »soll kein Kultbeamter und teilnahmsloser Funktionär sein, sondern

der erste Betroffene seines Dienstes«. ²⁸

Nun könnten wir ja mit Recht fragen: Ist es nicht seine eigene Schwachheit, sind es nicht seine eigenen Unzulänglichkeiten und Verfehlungen, die ihn gleichsam von Natur aus mitfühlend machen? Er ist ja einer von ihnen, ist auch nur ein Mensch, unvollkommen wie wir alle, bedürftig der Vergebung. Er steht ja nicht nur für die anderen, er steht auch für sich selbst vor Gott, bringt auch in eigener Sache Opfer dar, um neue Lebensmöglichkeiten zu empfangen. Wie sollte er, der er um sein eigenes Unvermögen weiß, nicht Mitgefühl für andere haben?!

Doch genau dies gilt ja für den Hohepriester Jesus nicht: Er, der Mensch gewordene Gottessohn, hat ja von Haus aus keine Erfahrung mit Schuld und Sünde, kennt keine Schwäche am eigenen Leib, ist selbst frei von allem Bösen, makellos. Wird er von Gott berufen, Hohepriester zu sein, Sympathisant von Amts wegen, dann setzt dies einen bisher ungekannten Lernprozess voraus. Was er nicht aus eigener Verschuldung und Bedürftigkeit kennt, muss er allererst erlernen, indem er sich ganz und gar betroffen machen lässt vom Leiden derer, für die er eintritt und denen er dient. Jesus lernt bitten und flehen, weinen und schreien, seufzen und klagen ... Jesus leidet entsetzliche Qualen und konfrontiert Gott im Himmel mit seiner Todesangst: Das nächtliche Ringen in Gethsemane wird dem Hebräerbrief zum Inbegriff der priesterlichen Sympathiefähigkeit Jesu. Auch in ihm, dem Gottessohn, muss allererst die Bereitschaft wachsen, seinen priesterlichen Auftrag zu erfüllen, sein Amt nicht vorzeitig niederzulegen, das göttliche Projekt zur Rettung und Heilung der Menschheit nicht vor der Vollendung platzen zu lassen.

In Jesus lernt Gott selbst hohepriesterliche Sympathie, erfährt am eigenen Leib eine Passion, die tiefer geht als je das Mitleiden eines anderen Hohenpriesters. Denn in diesem priesterlichen Dienst wird der Opferer selbst zum Opfer. Die Mitleidensfähigkeit *dieses* Hohenpriesters, seine Selbstbetroffenheit durch fremde Not reicht bis zur eigenen Lebenshingabe, damit es nie wieder eines Opfers für die Sünden bedarf, damit eingefürallemal der Abgrund zwischen Gott und Mensch, den die Sünde gerissen hat, überbrückt ist, damit nie wieder ein Mensch sich opfern muss. ²⁹ Gott bringt sich selbst das letzte Opfer dar, damit endlich Schluss ist mit dem Opferkult.

Hätte Gott die Befreiung der Menschen nicht auch anders bewerkstelligen können? Wäre es nicht auch ohne diese stellvertretende Lebenshingabe des Hohenpriesters Christus gegangen? Wenn es uns überhaupt zukommt und möglich ist, auf diese Fragen eine Antwort zu geben, dann muss sie wohl lauten: Es geschah um all' der anderen Opfer willen, um ihrer Anerkennung und Würdigung willen, dass Gott sich in der Person des eigenen Sohnes selbst in die Opferrolle begibt, dass ihm wie ihnen angst und bange ums Herz ist, dass er wie sie weint und schreit, klagt und fleht. Gott begibt sich selbst in die Opferrolle, um alle Opfer

zurechtzubringen und zu heilen.³⁰

6. Das »Wort vom Kreuz« als Evangelium für alle viktimisierten Menschen - die Auferweckung des Gekreuzigten als Gewaltopfer³¹

Wenn wir im »Wort vom Kreuz« den Kreuzestod Jesu als *Heilseignis* deuten, dann fragen wir für gewöhnlich danach, was hier *für uns* geschieht, wie Gott im Tod seines Sohnes *uns zugute* handelt oder was Jesus selbst mit seiner tödlichen Passion *an unserer Stelle* und *um unsertwillen* auf sich genommen hat, wie er *für uns* in die Bresche gesprungen ist: »Für uns gestorben« - »Christi Leib für dich gegeben«; »Christi Blut für dich vergossen« ... Heilvoll vom Kreuzestod Jesu reden, meint traditionell, ihn zu *unseren Gunsten* deuten.

Nun geht aber das Wort vom Kreuz nicht in diesen Fragestellungen auf. Kreuzes-*theologie* heißt ja, dem nachzudenken, was *Gott* mit dem Kreuz Jesu, ja mit dem Gekreuzigten zu tun hat, was diese Hinrichtung für Gott selbst bedeutet, wie Gott angesichts des Gekreuzigten überhaupt Gott bleiben kann.³² Bevor ich danach frage, wie Gott am und mit dem Gekreuzigten zu unseren Gunsten gehandelt hat, möchte ich deshalb zunächst wahrnehmen, was Gott für den Gekreuzigten selbst tut. Die Auferweckung Jesu von den Toten gilt es zuerst als eine Antwort Gottes auf diesen gewaltsamen Tod zu verstehen, die dem Gekreuzigten selbst zugute kommt, bevor dann auch wir - unter Einbeziehung der Stellvertretungskategorie - uns in den Genuss dieser Antwort kommen sehen. Ein solcher Perspektivenwechsel nimmt Jesus zunächst nicht als Sühnopfer, sondern als Gewaltopfer in den Blick, als einen von vielen viktimisierten Menschen. In dieser Hinsicht eignet ihm allemal keine Exklusivität: »*Seht, welch ein Mensch!*«

Die Auferweckung des Gekreuzigten ist vor allem anderen als ein göttliches Handeln zu verstehen, mit dem Gott auf die tödliche Gewalt antwortet, die Jesus getroffen hat, und mit dem Gott das eigene Verhältnis zur Gewalt exemplarisch klärt und erklärt. Was Gott an dem einen Gewaltopfer getan hat, kann für alle anderen in die Opferrolle geratenen Menschen verheißungsvoll sein.

Wenn biblische Texte (wie etwa der Christuspsalm in Philipper 2) von der Selbsterniedrigung und vom Gehorsam des Gottessohnes bis zum Tod am Kreuz sprechen,³³ dann wird damit nicht die Brutalität und Grausamkeit dieses Sterbens ausgeblendet. Hier ist - wohlgermerkt - nicht die Rede von Selbstaufopferung, sondern vom Weg in die tiefste Demütigung menschlichen Daseins als einem Weg, der im Hören auf die Weisungen Gottes gegangen wird. Der Tod am Kreuz ist als letzte Konsequenz dieses Weges gleichwohl eine Gewalttat und Jesus das Opfer einer Gewalt, die er durch seinen Weg der Erniedrigung auf sich gezogen hat. In einer Welt, in der Menschen hoch hinaus wollen, in der sie herrschen und siegen,

andere und sich selbst je neu übertreffen wollen, ruft eine Gestalt, die den umgekehrten Weg geht, den von oben nach unten, nicht nur ungläubiges Staunen und Verwunderung, Hohn und Spott, sondern Aggression und blanken Hass hervor. Die Machtspiele des Fortschritts und der Herrschaft nicht mitzuspielen, das stört und blamiert diejenigen, die sie inszenieren oder sich auch nur daran beteiligen. Spielverderber können darum nicht geduldet werden. Wie kommt Gott *diesem* Gewaltopfer zu Hilfe?

Gott setzt sich - so das biblische Wort vom Kreuz - in der Auferweckung des Gekreuzigten zu dieser Gewalttat ins Verhältnis. Die Auferweckung Jesu von den Toten ist Gottes *schöpferische* Antwort auf das Unrecht, das Jesus ans Kreuz gebracht hat. Sie ist der Einbruch in eine lebenszerstörende Fortschrittsgeschichte, Gottes Widerspruch gegen die, die wollen, dass alles so bleibt, wie es ist. Die Auferweckung des unschuldig Hingerichteten ist zugleich eine göttliche *Protest- und Widerstandshandlung* gegen die Verhältnisse und Strukturen, in denen Menschen zu Opfern und TäterInnen von Gewalt werden. Indem Gott den Hingerichteten nicht im Tod lässt, sondern ihn neu ins Leben ruft, setzt Gott das Leben gegen den Tod, den Segen gegen den Fluch durch. Die Auferweckung ist als schöpferisches Tun eine göttliche *Segenshandlung* am Gekreuzigten. Gott ergreift Partei für den, der grausam zu Tode gequält wurde. Gott identifiziert sich mit dem, der zum Opfer gott- und lebensfeindlicher Mächte und Gewalten geworden ist. Mit der Auferweckung des Gekreuzigten bestreitet Gott dem Tod und denen, die ihm in die Hände arbeiten, das Recht über das Leben dieses einen und damit über das Leben aller Geschöpfe. Gott entzieht den Gewalttätigen jede Legitimation für ihre Tat und gibt dem Opfer gegen die Täter Recht. Gott setzt das Gewaltopfer ins Recht. Die Auferweckung Jesu ist ein göttlicher *Rechtsakt*. Und nicht zuletzt liegt in der Auferweckung des Gekreuzigten eine *Selbstdefinition* Gottes. Indem Gott Jesus nicht im Tod belässt, gibt Gott gleichsam zu Protokoll, nicht mit denen verwechselt werden zu wollen, die Menschenopfer fordern oder denen man sie meint darbringen zu müssen. Unbestritten ist der Gekreuzigte ein Opfer von Gewalt, Gott wurde er damit aber gerade nicht zum Opfer dargebracht.

In der so verstandenen Auferweckung des Gekreuzigten als Handeln Gottes an einem Gewaltopfer liegt die begründete Hoffnung für alle, die zum Opfer von Gewalt geworden sind, dass Gott der ihnen widerfahrenen Gewalt nicht das letzte Wort lässt, sondern sich an ihnen als protestierender, segnender, zurecht bringender Gott erweist, die nicht tatenlos zuschaut, wenn auch nur einem seiner Geschöpfe Gewalt widerfährt. Denn wer Menschen Gewalt antut, schneidet dem fleischgewordenen Gott ins eigene Fleisch.

Noch der Leib des auferweckten Gekreuzigten trägt die Nägelmale des Kreuzes. In den Auferstehungsleib ist die Passionsgeschichte Jesu, sind die Spuren der

Kreuzigung eingeschrieben. In den Nägelmalen bleibt die Erinnerung daran aufbewahrt, dass Jesus ein Opfer von Gewalt geworden ist. Die Auferweckung des Gekreuzigten macht seine Leidensgeschichte und seinen gewaltsamen Tod nicht unsichtbar, löscht deren Spuren nicht aus. Die Gewalt, der Jesus ausgesetzt war, hat Gott überwunden; aber sie hinterlässt ihre Narben. Diese Narben erzählen von der tödlichen Auseinandersetzung *und* vom Sieg des Lebens über den Tod. Die Wunden sind verheilt und schmerzen nicht mehr, sie verletzen nicht mehr die Integrität des Auferstehungsleibes, aber sie bleiben als Narben erhalten. Sie zeichnen den Auferstehungsleib, aber sie entstellen ihn nicht. Sie gehören nun zu seiner Würde. Sie stören die Schönheit dieses Leibes nicht. Auch mit den Nägelmalen ist der auferweckte Gekreuzigte Ikone, Bild Gottes.

Dies lese ich als Verheißung an alle, die Opfer von Gewalt geworden sind, dass ihre Wunden, die an ihrem Leib sichtbaren und die oft viel grausameren Verletzungen ihrer Seele, Wunden, die jetzt noch bleibend schmerzen und oft wieder von neuem aufbrechen, einst geheilt werden können. Auch hier gilt, dass der auferweckte Gekreuzigte »der Erstgeborene von den Toten« (Kol 1,18) ist und uns damit nur einen Weckruf und Aufstand voraus.

Doch meine Hoffnung zielt weiter: Ich hoffe darauf, dass einst, wenn Gott alle aus dem Tod ins Leben gerufen haben wird, wenn im Jüngsten Gericht alle zu recht gebracht worden sind, wenn die Bücher aufgeschlagen sind und wir unverstellten Einblick in unsere von Gott erhellten Lebensgeschichten haben, es ist meine Hoffnung, dass auf der neuen Erde und im neuen Himmel, wo es keinen Tod mehr geben wird, kein Leid, kein Geschrei, keinen Schmerz, wo keine Stellvertretung mehr vonnöten ist, weil wir selbst Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, es ist meine Hoffnung, dass dann selbst die Narben uns nicht mehr daran erinnern müssen, was einer für alle ertragen hat.

»Und das Wort wurde Fleisch« - so beginnt nach dem Johannesevangelium das leidenschaftliche irdische Abenteuer des menschgewordenen Gottes. Inkarnation, Einfleischung Gottes. Vielleicht wird es ja einmal heißen: »Und das Fleisch wird Wort.« Denn es soll da ein Buch im Himmel geben, das Buch des Lebens,³⁴ ein Buch des Gedenkens und der Treue Gottes, die nichts und niemanden verloren gibt. Vielleicht wird ja auch von den Narben am Leib des auferweckten Gekreuzigten nur noch in diesem Buch zu lesen sein.

7. Das »Wort vom Kreuz« als Evangelium für alle UnrechtstäterInnen - der auferweckte Gekreuzigte als stellvertretendes Sühnopfer für Mensch (und Gott?)

Haben wir bisher das Wort vom Kreuz, das Bekenntnis zur Auferweckung des Gekreuzigten, als frohe Botschaft für die Opfer ausgelegt, gilt es nun danach zu fra-

gen, worin sein befreiender Gehalt für die TäterInnen liegt.

In Hebräer 10,5-7 werden Jesus Worte aus Psalm 40 (LXX) in den Mund gelegt: *»Opfer und Gabe hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet. An Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen gefunden. Damals sprach ich: Siehe, ich komme - [...] um deinen Willen, o Gott, zu tun.«* V. 10 deutet diese Psalmworte im Mund Jesu: *»In diesem Willen sind wir geheiligt durch die Opfergabe des Leibes Jesu Christi ein für allemal.«* Und V. 18 fügt als definitive Konsequenz an: *»Wo aber Vergebung für diese [sc. die Sünden und Übertretungen] ist, da gibt es keine Opfergabe mehr für Sünde.«*

Für den Verfasser des Hebräerbriefes teilt Jesus mit den kultkritischen Traditionen der hebräischen Bibel die Einsicht: Gott will keine Opfer, Gott hat an ihnen keine Freude; und dennoch spricht der Hebräerbrief von der *»Opfergabe des Leibes Jesu Christi«*. Wie geht das zusammen?

Sich für seine Mitmenschen oder gar für Gott aufzuopfern, das ist nicht das, was Jesus mit seinem Leben vor hat. Seine Lebensaufgabe sieht Jesus darin, den Willen Gottes zu tun, den Weisungen zu folgen, die Gott Israel als Hilfe zum Leben gegeben hat. Mit Opfern wird gerade nicht der Wille Gottes erfüllt. Die Opferrolle verliert ihre theologische Legitimation, ihre religiöse Faszination als von Gott gewollte Lebenserfüllung. Jesus will sich nicht im Namen Gottes aufopfern, sondern unter Einsatz des Leibes, den Gott ihm gegeben hat, d.h. mit seiner ganzen Existenz, gleichsam mit Haut und Haar dem Willen Gottes entsprechen und das heißt vor allem: den Entrechteten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und Recht zu verschaffen, das Unrecht zu richten und die, die es tun, zurecht, zum Recht zu bringen.

Warum aber wählt der Hebräerbrief dafür den Begriff des Opfers? Ist die Opfersprache an dieser Stelle nicht völlig deplatziert, zutiefst missverständlich und missbrauchbar für Opferforderungen aller Art? Meine Antwort auf diese Fragen mutet zunächst paradox an. Sie lautet: Der Gebrauch der Opferkategorie zur Deutung des Lebens und des Sterbens Jesu als stellvertretende Lebenshingabe begründet nicht, sondern verunmöglicht alle Opferforderungen und alle Selbststilierungen zum Opfer im Namen Gottes. *Von Jesus als Sühnopfer zu sprechen, ist die Kritik jedes Opfers im Namen Gottes. Der Sühnopfergedanke ist ein opferkritisches Konzept.*

Inwiefern gilt dies? Warum ist die Bestimmung Jesu zum Sühnopfer im Gegenteil nicht der willkommenen Anlass, nun erst recht im Namen Gottes Opfer zu fordern? Warum ist sie - recht verstanden - das Ende und nicht der Anfang neuer Opferforderungen?

Die Vorstellung vom Sühnopfer geht davon aus, dass Gott nicht einfach Fünfe ge-

rade sein lassen kann, dass Gott über das Unrecht, die Gewalt, das Leiden, den Tod nicht einfach hinwegsehen kann, als gäbe es das nicht. Der Sühnopfergedanke nimmt die Sünde ernst, fordert Sühne als Voraussetzung der Versöhnung.

Ich möchte dies zunächst im Blick auf die uns eher vertraute Vorstellung menschlichen Unrechts und menschlicher TäterInnenschaft bedenken (7.1), um dann - in aller Vorsicht und Kürze - einen theologisch kühneren Gedanken anzuschließen, nämlich den, ob im als Sühnopfer verstandenen Kreuzestod Jesu nicht auch eine Stellvertretung für Gott selbst geschieht, ob es hier nicht auch um Sühne für eine (Mit?)TäterInnenschaft Gottes an der Hinrichtung des eigenen Sohnes wie am Leiden und der Not in der Welt gehen könnte (7.2).

7.1 Stellvertretende Sühne für menschliche Verfehlungen

Es verträgt sich nicht mit Gottes Leidenschaft für Recht und Gerechtigkeit, mit seiner Parteilichkeit für die Zukurzgekommenen und Entrechteten, mit einem Handstreich alle Untaten aus der Welt zu schaffen. Wie aber kann die Menschheit für die Leichenberge von Gewaltopfern, die sie in ihrer Geschichte aufgetürmt hat, gerade stehen? Wie können wir nur eine Kinderträne, die wir verursacht haben, aufwiegen?

Den Kreuzestod Jesu als Sühnopfertod zu interpretieren, heißt, dass Gott in der Auferweckung des Gekreuzigten den Lebenseinsatz Jesu mit Haut und Haar zu unseren Gunsten auslegt, nämlich als stellvertretende Lebenshingabe, dass Gott Jesu Leben und Sterben als ein Für-uns-in-die-Bresche-Springen interpretiert, mit dem er uns den Tod als die Tatfolge unserer Verfehlungen einfürallemal wegnimmt.

Stellvertretung³⁵ heißt: »Ich ist ein Anderer.«³⁶ Ich brauche diesen Tod nicht mehr zu sterben. Jemand ist an meine Stelle getreten und hat mir das abgenommen, woran ich nur scheitern und zugrunde gehen kann. Stellvertretung passt nicht ins System der Sünde, in dem jeder und jede unerbittlich für's eigene Tun und Lassen gerade stehen muss und nichts verzeihlich ist.

Der stellvertretende Tod Jesu entmachtet die Sünde, die nun keinen Schuldanspruch mehr auf die Menschen hat. Er vernichtet den Tod, der sich an diesem einen Gerechten, in dem er es mit Gott persönlich zu tun bekommt, buchstäblich übernimmt und die Zähne ausbeißt. Dafür steht das Bekenntnis zur Auferweckung des Gekreuzigten ein, das - wie jeder unserer theologischen Sätze - hier und heute nur im Sprechakt der Hoffnung wahr ist.

Ziehen wir einige Konsequenzen aus der Deutung des Kreuzestodes Jesu als eines stellvertretenden Sühnopfers: Unter der Berufung auf das Leben, das Leiden und den Tod Jesu gibt es keine theologisch zu verantwortende Forderung von Opfern im Namen Gottes, weder eine an andere noch eine an uns selbst gerichtete. Kei-

ne und keiner soll den Kreuzweg Jesu wiederholen. Wo unter Berufung auf den Gekreuzigten Menschen einander oder sich selbst zum Opferbringen aufrufen, machen sie die Auferweckung des Gekreuzigten, Gottes Befreiungstat an dem zu Tode Gequälten, rückgängig, sie kreuzigen Jesus erneut. Denn in der Auferweckung hat Gott die freiwillige Lebenshingabe Jesu zum einfürallemal uns zugute kommenden Sühnopfer bestimmt, das nicht wiederholt werden braucht, das nicht wiederholt werden kann, ohne es zunichte zu machen. Zum Vorbild nehmen sollen wir uns nicht den Leidensweg Jesu und seinen Kreuzestod, sondern Jesu Lebensvorsatz, in den Geboten Gottes zu leben, unter Einsatz aller unserer Begabungen für Recht und Gerechtigkeit einzutreten. Dabei werden wir nicht ungeschoren davonkommen, doch der Begriff des Opfers taugt nicht, um die Blessuren zu bezeichnen, die uns ein solches Leben einbringt.

Es kommt darauf an, deutlich zwischen *Stellvertretung* und *Vorbild* zu unterscheiden: Was Jesus stellvertretend für uns getan hat, genauer: was Gott uns vom Leben und Sterben Jesu in der Auferweckung des Gekreuzigten so zugute kommen lässt, als hätten wir es selbst getan, das müssen wir gerade nicht mehr vollbringen, da sind wir ganz und gar entlastet. Es bleibt dann immer noch genug für uns zu tun übrig.

Habe ich im Blick auf Jesus als Gewaltopfer die Auferweckung des Gekreuzigten als das Handeln Gottes wahrgenommen, das primär die Opfer im Blick hat und für sie die Verheißung enthält, dass sie zurecht kommen und dass ihre Wunden wieder heilen, so sehe ich in der Deutung des Todes Jesu als stellvertretende Sühne vor allem das Handeln Gottes, das die TäterInnen zurechtweist, das sie von der unerträglichen Last ihrer Untat befreit, ihrem Leben nach der Tat eine Zukunft schenkt und sie befähigt, alles Menschenmögliche dafür zu tun, dass ihre Opfer nicht lebenslänglich unter der Tat zu leiden haben. Das Wort vom Kreuz, das den Tod Jesu als stellvertretendes Sühnopfer deutet, ist zunächst und zumeist TäterInnentheologie, Theologie für Täter und Täterinnen. Als solche kann es aber auch den Opfern zugute kommen. Denn stellvertretende Sühne, die den Riss zwischen Gott und Mensch heilt, setzt zwischenmenschlich Kräfte der Versöhnung frei:

Wenn Menschen nicht für immer auf das, was sie getan oder versäumt haben, festgelegt werden, dann können sie selbst davon umkehren, ihre Untaten bereuen und an einer Versöhnung mit den Opfern arbeiten. Zu dieser Versöhnungsarbeit müsste etwa gehören, dass die Täter die Kosten für die Therapien zu tragen haben, in denen die Opfer versuchen, die ihnen widerfahrene Gewalttat zu bearbeiten und mit ihr leben zu lernen. Dazu gehört auch die therapeutische Aufarbeitung der eigenen Tat, um ihre Ursachen zu ergründen und Wiederholungen zu vermeiden. Bei alledem ist zu berücksichtigen, dass die Vergebung von Seiten der

Opfer und deren Bereitschaft zu einer Wiederbegegnung mit dem Täter, zu Täter-Opfer-Ausgleichen nicht eingefordert werden darf. Ein allzu selbstverständliches siebenmal (Lk 17,4; Mt 18,21) oder gar siebzimal siebenmal (Mt 18,22) ist hier nicht am Platz! Ein Vergebungszwang tut den Opfern erneut Gewalt an. Die Bereitschaft zur Versöhnung muss allmählich wachsen können.

7.2 Stellvertretende Sühne auch für Gottes Verfehlungen?

Ich habe bewusst ein Fragezeichen hinter die Überschrift dieses letzten Unterabschnitts gesetzt, denn es steht uns nicht an, hier allzu vollmundig zu reden, gar zu behaupten. Und vielleicht ist ja gerade bei verwegenen Denkfiguren die Frage der angemessene Sprechakt theologischer Erkenntnis.

Es gibt Not und Leiden in der Welt, das nicht einfach auf die Verursachung des Menschen zurückgeführt werden kann. Und selbst gesetzt den Fall, wir Menschen seien an allem schuld, wäre Gott damit ja noch nicht aus dem Schneider – als Schöpfer von Menschen, die zu den grausamsten Unrechtstaten fähig sind. Es gibt Leiden in der Welt, das Leiden Unschuldiger, das die Theodizeefrage, die Frage nach Gottes Gerechtigkeit, aufwirft und Gott zur Verantwortung zieht. Es ist dieser Hintergrund, vor dem ich danach frage, ob der als Sühnopfer gedeutete Kreuzestod Jesu nicht auch stellvertretend für und anstelle Gottes geschieht. Sühnt Jesus nicht nur die Verfehlungen der Menschen, sondern auch die Gottes?

Diesen verwegenen Gedanken, dass Christus in seiner als stellvertretendes Sühneleiden gedeuteten Passion nicht nur Verfehlungen der Menschen, sondern auch Gottes sühnt, finde ich auch bei dem Tübinger katholischen Theologen Ottmar Fuchs wieder: Unter der Überschrift »Bis zur Sühne Gottes?« fragt Fuchs: »Kann man nun, von der menschlichen Leidensgeschichte her gesehen, auch so etwas sehen wie eine Sühne Christi für jene unerklärliche dunkle ›Tatenlosigkeit‹ Gottes, wie sie durch die Menschen leidvoll erfahren wird, für den aus unserer Perspektive [...] jedenfalls dunklen Teil Gottes, der als Gottverlassenheit bereits Ursache der Klage Jesu am Kreuz ist?«³⁷

Wenn Paulus in 2Kor 5,21 davon spricht, dass Gott Jesus zur Sünde (nicht nur zum Sünder!) gemacht habe und wenn Gott nach 2Kor 5,19 in Christus ist, dann lässt sich Gott nicht einfach von der Sünde trennen. Das hat Konsequenzen für das Verständnis der Bitte Gottes um Versöhnung, wie sie bei Paulus begegnet: »*Lasst euch versöhnen mit Gott ...!*« Sie könnte dann als Abbitte Gottes selbst, als göttliche Bitte um Vergebung gedeutet werden.

Das hat aber vor allem Konsequenzen für das Verständnis der Auferweckung des Gekreuzigten: Sie könnte zum Ausdruck der Reue Gottes³⁸ werden, eines Handelns, in dem Gott selbst vom Tun des Bösen sich abkehrt und zugefügt, dem

eigenen Sohn zugefügten Schaden wieder gut macht. Denn eine Hinrichtung wiedergutmachen kann letztlich nur, wer stärker als der Tod ist.

1 Vieles konnte in diesem Vortrag nur sehr knapp und thetisch thematisiert werden: Deswegen verweise ich in den Anmerkungen auf eine Reihe eigener Publikationen, in denen sich ausführlichere Argumentationen und weiterführende Literaturhinweise finden lassen.

2 Dazu: Magdalene L. Frettlöh, *Gott Gewicht geben. Bausteine einer geschlechtergerechten Gotteslehre*, Neukirchen-Vluyn 2006, 153ff.

3 Vgl. 1Kor 15,20; Kol 1,15; Act 26,23.

4 Sehr empfehlenswert: Ottmar Fuchs, *Das Jüngste Gericht. Hoffen auf Gottes Gerechtigkeit*, Regensburg 2007.

5 Zur dialektischen Existenzweise nach 1Kor 7,29-31: Magdalene L. Frettlöh, »... als ob nicht« - Vorsicht Hochspannung! 1Kor 7,29-31 - 21.10.2012 - 20. Sonntag nach Trinitatis, in: GPM 66 (2012), 445-452.

6 Dazu: Magdalene L. Frettlöh, *Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen*, Gütersloh 2005, 306ff.

7 Christoph Gestrich, *Warum sollen wir versöhnt werden? Ist Jesus Christus Gottes Sühnopfer?* Hermeneutische Anmerkungen zu einer ausgefachten Diskussion, in: Béatrice Acklin Zimmermann/Franz Annen (Hg.), *Versöhnt durch den Opfertod Christi? Die christliche Sühnopfertheologie auf der Anklagebank*, Zürich 2009, 75-100, 95.

8 Gestrich, *Warum sollen wir versöhnt werden?*, aaO., 100.

9 Zu dieser Unterscheidung siehe Pierre Bühler, *Kann ein Sühnopfer versöhnen? Grenzen und Herausforderungen der Opfervorstellung für eine heutige Kreuzestheologie*, in: Acklin Zimmermann/Annen (Hg.), *Versöhnt durch den Opfertod Christi?* aaO., 139-157, bes. 141-143.

10 Einen kurzschlüssigen Abschied von einer (zuvor zur Hinrichtung zugerichteten) Sühnopfertheologie bietet Klaus Peter Jörns, *Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum*, Gütersloh 2009, 286-341; ders., *Lebensgaben Gottes feiern. Abschied vom Sühnopfermahl: eine neue Liturgie*, Gütersloh 2007.

11 Siehe unten Abschnitt 4.

12 Siehe unten Abschnitt 5.

13 Ausführlicher nachzulesen in: Magdalene L. Frettlöh, *Ein Wort gibt das andere. Predigten und andere Wortgaben aus dem Kirchlichen Fernunterricht (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 12)*, Uelzen 2010, 270-275; vgl. auch Michael Bünker/Peter Karner, *Der Gestank des Todes und der Duft der Auferstehung*, Wien u.a. 2009.

14 1Korinther 15,55.57 (rev. Lutherbibel 1912).

15 Vgl. Pierre Bühler, *Humor als Alltagsweisheit*, in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 25 (2008), 278-289, mit ausdrücklichem Bezug auf das Osterlachen (aaO., 286f.).

16 Vgl. neben dem in Anm. 7 genannten instruktiven Aufsatzband etwa Helmut Fischer, *Musste Jesus für uns sterben? Deutungen des Todes Jesu*, Zürich 2009; Volker Hampel/

Rudolf Weth (Hg.), Für uns gestorben: Sühne - Opfer - Stellvertretung, Neukirchen-Vluyn 2010; Josef Imbach, Ist Gott käuflich? Die Rede vom Opfertod Jesu auf dem Prüfstand, Gütersloh 2011; Aus Leidenschaft für uns. Zum Verständnis des Kreuzestodes Jesu. Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2010.

17 Vgl. Römer 6,23.

18 Dorothy L. Sayers, *The Greatest Drama Ever Staged*, London 1938 (dt. *Das größte Drama aller Zeiten*, Zürich 1982); siehe auch dies., *Das größte Drama aller Zeiten. Drei Essays und ein Briefwechsel zwischen Karl Barth und der Verfasserin*, Zürich 1982.

19 Während die Sühnopfertheologie die Lebenshingabe Jesu als stellvertretend Gott dargebrachtes Opfer versteht, um die Menschheit, die sich in ihrem Ungehorsam gegenüber den Geboten Gottes verfehlt und ihr Leben verwirkt hat, mit Gott zu versöhnen, geht dieses polemische Sprachspiel davon aus, dass das Leben Jesu im Kreuzestod den Mächten des Bösen in den Rachen geworfen wird, um ihnen ein für allemal das Maul zu stopfen.

20 Hosea 13,14.

21 EG 341,6.

22 Vgl. EG 341, 2: »Dem Teufel ich gefangen lag, / im Tod war ich verloren ...«

23 „Der Fang des Leviathan“ - eine Abbildung der Kopie (die Handschrift wurde 1870 zerstört) dieser Miniatur aus dem *Hortus Deliciarum*, Elsaß um 1180-1195, Strasbourg, Bibliothèque municipale, Fol. 84, findet sich in: *Welt und Umwelt der Bibel* 14 (1999), 53, dem informativen Themenheft zu »Christus in der Kunst. Von den Anfängen bis ins 15. Jahrhundert«. Da das copyright bei der Bibliothek liegt, müssen wir auf eine Abbildung leider verzichten.

24 Hiob 40,25 (in der Verdeutschung der Zürcher Bibel 2007).

25 Vgl. dazu auch P. Böhlers Plädoyer für die kreuzestheologische Wiedergewinnung der Kampfmetaphorik: »Wir erfahren leicht den Tod als eine uns bedrohende Macht und suchen nach einer Macht, die gegen diese tödliche Macht aufkommen kann. Dass Christus den Tod auf sich nimmt, um diesen Tod sozusagen auszusterben, ihm seinen drohenden Stachel zu nehmen, um den Tod des Todes herbeizuführen, das könnte in diesem Sprachspiel wieder stärker zur Sprache kommen« (Kann ein Sühnopfer versöhnen?, aaO., 153).

26 Dazu ausführlich: Magdalene L. Frettlöh, *Passion lernen. Predigt zu Hebräer 5,7-9*, in: dies., *Gott, wo bist Du? Kirchlich-theologische Alltagskost. Bd. 2* (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 11), Wittingen 2009, 180-184.

27 Siehe Hebr 4,14-5,10; 6,13-10,18.

28 Friedrich-Wilhelm Marquardt, *Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie. Band 2*, München 1991, 206.

29 Vgl. dazu die emphatische Betonung der Einmaligkeit und universalen Gültigkeit der Darbringung des Leibes Jesu Christi in Hebräer 10,1-18.

30 Ikonographisch entspräche der Sympathie Gottes des Vaters das trinitätstheologische Motiv des Gnadenstuhls, für das sich leicht zahlreiche Beispiele googlen lassen. Ich verweise insbesondere auf die Darstellungen des Meisters von Flémalle; siehe auch Magdalene L. Frettlöh, *Wo war Gott in Buchenwald?*, in: dies./Volkhard Knigge, *Wo war Gott in Buchen-*

wald? (Lectiones 1), Weimar 2010, 7-26.35-38, bes. 23-26.

31 Zu den Abschnitten 6 und 7 ausführlich: Magdalene L. Frettlöh, Der auferweckte Gekreuzigte und die Überlebenden sexueller Gewalt. Kreuzestheologie genderspezifisch wahrgenommen, in: Rudolf Weth (Hg.), Das Kreuz Jesu: Opfer - Gewalt - Sühne, Neukirchen-Vluyn 2001, 77-104.

32 Nach der Bedeutung des Kreuzestodes seines Sohnes für Gott(vater) selbst hat Jürgen Moltmann in seiner inzwischen zum Klassiker gewordenen trinitarischen Kreuzestheologie gefragt: Der gekreuzigte Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie, München 1972. Kaum irgendwo sonst ist die Gefährdung Gottes, des Vaters, durch die tödliche Passion seines Sohnes so gründlich gedacht worden wie in den Arbeiten Hans-Georg Geyers; vgl. etwa: Wahre Kirche? Betrachtungen über die Möglichkeit der Wahrheit einer christlichen Kirche, in: ders., Andenken. Theologische Aufsätze, hrsg. von Hans Theodor Goebel u.a., Tübingen 2003, 227-256.

33 Dazu: Magdalene L. Frettlöh, Der Mensch - der/die Andere Gottes: »Er nahm Knechtsgestalt an und wurde den Menschen gleich« (Phil 2,7), in: Corinna Dahlgrün/Hans Darmstadt (Hg.), neue musik in der kirche IV: gottesfleisch. Interdisziplinäre Tage für Neue Musik und Theologie 17.-20. Juni 2004 - Dokumentation und Auswertung, Frankfurt a.M. u.a. 2005, 58-71; dies., Gott braucht keine Opfer! »Er wurde gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; darum hat ihn auch Gott erhöht« (Phil 2,8f.), in: Dahlgrün/Darmstadt (Hg.), neue musik in der kirche IV: gottesfleisch, aaO., 71-84.

34 Dazu: Magdalene L. Frettlöh, »Ja den Namen, den wir geben, schreib ins Lebensbuch zum Leben«. Zur Bedeutung der biblischen Metapher vom „Buch des Lebens“ für eine entdualisierte Eschatologie, in: Alles in allem. Eschatologische Anstöße. J. Christine Janowski zum 60. Geburtstag, hrsg. von Ruth Heß und Martin Leiner, Neukirchen-Vluyn 2005, 133-166; dies., Buch des Lebens. Zur Identifikation und vieldeutigen Aktualität einer biblischen Metapher, in: Fragmentarisches Wörterbuch zur biblischen Exegese und christlichen Theologie, hrsg. von Kerstin Schiffner, Klaus Wengst und Werner Zager, Stuttgart 2007, 58-71.

35 Zu den verschiedenen Modellen von Stellvertretung siehe J. Christine Janowski/Bernd Janowski/Hans P. Lichtenberger (Hg.), Stellvertretung. Theologische, philosophische und kulturelle Aspekte, Bd. 1: Interdisziplinäres Symposium Tübingen 2004, Neukirchen-Vluyn 2006; Stephan Schaede, Stellvertretung. Begriffsgeschichtliche Studien zur Soteriologie (BHT 126), Tübingen 2004.

36 Zur theologischen Rezeption dieses Diktums von Arthur Rimbaud siehe Ralf Frisch/Martin Hailer, »Ich ist ein Anderer«. Zur Rede von Stellvertretung und Opfer in der Christologie, in: NZStH 41 (1999), 62-77.

37 Das Jüngste Gericht, aaO., 104; siehe den ganzen Abschnitt aaO., 103-106.

38 Zur biblischen Rede von der Reue Gottes unbedingt lesenswert: Jan-Dirk Döhling, Der bewegliche Gott. Eine Untersuchung des Motivs der Reue Gottes in der Hebräischen Bibel (HBS 61), Freiburg i.Br. u.a. 2009.

Berichte aus den Arbeitsgruppen

Weiterarbeit am Thema

Ilse Maresch

Es gibt unterschiedliche Kreuzestheologien. Es sind verschiedene Deutungen des Kreuzestodes Jesu in verschiedenen Kontexten. In welchen Kontexten reden wir heute?

Zwei Themenbereiche wurden breiter diskutiert:

1. Allmacht Gottes

„Allmacht“ bezeichnet Herrschaft. Sie macht den Menschen klein. In den Psalmen finden wir Klagen: Herr, wie lange noch? Wann wirst Du eingreifen? Gott ist die Instanz, an die ich appellieren kann. Von Allmacht ist nicht die Rede.

Wo ist in unserem Gottesdienst Raum für Klage?

2. Erfolg

Was ist Erfolg?

2.1. Jesus hatte Erfolg bei den Menschen. Sein Erfolg war die Ursache, dass er getötet wurde: Er war den Mächtigen ein Dorn im Auge. Weil er mit den Mächtigen nicht paktierte, endete sein Leben nicht auf einem Thron, sondern am Kreuz = Misserfolg.

Aber nach seinem Tod war nicht alles zu Ende. Seine Anhänger machten die Erfahrung seiner Auferstehung. Wir reden heute noch von ihm = Erfolg.

2.2. Heute wünschen sich Menschen nichts so sehr wie Gesundheit und Erfolg. Sie brauchen Arbeit und Erfolg, um nicht bei Hartz IV zu enden.

2.3. Die Kirche verkündet das Evangelium für die Schwachen. Sie klammert die Tabuthemen Leiden und Tod nicht aus. Deshalb kommen Menschen in Lebenskrisen zu uns. Krankheit, Tod, Beerdigung sind die letzte Domäne der Kirche. Hier werden wir gebraucht. Was haben wir zu geben?

a) Jesus hatte den Menschen etwas zu sagen; er hat sich Zeit genommen, zugehört, erzählt. Für uns kommt es darauf an, sich neben die Menschen zu stellen, denen es schlecht geht.

b) Jesus hat ein Sinn erfülltes Leben geführt. Sein gewaltsamer Tod war die Konsequenz aus seinem Leben; er ist nicht ausgewichen. Das kann tröstlich sein.

c) Jesus war Gewaltopfer. Er ist in diese Mühlen geraten, weil er den Willen Gottes tun wollte. Menschen, die Gewalt erleben, fühlen sich von ihm verstanden: Der kennt genau, was ich hier durchmache.

Zusammenfassend kann man vielleicht sagen, dass uns die Sprache der Dogmatik

weniger hilfreich war. Es geht um Seelsorge im Alltag. Dabei rückte das Leben Jesu und sein gewaltsamer Tod immer mehr ins Zentrum.

Das Gottesbild angesichts des Gekreuzigten in der Literatur

Christel Hildebrand

Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele. Wegen der begrenzten Zeit beschränken wir uns auf den deutschsprachigen Raum und vorwiegend lyrische Beispiele: Erich Kästner: „Dem Revolutionär Jesus zum Geburtstag“; Josef Reding: „Krippenrede für die 70er Jahre“, Ernst Eggimann: „Jesus Texte“, Johannes Jourdan: „Karreitag“, Manfred Haustein: „Gehe dir nach“, Lothar Zenetti: „Auferstehung“ und Dietrich Bonhoeffer: „Menschen gehen zu Gott in ihrer Not...“ oder Eva Zeller: „Ecce homo“. Ein kurzer Prosatextauszug aus Anna Seghers „Das siebte Kreuz“ verdichtet, was schon in den lyrischen Texten, die auf den ersten Blick hämisch klingen mögen, sich andeutete: Der leidende Christus tritt an die Seite des Menschen, wird einer von ihnen, der ohnmächtige Gott wird in seiner Ohnmacht als solidarisch erfahren und erreicht neue menschliche Nähe. Anna Seghers lässt den geflohenen kommunistischen KZ-Häftling Georg sich in einer Kirche verbergen und so überleben. Das für ihn vorbereitete 7. Kreuz bleibt leer. In den christlichen Bildern der Kirche erlebt er, sich mühsam an deren Bedeutung erinnernd: „Alles, was das Alleinsein aufhebt, kann einen trösten. Nicht nur, was von anderen gleichzeitig durchgelitten wird, kann einen trösten, sondern auch, was von anderen früher durchgelitten wurde“. So schließt Eva Zeller ihr kurzes Gedicht: „... Nur seinen Schrei nehmen wir ihm noch ab und verstärken ihn in aller Munde.“

Zwei Texte von Dorothee Sölle helfen bei der theologischen Reflexion, sie finden sich in „Stellvertretung“ (1965) und „Leiden“ (1973): „... Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt, und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. Hier liegt der entscheidende Unterschied zu allen Religionen. Die Religiosität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt. Die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen... Wenn noch für das 19. Jahrhundert der Schmerz, der Felsen des Atheismus‘ ist, so gilt in diesem Jahrhundert, dass nichts uns so sehr auf Gott hinweist wie seine Niederlagen. Als die Zeit erfüllt war, hatte Gott lange genug etwas für uns getan ... es ist nunmehr an der Zeit, etwas für Gott zu tun.“ Aus Stellvertretung S. 202-205.

Demokratisierung der Gottessohnschaft? Wir Söhne und Töchter Gottes im Mitleiden im stellvertretenden Handeln? „I have no hands, but your hands.“

Das Gottesbild angesichts des Gekreuzigten in der bildenden Kunst

Ilse Weißgerber

Ich hatte den Eindruck, dass die Gruppe zunächst mit Abwehr reagierte auf die Fülle der Bilder, der inneren und der uns angebotenen Abbildungen auf den Postkarten, die Susanne Langer vor uns ausbreitete. Und ich erinnerte mich an ein frühes Gefühl von Erschütterung, Mitleid und Faszination angesichts des Bildes des Gekreuzigten. Später, als ich die Passionslieder kennenlernte, kamen Gefühle von Schuld und Scham dazu, dann schließlich Abwehr. Andere Kolleginnen haben offensichtlich ähnlich reagiert, so klangen manche Stellungnahmen.

Wir haben dann jede „ihr“ Bild vom Gekreuzigten herausgesucht und uns damit vorgestellt. Eine große Vielfalt. Die wurde noch erweitert durch Bilder vom „trauernden Christus“ oder „Christus auf der Rast“, ein Typus von Andachtsbild, das leidenden Menschen besonders nahe ist (zB. im Hospital in Beaune) oder in der polnischen Volkskunst.

Frau Langer stellte uns dann noch einen dritten Bildtypus vor, den „Gnadenstuhl“, Gott, der Vater, auf dem Thron sitzend, präsentiert der Gemeinde gleichsam seinen gekreuzigten Sohn, beide ganz eng verbunden und die Geist-Taube schlüpft aus dem Ärmel des Vaters, die himmlische Einheit. - Es gibt aber auch Darstellungen von Vater und gekreuzigtem Sohn auf dem Thron ohne Taube, eine von Tilman Riemenschneider, die den Vater in der Haltung der Pieta abbildet. Versuche, die unfassbare Liebe des Vaters und sein Mitleiden mit dem Sohn auszudrücken, die wiederhergestellte Einheit. Einen modernen Versuch gibt es: drei Fischleiber, verbunden am Kopf durch ein Auge (auf Rügen?).

Für mich bleibt die Frage: wie können heutige Menschen diese liebende Einheit gedanklich und emotional ausdrücken? Welche Bilder finden wir? Vielleicht in getanzter Passionsmusik? Oder in den beiden letzten Versen von Paul Gerhards „O Haupt voll Blut und Wunden“?

Das Gottesbild in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Ute Young

Eva Lange ist eine Frau der Praxis. So hat sie unter eigenen Konfirmanden und Konfirmandinnen bzw. Religionsschülern eine anonyme Befragung, nur nach Geschlecht geteilt, durchgeführt, was die Jugendlichen z.B. unter Erfolg verstanden.

Die Antworten der 13- und 14jährigen Jungen und Mädchen lieferten den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen in der Arbeitsgruppe. Ein Junge (14 Jahre) gab zum Stichwort „Erfolg“ an, dass das für ihn gutes Einkommen, ein fester Beruf, eine Frau, eine Wohnung und Kinder bedeute.

„Misserfolg“ sei das Gegenteil, der bei Erfolg aufgeführten Dinge.

Beim Anblick des Kruzifix in der Kirche antwortete er auf die Frage, was das bei ihm auslöse: „Eigentlich nichts, da man dies sehr oft sieht.“ Einem nicht-christlichen Freund würde er das Kruzifix wie folgt erklären: „Diese Person am Kreuz ist Jesus, Sohn Gottes. Er wurde gekreuzigt, weil die Römer Angst vor ihm hatten, da er Blinde und Kranke heilen bzw. später wieder auferstehen konnte.“ Die Antworten der anderen Mädchen und Jungen waren vergleichbar.

Für die Teilnehmerinnen der Arbeitsgruppe stellte sich die Frage, mit welchem Ziel der Gekreuzigte zum Gegenstand einer Unterrichtseinheit mit Jugendlichen und KonfirmandInnen gemacht werden sollte. Ich habe mir dazu notiert: „Der gewaltsame Tod Jesu ist *eine* Etappe auf seinem Weg mit Gott.“

Ich bin Frau Lange sehr dankbar für die anregende und anschauliche Zeit in der Arbeitsgruppe.

Der Beginn einer Pfarrerrinnendynastie:
Pfarrerin Ruth Nun mit ihrer Tochter Inga, die Theologie studiert



Der Gekreuzigte im lateinamerikanischen Kontext

Ein geschichtlicher und aktueller Überblick

Claudete Beise Ulrich und Heloisa Gralow Dalferth

Zu Beginn vermitteln wir einige Informationen zur Geschichte Lateinamerikas, denn diese Geschichte ist mit vielen Kreuzen, Leid und Unterdrückung, aber auch Zeichen der Auferstehung verbunden:

14. Oktober 1492 - Eroberung Amerikas. Christoph Columbus erreicht die Insel „San Salvador“ - heute Bahamas. Die Eingeborenen nannten ihre Insel *Guanahani*. „Spanien erlangte seine Verwirklichung als Nation, indem die von ihm erhobenen Schwerter das Zeichen des Kreuzes beschrieben.“ (GALEANO, Eduardo, Die Offenen Adern Lateinamerikas: Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart, 1973, S. 21)

1500 - Eroberung Brasiliens durch Portugal; in diesem „unbewohnten Land“ lebten etwa 5-10 Millionen Menschen - indigene Völker, mit unterschiedlichen Kulturen, zahlreichen Sprachen und Lebensformen.

Man kann mit Tzvetan Todorov behaupten, dass Kolumbus Amerika *entdeckte*; er *entdeckte aber nicht* ihre Bevölkerung, denn die Menschen galten für ihn lediglich als Teil der natürlichen Landschaft (Todorov, Die Eroberung Amerikas, 1987, S. 57). Pero Vaz de Caminha, der offizielle Chronist des Entdeckers Brasiliens, schrieb: „Die Indianer sind so unschuldig, dass es leicht wird, sie zu bekehren, weil sie überhaupt keinen Glauben haben und auch keine Ahnung davon“ (Diário de Caminha, São Paulo 1971, S. 26).

Die Ausrottung ist zu einem lange andauernden Prozess geworden. Heute leben noch etwa 818.000 von den 5-10 Millionen Indigenen, d.h. etwa 1%. (IBGE 2010).

1530 - Ankunft der ersten AfrikanerInnen - Beginn der Sklaverei der AfrikanerInnen. Diese Periode dauerte bis zur so genannte „Befreiung“ 1888. Es gab insgesamt 320 Jahre lang Sklaverei in Brasilien.

Von 1530 bis 1850 wurden 3.646.800 Menschen aus Afrika gebracht.

Die Abschaffung der Sklaverei **1888** befreite sie nur teilweise von ihrem Leid, denn sie hatten weder Bildung noch Besitz. Sie wurden zu Landlosen, Arbeitslosen und Obdachlosen.

1824 - Ankunft der ersten deutschen/europäischen EinwanderInnen in Brasilien - Gründung der ersten Evangelischen Gemeinde Brasiliens in Nova Friburgo - RJ und in São Leopoldo/RS. (PRIEN, Hans-Jürgen, Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika, Göttingen 1978.)

1950er/1960er bis 1980er Jahre - Geschichte der Militärdiktatur in Lateinamerika.

Erste Ansätze zu einer Theologie der Befreiung: **1959** - Kubanische Revolution. 1962-1965 - Vom **11. Oktober 1962 bis zum 8. Dezember 1965** fand das Zweite Vatikanische Konzil statt. **1968** - Vom 24.8. bis 6.9.1968 fand die 2. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (Kolumbien) statt. Sie beschließt die „vorrangige Option für die Armen“. Ähnliche Impulse kamen seitens der Evangelischen, nämlich aus der IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala **1968**.

Wichtige Bücher: SHAULL, Richard, O Cristianismo e a Revolução Social, São Paulo: UCEB, 1953. **1971** - Erscheint das Buch, das der Theologie der Befreiung ihren Namen gibt: Gustavo GUTIÉRREZ, Teología de la liberación: perspectivas (*peruanische Theologen*); GUTIÉRREZ, G., Theologie der Befreiung, Mainz 1992; FREIRE, Paulo, Pädagogik der Unterdrückten, Stuttgart u. Berlin 1971, u.v.a.

Die **Befreiungstheologie** entwickelte sich etwa seit 1960 in Lateinamerika. Sie bezieht sich auf sozialkritische Bibeltraditionen, auf eine eigenständige und variable Analyse der politökonomischen Abhängigkeit (*dependência: Dependenztheorie*) und arbeitet seit Beginn für eine Umgestaltung der Gesellschaftsordnung im Interesse der Armen.

1960 - Paulo Freire entwickelte in den 1960er Jahren ein Alphabetisierungsprogramm. Da zu diesem Zeitpunkt in Brasilien Analphabeten nicht wahlberechtigt waren, war Alphabetisierung eine Kampagne von hoher politischer Relevanz.

Leitura Popular da Bíblia - ist eine Methode, in den Gemeinden der „Basis“ in Brasilien und Lateinamerika die Bibel zu lesen. Es ist die Art und Weise, wie das einfache Volk in den Basisgemeinden an einen Bibeltext herangehen. Es ist also die Lesart der Menschen der Favelas, der Volksbewegungen, der Landlosen und sogar in einigen aktiven Gemeinden in Brasilien bzw. Lateinamerika.

Zusammenfassend lautet die Methode: Sehen, Beurteilen, Handeln und Feiern. Der Ausgangspunkt für die befreiungstheologische Bibellektüre ist **die konkrete Erfahrung der Menschen**. Aus ihr bezieht das Volk Erleuchtung auf seinem Weg und Kraft für seinen Kampf. Mit Hilfe der Bibel gelangen die Menschen zu einer *neuen Gotteserfahrung* und einer *neuen Vision* von der verwandelnden und befreienden Wirkung des göttlichen Wortes in ihrem Leben.

Die Bibel wird von den Menschen als Wort Gottes angenommen; es setzt sich immer mehr das Bewusstsein durch, dass das Wort Gottes sich nicht nur in der Bibel findet, sondern *auch* im Leben der Menschen, und dass es nicht in erster Linie um die Interpretation der Bibel geht, sondern um die Interpretation des Lebens mit Hilfe der Bibel. Die Menschen erkennen, dass Gott heute im Alltag zu ihnen spricht. Aufgrund dieser neuen Beziehung zwischen Bibel und Leben entdeckten die Armen das Allerwichtigste: Wenn Gott damals das Schreien des versklavten Volkes in Ägypten hörte, dann ist er auch bei uns, und hört uns ... dann ist er auch

bei uns in unserem Kampf, den wir führen, um uns zu befreien! Er hört ganz sicher auch unser Schreien! (Ex 2,24; 3,7 - frei nach Carlos Mesters)

Die Befreiungstheologie hat heute viele Gesichter... sie ist eine Pluraltheologie. Es sind plurale Theologien in einem pluralen Kontext. Es sind Bilder der Gekreuzigten, die in eine lebhafteste Realität auferstehen. Solange es Arme gibt, gibt es die Befreiungstheologie. „Enquanto houver pobres, haverá Teologia da Libertação.“ <http://www.ihu.unisinos.br/noticias/44868-enquanto-houverpobres-havera-teologia-da-libertacao-entrevista-com-pablo-richard>

Die afro-brasilianische feministische Theologin Sílvia Regina Silva äußert sich so: „Die Feministische Theologie, die Schwarze Theologie und die Indigene Theologie sind heute in Lateinamerika Schwester Theologien, die miteinander gehen. Sie bringen gemeinsame Ziele mit, wie z.B. mit den Barrieren zu brechen, die vom westlichen, patriarchalen theologischen Diskurs aufgezwungen wurden. Das Spezifische jeder dieser Theologien bedeutet kein Gefahr, dass es zu einer Zerlegung des theologischen Diskurses der Armen kommt, vielmehr stehen die Unterschiede für eine vielfältige und kreative theologische Bildung, die untereinander kommuniziert und sich in ihren Verschiedenheiten stärkt.“ (SILVA, Sílvia Regina de Lima, Teologia Feminista Latino-americana, in: II Consulta de Teologia e Culturas Afro-americanas e Caribenhas, São Paulo, 7-11 de novembro de 1994. <http://ospiti.peacelink.it/zumbi/afro/atab/cons22.html>)

Das bedeutet, dass die Ärmsten der Armen mit dem Antlitz der Frauen, der Indigenen, der Afro-Nachkommenschaft die neue Form über Gott zu sprechen prägen.

Die Basisgemeindeerfahrung der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) ist eine andere als die aus der Katholischen Kirche bekannten: es ist die DIAKONIE. Die Basis für die Diakoniearbeit ist die Gemeinde - aus der Gemeinde entstehen Mission und Diakonie. Für die EKLBB ist es kaum denkbar, dass ein Diakonisches Projekt außerhalb der Gemeinde geschehen kann: Diakonie ist *Teil* der Gemeinde, oder noch besser formuliert, Diakonie *ist* Gemeinde. Die EKLBB fand in der Theologie der Diakonie ihre eigene Art die Theologie der Befreiung zu konkretisieren - in ihren Gemeinden und aus ihrer Gemeindestruktur in die Gesellschaft hinein. Die Gemeinden organisieren sich je nach eigenem Kontext und jeweiliger Situation. Sie sind *Kirche am Ort*, d.h. so *Gottfried Brakemeier*, dass „jede einzelne lokale Gemeinde Stellvertretung, Reflex und Bild des ganzen Körpers“ ist (1 Kor 1,2).

Die Bilder des Gekreuzigten in Lateinamerika sind Bilder, die einen Gott zeigen, der unterwegs in der Geschichte ist, d.h. unterwegs in Richtung der Auferstehung. Es geht auch um die Auferstehung des leidenden gekreuzigten Volkes Lateinamerikas. (ELLACURÍA, I. El pueblo crucificado. In: *Mysterium Liberationis: Conceptos fundamentales del la Teología de la Liberación*. V. 2. Madrid 1990 S.

189-216. SOBRINO, J.: *Jesus, o libertador*, a.a.O. S.367; 369.)

Es folgen einige Bilder, die im Workshop präsentiert und analysiert wurden:

BARROS, Marcelo: Páscoa para o mundo crucificado



<http://www.miamsi-sal.cl/?p=264>



„Gott in Haiti - im Erdbeben“. In: „Bilder der Gegenwart“, Heft 2010/23 - Des Gekreuzigten Gott ist nahe, wenn es darum geht ums tägliche Brot zu kämpfen.

http://www.blickpunkt-lateinamerika.de/lesen_und_hoeren/



Es ist ein Gott, der sich mitten im Leid erhebt - ein Gott der für alle Menschen, das Leben in Vollkommenheit anruft - für die unterschiedlichen Gruppen, in ihre Vielfalt, wie auch für die ganze Schöpfung.

Flyer - 40er. Befreiungstheologie Lateinamerika



Das Kreuz bei den Frauenopfern von häuslicher oder sexueller Gewalt und im Kampf gegen diese Form von Gewalt. Frauen in Lateinamerika kämpfen gegen den Machismo. Der Machismo tötet und die Frauen wollen leben. Sie sind in einem Auferstehungsprozess, ebenso Homosexuelle.

<http://ilga.org/ilga/es/article/mPXaHqL1Mr>



Das Original ist farbig, der Hintergrund in den Regenbogenfarben abgestuft.

Das Christentum hat auch Schwierigkeiten mit Homosexualität umzugehen. Viele Homosexuelle gehören zu den Gekreuzigten und kämpfen für ein würdiges und gutes Leben.

<http://serfelizeserlivre.blogspot.de/2011/01/o-cristao-e-homossexualidade.html>

Rechts außen:
cristo+mulher+vale+do+
Jequitinhonha/Minas
Gerais/Brasilien,
Künstler: Ulisses Mendes

Die Frau aus Jequitinhonha und ihr Leben am Kreuz, Künstler: Ulisses Mendes



Nach Wanda Deifelt: „In Lateinamerika in der feministische Theologie wurde der menschliche Körper zu einer Parabel über Gott zu sprechen. Die Parabel transportiert nicht nur die Bedeutung (Geltung) über Gott, sondern auch über uns, über das, was wir sind. Die Parabel ist und ist auch gleichzeitig nicht, was sie sagt. Sie bringt das Prophetische und das Kontextuelle, sie offenbart Möglichkeiten und Einschränkungen, sie ist und ist es nicht.“ (DEIFELT, Wanda, Contexto social, linguagem e imagens de Deus, in: SUSIN, Carlos Luiz (Hg), Teologia para outro mundo Possível, São Paulo 2006, S. 270-276.)

Einige ergänzende Gedanken von Ivone Gebara:

„Aufgrund von konkreten Erfahrungen schlägt die feministische Theologie ein neues Verständnis des Kreuzes vor. Auf diesem Weg der Einfachheit kann man wieder zu einer ganzheitlichen Sicht des Seins kommen. (S. 152)

Der Beitrag des Feminismus liegt nicht darin, die Wahrheit vom Kreuz Jesu und der anderen Kreuze zu leugnen, sondern vor allem darin, das Leben und folglich das Denken für die Idee der Solidarität zu öffnen, die im Kreuz und jenseits des

Kreuzes zu finden ist. Der Beitrag des Feminismus besteht auch darin, im Zusammenhang mit dem Kreuz einen bestimmten männlichen Universalismus zu entlarven, der den verschiedenen Kulturen aufgedrängt wird, als müsse man dieses Ereignis für paradigmatisch halten. Dabei läuft man Gefahr, seinen spezifischen kulturellen und geschichtlichen Kontext zu vergessen und als einzige Wahrheit anderen aufzuzwingen. (...) Über das Kreuz zu sprechen bedeutet also über Kreuze zu sprechen.“ (S. 155)

„Im Übrigen gibt es auch Kreuze, die wir anderen auferlegen und die uns selber nicht einmal unmittelbar bewusst sind. In analoger Weise kann man auch von dem Kreuz sprechen, das die Entwicklungsideologie verschiedenen Ökosystemen aufgebürdet hat, von dem Kreuz der Zerstörung der Ozonschicht, von dem Kreuz des Atomkriegs und des Krieges der Sterne. Birgt das nicht die Aufforderung an uns weiter zu blicken als bis zum Kreuz Jesu, um so die Notwendigkeit eines weiteren und konkreten Heils für die ganze Schöpfung in den Blick zu nehmen?“ (S. 158. GEBARA, Ivone, *Die dunkle Seite Gottes. Wie Frauen das Böse erfahren*, 2. Aufl. Freiburg 2000.)

Im Lateinamerika gibt es viele unterdrückte Körper, geschlagen und gekreuzigt, die sich aber in einem Prozess des Aufstehens befinden, in einem Aufwachen – das, was wir in der Theologie und in der Lesung der Bibel Auferstehung nennen. Die Frauen sind sehr früh am Sonntagmorgen zum Grab Jesu gegangen, um den toten Körper Jesu zu behandeln, sie fanden aber den auferstandenen Körper. Zwischen dem Sterben und dem Auferstehen findet sich die Fürsorge für den Körper. Und dieser Dienst wurde von Frauen geleistet. So formuliert es Marcelo Barros: „Das Bild des auferstandenen Jesus ist der Ausgangspunkt dieses restaurierten Universums, zu dem alle Menschen, die das Leben und die Gerechtigkeit lieben, eingeladen sind, sich anzuschließen und es zu verteidigen.“ (BARROS, Marcelo, *Páscoa para o mundo crucificado*, <http://www.miamsi-sal.cl/?p=264>).

Die Theologie des Gekreuzigten und Auferstandenen ruft uns auf *Körper* zu retten, nämlich die Körper der Menschen, des Planeten Erde in aller Vielfältigkeit. In diesem Sinne bringen die indigenen Völker aus Bolivien und Equador, die in der Geschichte gekreuzigt wurden und sich im Prozess der Auferstehung finden, eine neue Lebensanregung. Diese neue Lebensanregung wurde 2009 dem Weltsozialforum präsentiert:

„Neben anderen Erklärungen verabschiedete das Weltsozialforum 2009 in Belém (Brasilien) einen Aufruf zum „Guten Leben“ mit dem Leitsatz „Wir wollen nicht besser leben, wir wollen gut leben“. Beim Weltsozialforum 2010 in Porto Alegre wurde **buen vivir** als alternatives Ziel anstelle von Wirtschaftswachstum erstmals international breiter diskutiert und dabei in Opposition zu Kapitalismus und Realsozialismus gesetzt. Globalisierungskritiker in Europa diskutieren die Frage, ob

Elemente von buen vivir *auch für Industrieländer relevant sein können oder ob die Gefahr der „Romantisierung indigener Lebensweise“ besteht.*“ (Sumak Kawsay, http://www.yvonnekienesberger.com/uploads/7/0/3/6/7036719/sumak_kawsay.pdf)

Auch die Mutter Erde ist gekreuzigt und muss die Auferstehung erleben! Das ist wichtig für unser Leben, sowohl für Menschen als auch für Tiere.

Wir sind Menschen, nicht weil wir konsumieren können, sondern *weil wir gut leben wollen, mit der Natur verbunden und in Sorge mit ihr* und mit unserem Leben. In diesem Sinne wollen wir Blumen, Bäume, Tiere bewundern, eine gute Luft atmen, sauberes Wasser trinken, den Sonnenuntergang genießen. Wir verstehen es so, dass die Theologie des Kreuzes auf diese neue Realität hinweist bzw. auf eine neue sozio-politische Realität. Sie weist auf die Gnade der Auferstehung hin und nötigt uns zum Einsatz für eine neue Welt mit Frieden und Gerechtigkeit. Eine andere Welt ist möglich. Auf diese Realität weist uns der Gekreuzigte und der Auferstandenen in Lateinamerika hin.



oben: Buen Vivir se plasma en las Constituciones de Ecuador y Bolivia

<http://aldhu.blogspot.de/2012/03/la-renovacion-de-la-critica-al.html>

rechts: http://www.fondoindigena.org/notiteca_nota.shtml?x=18270



Ökumenischer Abend

Brigitte Schrödter-Hoffmann

Unseren Blick in andere Bereiche, in die Vergangenheit und in die Arbeit von Theologinnen in der weiten Welt lenkt der ökumenische Abend.

Eine Führung durch das Augustinerkloster mit dem Kurator des Klosters Lothar Schmelz wird für den nächsten Vormittag verabredet.

Kathrin Rahfoth, Diplom-Restauratorin für Glasmalerei und Glasfenster, zeigt in Bildern verschiedene Arbeiten ihrer Restaurierungen in ganz Deutschland und im Ausland, wie London und Rom. Auch in der Kirche des Augustinerklosters gehören Arbeiten an den Fenstern zu ihrem Aufgabenbereich.



Carola Ritter, Landespfarrerin für Frauenarbeit in der EKM (Evangelische Kirche in Mitteldeutschland) führt uns ein in ein Projekt zur Lutherdekade „Frauen der Reformation in der Region“. Geplant ist eine Wanderausstellung zu zwölf

Frauen der Reformation, die über Patinnen mit Frauen aus der heutigen Zeit in Beziehung gesetzt werden. Am 31. Oktober 2012 soll in der Marktkirche in Halle die Eröffnung der Ausstellung sein, die später von Gemeinden ausgeliehen werden kann. Zu den Lebensbildern dieser Frauen sollen auch Materialien für die Erwachsenenbildung erarbeitet werden und ein „Frauenmahl“ unter dem Thema „AuthenTisch“ vorbereitet werden, bei dem im Wechsel von Essen und Reden einzelne Frauengestalten vorgestellt werden. Weiterführende Gespräche können die Rolle von Frauen heute in Kirche und Gesellschaft bedenken und die Ökumene vor Ort stärken.

Antje Hinze berichtet, dass bei der Tagung der EFiD (Evangelische Frauen in Deutschland) ein Papier zum ökumenischen Profil vorgestellt wurde, das in den Mitgliedsverbänden diskutiert werden soll. Dazu lädt sie ein.

Dr. Claudete Beise Ulrich und Heloisa Gralow Dalferth, zwei Pfarrerinnen aus der lutherischen Kirche in Brasilien, die zur Zeit in Deutschland leben und arbeiten,

stellen kurz verschiedene kirchliche Initiativen aus ihrem Heimatland Brasilien vor. In vielen Projekten wird versucht, Frauen zu stärken und Probleme der häuslichen Gewalt zu mindern und betroffenen Frauen zu helfen. Beide Pfarrerrinnen haben deutsche Vorfahren, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Südamerika auswanderten. Beide Theologinnen sind mit einem Pfarrer verheiratet und arbeiten zur Zeit in Deutschland. Claudete Beise Ulrich ist an der Missionsakademie in Hamburg, ihr Mann arbeitet beim Kirchlichen Außenamt in Hannover. Heloisa Gralow Dalferth und ihr Mann sind in der württembergischen Landeskirche im Bereich Mission und ökumenische Entwicklung tätig. So können Brücken geschlagen werden zwischen deutschen, brasilianischen und lateinamerikanischen Kirchen. Beide Pfarrerrinnen haben Erfahrungen mit befreiungstheologischer Bibellese, die von der Lebenserfahrung der Menschen ausgeht und in vier Schritten arbeitet: Sehen - Beurteilen - Handeln - Feiern.



Ute Nies hält seit Jahren Kontakt zu japanischen Theologinnen und weist auf drei Mappen mit Bildern und Texten hin, die sie zur Information ausgelegt hat. Ihre Informationen erhält sie im Wesentlichen von Pastorin Teiko Anzai, die im Ruhestand ist und in einem Altersheim für Pfarrerrinnen und Pfarrer lebt. Sie hat auch Fotos und einen Bericht vom 28. Jahrestreffen der Forschungsgemeinschaft japanischer Theologinnen geschickt. „Mit dem Älterwerden werden wir weniger“, schreibt Rev. Anzai. Sehr gefreut haben sich die japanischen Pfarrerrinnen über ein ausführliches Schreiben von Dorothea Heiland, unserer Vorsitzenden, in dem sie unseren Konvent vorstellt. Dankbar wurden Spenden aus Deutschland für Erdbebenopfer angenommen.

Auch in den kleinen christlichen Kirchen in Japan gab es Notfallhilfe für Menschen, die von dem schweren Erdbeben im März 2011 betroffen waren. Die japanischen Theologinnen planen die Herausgabe eines Buches über ihre Pfarrerrinnen.

Dr. Ida Raming, katholische Bischöfin, berichtet von der Entwicklung in der internationalen Bewegung „Roman Catholic Women Priests“ (RCWP). Vor zehn Jahren, am 29. Juni 2002 wurden die ersten sieben Theologinnen zu katholischen Priesterinnen geweiht. Dr. Ida Raming und ihre Freundin Dr. Iris Müller, die 2010 starb, waren dabei. Ida Raming wurde später zur Bischöfin geweiht. Weltweit gibt es inzwischen über einhundert katholische Priesterinnen, die meisten in USA und Kanada. Sie haben ihre Hauskirchen und zum Teil auch größere Gemeinden. Obwohl sie von ihrer römisch-katholischen Kirche alle exkommuniziert sind, gehen sie



weiter mutig ihren Weg und kämpfen weiter für das Priesteramt der Frau innerhalb der katholischen Kirche und bitten um unsere Unterstützung. Ida Raming sieht in dem Kampf für die Ordination von Frauen zu Priesterinnen in der katholischen Kirche eine Lebensaufgabe, die mit einer Eingabe an das zweite Vatikanische Konzil 1963 begann.

Mit einem Abendsegen unserer brasilianischen Schwestern Claudete Beise Ulrich und Heloisa Gralow Dalferth endet der ökumenische Abend.

v.l. Heloisa Gralow Dalferth, Dr. Ida Raming, Dr. Claudete Beise Ulrich

Vernetzungen - Frauenarbeiten der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) - Gender- und feministische Perspektive

Claudete Beise Ulrich und Heloisa Gralow Dalferth

Die Geschichte der EKLBB beginnt Jahr 1824 mit der Ankunft der ersten deutschen Einwanderern/Innen. In ihrer Begleitung war ein evangelischer Pfarrer, und das Datum der Gründung der erste evangelischen Gemeinde in Nova Friburgo ist der Tag der Ankunft der Einwanderer/Innen, nämlich der 3. Mai 1824. 1968 wurde die bestehende Kirche offiziell EKLBB genannt. Die Mehrheit der Gemeinden finden sich im Süden und Südwesten Brasiliens, wo sich die deutschen Einwanderer/Innen angesiedelt haben. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts (aufgrund der Migration im Innern des Landes) wurden auch im Westen, Norden (vor allem im Bundesstaat Rondônia) und Nordosten Gemeinden gegründet. Das heißt, die EKLBB hat sich in ganz Brasilien ausgebreitet.

Heute bilden 18 Synoden die EKLBB, 467 Pfarreien mit 1812 Gemeinden, die über eine große Autonomie im Blick auf die Gesamtkirche verfügen. Nach heutigem Stand hat die EKLBB etwa 712.817 Mitglieder und bildet so die größte der 14 Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Lateinamerika.

Seit 2002 gibt es in der EKLBB das „Ministério Compartilhado“ bzw. „Amt als Teilhabe“. Das bedeutet, dass PfarrerInnen, KatechetInnen, MissionarInnen und

DiakonInnen die gleiche Ordination für unterschiedliche Schwerpunkte in ihrem Dienst bekommen. Laut Statistik der EKLBB von 2011 arbeiten in der EKLBB: 540 Pfarrer, 144 Pfarrerrinnen, 60 Diakoninnen, 21 Diakone, 10 Missionarinnen, 26 Missionare, 49 Katechetinnen, 14 Katecheten und 19 Diakonissen.

Im Jahr 2010 wurde zum ersten Mal in der Geschichte der EKLBB eine Frau als Vizepräsidentin gewählt: Frau Pfarrerin Silvia Beatrice Genz; ebenso zum ersten Mal in der Geschichte der EKLBB wurde eine Frau als Generalsekretärin nominiert: Frau Diakonin Ingrid Voigt; leider sind alle Synodalfarrer Männer.

Praktisch in allen evangelischen Gemeinden gibt es eine sehr starke Arbeit mit Frauen - die Evangelische Frauenhilfe (OASE - Ordem Auxiliadora de Senhoras Evangélicas). Es sind sehr gut organisierte Gruppen, die eine sehr wichtige Arbeit in den Gemeinden leisten, hauptsächlich im Bereich der Diakonie auf ehrenamtlicher Basis.

Eine andere Gruppe der EKLBB ist das Lutherische Frauenforum (Fórum da Mulher Luterana). Dieses Forum macht sich zur Aufgabe, die Rolle der Frauen in Kirche und Gesellschaft zu reflektieren.

Die Theologische Fakultät von São Leopoldo bietet den Studierenden das Fach Feministische Theologie und Genderforschung an.

Die EKLBB beteiligt sich an den folgenden Gruppen, in denen über Genderthematiken diskutiert und reflektiert wird:

Lutherische Stiftung für Diakonie (Fundação Luterana de Diaconia (FLD)) - Themen wie Gender-Politik zur Genehmigung von Projekten der Diakonie werden diskutiert.

Lateinamerikanischer Rat der Kirchen (Conselho Latino-americano de Igrejas (CLAI)) - Vernetzung von Theologinnen in Lateinamerika - und Reflexion mit ChristInnen, schwarzen und indigenen Frauen.

Nationalrat der christlichen Kirchen (Conselho Nacional de Igrejas Cristãs (CONIC)) - Ökumenische Aktion für Frauen.

Weltgebetstag (Dia Mundial de Oração)

Bienenstock (Colméia) - Eine ökumenische Gruppe, die anlässlich der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre gegründet wurde.

Ökumenisches Zentrum für biblische Studien (Centro Ecumênico de Estudos Bíblicos) Zentrum für Veröffentlichungen von biblischen Texten und Forschungen aus der Gender- und feministischen Perspektive.

Frauen in Kirche und Gesellschaft in Lateinamerika (Mulheres na Igreja e na Sociedade - (MEIS)) - Mit der Unterstützung des Lutherischen Weltbundes im April dieses Jahres 2012 haben die lutherischen Frauen in Lateinamerika ein regionales Netzwerk unter dem Thema Gender und Gerechtigkeit gegründet.

Wir sind auf Weg. Es gibt viel zu tun in Lateinamerika. Und wir kämpfen mit Hoffnung, Freude und Glauben: Eine neue Zeit wird kommen! „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,27-28).

Abendandacht: Kreuz und Auferstehung Lateinamerikanische Perspektive

Claudete Beise Ulrich und Heloisa Gralow Dalferth

Lied: EG 483 - **Kanon:** Herr bleibe bei uns

Das Kreuz - auf einer Kokosnussschale - geschmückt mit Macela-Tee

Die **harte Kokosnussschale** - das Grab Jesu, hart, unzugänglich, tot. Aus dieser Schale entspringt das leere Kreuz, denn Jesus ist nicht mehr im Grab, er ist nicht mehr tot - der Tod wurde vom Leben besiegt.



Der **Schmuck dieses kleinen Kunstwerks** - der Macela-Tee ist ein sehr bekannter Tee, der im Süden Brasiliens etwa um die Osterzeit gepflückt wird. (Es gibt ihn auch in den anderen Regionen, z.B. im Nordosten, dort reift er im September.) Es gibt einen Brauch, wobei dieser Tee am Karfreitagmorgen vor dem Sonnenaufgang für das ganze Jahr gepflückt wird.

Dieser Tee lindert Kopfschmerzen, Koliken und Magen-Darm Probleme. Er schmeckt aber sehr bitter.

Kreuz - der Weg Jesu, unseres Heilandes, führte ihn durchs Kreuz - das Heil ist da...- ist aber auch hin und wieder bitter... das Heil hat einen bitteren Weg durch das Kreuz und durch den Tod hinter sich.

Einige Kannen mit **Macela-Tee** stehen für Sie bereit - ihr könnt ihn probieren und schmecken ...

Was schmeckt ihr? - Ist er bitter?

Ich lese einen kurzen Text aus dem Johannesevangelium Kap 19,25-27 (Text aus der Bibel in gerechter Sprache):

25. Beim Kreuz Jesu standen aber seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Tochter des Klopas, und Maria aus Magdala.

26. Da sah Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, dastehen und sagte zu seiner Mutter: „Frau, hier ist dein Sohn.“

27. Dann sagte er zum Jünger: „Hier ist deine Mutter.“ Von der Zeit an nahm der Jünger sie zu sich.

Das Süße - Nach dem Schmecken des bitteren Tees stehen süße Leckereien aus Schokolade und Kokos für Sie bereit - zum Erinnern, dass das Heil oft erst nach bitterem Leiden und schmerzhaftem, kampfvollem Widerstand kommt - die Auferstehung nach der Erfahrung des Kreuzes.

Segenslied: EG 574 - Nichts soll dich ängsten - Nada te turbe

Segen



Gott - Leben

Du bist Leben

Quelle des Lebens

Kraft, Mut und Glauben

bekommen wir von dir!

Segne unsere Kämpfe

um Gerechtigkeit und Frieden.

Nimm uns weg vom Kreuz

Ermutige uns, gegen die Kreuze

unserer Welt zu kämpfen.

Zeige uns das „gute Leben“.

Lehre uns gut zu leben,

integriert und verbunden,

Erde, Luft, Wasser, Licht,

Pflanzen, Tiere, Menschen

in ihrer Verschiedenheit und in ihrer Einheit.

Umhülle uns mit dem Mantel

der Gerechtigkeit und des Friedens.

Gib uns Heil und Heilung

Mit der Kraft der Ruach - Geist des Lebens. Amen.

Mitgliederversammlung/ Jahreshauptversammlung Rechenschaftsbericht 2011

Gegeben in der Mitgliederversammlung am 28.2.2012 in Erfurt

Liebe Kolleginnen, liebe Schwestern,

alle Jahre wieder - so steht es in unserer Satzung - berichtet der Vorstand von den Aufgaben des vergangenen Jahres. Also los:

wieder haben wir uns viermal getroffen: am 4. April 2011 in Hannover, am 14./15. August in Erfurt, am 14. November wieder in Hannover und am vergangenen Samstag und Sonntag hier in Erfurt. Dazwischen hatten wir eine Telefonkonferenz am 18. Mai. (mit dem geplanten Skypen hat es nicht geklappt - wir müssen noch üben.)

Themen, die uns beschäftigt haben:

Nacharbeit der vergangenen Tagung. Der verabredete Brief an den Bürgermeister von Hoyerswerda ist abgeschickt worden (siehe Theologinnen Nr. 24, S. 45) - ohne Reaktion von dort.

Kirchentag in Dresden:

Wir hatten, dank Antje, eine wunderbare Ferienwohnung in Dresden, etwas außerhalb, so dass wir nach den anstrengenden Tagen im Kirchentagsgewimmel netze Abende an der Elbe verbringen konnten.

Unser Stand beim Markt der Möglichkeiten war bestimmt von den Frauen der Reformation und auch zwei bayrischen Postern zu frühen Theologinnen der Neuzeit. Dazu gab es ein tolles Quiz aus Thüringen (gestaltet von Carmen Jäger unter Mitarbeit von Gisela Petersen) und Gesprächsimpulse durch Fragen zur Frauenordination in Deutschland und in Europa - mit mancher überraschenden Antwort.

Schön, dass wir soviel Unterstützung hatten durch Kolleginnen, die den Standdienst mit übernommen hatten. Ein herzliches Dankeschön an alle, und vielleicht habt Ihr Lust, beim nächsten Kirchentag in Hamburg (1.-5. Mai 2013) wieder - oder auch erstmals mit dabei zu sein.

Außerdem waren wir aktiv beteiligt zusammen mit der Frauenarbeit des GAW an der Podiumsdiskussion mit dem Thema: Theologinnen auf dem Abstellgleis? Frauen in Mittel- und Osteuropa. Das fand im Frauenzentrum in Dresden statt, eine Oase im Getriebe, sehr liebevoll gestaltet und „bewirtschaftet“ von der Frauen-

arbeit vor Ort..

(Sie können Genaueres dazu in Theologinnen Nr. 24, S. 70-75 nachlesen.)

Reformationsdekade:

Das von uns 2009 angeregte Forschungsprojekt (zusammen mit der Gleichstellungsstelle der EKD, dem FSBZ und der EFid) ist inzwischen 1. bewilligt und 2. ist die Planstelle dafür ausgeschrieben (zum 2. Mal) und wird sicher ganz bald besetzt werden. (Cornelia weiß dazu Genaueres, denn sie ist in allen Vorbereitungen beteiligt. Sie wird in Ihrem Bericht zur EFid berichten.)

Jahrestagung 2012:

Schon im April waren die Grundlagen für diese Tagung ziemlich fest verabredet, so dass entsprechende Einladungen früh verschickt werden konnten.

Dass diese Tagung eine so überwältigende Resonanz verzeichnet, freut uns sehr. Ob das am Thema liegt oder an der Stadt Erfurt, wird in der feed-back Runde sicher deutlich werden.

In der **EFid** gab es personelle Veränderungen in der Geschäftsführung und im Präsidium. Aus unserem Konvent haben wir Carola Ritter als Kandidatin für die Präsidiumswahl vorgeschlagen, sie ist gewählt worden. Und durch Cornelia sind wir mit unserem Dachverband gut vernetzt, so dass wir die nötigen Dank- und Glückwunschscheine sowie die Grußworte weitergeben konnten. Aus arbeits-technischen Gründen im Vorstand möchten wir jetzt Antje als unsere Delegierte für die Mitgliederversammlung von EFid benennen.

In der EFid wurde ein Ökumenepapier erarbeitet, an dem Cornelia beteiligt war. Dieses Papier ist zur Diskussion gestellt, was wir im Vorstand getan haben. Einige Ergänzungen (frauenspezifisch) regen wir an. Darüber gibt es auf dem Informationstisch Unterlagen.

Die **Archivierung unserer Akten** ist inzwischen vorläufig abgeschlossen (es kommen ja jährlich neue dazu), die EKD hat die Schlussrechnung und unserer eigenen Aufwendungen geprüft und bestätigt. Allerdings war das ganze Unternehmen doch teuer, sodass wir eine Eigenbeteiligung hatten. Ich denke aber, das ist angemessen, weil es um eine Sicherung unserer Geschichte geht. Antje wird im Kassenbericht dazu Genaueres sagen.

Auch im vergangenen Jahr haben sich wieder Olga und ihr Mann sowie Bim und ihr Mann daran beteiligt, Materialien nach Berlin zu bringen. Ganz herzlichen Dank dafür. Ein zunächst letzter Akt steht noch aus: im Zwischenlager bei Hildegard Hoffmann, Berlin, stehen noch 5-6 Kisten, die ins Zentralarchiv gebracht werden müssten.

Das **Theologinnenheft** ist wieder in unendlicher Sammel- und Schreibearbeit in Cornelias Arbeitszimmer entstanden. Das es wieder sehr umfangreich und schön

geworden ist, haben Sie alle feststellen können. Sicher müssen wir überlegen, ob wir alles hinein nehmen sollen, was uns zugesandt wird. Andererseits sind diese Hefte auch eine gute Dokumentation unserer aktuellen Geschichte.

Beim Jubiläum **160 Jahre Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes am 27.-28.9.2011** haben uns Astrid und Cornelia vertreten und herzliche Glück- und Segenswünsche unseres Theologinnenverbandes überbracht. Mit der Frauenarbeit im GAW arbeiten wir seit Jahren eng zusammen. Zur Erinnerung: daraus entstand die deutsche Übersetzung des Marija-Buches. Lettische Theologinnen melden sich zu Wort; und die gemeinsamen Veranstaltungen bei der Buchmesse in Leipzig, den Kirchentagen in Bremen und Dresden. Die Frauenarbeit des GAW gewährt uns auf Antrag immer auch wieder Zuschüsse, wenn wir zu unseren Tagungen Frauen aus anderen Ländern einladen.

Cornelia und ich haben am **Marburger Frauenmahl in Marburg** teilgenommen, einer wunderschönen Veranstaltung mit köstlichem Essen und launigen Kurzvorträgen (Tischreden). Sicher wird im nächsten Theologinnenheft darüber zu lesen sein. Unsere homepage hat schon einiges davon vermerkt. Die website des FSBZ (<http://www.frauenmahl.de>) verschafft Einblicke in weitere Frauenmahle, die im In- und Ausland stattfinden und stellt Tischreden und Teilnehmerinnenvoten ins Netz.

Frau Dr. Bergmann aus der EKD war wieder bei einer unser Vorstandsitzungen dabei. Sie berichtete aus ihrer Arbeit. Es besteht immer noch Handlungsbedarf, um wirksame Maßnahmen zur Gleichstellung von Frauen und Männern auf allen Ebenen zu treffen.

Glückwünsche sind geschrieben an Bischöfin Fehrs in Hamburg-Lübeck sowie zu den 100. Geburtstagen von Gerta Scharffenorth und Ilse Härter. Zum Geburtstag von Ilse Härter ist eine Festschrift herausgegeben worden, die zur Ansicht ausliegt - und die bei den Herausgebern bestellt werden kann.

Zum Schluss muss und will ich wieder danken für alle tatkräftige und gute Zusammenarbeit mit den Kolleginnen im Vorstand - das war im vergangenen Jahr aus verschiedenen Gründen besonders nötig. Zu den einzelnen Aufgabengebieten werden die einzelnen noch im Verlauf der MV berichten.

Danke für die Aufmerksamkeit heute.

Bevor das Buffet - Thüringer Schlemmerbuffet „Rustikal“ - eröffnet wird, treffen sich die Theologinnen im Luthersaal. Pastorin i. R. Carmen Jäger (also ich) stellt die Besonderheiten der Thüringer Küche vor. Sie macht einen Ausflug in das Dorfpfarramt, zu dem Schlachtfest und die Versorgung des Pfarrhauses mit Wurstsuppe, Schlenkerwürsten und Wellfleisch, manchmal auch Gehacktem, gehören. Die Unterschiede zu Sachsen-Anhalt, zur ehemaligen KPS (Kirchenprovinz Sachsen), die ja mit der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen zur EKM (Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland) fusioniert ist, diese Unterschiede macht sie mit unterschiedlichen Gewürzen in der Wurst deutlich. Thüringen liebt Knoblauch und Kümmel, Sachsen-Anhalt eher Senfkörner in der Knackwurst. Dazu werden Geschichten aus der DDR mit ihrer Mangelwirtschaft, auch bei Schlachtzutaten, erzählt. Die Besonderheit der Thüringer Klöße wird ebenso beschrieben wie die unterschiedlichen Käse-rezepte. Dass die Thüringer Küche für Vegetarier nicht so viel zu bieten hat wie für „fleischfressende Pflanzen“, haben wir schon bei allen Mahlzeiten im Augustinerkloster gemerkt. Allerdings hat Thüringen, so Carmen Jäger, so viele Salatrezepte wie Kirchenchöre, und in Thüringen singt es überall. Auch für seine Kuchenrezepte sind Thüringer Hausfrauen berühmt.

Nach diesen Ausführungen schmeckt das Essen besonders gut. Während des Essens kommt Landesbischöfin Ilse Junkermann zu uns ins Kloster. Nach einer Begrüßung durch Dorothea Heiland spricht die Landesbischöfin - nun wieder im Luthersaal - zu uns und zum Thema der Tagung. Bei ihren Ausführungen ist sie sehr nah an dem, was wir bisher gehört und bedacht haben. Im zweiten Teil ihrer Aus-



Carmen Jäger und Bischöfin Ilse Junkermann

führungen beschreibt sie die Herausforderung, zwei Landeskirchen nun unter einem Dach zu vereinen. Was für eine Mammutaufgabe das ist, zeigt sie anhand einer Karte der EKM. Damit hat sie genau den Nerv der Teilnehmerinnen getroffen. Sehr anschaulich ist dadurch geworden, welches Ausmaß diese neue Kirche hat. Es gibt so viel zu berichten, dass der Zeitplan für den Thüringer Abend ins Schlingern gerät. So sind Rückfragen nicht mehr möglich.

Die Kabarettistin Christiane Kloweit aus Weimar



v.l.: Bischöfin Dr. Ida Raming, Bischöfin Ilse Junkermann, Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, Dorothea Heiland

Dorothea Heiland kommt die Ministerpräsidentin zu Wort. Es ist ein launiger, rasanter Vortrag über ihre Zeit als Pastorin. Sie spannt den Bogen von Studium, Ordination, Amtsjah-

Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, Carmen Jäger und Barbara Schlenker



greift die Situation der EKM auf. Beifall oder Schmunzeln begleiten ihren Vortrag zu Frauen in der Kirche und zum Besuch des Papstes im Augustinerkloster vor wenigen Monaten. Mitten in ihren Vortrag erscheint der Überraschungsgast des Abends, die Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht. Der Künstlerin wird aber die Möglichkeit gegeben, ihr Programm zu Ende zu bringen. Mit viel Beifall wird ihr gedankt.

Nach der Begrüßung durch



v.l.: Cornelia Schlarb, Johanna Friedlein, Carola Ritter, Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, Susanne Käser

ren hin bis zum Jahr 1989 und ihren Weg in die Politik. Es ist eine Stimmung wie bei einem Klassentreffen, ganz locker und fröhlich.

Gespräche mit den Gästen schließen sich an. Dabei kommt auch Dr. Ida Raming zu Wort, die als katholische Priesterin bzw. Bischöfin in unserer Runde ist.

Alle durften an Olgas Enkelin-nendecken mitstricken; dieses Vergnügen ließ sich auch die Ministerpräsidentin nicht entgehen. V.l.: Christine Lieberknecht, Dörte Thoms, Dorothea Heiland, Gisela Petersen, Olga von Lilienthal Toal, Rosemarie Stegmann



Ein für den Kirchentag in Dresden von Gisela Petersen und Carmen Jäger entwickeltes Reformationsquiz bricht die Gesprächsrunden auf. Der Abend dauert in kleinen Gruppen noch lange an. Die Hochstimmung über die Anwesenheit der beiden „ranghöchsten“ Thüringer Frauen wird nicht nur durch den Abend getragen, auch am nächsten Morgen war noch viel davon zu spüren.



Vorbereitet wurde der Abend von Carola Ritter, Barbara Schlenker, Ute Nies und Carmen Jäger.

V.l.: Friederike Heinecke, Hildegund Opitz-Jäger, Birgit Hamrich, Reihild Koring, Claudia Weyh

Humorvolle Hommage an Erfurt

Olga von Lilienfeld Toal

Auf der Strecke zwischen Berlin und der Gegend um Erfurt trifft man auf Autobahnschilder mit erstaunlichen Ortsnamen: „Ferch“ zum Beispiel oder „Zerbst“ oder „Treuenbrietzen“ und „Raguhn“. Bei dem Ortsschild „Wolfen“ erinnerte ich mich an einen Briefwechsel, den ich in meiner Jugend mit einem dortigen Pastor hatte, und sagte ganz versonnen zu meinem Mann: „Ich kannte einen Pastor in Wolfen ...“ und daraus entstand ein Limmerick:

Ich kannt' einen Pastor in W o l f e n,
der hat immer allen geholfen.
Nur donnerstags nicht,
da ging dieser Wicht
ganz pünktlich und immer zum Golfen.

Damit ergriff uns eine Art Limmerick-Besessenheit immer, wenn wir an diesen lustigen Ortsschildern vorbeifuhren. Hier ist das Ergebnis, vielmehr ein Teil davon, der Pastor aber, der arme, muss immer dabei sein!

O Pastor, jetzt bist Du in Z e r b s t,
erlebst dort so manch' schönen Herbst.
Da steht eine Linde,
die hat eine Rinde, in die du manch' Wörtchen einkerbst.

Ein Pastor lebte in W o m m e n,
der hat die Kanzel erklommen.
von seiner Predigt so dann
war dieser lautere Mann
als Erster selbst ganz benommen.

Es schnitt ein Pastor in N u t h e
Sich wutentbrannt eine Rute.
Auf groß und klein
schlug er dann ein.
darauf war ihm leichter zumute.

Es gab einen Pastor in R a b e n,
der wollt' sich an Fleischernem laben.
Er ging auf die Pirsch,
erschoß einen Hirsch
und dann aus Versehn einen Schwaben.

Die Gewölbe und Kirchen E r f u r t s,
die bewohnte der Luther nur kurz.
S' war sein heiliger Zorn,
der trieb ihn nach vorn,
seine Mönche, die waren ihm schnurz.

Ein Pastor lebte in T r e u e n b r i e t z e n,
der musste immer so schwitzen,
vor spöttischem Blick
wich nicht er zurück,
blieb einfach beim Predigen sitzen.

In F e r c h lebte einst ein Pastor,
der hatte 'nen Wurm in sei'm Ohr.
er sang ganz roh,
darauf entfloh
voll Graus aus der Kirche sein Chor.

Auch in B r e h n a lebt' 'ne Pastora,
das war Katharina von Bora.
Sie verschwand
kurzerhand,
kam als Lutherin wieder hervora.

Gewidmet dem Theologinnenkonvent, der 2012 in E r f u r t tagte.

Mittwoch, 29. Februar – letzter Tag

Gesät in Zerbrechlichkeit – Auferstehen in der Kraft Gottes Abendmahlsgottesdienst in Erfurt

Birgit Hamrich

So ähnlich muss es gewesen sein damals, als Lydia Briefe von Paulus vorgelesen hat. Mit klarer, ruhiger Stimme werden Sätze aus dem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth vorgetragen. Nur sitzen die Zuhörerinnen nicht am Flussufer irgendwo in Griechenland - sondern ein Bogen wird in der Predigt in das Heute und Jetzt gespannt: In die Kapelle des Klosters, über dessen Steinplatten schon Martin Luther geschritten ist. Der Ort atmet Geschichte. Heute ist die Kapelle von Gesang, Gebeten und Gedanken der Tagungsteilnehmerinnen erfüllt. Da sitzen sie nun, Fachfrauen im aktiven Dienst an unterschiedlichen Orten und Gemeinden, sowie Pfarrerrinnen im Ruhestand. Nicht ohne einen gemeinsamen Gottesdienst soll auch diese Tagung zu Ende gehen. Es ist ein Auftanken für den Alltag. Ein Gottesdienst, der berührt und begeistert.

Was ist anders, wenn Theologinnen gemeinsam einen Gottesdienst gestalten und feiern? Text- und melodiesicher erklingen die Lieder, schwungvoll begleitet vom Orgelspiel des Kantors. Die aktive Gestaltung ist auf viele Frauen verteilt. Carola Ritter; Leiterin der EFiM Halle, führt durch die Liturgie, Landesjugendpfarrerin Dorothee Land aus Magdeburg predigt, die Fürbitten sind in den Workshops der Tagung entstanden.

Vom bewussten Hinhören wird in der Predigt gesprochen. Und sie hören bewusst hin, die Gottesdienstfeiernden, nehmen das gute Wort gerne auf und mit.

Wie Zeremoniemeisterinnen führen die beiden Pfarrerrinnen durch den Gottesdienst und die Feier des Abendmahles. Liturgisch bewusst und sensibel, mit wachem zugewandtem Blick. Selbst als der Predigtext auch in Altgriechisch verlesen wird, wirkt das nicht fremd, sondern stimmig. Die Lutherübersetzung darf im Augustinerkloster nicht fehlen und die Übersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“ in einem Gottesdienst des Theologinnenkonvents schon gar nicht.

„Gesät in Zerbrechlichkeit - Auferstehen in der Kraft Gottes“ ist der Leitgedanke. Diese Kraft, sie ist spürbar in den Worten, die stärken und aufrichten. Raum für eigene Gedanken und Antworten durch das Zitat von Dorothee Sölle: „Frag mich nach der Auferstehung! Höre nicht auf mich zu fragen!“ ist gegeben.

Dieser Gottesdienst, er ist eine Kraftquelle, eine Vergewisserung der Verbundenheit untereinander und der Verbundenheit mit Gott selbst.

Wir gehen auf Ostern zu!

Gottesdienstablauf und Liturgie

Carola Ritter

Liturgie Carola Ritter, Predigt Dorothee Land, Kantor: Andreas Stobelt

Lied zum Einzug
Kommt herbei
(Liedblatt)

Votum:

Erhebt eure Herzen.
Erhebt eure Herzen und Sinne zu Gott,

denn wir feiern Gottesdienst
im Namen Gottes, Ursprung unseres Lebens
im Namen Jesu Christi, Mensch gewordenes Zuwendung Gottes
in einer zerbrechlichen Welt
und im Namen der Heiligen Geistkraft, Kraft, die uns stärkt und belebt. AMEN

Begrüßung:

Mit diesem Bibelwort grüßen wir Sie zum gemeinsamen Abendmahlsgottesdienst am Ende des diesjährigen Theologinnenkonventes im Augustinerkloster Erfurt. Das Wort aus dem 1. Korintherbrief ist der Lehrtext für den heutigen 29. Februar. Das Thema der Konventstagung klingt in ihm an: Im Licht unserer Hoffnung auf Befreiung und Auferstehung bedenken wir es in Worten, Gebeten und Liedern. Im Mahl Christie vereinen wir uns in dieser Hoffnung und finden Stärkung, wenn wir auseinander gehen.

Psalm: *Wir beten im Wechsel mit Worten des 91.Psalms*

Kyrie: *Wir bringen unsere Erfahrungen, unsere Klagen, unser Aufbegehren und die Einsicht unserer Unzulänglichkeit vor GOTT. Zwischen den Gebetsrufen singen wir das Kyrie Martin Luthers, das jetzt einmal anklingt:*

Kyrie-Ruf: EG 178.3

Erfolg beflügelt uns: eine Veranstaltung glücklich zum Ende zu führen, an einer Idee bis zur Beschlussreife in der Synode festhalten, ein Hilfsprogramm zum Ziel bringen - das alles macht uns zutiefst froh, bestärkt uns.



Aber Erfolg drängt uns auch. Wir folgen dem Erfolg, sind verliebt in das Vollbringen. Erfolg wird zum Maßstab, normiert Handlungen und Haltungen. Bedürfnisse und Beziehungen leiden. Und es kann geschehen: Der innere Notstand aus Erfolgsdruck und Arbeitssucht wuchert still bis zum Bournout.

Wir bitten dich, erbarme dich Gott.

Kyrie-Ruf

Gelingendes Leben ist der Maßstab in unserer Gesellschaft, in der alles machbar und verfügbar scheint. Wir lassen uns verführen vom Götzen des Gelingens, betrachten Leben als Rohmaterial, das seinen Wert erst erlangt, wenn wir etwas draus machen.

Auch das Wirken und Wollen unserer Kirchen orientiert sich sehr oft an den lauten Tönen der Geschwister Erfolg und Effizienz und überhört dabei die stillen Fragen der Zerbrechlichkeit und Schwachheit. Wir bitten dich, erbarme dich Gott.

Kyrie-Ruf

In der Stille bringen wir unsere Klagen und Anliegen vor Gott, und bekennen, wo wir nicht stark genug geliebt, brennend genug bekannt und wo wir Gott zu wenig zugetraut haben.

Kyrie-Ruf

Zuspruch:

Christus spricht: „Lass dir an meiner Gnade genügen: Denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

Eingangsgebet: Wir beten.

Gott, du Lebendige, aus Ost und West, Süd und Nord kommen sind wir zusammengekommen zu dieser Konventstagung. In verschiedenen Generationen sind wir einander als Schwestern und Freundinnen, als Kolleginnen und Weggefährtinnen begegnet. Wir danken dir für die Gemeinschaft in diesen Tagen, für dein stärkendes Wort für die Inspirationen und Begegnungen.

Gemeinsam sind wir unterwegs auf dein Reich hin, aber als die Nachfolgegemeinschaft des neuen Lebens. Wir danken dir für die Vielfalt, die Gaben, die Visionen und die Zuversicht. Für sie schenkst du uns Wegzehrung in Wort, Brot und Wein. Komm mit deiner Geistkraft: mit Atem, Hauch, Wind und Feuer, damit wir für das neue Leben in Gerechtigkeit und Solidarität brennen.

Erneuere und belebe deine Kirche durch unsere Frauenkraft, die aus der deinen lebt, heute, allezeit und in Ewigkeit. Amen.

Lied: Korn das in die Erde

Lesung aus dem Alten Testament: Jesaja 42,1-9 (Bibel in gerechter Sprache)

Schaut, diesen Menschen in meinem Dienst:

An dieser Person halte ich fest, sie habe ich erwählt,
an ihr habe ich Gefallen gefunden.

Ich habe meine Geistkraft auf sie gegeben,
Recht soll sie zu den Völkern hinausbringen.

2 Sie schreit nicht, sie ruft nicht laut,
sie lässt ihre Stimme draußen nicht hören.

3 Das geknickte Rohr zerbricht sie nicht,
und den glimmenden Docht löscht sie nicht aus,
zuverlässig bringt sie das Recht hinaus.

4 Sie wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen,
bis Recht auf der Erde gesprochen wird.

Auf ihre Weisung warten die Inseln.

5 So spricht Gott, den Himmel schafft sie und spannt ihn
aus, gründet die Erde und was auf ihr wächst,
gibt Atem dem Volk auf ihr und Geistkraft denen, die auf ihr gehen:

6 Ich, Gott, habe dich gerufen in Gerechtigkeit
und ich halte dich an deiner Hand.

Ich habe dich gebildet und dich eingesetzt
zum Bund mit einem Volk,

zum Licht für die fremden Völker,

7 um die blinden Augen zu öffnen,
um Gefangene aus dem Gefängnis zu führen,
heraus aus dem Kerker jene, die in Finsternis sitzen.

8 Ich, Gott, das ist mein Name -
meinen Glanz gebe ich niemand anderem
und meinen Ruhm keinem Götzen.

9 Das Frühere, siehe, es ist gekommen,
und das Neue gebe ich an euch weiter,
ehe es gewachsen ist, lasse ich es euch hören.

Musik

Lesung aus dem Neuen Testament in drei Versionen: 1 Kor 15,42-44

Griechischer Text

Οὕτως καὶ ἡ ἀνάστασις τῶν νεκρῶν. σπείρεται ἐν φθορᾷ, ἐγείρεται ἐν ἀφθαρσίᾳ· σπείρεται ἐν ἀτιμίᾳ, ἐγείρεται ἐν δόξῃ, σπείρεται ἐν ἀσθενείᾳ, ἐγείρεται ἐν δυνάμει· σπείρεται σῶμα ψυχικόν, ἐγείρεται σῶμα πνευματικόν. Εἰ ἔστιν σῶμα ψυχικόν, ἔστιν καὶ πνευματικόν.

Luthertext, revidiert 1984

42b Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. 43 Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft. 44 Es wird gesät ein natürlicher Leib und auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.

Bibel in gerechter Sprache

42b Gesät werden Menschen in eine zerstörbare Welt, wahrhaft Lebendige stehen auf. 43 Gesät werden Menschen in eine Welt voller Erniedrigung, Erhöhte stehen auf. Gesät werden Zerbrechliche, Menschen voller Kraft von Gott stehen auf. 44 Gesät wird ein lebendiger Körper, ein Körper, den Gottes Geist erfüllt, steht auf. Wenn es einen lebendigen Körper gibt, dann auch einen geisterfüllten.

Glaubensbekenntnis: *Gemeinsam bekennen wir unseren Glauben**

Ich glaube an Gott, von dem wir sagen, er sei wie eine Henne,
die ihre Küken wärmt.

Ich glaube an Gott, von dem wir sagen, er sei verletzlich
und weine manchmal auch mit uns Menschen.

Ich glaube an Gott, von der wir sagen, sie habe die Welt
und Frauen wie Männer wunderbar und schön gemacht.

Ich glaube an den menschengewordenen Gott, von dem wir sagen,
er habe mit uns gelebt und gelitten.

Ich glaube an den Menschen,
nicht aber an den Mann Jesus Christus,
empfangen durch Liebe und Lust,
geboren zwischen den Schenkeln Marias,
gelitten und in Verwahrung genommen im Namen des Gesetzes
unter dem Grölen des Volkes,
geschrien in Verzweiflung, hingerichtet, ermordet
und eines grausamen Todes gestorben am Kreuz.

Ich glaube an die Auferstehung,
wie es zuerst Maria aus Magdala
und dann auch Petrus und andere bezeugt haben.

Ich glaube an die Geistkraft, die Verhöhnnte stark werden lässt,
den Stummen Sprache verleiht und den Kleingehaltenen Mut.

Ich glaube an die Möglichkeit von Kirche,
die lebendig wird und Gemeinschaft lebt
auch außerhalb von Kirchenmauern, wann immer die Geistkraft es will.

Ich glaube an die Gemeinschaft der Menschen,

* Ruth Egloff, 1990. In: Ina Prätorius, Ich glaube an GOTT und so weiter..., Gütersloh 2011

nicht nur der Heiligen.

Ich glaube an die Vergebung, die einen Neuanfang ermöglicht,
an die Lebendigkeit trotz Tod, an Liebe trotz Hass,
an Lebenskräfte trotz Krankheit,
und ich glaube an das ewige Leben, Amen.

Predigt: 1 Kor 15,42-44

Lied: Da wohnt ein Sehnen tief in uns (Liedblatt)

Fürbitten: *Fürbittend treten wir vor Gott 5 Fürbitten aus den Workshops*

Fürbitte Workshop Weiterarbeit am Thema

Im Licht von Ostern wagen wir es,
dir, Jesus, auch die Verwundungen von uns Menschen vorzulegen:
Wir legen dir vor die Füße alle,
die zertreten wurden,
die Gewalt erfahren haben an Leib und Seele
wir legen dir in die Hände alle,
die abgestoßen und klein gemacht wurden
durch unsere Sprache
wir legen dir ans Herz alle,
die verzweifeln am Leben und an dir.

Fürbitte Workshop Gottesbild angesichts des Gekreuzigten in der bildenden Kunst

Hilf uns, dass wir Worte und Bilder finden,
die uns heute dein Geheimnis nahe bringen
in einer Kirche,
die in immerwährender Veränderung
Botschafterin deines Evangeliums sein darf.

Fürbitte Workshop Der Gekreuzigte im lateinamerikanischen Kontext

Wie leben wir deine Auferstehung, Jesus?

Wir bringen Dir:

Unsere Satttheit, unser Vorsorgen;
sie lässt dich am Kreuz, Jesus.

Unser Vergessen der Leidenden,
da wir so wenig wagen gegen das Unrecht,
unsere Selbstverliebtheit lässt dich am Kreuz, Jesus,
weil sie die andere(n) so wenig liebt.

Lass uns hungrig und durstig sein nach dir, Gott,
unter uns, mit uns,

Gott, du Aufstand zum Leben,
lass uns wachsam sein und widerständig.
Lass uns wachsen miteinander, mit dir.

Lass uns aufstehen für Gerechtigkeit,
die uns alle leben lässt, wie du es gedacht.
Unsere Beharrlichkeit und Leidenschaft
lass nicht verdorren, Lebendiger.
Amen

Lied:

Gib uns ein Herz, groß genug um zu lieben,
Gib uns ein Herz, stark genug um zu kämpfen.
Dá-nos um coração - grande para amar
Dá-nos um coração - forte para lutar

Kollektenankündigung*: Projekt „Zeit für Frauen“ des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa, Bereich Kroatien; Frauen, die z.T. Gewalterfahrungen erlitten haben, erhalten eine Aus- und Weiterbildung, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und kleine Unternehmen zu gründen.

Lied: Wenn das Brot, das wir teilen

Kollektendank

Abendmahl - Hinführung:

I. Wartende sind wir.

Voller Sehnsucht warten wir auf das Fest des Lebens,
dass es ein Ende hat mit allem Leid
und allem lauten Geschrei -
dass leise Töne und festliche Klänge
unsere Sehnsucht verwandeln
in Heiterkeit und Freude
und wir einstimmen können
in den Lobgesang.

II. Wartende sind wir.

Voller Hoffnung halten wir Ausschau
nach dem, der Recht und Gerechtigkeit verheißen hat,
auf dass wir sicher wohnen,
im Haus des Friedens, im Land der Gerechtigkeit,
erleuchtet von dem Licht,
dass alle Finsternisse hell machen wird.

Sanctus: Du bist heilig, du schenkst Heil

Die Kollekte ergab 850,- €, die dem Ökumenischen Forum in Kroatien über Pfarrerin Carola Ritter zugehen. In einer E-mail bedankt sich die Leiterin des Forums Vincetić Božena bei allen Spenderinnen.

Dankgebet: Gott, Quelle des Lebens, wir loben dich!
Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde
und der menschlichen Arbeit.
Lass dieses Brot für uns zum Brot des Lebens werden.
Du schenkst uns die Frucht des Weinstocks,
das Zeichen des Festes.
Lass diesen Kelch für uns zum Kelch des Heils werden.
Wie aus den Körnern das Brot,
aus den Trauben der Wein geworden ist,
so mach aus uns eine Gemeinschaft,
ein Zeichen des Friedens für diese Welt.
Amen.

Wir möchten Sie jetzt einladen, hier vorne im Altarraum einen großen Kreis zu bilden. Für alle, denen ein längeres Stehen schwer fällt, stehen an den Seiten Stühle, bitte achten Sie darauf, diese Sitzpositionen gut in den Kreis mit einzu-beziehen.

Musik während der Austeilung des Abendmahls

Einsetzungsworte:

In der Nacht, als Jesus verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach es und gab es seinen Jüngerinnen und Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib. Dieses tut zu meinem Gedächtnis.

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl, dankte und gab ihnen den uns sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Solches tut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis.

Vater unser

Friedensgruß:

Als Zeichen des Friedens und der Gemeinschaft wollen wir uns die Hände reichen mit den Worten: Friede sei mir dir.

Austeilung:

Spendeworte: Das Brot des Lebens für dich - Der Kelch des Heils für dich.

Segnungsworte:

Jesus Christus sagt: Wer an mich glaubt,
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.
Geht im Frieden Gottes.

Lied: Segne uns, du Licht des Lebens (Liedblatt)

Segen

Orgelmusik zum Ausgang

Predigt zu 1 Kor 15,42-44

Dorothee Land

Liebe Schwestern,

es ist lange her, dass ich einen Bogen gespannt habe. Ich meine keinen gedanklichen, sondern einen richtigen Bogen. Wir nannten sie als Kinder Flitzebogen. Von Haselnusssträuchern schnitten wir uns kräftige, aber doch gut biegsame Ruten, um dann oben und unten eine Kerbe hinein zu schneiden. Die Kunst bestand darin, über diese Kerben einen möglichst robusten Faden zu spannen ohne dass der Bogen brach.

An dieses Bild musste ich denken als ich begann über den Predigttext nachzudenken. An die Spannung, die in ihm steckt. Die Spannung zwischen meinen Hörgewohnheiten und den Perspektiven, wie man ihn auch noch lesen kann, zwischen dem, wie er vielleicht einmal gemeint war und dem, was Jahrhunderte Theologie-, Kirchen- und Menschheitsgeschichte daraus gemacht haben.

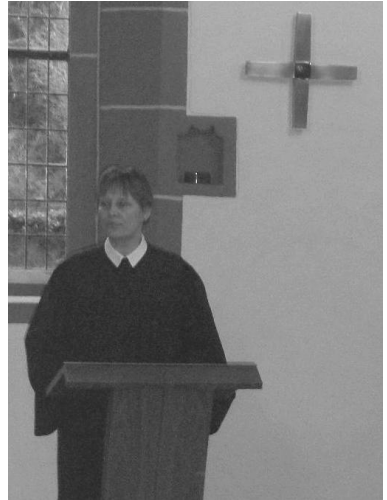
Paulus spannt in den Versen einen Faden vom Wort des erdverbundenen Säens zum Wort vom Auferstehen, von Niedrigkeit zu Herrlichkeit, von Schwachheit zu Kraft, von Adam bis Christus. Mehr geht kaum. Das Wort vom Samenkorn und dem Säen kann auch noch als ein weiteres kreuzestheologisches Sprachspiel zu denen von Magdalene Frettlöh hinzugefügt werden. Es geht im ganzen Kapitel 1.Kor 15 um die Frage nach der Auferstehung, diese komplexe Gedankenwelt, in der ich mich so leicht verlaufen kann.

Gern wird der Text an Gräbern, hin und wieder zum Toten- oder Ewigkeitssonntag gepredigt, dann, wenn der Tod ins Blickfeld rückt. In unseren Perikopenreihen taucht er sonst nicht auf.

Ist es ein Text, der tröstet im Sterben, oder ist es einer, der auch stärkt im Leben?

Es sind Verse, die auf eine konkrete Frage antworten. Paulus antwortet wie auch sonst in seinen Briefen auf Fragen aus seinen Gemeinden. Er will erklären, Verstehen ermöglichen, Glauben in Beziehung setzen zum Leben.

Ist es ein Text für den Geist, den Intellekt, für gedankliche Höchstleistungen,



Dorothee Land ist Landesjugendpfarrerin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland in Magdeburg.

oder auch einer, der über unsere Körper redet oder ist schon diese Unterscheidung ihm völlig unangemessen, weil beides natürlich - auch wenn es lange anders gelesen wurde - nur eng miteinander verwoben gedacht werden kann.

Wohin sehe ich, wenn ich ihn höre, wenn ich Paulus von Auferstehung reden höre - auf die Vergangenheit, auf die Gegenwart, auf die Zukunft, auf die Toten oder Lebenden, auf das Jenseits oder das Diesseits?

Es deutet sich schon an: Die Spannung des Fadens entsteht nur, wenn ich die Worte nicht im Entweder-Oder, sondern in der Perspektive des Sowohl-als-auch höre. Es kommt, so habe ich noch einmal neu gelernt auf den Kontext an, in den hinein ich spreche.

„Auferstehung ist ein Wort, das eine mannigfaltige Erfahrung von ‚guten Dingen‘ ausdrückt, von ‚geteilten Dingen‘, von Hoffnungen, von Dingen, die leben helfen.“ (Ivone Gebara) - ein anregender Versuch, „Auferstehen“ in eine Alltagssprache zu übersetzen.

Welche Haltung kann uns leiten, damit das Halten der Spannung gelingt?

Rilke schreibt in seinen Briefen an einen jungen Dichter, an Franz Xaver Kappus, 1903 mit dem Hinweis auf alles „Ungelöste im Herzen“: „Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“ Oder, um noch einmal an Magdalene Frettlöh zu erinnern: Christinnen und Christen sind differenzsensible Menschen.

So verstehe ich das Nachdenken über den Lehrtext des heutigen Tages, am Ende des Theologinnenkonventes mit seinem Nachdenken über Gottesbilder, die wir mit dem auferweckten Gekreuzigten verbinden. Es ist der Versuch, die „Fragen zu leben“, „den Faden“ zwischen Erde und Himmel, zwischen Diesseits und Jenseits auszuspannen und ein paar „gute Dinge“ zu entdecken, ein paar „Dinge, die zum Leben helfen“.

Zwei Gesichtspunkte habe ich für mich herausgelöst, die aber auch aufeinander bezogen sind.

Das Erste: Sich Unvorstellbares vorstellen

Paulus wurde gefragt: Wie genau sollen wir uns das vorstellen mit der Auferstehung der Toten? Mit was für einem Körper (soma) werden sie kommen?

Viele sagen, ich habe diese Frage nicht. Sie ist nicht wichtig für mich. Wichtig ist das „das“, nicht das „wie“. Dennoch wird sie gestellt, auch heute, auch von Menschen, die einen anderen Welt- und Deutungshintergrund haben als die Menschen damals, auch von Menschen, die sich nicht als gläubig im christlichen Sinn verstehen.

Vielleicht verbindet sich damit gar nicht so sehr der Wunsch, wirklich genau zu wissen, wie sich Auferstehung vollzieht, sondern eher die Frage, ob etwas bleibt,

ob das, was hier Bedeutung hat, auch dort noch eine Rolle spielt oder noch elementarer: Ob ich das Leben hier genießen kann, ob es sich lohnt hier für Veränderung zu kämpfen oder ob das Eigentliche noch kommt.

Ob es überhaupt einen Faden gibt, der zu spannen sei?

Paulus beschreibt zwei Daseinsweisen. Einen psychischen und eine pneumatischen soma. Er beschreibt, er bewertet nicht. Ein wichtiger Unterschied. Beides steht nebeneinander, nicht hierarchisch eins über dem anderen, nicht zeitlich eins nach dem anderen.

Paulus nimmt wahr, was Menschen hier erleben, Begrenzung, Vergänglichkeit, Schwäche, Erniedrigung - eben Menschsein. Dass dies weniger bedeutsam, weniger wertvoll sei als die Daseinsweise voller Lebendigkeit und Kraft lese ich nicht. aber ich höre es und das behindert mich.

Wenn ich meine Hörgewohnheiten bewusst zurück stelle, gelangt anderes in den Vordergrund.

Ich finde mich in diesen Versen wieder, mit meinem Körper und seinen Erfahrungen von Erniedrigung und Zerbrechlichkeit und höre, in ihm ist auch schon der Auferstehungsleib. Durch meinen Körper kann, wenn ich mit ihm achtsam und verantwortlich lebe - was ja ein Leben hindurch mal mehr mal weniger gelingen mag - der Glanz der göttlichen Kraft scheinen. Kraft, die verwandelt, mich und andere und auch Lebensumstände unter denen Menschen leiden. Auch wenn ich mich sehne nach dem Auferstehungsleib, muss ich meine gegenwärtige Existenz nicht verachten.

Von Sehnen, von der Sehnsucht werden wir im Lied im Anschluss noch singen.

Ein zweiter vertiefender Gesichtspunkt: Eins im Anderen

Wie wirkt hinein, was im engeren Sinn nicht vorstellbar, noch im Letzten gewiss ist? Wie wird aus dem Glauben an Auferstehung Lebendigkeit?

Das Bild, das uns Carola Ritter für diesen Gottesdienst ausgewählt hat, zeigt ganz ohne Worte wie nah Christus und mein Leben ineinander liegen können. Christus der Mensch in mir, der auferweckte Gekreuzigte, der mit mir leidet, dem menschliche Höhen und Tiefen vertraut sind und der zugleich mit seiner ganzen doxa und dynamis mich nicht nur ich selbst sein lässt. Es gibt Augenblicke, da spüre ich beides in mir. Oft geschieht das unerwartet bzw. dann, wenn ich nicht damit rechne, obwohl ich das doch so gut gelernt habe. Und es gibt Zeiten, da scheint alles im Dunkel verborgen.

Es ist Theologinnen der Gegenwart zu verdanken, Paulus in seinen Briefen neu zu verstehen. Nicht körperfeindlich, sondern werbend für ein Körper bejahendes Sein, hier im Leben, durch den Tod hindurch und in einem Leben nach dem Tod.

Eins im anderen, dem lässt sich auch sprachlich nachsinnen in den beiden Worten

Aufstehen und Auferstehen.

Ich habe gelernt zu hören, dass *Aufstehen* und *Auferstehen* zwei voneinander zu unterscheidende Wirklichkeiten sind. Es hat sich eingeprägt in mein Denken und Fühlen und ist nicht so leicht zu wandeln. Darum fällt mir es schwer, mir in meinem Körper die eine und die andere Wirklichkeit verbunden vorzustellen, ja zu spüren.

Aufstehen und *Auferstehen*, im Deutschen durch die zwei Buchstaben „er“ wie durch „eine Glaswand“ (Luzia Sutter Rehmann) voneinander getrennt, haben im Griechischen aber nur eine Entsprechung. So hat Paulus, wenn er von *Auferstehen* redet die vor Augen, denen Lebensmöglichkeiten genommen wurden, die nicht strahlen können vor Glück. Da wird *Auferstehung zu einer* politischen Übung, im Wahrnehmen dessen, was ist. *Auferstehung, aufstehen* als Übung, die Fadenspannung oder die Differenz in mir aufrechtzuerhalten.

„Paulus verheißt kein besseres Leben nach dem Tod, sondern zeigt auf, wie Auferstehung das gegenwärtige Leben verändern kann. Auch ein erniedrigter ... beschädigter Körper enthält die Fülle göttlichen Lebens.“ (Claudia Janssen) Eins im Anderen.

Das Bild hilft zu verstehen und es helfen mir Lebensgeschichten.

Wie die, die ich letzte Woche in einem Einkaufsmarkt in Heringsdorf gehört habe. Ein Mann schätzungsweise Ende 50. Ein Strandkorbbaauer, der nach der Wende den Betrieb, in dem er beruflich zu DDR-Zeiten groß geworden ist, übernimmt, dann nach zunächst erfolgreichen Jahren, Insolvenz anmelden muss, sich wieder aufrappelt, schließlich aber doch verkaufen muss, in dem Fall an einen finanzkräftigeren Unternehmer aus den alten Bundesländern. Innerhalb von drei Stunden musste er sein Büro räumen. Heute hat er wieder eine Strandkorbmanufaktur, kleiner, bescheidener, aber offensichtlich erfolgreich genug, um mit-halten zu können.

Als er seine Geschichte erzählte, wirkte er nicht enttäuscht, nicht verbittert, eher nach wie vor voller Tatendrang,

„Ich hab zu viel Unruhe im Körper als dass ich mich zur Ruhe setzen könnte.“ Eins im Anderen. Auferstehungssprache auch ohne Worte aus der Glaubenssprache. Vermutlich war er kein Christ und doch strahlte er eine unverbrüchliche Gewissheit aus, dass das Leben sich immer wieder wandeln kann. Ihm hat - so hatte ich den Eindruck gut getan - dass wir zugehört haben, aber er hat auch mir gut getan.

Fazit

Es ließe sich noch manches bewegen. Es ließen sich noch andere Fäden spannen und spinnen.

Ich bin im Nachdenken überhaupt nicht ans Ende geraten, eher hatte ich das Gefühl, dass ich immer wieder neu Versuche der Annäherung unternommen habe.

Wieder einmal ist mir bewusst geworden, wie meine Hörgewohnheiten geprägt, mein Gesichtsfeld verengt ist, wenn ich auf biblische Texte schaue, wie schwer und reizvoll zugleich es ist, mich in Frage stellen zu lassen, die Fragen zu leben.

So spanne ich gern am Ende den Faden auch noch lyrisch mit dem sicher vielen vertrauten Text von Dorothee Sölle:

*Sie fragen mich nach der auferstehung/
sicher sicher gehört habe ich davon/
daß ein mensch dem tod nicht mehr entgegenrast/
daß der tod hinter einem sein kann/
weil vor einem die liebe ist/
daß die angst hinter einem sein kann/
die angst verlassen zu bleiben/
weil man selber **gehört hab ich davon**/
so ganz wird daß nichts da ist/
das fortgehen könnte für immer
Ach fragt nicht nach der auferstehung/
ein märchen aus uralten zeiten/
das kommt dir schnell aus dem sinn/
ich höre denen zu/
die mich austrocknen und kleinmachen
ich richte mich ein/
auf die langsame gewöhnung ans totsein/
in der geheizten wohnung den großen stein vor der tür/
Ach frag mich
nach der aufer-
stehung/
ach hör nicht
auf mich zu
fragen
AMEN.*



Feedback 2012

Was nehme ich nach Hause mit

Vielfältige Sprachspiele um das Wort vom Kreuz! X
Glaubensstärkung durch Gemeinschaft
Erfahrungen mit Kolleginnen und dadurch Stärkung für das Ruhestandsleben
Ermutigung, das biblische Zeugnis selbst zu erforschen und ins Leben zu ziehen.
Erinnerung an eine gute Gemeinschaft und die Begegnungen seit vielen Jahren
Vielfältige theologische Inhalte + Gemeinschaft in der Gruppe + gut geplantes
Programm + super Leistung! (Dieses Votum ist zweimal rot zusätzlich bestätigt)
Die Anregungen durchs Referat!!!!!!
Die Lebendigkeit dieses Konventes!!
Die Gemeinschaft der lateinamerikanischen Gruppe. X
Nette Gemeinschaft, theologische Bestärkung
Meinen Wunsch wieder in die Stadt zu kommen.
Erweiterung meiner theologischen Sprachfähigkeit.

Was lasse ich in Erfurt zurück

mich! (Uta Krauß Lerm: Herzliche Einladung zur Wiederkehr!)
ich will noch mal wiederkommen, um die Stadt richtig wahrzunehmen
weiß nicht, was ich zurücklassen sollte, weil ich mich ganz fühle
viele Eindrücke aus der Synagoge und im Gespräch mit Gastgeber
geschichtsträchtiges Pflaster
Dank für Gastfreundschaft im Kloster
Erfurt...mein ganzes Herz

Wofür bin ich im Blick auf die letzten Tage dankbar

Gastfreundschaft im Kloster - Schwesterlichkeit untereinander - Dank auch für
die Thüringerinnen
Gemeinschaft, Gespräche, Gedanken XXX
Dank für die Solidarität auf unserem Weg für Befreiung der Frauen
in der r.k. Kirche!!!
Offenheit zu Glaubenserfahrungen, Freude über die Zuwendung daraus und die
Kraft es zu formulieren.
Für das Referat u. vor allem das Gespräch mit Prof. Frettlöh. XXX
Für die tolle Art, mit der unsere Vorsitzende die beiden Prominenten begrüßt hat.
Da war ich stolz. XX
der extra fröhliche Thüringer-Abend! X

... dass ich mich an einen so reich gedeckten Tisch setzen konnte.
Für die Gespräche in der lateinamerikanischen Arbeitsgruppe!
Danke! Beste vom Besten seit Langem
Für die fröhliche Gesellschaft und viele gute Gespräche.
Danke für so vieles
Lieben Dank dem ganzen Vorstand!!
Ich freue mich über die gewachsene Frauenkompetenz, die die ängstlichen
Aufgeregtheiten vergessen lässt.

Welche meiner Erwartungen blieben unerfüllt

Danke für alles - reichlich übererfüllt!!
.. dass ich mir besser merken und verstehen kann, was gesagt wurde.
viele neue theol. Anregungen!!!!
Das Hauptthema wurde nicht klar genug herausgearbeitet.
Schade, dass die Kolleginnen keine Uhren haben!
Es wäre gut gewesen, wenn die Referentin länger da gewesen wäre.
eigentlich nichts unerfüllt.
Zum Haus:
Verpflegung viel zu fleischhaltig. XX
für mich total o.k.,
... dafür lieber besseres Klopapier
Ziel 50% Frauennamen für die Zimmer (Hanna Jursch, Anna Paulsen.)

Was wünsche ich mir für Hofgeismar

Wiedersehen bekannter Gesichter X
ebenso spannende Referentin wie diesmal X
klarere Vorgaben für Gruppenarbeit
einen höheren Anteil jüngerer Teilnehmerinnen, (aber bitte: Pensionärinnen
kommt auch)
Achtung für die angegebenen Zeiten X
Vielleicht auch mit der Arbeitsgruppe durch den Park gehen und dabei sinnieren
Pausenangebote mit „Körperarbeit“ X
Räume, in denen trotz Heizung ein angenehmes Raumklima ist. Gibt es so etwas?
Bitte dieses inhaltliche Niveau halten!

X = sichtbare Unterstützung oder Bestätigung bzw. einer Anderen

Themenfindung für die Jahrestagung 2013 vom 17.-20. Februar in Hofgeismar

- 1) Grundeinkommen bedingungslos - verpflichtend - Lebe, was du bist (8)
- 2) „Feminisierung unserer Kirche“ - Was bedeutet das für die Kirche? (6)
- 3) Zeitzeugen berichten von ihren Erfahrungen in Diktaturen
(3.Reich/DDR/BRD) (25/19)
- 4) „Missionarisch oder selbstgenügsam? Wie sind wir Kirche für andere?
(mit 26/30 Stimmen die Mehrheit)
- 5) Brennen - ohne zu verbrennen (6)
- 6) Kirche zwischen Zeugnis (=Bekenntnis) und Zeugnis (=Zertifizierung) (1)
- 7) „Sterbehilfe“ Wird Euthanasie in Europa gesellschaftsfähig? (8)
- 8) Aufbrüche heute? - im Gespräch mit jungen Theologinnen (13/2)
- 9) Abendmahl in unseren Gemeinden (kirchliche Notwendigkeit - liturgischer Wildwuchs - spiritueller Höhepunkt?) (6)
- 10) Theologie des Alters (s. 2011) (4)
- 11) Sophia - 5 Weisen der Sophia, von Marion Küstenmacher (10/12)
- 12) Glück, Liebe, Qi - interreligiöse Praxis, Dia-Praxis (5)

Unsere nächsten Jahrestagungen:

Vom **17.-20. Februar 2013** in der Evangelischen Akademie Hofgeismar, Gesundbrunnen 8, 34369 Hofgeismar, Tel: 05671/881-0 Fax: 05671/881-203

E-mail: tagungsstaette.hofgeismar@ekkw.de

www.tagungsstaette-hofgeismar.de

Vom **16.-19. Februar 2014** in Hannover



Briefe

Brief an die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk

Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk Leipzig

Sehr verehrte, liebe Damen,



anlässlich der Tatsache, dass das Gustav-Adolf-Werk sein 160. Jubiläum feiert, grüße ich Sie als einen wichtigen Teil dieses Werkes ganz besonders herzlich im Namen unseres Konventes.

Besonders in den vergangenen Jahren haben wir immer wieder Kontakt gehabt, haben einige Projekte gemeinsam auf den Weg gebracht - besonders denke ich an das Marija Buch der lettischen Theologinnen. Ihr Einsatz für die Frauen in lutherischen Kirchen in Diasporagemeinden ist bewundernswert.

Wie Sie wissen, liegt es im Interesse unseres Konventes, dass besonders Theologinnen dort zu ihren Rechten kommen und gefördert werden, wo die heimischen Kirchen vieles zu verhindern versuchen - insofern wird es zwischen unseren beiden Organisationen sicher auch in Zukunft einige gemeinsame Aufgabenstellungen geben. Wie Ihnen, geht es auch uns darum, dass Frauen wie Männer beteiligt sein sollen an der Verkündigung des Wortes Gottes und dass Sie die Liebe Gottes als Ermutigung für ihr Leben erfahren.

Darum wünsche ich Ihnen für die Zukunft weiterhin Gottes stärkende Geisteskraft, Freude an allen Aufgaben, die sich Ihnen stellen und die Unterstützung durch Ihr Trägerwerk.

Gerne ist der Konvent zur Zusammenarbeit bereit, wo sich die Anliegen verbinden lassen.

Gott segne und behüte Sie und die Arbeit, die Sie tun!

Ihre

Dothea Heibel

Brief an Präses Annette Kurschus

Pastorin Dorothea Heiland, Kolberger Str. 2,
24768 Rendsburg

Frau Präses
Annette Kurschus
Evangelische Kirche von Westfalen



per e-Mail: Landeskirchenamt@lka.ekvw.de

3. März 2012

Sehr verehrte Frau Präses, liebe Schwester Kurschus,

bei unserer Jahrestagung in der vergangenen Woche erreichte uns die Nachricht von Ihrer Wahl zur Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen. Dazu gratuliere ich Ihnen im Namen unseres Konventes sehr herzlich.

Unser Konvent besteht, wie Sie sicher wissen, seit 1925 und ist gegründet worden von Theologinnen, die sehr darum ringen mussten, als Frauen zum vollen Pfarramt zugelassen zu werden. Umso mehr freut es uns, dass inzwischen Kolleginnen ins Bischofsamt gewählt werden. Daran wird deutlich, dass Gott Frauen und Männer begabt und befähigt, das Evangelium zu verkündigen, seelsorgerliche Dienste zu leisten und auch Leitungsaufgaben wahrzunehmen.

Morgen werden Sie in Ihr Amt eingeführt. Möge dieser Gottesdienst segensreich und ermutigend für Sie und die ganze Landeskirche sein.

Für Ihr Amt wünsche ich Ihnen Freude und innere Stärke, hilfreiche Menschen zur Seite und die nötige Gelassenheit in schwierigen Situationen und auch Ruhe sowie die Fähigkeit, immer wieder aufzutanken.

Gottes Geistkraft sei mit Ihnen in allem Ihrem Tun und Lassen!

Mit schwesterlichen Grüßen
Dorothea Heiland

Ein Dankeschreiben von Präses Annette Kurschus und Präses i.R. Dr. h.c. Alfred Buß erreichte uns am 30. Mai 2012.

Gebetsnetz

Gebetsanliegen für den 10. November 2011

Elisabeth Siltz

Guter Gott, ich danke dir von ganzem Herzen
um deiner Güte und Treue willen.
Wenn ich dich anrufe, erhörst du mich.
Du gibst meiner Seele große Kraft.
Wenn ich wandle mitten in Bedrängnis,
so erhältst du mir mein Leben, du schaffst mir Heil. (nach Psalm 138)

Darum bitten wir dich für alle, die in Not und Bedrängnis sind:
Für unsere koptischen Brüder und Schwestern,
denen immer noch und immer wieder Kirchen zerstört werden
und die Tote zu beklagen haben.
Lass sie nicht mutlos werden und deine Gegenwart erfahren.
Erbarme dich.

Für die Christen in Syrien, die nach einem Umsturz
Schlimmes für sich befürchten,
dass sie trotzdem mutig Unrecht beim Namen nennen können.
Stärke sie in ihrem Glauben.
Erbarme dich.

Für die Menschen in Libyen,
dass sie nicht Unrecht und Mord mit Unrecht und Mord vergelten.
Hilf ihnen in Verantwortung vor dir ihre neue Freiheit zu leben.
Erbarme dich.

Für die Menschen in Thailand,
die von Überschwemmung heimgesucht sind.
Lass sie Hilfe finden, zeig ihnen deine Güte und Treue.
Erbarme dich.

Für die Erdbebenopfer in der Türkei und für die Angehörigen
Bitten wir dich.
Erhöre ihre Gebete und komm ihnen zu Hilfe.
Erbarme dich.

Wieder und wieder bitten wir dich für die lettischen Theologinnen
Schenke ihnen geduldige Beharrlichkeit.
Der Kirchenleitung und den Synodalen gib Einsicht.
Erbarme dich.

Gebetsanliegen für den 9. Februar 2012

Guter Gott,
Segne uns mit Unbehagen bei vorschnellen Antworten,
bei Unwahrheiten und oberflächlichen Reden,
damit wir auf das Innere des Herzens hören.
Das bitten wir für uns alle,
die Verantwortung tragen in Gesellschaft und Kirche.

Segne uns mit Aufbegehren
gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Ausbeutung,
wo immer sie uns begegnen,
damit wir uns für Gerechtigkeit,
gleiche Möglichkeiten für alle und Frieden einsetzen.

Segne uns mit Trauer und Tränen
über alle, die unter Qualen und Zurückweisung,
unter Zerstörung ihrer Umwelt,
unter Unterdrückung leiden,
damit wir aufstehen
und eintreten für die Schwachen,
aber auch die Hände ausstrecken,
zu trösten und zu helfen und Schmerzen zu lindern.

Segne uns mit der Torheit,
die meint, wir könnten die Welt verändern,
damit wir auch die Dinge tun,
von denen andere meinen,
sie seien nicht zu machen.

Schenke uns deine Kraft.

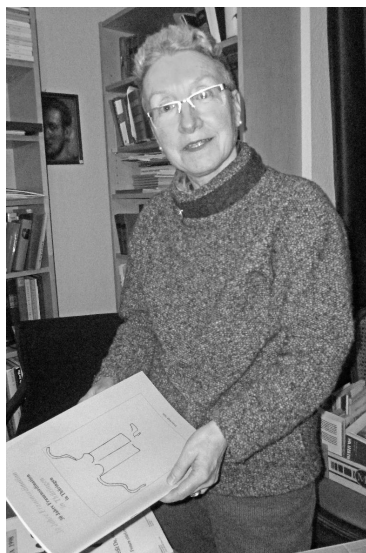
Nach einem Segensgebet unbekannter Herkunft

Archiv des Theologinnenkonventes

Aktueller Stand zum Archivumzug ins Evangelische Zentralarchiv in Berlin

Cornelia Schlarb

Von Juni 2010 bis März 2012 haben viele Hände und Fahrzeuge mitgeholfen, unsere Archivakten ins Evangelische Zentralarchiv nach Berlin zu verbringen. Darauf hat unsere Vorsitzende Dorothea Heiland in ihren Rechenschaftsberichten für 2010 und 2011 mehrfach hingewiesen. In Theologinnen Nr. 23, S. 77-79 kann frau/man nachlesen, auf welchen Wegen und mit welchen Helferinnen und Helfern diese Aktionen durchgeführt wurden. Frau Dr. Christa Stache, die Leiterin des Zentralarchivs, gibt dort einen ersten Überblick über den vorhandenen Aktenbestand.



In diesem Jahr wurde der vorerst letzte Transport von Olga von Lilienfeld-Toal und ihrem Mann nach Berlin gebracht, den Olga und ich zuvor in ihrem Haus in Gelnhausen durchgesehen haben. Das wenige Buchgut, das wir separiert haben, soll einmal mit anderen Büchern des Konventes einer Bibliothek übergeben werde, die feministisch-theologische Literatur sammelt. Bücher werden im Evangelischen Zentralarchiv nicht gesammelt. In diesem Restbestand, den Olga von Erharts übernommen hatte, befanden sich auch Kassetten, Predigten, Andachten sowie diverse Korrespondenzen von Erika Reichle und zahlreiches Fotomaterial.

Allen, die geholfen haben, unsere Archivalien nach Berlin ins EZA zu bringen, sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt!

Das Archiv des Konventes Evangelischer Theologinnen im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin (Stand Juni 2012)

Christa Stache

Was lange währt, wird endlich gut! - Am 22. Juni 2010 gelangte das Archiv des Konventes Evangelischer Theologinnen zur dauerhaften Verwahrung ins Evangelische Zentralarchiv in Berlin (EZA). Damit kam ein lange währender Vorgang zu einem erfolgreichen Abschluss. Die Bestrebungen des Konventes zur Sammlung und Sicherung seiner schriftlichen Überlieferung begannen in den 1980er Jahren. Damals hatte sich zunächst Olga von Lilienfeld-Toal bereit erklärt, das Archiv bei sich zu verwahren und zu betreuen. Als Hannelore Erhart in den 1980er Jahren mit ihrem bei der Universität Göttingen angesiedelten Sonderforschungsprojekt eine entscheidende Initiative ergriff, um das Amt der Theologin zu einem Gegenstand der historischen Forschung zu machen, verlagerte sich das Interesse an den historischen Quellen. Hannelore Erhart übernahm im Zusammenwirken mit dem Konvent die Aufgabe, die schriftliche Überlieferung zur Geschichte der Theologin und des Konventes zu sichern, zu verwahren und für die Forschung nutzbar zu machen. Im Zusammenhang mit ihrer wissenschaftlichen Spurensuche gab sie ganz wesentliche Anregungen zur Erschließung neuer Quellen und warb z.B. bei älteren Theologinnen darum, dass sie ihre schriftlichen Nachlässe dem Konventsarchiv zur Verfügung stellten.

Bereits in den 1990er Jahren wurde zwischen dem EZA und Dietlinde Cunow, der damaligen Vorsitzenden des Konventes, eine Vereinbarung getroffen, nach der das Archivgut zu gegebener Zeit zur dauernden Aufbewahrung an das EZA abgegeben werden sollte.

Zunächst aber entfaltete sich im Umkreis von Hannelore Erhart eine so intensive und fruchtbare Forschungs- und Publikationstätigkeit, dass von einer Überführung des Archivs nach Berlin keine Rede war, die Quellen wurden vor Ort benötigt. Neben verschiedenen Dissertationen, die aus dem Sonderforschungsprojekt hervorgegangen waren, entstanden z.B. die Ausstellung „Das Weib schweigt nicht mehr ...“ oder Werke wie „Dem Himmel so nah, dem Pfarramt so fern“, „Streit um die Frauenordination in der Bekennenden Kirche“, der mit dem Hanna-Jursch-Preis ausgezeichnete Band „Katharina Staritz“ und schließlich die große Gemeinschaftsleistung, das Lexikon der frühen Theologinnen. Erst nach Abschluss dieses Werkes wurde die Überführung des Archivs ins EZA wieder spruchreif.

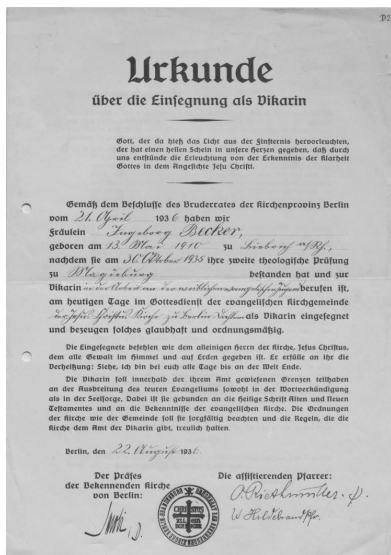
Inzwischen ist der größte Teil des Archivs - dank der finanziellen Unterstützung durch den Konvent bzw. die EKD - archivisch bearbeitet. Bei der Sichtung des abgegebenen Schriftgutes im EZA hat es sich als sinnvoll erwiesen, zwei verschie-

dene Archivbestände zu bilden. Der eine Bestand, auf den ich hier nur kurz eingehen will, ist der Nachlass von Erika Reichle, der ebenfalls bei Hannelore Erhart in Bovenden lag. Er läuft im EZA als **Bestand 734 „Nachlass Erika Reichle“**. Er umfasst ca. 4,5 Regalmeter und erstreckt sich auf die Zeit von 1951 bis 1992. Er enthält zahlreiche Predigten, Andachten und Meditationen von Erika Reichle, dazu wissenschaftliche Arbeiten, Entwürfe zu Seminaren und andere Unterlagen aus ihrer Arbeit an der Universität und im Konvikt in Tübingen, aus ihrer Arbeit beim lutherischen Weltbund und ihrer pfarramtlichen Tätigkeit, dazu Materialsammlungen zu theologischen, politischen, sozialen Fragen und Problemstellungen, umfangreiches Material zur Frauenarbeit, zur Situation der Frau in Theologie und Kirche. Material zur Konventsarbeit konnte ich darin nicht mehr ermitteln, es ist vermutlich von Hannelore Erhart herausgenommen und dem Konventsarchiv zugeordnet worden. Der Nachlass ist bisher nur grob sortiert, er kann nur bedingt und nach vorheriger Absprache benutzt werden, er muss irgendwann noch einmal einer intensiveren Ordnung und Verzeichnung unterzogen werden.

Der Hauptteil des Schriftgutes wird im EZA als **Bestand 246 „Archiv des Konventes evangelischer Theologinnen“** geführt. Der Bestand umfasst zur Zeit sieben Regalmeter, die Laufzeit reicht von 1925 bis 2009, Kopien von Dokumenten reichen bis 1899 zurück. Er setzt sich aus unterschiedlichen Elementen zusammen: **Den größten sachlichen Komplex - etwa die Hälfte des Bestandes - bildet die Sammlung von Quellentexten und Textentwürfen zum Lexikon der älteren Theologinnen.** In einem alphabetisch geordneten Teil ist zu allen im Lexikon dargestellten Theologinnen etwas zu finden, zumindest der Entwurf des Lexikonartikels, in der Regel aber weitergehende Informationen. Die Sammlung von Fotos, die für das Lexikon zusammengestellt wurde, gehört ebenfalls zum Bestand. Zu diesem personenbezogenen, bzw. biografischen Teil der Sammlung zählen auch Abgaben oder Nachlassteile von Theologinnen. Darin sind zum Teil Kopien von Quellen aus verschiedenen Archiven, aber auch originale Dokumente der Theologinnen. Sie dokumentieren ihr Leben und Wirken, ihre Motivationen und Hoffnungen, die sie mit dem Theologiestudium verbanden, ihre oft schweren Erfahrungen auf dem langen Weg zur Anerkennung in der männerdominierten Kirche, aber auch die theologischen, juristischen, sozialen Rahmenbedingungen, unter denen sie ihren Weg zur Entfaltung finden mussten. Manches ist für das Lexikon ausgewertet worden, vieles gibt es noch zu entdecken, denn die Lexikonartikel mussten sich auf sehr knappe Zusammenfassungen beschränken.

Daneben gibt es natürlich Quellen, die sich mehr auf die allgemeine Entwicklung des Amtes der Theologin und ihrer Interessenorganisationen beziehen. **Besonders gut ist dabei die Geschichte der bayerischen Theologinnen dokumentiert.**

Die Aktivitäten des Konventes spiegeln sich in den Akten, die bei den ehemaligen Vorsitzenden (vor allem Dietlinde Cunow, aber auch Erika Reichle, Lydia Laucht,



Christel Hildebrandt u.a.) entstanden oder von Mitgliedern abgegeben worden sind. Darin sind z.B. dokumentiert Fragen der Satzung, der Rechtsstellung und der Mitgliedschaft, Mitgliederkorrespondenz, Planung und Durchführung der Jahresversammlungen, Korrespondenz mit Kirchenbehörden oder die Publikationstätigkeit des Konventes.

Seit der Übergabe des Bestandes erreichten uns dann noch einige mehr oder weniger umfangreiche Nachlieferungen, sowohl Reste, die in Bovenden verblieben waren, als auch Ergänzungen von einzelnen Theologinnen. Das kann auch in Zukunft so gehandhabt werden. Der Bestand ist nicht als abgeschlossen zu betrachten, sondern es kann immer wieder weiteres Schriftgut eingegliedert werden. Vor allem die Vorsitzenden sollten sich aufgerufen fühlen,

ihre Akten nach dem Ausscheiden aus dem Amt an das Archiv abzugeben, sofern sie nicht von der Nachfolgerin für die laufende Arbeit benötigt werden.

Mit den Nachlieferungen ist auch eine größere Anzahl von Magnettonbändern und Tonbandkassetten zu uns gekommen. Interessant sind vor allem die Kassetten, auf denen Interviews mit älteren Theologinnen, Mitschnitte von Vorträgen und Veranstaltungen festgehalten sind. Da es vermutlich in absehbarer Zeit keine funktionsfähigen Abspielgeräte für Tonbandkassetten mehr geben, sich außerdem die Tonqualität der Bänder im Laufe der Zeit verschlechtern wird, ist es notwendig, diese Kassetten zu digitalisieren, um sie dauerhaft zu sichern. Dieses wichtige Vorhaben wird derzeit vorbereitet, der Konvent hat uns dankenswerterweise einen finanziellen Zuschuss zugesagt.

Die Ordnung des Archivs wurde im Wesentlichen so beibehalten, wie sie von Hannelore Erhart angelegt worden ist. Man kann unterschiedlicher Meinung darüber sein, ob diese Ordnung wirklich befriedigend ist, denn sie ist stark an den Erfordernissen der Publikationen orientiert. Ich habe selbst lange darüber nachgedacht, ob ich den ganzen Bestand nicht neu sortiert und gegliedert werden sollte, bin aber dann zu der Überzeugung gelangt, dass jeder Versuch einer Neuordnung wiederum ein nur ein mäßig befriedigendes Ergebnis haben würde. Wir haben hier eine Überlieferung vorliegen, die aus der Forschungstätigkeit hervorgegangen ist, die von Historikerinnen und Theologinnen, von den Bearbeiterinnen der einzelnen Lexikonartikel und von anderen Mitgliedern des Konventes in engagierter und mühevoller Arbeit aufgespürt und zusammengetragen worden ist. Die

Quellen sind daher von sehr unterschiedlicher Herkunft, Qualität und Beschaffenheit und kaum in eine perfekte Ordnung zu bringen.

Leider stellt sich für die wissenschaftliche Nutzung ein großes Problem: ein großer Teil der gesammelten Quellen liegt nur als Kopie vor, und es ist leider häufig nicht feststellbar, in welchem Archiv und unter welcher Archivsignatur die Originale zu finden sind. Für wissenschaftliche Arbeiten sind solche Kopien problematisch, denn selbstverständlich muss beim Zitieren der Fundort der originalen Quelle angegeben werden.

Nichtsdestoweniger hoffe ich, dass die Geschichte der Theologin weiterhin das Interesse der Forschung findet und viele Interessierte zu uns kommen, um die Dokumente einzusehen. Der Bestand 246 „Archiv des Konventes evangelischer Theologinnen“ kann ab sofort uneingeschränkt genutzt werden. Allerdings: das EZA ist ein beliebtes und von vielen Forschern besuchtes Archiv. Daher bitten wir um vorherige Anmeldung mit einer kurzen Beschreibung des Forschungsvorhabens oder der Fragestellung. Wir können dann den Besuch in Ruhe vorbereiten und im Vorfeld ggf. schon einige Akten herausuchen. Das gestaltet den Besuch für alle Beteiligten effizienter und entspannter.

Die Quellen zur älteren Geschichte sind in den vorliegenden Forschungen zwar zum Teil schon ausgewertet worden, aber es gibt immer noch viel Neues zu entdecken, vor allem zur Entwicklung nach 1945. Ausdrücklich möchte ich darauf hinweisen, dass in unserem Archiv natürlich auch in anderen Beständen zahlreiche Quellen zur Geschichte der Theologin, zu anderen frauenspezifischen oder Genderfragen, zur Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft oder zum Verhältnis von Männern und Frauen in der Kirche verwahrt und für die Nutzung bereitgestellt werden.

Selbstverständlich sind auch alle Mitglieder des Konventes eingeladen, sich in unserem Haus „ihr“ Archiv anzusehen.

Kontaktdaten:

Evangelisches Zentralarchiv in Berlin
Bethaniendamm 29
10997 Berlin
Tel.: 030/ 22 50 45 20
archiv@ezab.de www.ezab.de

1. Vikarinnenkurs im Ev. Johannesstift
in Berlin-Spandau 5.11.1952-28.3.1953
v. l.: Roswitha Brost, Ella-Anita Cram,
Elma Waubke (hinten), Dozentin Dr.
von Tiling, Rosemarie Herzer, Elisa-
beth Lüling (halb verdeckt), Gerda
Sachs



Reformationsdekade

Zum Reformationsdekadeprojekt des Konventes

Cornelia Schlarb

Kooperationspartnerinnen in diesem Projekt sind der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V., die Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD), das Frauenstudien- und -bildungszentrum in der EKD (FSBZ) und das Referat für Chancengerechtigkeit der EKD.

2009 hatte der Theologinnenkonvent auf seiner Jahrestagung ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Geschichte der Frauen in der öffentlichen Verkündigung seit der Reformationszeit bis zur Durchsetzung der Ordination von Frauen als Paradigma reformatorischen Selbstverständnisses“ formuliert, das wir bei der EKD durchbringen wollten. Nachdem die EKD aber keine Forschungsprojekte finanziert, haben wir mit den Kooperationspartnerinnen verschiedene Möglichkeiten beraten, um das Thema Frauen und Reformation während der Reformationsdekade stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken.

Erreicht haben wir, dass die EKD eine **Projektstelle „Frauen und Reformation“** für drei Jahre finanziert. Die Projektstelle ist an die Geschäftsstelle von EFiD in Hannover angebunden und soll die regionalen und überregionalen Aktivitäten, Planungen und Ausführungen vernetzen und die praxis- und gemeindenahе Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Thema voranbringen. Geplant ist beispielsweise, eine online Ausstellung und einen Leitfaden für die regionale Beschäftigung zu erarbeiten, damit die theologischen Beiträge von Frauen zur Entwicklung und Verkündigung reformatorischer Inhalte in den Dekadeprozess einfließen. Die Stelle wurde neu ausgeschrieben und ist seit 15. Juni mit **Dr. Kristina Dronsch** besetzt. Frau Dronsch hat bereits an der Konsultation im Mai teilgenommen und ist dabei, ein Netzwerk aufzubauen und eine website vorzubereiten. Sie ist erreichbar unter: dronsch@evangelischefrauen-deutschland.de



Vom 11.-12. Mai fand dann die EKD-Konsultation als Expertinnentagung in Hofgeismar statt, die Fachwissenschaftlerinnen und Kirchenfrauen aus der EKD und den Landeskirchen versammelt hat. Für das interessierte Publikum ist eine größere Tagung zu einem späteren Zeitpunkt geplant.

Frauenverkündigung verändert Kirche

Austauschtreffen bringt Wissenschaftlerinnen und Kirchenleitende zusammen

Diana Dickel

Die theologischen Beiträge von Frauen in der Geschichte der Reformation sichtbar machen - zu diesem Ziel trafen sich rund 20 Expertinnen aus der EKD und aus den Landeskirchen mit führenden Wissenschaftlerinnen von Universitäten in Deutschland und der Schweiz. Zur Konsultation „Frauen in der öffentlichen Verkündigung von der Reformationszeit bis heute“ lud das FSBZ zusammen mit dem Verband Evangelische Frauen in Deutschland e.V. (EFiD) und dem Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. am 11.-12.05.2012 nach Hofgeismar ein. Das Treffen fand im Rahmen der bundesweiten Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum der Evangelischen Kirche statt.

Die Konsultation diente der Zusammenführung von Kenntnissen und der Entwicklung von Zukunftsperspektiven im Blick auf Frauenverkündigung. Anlass des Treffens war die Vorbereitung

des EKD-finanzierten Projektes „Frauen und Reformationsdekade“, das dieses Jahr seinen Auftakt hat. Die zwei Tage waren auch eine Chance zum Austausch zwischen Vertreterinnen praxisbezogener und akademischer Theologie. Die Teilnehmerinnen sollten in ihrer zukünftigen Arbeit von Wissen und Erfahrungen profitieren können, die in beiden Bereichen gemacht werden. In



Prof. Dr. Angela Berlis im Referat zu Jacqueline Arnauld

der Wahrnehmung der gegenseitigen Interessen bieten sich neue Perspektiven für die eigene Arbeit und neue Ansätze zur theologischen Schärfung des reformatorischen Profils.

Charisma und Bildung entscheidend für Frauen

Im Rahmen des Programms wurde an historischen und aktuellen Beispielen gezeigt, was es für Frauen bedeutet hat und noch heute bedeutet, mit theologischen Aussagen an die Öffentlichkeit zu treten. Gefragt wurde dabei unter anderem, ob es Präsentations- und Argumentationsmuster in der Verkündigung gibt,

die von Frauen gehäuft angewendet wurden, und wie theologische Inhalte, die von weiblicher Seite eingebracht wurden, im vorherrschenden Diskurs rezipiert wurden.

Eine besondere Rolle in der öffentlichen Verkündigung, so zeigt die Gesamtschau auf die konkreten Beispiele, spielte charismatische Autorität, die es Frauen immer wieder ermöglichte, sich trotz mangelnder institutioneller Einbindung Gehör zu verschaffen. Dies gelang besonders in Zeiten, in denen dem Priestertum aller Getauften in der Balance mit formellen Qualifikationen ein verhältnismäßig großes Gewicht beigemessen wurde. Eine wichtige Voraussetzung für die Verkündigung durch Frauen ist der Bildungszugang zur Bibel außerhalb formeller theologischer Bildungswege. Ihre Botschaft und ihren Ton schärften die Verkünderinnen oft auch in Abgrenzung gegen andere Strömungen. Dabei trugen die eigene Inszenierung und die Nutzung breitenwirksamer Medien entscheidend zur Verbreitung von Botschaften bei.

Frauenverkündigung und ihre Wahrnehmung heute stärken

Gespiegelt auf die heutige Praxis führten die Betrachtungen zu vielfältige Schlüssen: Um dem Einfluss von Frauen als Verkünderinnen Rechnung zu tragen, sollte der Begriff öffentliche Verkündigung breiter gefasst werden. Das kann zum Beispiel bedeuten, originellem theologischem Denken von NichttheologInnen – auch von Kinder und Jugendlichen – mehr Raum zu geben. Das beinhaltet auch die Würdigung theologischer Veröffentlichungen, die jenseits wissenschaftlicher Diskurse entstehen. Die Grenzen des Theologiebegriffs bedürfen also zukünftiger Betrachtung.



Dr. Simone Mantei beim Impulsvortrag zu Margot Kässmann

Für kirchliche Einrichtungen können durch die Wahrnehmung der Entwicklungen und Ziele der Politik Synergien entstehen. So kann z.B. in der Verkündigungspraxis an gesellschaftlich präzente Zusammenhänge angeknüpft oder Koopera-

tionen im politischen Bereich können genutzt werden, um theologische Inhalte zu transportieren.

Um die Vergangenheit noch besser in den Blick zu bekommen und aus Einzelbeispielen Linien herausarbeiten zu können, möchten Wissenschaftlerinnen vor allem die Bemühungen um eine Quellenübersicht stärken. Auch eine vertiefte Auseinandersetzung mit den hermeneutischen Grundvoraussetzungen der wissenschaftlichen Arbeit wurde angeregt.

Zur praktischen Weiterarbeit hat sich aus den Teilnehmerinnen der Konsultation eine Projektgruppe zusammengeschlossen. Ziel der Arbeit bleibt es weiterhin, den Beitrag von Frauen seit der Reformationszeit im Rahmen der Reformationsdekade sichtbar zu machen. Die Gruppe beginnt die Zusammenarbeit mit Blick auf eine öffentliche Folgetagung und der Entwicklung eines Frauenlogos.

Erinnerungen an das „Frauenmahl“ am 30. Oktober 2011 von 16 bis 21 Uhr im Landgrafenschloss in Marburg

Dorothea Heiland

Schon der Raum war sehr besonders. Im Landgrafensaal, dort, wo Martin Luther, Huldrych Zwingli, Philipp Melancthon und andere Reformatoren um die Bedeutung des Abendmahles rangen, dort waren Tische für etwa 150 Frauen gedeckt.

Festlich war der Raum gestaltet, denn es gehörte neben Vertreterinnen der theologischen Fakultät Marburgs, des Frauenstudien- und -bildungszentrums der EKD, der Frauenarbeit der kurhessischen Landeskirche auch die Künstlerin Gabi Erne zu den Vorbereitenden. So grüßten als Tischdekoration Wirsingkohlköpfe geschmückt mit Rosen (ein Hinweis auf die Legende, dass sich im Korb der Heiligen Elisabeth Brot in Rosen verwandelt hat), und auf jedem Gedeck fand sich ein Spießchen mit verschiedenen getrockneten Früchten, sehr filigran angeordnet.

Nach fröhlichen oder auch zaghaften Begrüßungen mit einem Glas Sekt oder Saft fand jede ihren Platz. Und dann ging es los.

Zwölf Tischreden zum Thema „Zukunft von Religion und Kirche“ hatten die Veranstalterinnen sorgfältig aufgeteilt, unterbrochen von Flöten- und Klarinettenmusik und natürlich von den sehr besonderen und vor allem schmackhaften Teilen des Menüs.

Die Rednerinnen, alles leitende Frauen in christlichen Kirchen, religiösen Gemeinschaften, in Politik, Kunst und Wissenschaft, wurden vorgestellt und launig begrüßt mit einem kleinen aber feinem Kunstwerk aus den Materialien, die bei der

Zubereitung des Essens üblicherweise als Abfall gelten: wie etwa Zwiebelschalen, Apfelnüsse, Reste von Roter Bete oder vom Kürbis.

Elisabeth Raiser stellte das Ehrenamt in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung. Interessant der Gedanke: Ein ehrenamtlich tätiger Mensch erweist denen Ehre, für die er sich einsetzt. Die stellvertretende Vorsitzende des Baden-Württembergischen Landtages, Brigitte Lösch, erhofft sich Bewegung zwischen Politik und Kirche sowie aktives Einmischen von Kirche im politischen Geschehen. Die jüdische Lehrerin Alexa Brum war erkrankt. Ihr Beitrag wurde verlesen von Frau Bunk, einem Mitglied der jüdischen Gemeinde. Sie assoziierte das Frauenmahl mit Passah und erinnerte an das Geschenk der Freiheit. Die iranisch-islamische Theologin und Juristin Hamideh Mohagheghi sieht Religion in der Herausforderung zur Kritik an staatlichen Entscheidungen. Die Vielfalt der Religionen gehört für sie zum Plan Gottes. Darum ist der interreligiöse Dialog wichtig. Die jüngste Rednerin, Dr. Elke Eisenschmitt, Mathematikerin aus Thüringen und jüngstes Mitglied im Rat der EKD, sprach über die Möglichkeiten oder auch Unmöglichkeiten, Unterschiedliches in einen Dialog zu bringen: Naturwissenschaft und Religion, religiöses Denken und Religionsferne, Ost und West, Jung und Alt.

Dr. Meehyun Chung aus Korea arbeitet im Evangelischen Missionswerk in Basel. Ihr ist die weltweite Ökumene wichtig, und sie wünscht sich geschwisterliche Gemeinschaft auch mit Fremden. Dazu gehört die Integration von MigrantInnen, wichtig ist auch, fremde Normen ernst zu nehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Die katholische Theologin Dr. Aurica Nutt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich feministische Theologie und Genderforschung an der

Fürstensaal im Landgrafenschloss, wo 1527 das Marburger Religionsgespräch mit Luther, Zwingli u.a. stattfand



theologischen Fakultät in Münster. Ihr geht es um geschlechtersensible Theologie. Sie weiß: Gott ist mit den Leidenden.

Die Künstlerin und Kuratorin Signe Theill verdeutlichte, wie in der Interpretation des Marienbildes sich Mutterschaft, Frauenbild und Verständnis von Sexualität über die Jahrhunderte hin entwickelt haben.

Von der Politikerin Heidemarie Wieczorek-Zeul

konnte ein Grußwort verlesen werden; sie selbst war nicht da. Sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt ihrer politischen Forderungen, sieht positiv das kirchliche Engagement, z.B. mit „Brot für die Welt“, und möchte gern, dass Kirche sich einsetzt gegen Waffen- und Rüstungsexporte. Ein Rückblick in wichtige Ereignisse des vergangenen Jahres zeigte die Chefredakteurin der TAZ, Ines Pohl, auf. Auch wenn Meldungen schnell aus den Schlagzeilen verschwinden, sollte Kirche doch anhaltend und laut Position beziehen. Zum Schluss stellte die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, Dr. Ellen Überschär, den Unterschied zwischen „Weihnachtschristen“, die die Tradition bewahren und den Glanz Gottes mit in den Alltag nehmen, und „Osterchristen“ dar, die aus Zukunftshoffnung leben. Eine vorgesehene zwölfte Rednerin, die Operndirektorin aus Kassel, musste leider aus Krankheitsgründen absagen.

Die Speisekarte, vielfältig und überraschend, enthielt frische regionale Blattsalate, Rote-Beete-Suppe mit Apfel-Meerrettich-Sahne als Vorspeisen, Nuss-Gemüse-Wirsingröllchen mit gebackenen Schnitzen vom Hokaido-Kürbis mit Quitten-Chutney und Polenta als Hauptgericht, und den Abschluss bildeten Früchte im Schokoladenkörbchen mit weißer und schwarzer Mousse au Chocolat sowie Kaffee.

Begleitet wurde alles durch Brot der drei Religionen: Fladenbrot, Matzen und Schüttelbrot.

Jeder einzelner Gang war liebevoll von der in Marburg bekannten Firma „die Fleckenbühler“ auf Tellern angerichtet. Umsichtig und freundlich haben Studentinnen des Fachbereiches Evangelische Theologie aus Marburg die Bedienung übernommen.

Es war ein gelungenes Fest. Der Dank gebührt vor allem: Prof. Dr. Christl Maier, Prof. Dr. Ulrike Wagner-Rau, Pfarrerin Andrea Wöllestein, Prof. Dr. Claudia Janssen, der Künstlerin Gabi Erne, den Musikerinnen Friederike Oertelt und Maike Gotthardt.



Die Veranstalterinnen des Frauenmahls v.l.: Christl Maier, Claudia Janssen, Andrea Wöllestein, Gabi Erne, Ulrike Wagner-Rau

Frauen und Reformation – Zwischen Spindel und Bibel

Cornelia Schlarb

Als Auftakt zu einer Reihe besonderer Veranstaltungen im Rahmen der Reformationsdekade initiierte die Evangelische Akademie in Wien am 30. und 31. März 2012 die Tagung „Frauen und Reformation. Zwischen Spindel und Bibel“. Es war die erste Länder übergreifende Tagung zum Thema Frauen in der Reformationszeit mit sieben ReferentInnen aus sechs Ländern (Österreich, Deutschland, Tschechien, Slowakei, Polen und Ungarn), die von Margit Leuthold moderiert wurde. Das Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst hatte begleitend dazu eine Bildauswahl zu Frauen mit Spindel und Bibel organisiert. In den Pausen konnten die Teilnehmenden selbst zu Spinnwirtel und Spinnrad greifen und sich in die Kunst des Spinnens einführen lassen.

Kirsten Beuth, die Direktorin der Evangelischen Akademie, betonte in ihrer Begrüßungsrede, dass es darum ginge, die Lebenswelten und die Lebensleistung von Frauen in der Reformationszeit wahrzunehmen und richtig schätzen zu lernen. Denn ohne Frauen, die auch damals die Hälfte der Bevölkerung stellten, hätte Reformation nie stattfinden können.

Einleitend ging Beatrix Bastl, Historikerin aus Österreich, auf die Lebensstationen (Mütter - Töchter - Ehefrauen - Witwen) von Frauen und die Geschlechterordnung in der Frühen Neuzeit ein. Die Reformation habe die Ehe zugunsten anderer Lebensformen aufgewertet, Ehe und Sexualität moralisiert. Die katholische Reform habe sich diesen Standpunkt mit dem Konzil von Trient 1545-1563 gleichfalls zu eigen gemacht. Ausgewirkt hat sich dies auf die Ehegerichte, die häufiger wegen nicht eingehaltener Eheversprechen oder Ehescheidung aufgesucht wurden. Wichtig in der Frühen Neuzeit waren auch Rite de Passage als Hilfen bei Schwellenüberschreitungen wie Trauung, Taufe, Beerdigung, die in der Regel mit einem gemeinsamen Mahl begangen wurden. Die Einheit von Haus und Haushalt löste sich mit der beginnenden Trennung von öffentlich und privat - Frauen privat - Männer öffentlich auf. Die Frauen- und Genderforschung betont seit 30 Jahren, dass beide Bereiche historisch erforscht werden müssen.

Die tschechische Theologin Eva Melmuková aus der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder stellte drei Lebensgeschichten tschechischer Frauen aus dem 15. und 16. Jahrhundert vor: Anna von Frimburg, Agnes von Štítné und Johanna von Krajek. Anna von Frimburg war wahrscheinlich die gesellschaftlich bedeutsamste Frau unter der Kanzel von Jan Hus. Sie war die Frau des Finanzministers von König Wenzel und gab 1409-1411 die erste tschechische Bibel heraus, eine revidierte Wenzelsbibel. Anna und ihr Ehegatte Peter finanzierten die Reise von Jan Hus zum Konstanzer Konzil und vermittelten den Kontakt zwischen Hus und den Böh-

mischen Brüdern.

Agnes von Štítné, Tochter eines Landesedelmannes, geboren im 14. Jahrhundert, wurde mit ihrem Bruder erzogen und lernte in der Bibel lesen. Statt in ein Kloster einzutreten, wurde sie eine der ersten Beginen in Prag, erstand eine Haushälfte und stellte sie der schwesterlichen Gemeinschaft zur Verfügung. Jan Hus verfasste für die Beginen eine Schrift: „Die Erkenntnis des wahren Weges zur Wahrheit“.

Johanna von Krajek, eine Adelige, die 1483 verwitwete, widmete 1493 gemeinsam mit ihrem Sohn den Böhmisches Brüdern das verlassene Menoritenkloster. Konrad von Krajek, der Bruder Johannas, wurde einer der bedeutendsten weltlichen Männer bei den Böhmisches Brüdern. Er erneuerte 1511 der Brüderunität alle Privilegien. 1512 nahm Johanna das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und veröffentlichte ein „Bekenntnis“, das sich durch Offenheit auszeichnet.

Alle drei Frauen entstammten der Adelsschicht und haben nach Maßgabe ihres Standes an der Ausbreitung reformatorischen Gedankenguts und Lebensstils teilgehabt.

Die Vielfalt reformatorischen Wirkens von Frauen stellte Cornelia Schlarb in ihrem Beitrag „Reformatorinnen - Reformatorinnenfrauen - reformatorisch wirksame Frauen. Zur Ambivalenz reformatorischer Impulse im Leben und Wirken von Frauen“ dar. Die Reformation hat Frauen neue Lebensräume eröffnet, andere jedoch, wie das Leben und die Ausbildung in Klöstern, verschlossen.

Frauen aus allen sozialen Gruppen haben sich am reformatorischen Prozess und in verschiedenen reformatorischen Bewegungen beteiligt. Unter den Reformatorinnen ragt insbesondere Katharina Zell, geborene Schütz, heraus, die Schriften verfasste, öffentlich predigte und zentrale Stücke des christlichen Glaubens wie das Vaterunser oder Psalmen auslegte. Sie wird zu Recht als Reformatorin bezeichnet. Frauen aus adeligen und bürgerlichen Kreisen verfassten und verbreiteten gerade in der Anfangsphase der Reformationszeit Flug- und Streitschriften zur Unterstützung reformatorischen Gedankenguts. Die Bauernkriege 1525 setzten der publizistischen Vielfalt der Laien-theologen und -theologinnen ein Ende. Während der Institutionalisierungsphase der Reformation, die nach 1525 nur mehr als obrigkeitliche Reform durchsetzbar war, haben protestantisch gesinnte Regentinnen die Reformation in ihren Territorien und mit ihren Mitteln befördert. Nachhaltig bis heute wirkte sich die neue Lebensform der Priesterehe und des sich entwickelnden evangelischen Pfarrhauses aus. Zur Tradition des evangelischen Liedgutes haben ebenfalls viele Frauen ihren Beitrag als Liederdichterin, Komponistin oder Musikerin geleistet.

Über Lebensbedingungen in der Zips in vorreformatorischer Zeit und erste evangelische Gemeinden in der Slowakei/Ostslowakei arbeitete die slowakische Historikerin Nora Barathová. Das Referat, vorgetragen von Pfarrerin Eva Osliková aus

der Slowakei, ging ausführlich auf die Vorgeschichte und den Zipser Kontext der Reformationszeit ein. In die multiethnisch geprägte Zips - hier siedelten im Mittelalter Polen, Juden, Tschechen, Italiener, Roma und andere Volksgruppen -, die kirchlich im Zipser Domkapitel zusammengefasst war, drangen seit 1433 Hussitenheere. Hussitenprediger predigten auf tschechisch und wurden vom einfachen Volk verstanden. Ab 1434 kam es zu Heiraten zwischen Einheimischen und hussitischen Soldaten. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach der Niederlage der Hussiten, kehrte man nach und nach zum alten Glauben zurück.

Im frühen 16. Jahrhundert verbreiteten sich Luthers reformatorische Gedanken schnell auch im Zipser Gebiet. Tomasz Breitner und Georg Leudischer gelten als erste Reformatoren in der Zips, 1530 war Breitner der erste Pfarrer in Käsmark.

Ende des 16. Jahrhunderts gab es deutsche und slowakische Pfarrer in der Zips und bis 1569 waren 26 Gemeinden zum reformatorischen Glauben gewechselt. Nachrichten über Frauen sind spärlich. Zwei Schlaglichter: In Käsmark sollte den Evangelischen 1663 eine Kirche von Altgläubigen abgenommen werden. Frauen bewarfen die Männer mit Steinen und bewachten die Kirche.

Maria Kreier, deren Mann 1709 geköpft wurde, überließ reformatorisch gesinnten Gläubigen ihre Meierei. Die wenigen Hinweise signalisieren jedoch Mut, Einsatzbereitschaft, Großzügigkeit bis hin zu handgreiflichem Engagement der Frauen.

Zur weiblichen Seite der evangelischen Geschichte als zentralem Traditionsstrang des Protestantismus in Kärnten referierte der österreichische Historiker Alexander Hanisch-Wolfram, der die Landesausstellung „Glaubwürdig bleiben - 500 Jahre protestantisches Abenteuer in Kärnten“ 2011 verantwortlich vorbereitete. Hinweise zu Frauen finden sich in den Quellen ab ca. 1600, der Zeit der Gegenreformation, in der eine Rekatholisierung unter Gewaltanwendung stattfand. Bis in die 1640er Jahre waren signifikant viele Frauen evangelisch, ab 1628/29 wurde der evangelische Adel zur Rückkehr zum alten Glauben gezwungen. Etliche sind daraufhin ausgewandert, einige evangelische adelige Frauen blieben zurück, allerdings blieben evangelische adelige Töchter oft unverheiratet, daher starb der evangelische Adel bis Ende des 17. Jahrhunderts in Kärnten aus. Evangelisches wurde seither stärker in der bäuerlichen Bevölkerung bewahrt, bekannt unter den Stichworten Geheimprotestantismus oder Untergrundprotestantismus. Es entwickelte sich eine eigene Frömmigkeit, in der die Hausandacht zentral war. Frauen (Hausfrauen oder Mägde) leiteten die Andacht. Auf Namenslisten zur Einreichung der Glaubensfreiheit finden sich ebenfalls auffallend viele Frauen, darunter unverheiratete Mägde und Witwen. Ab den 1730er Jahren setzten die Transmigrationen ein, zuerst wurden nur evangelische Männer zwangsumgesiedelt, weil die Regierenden hofften, die Frauen würden dadurch vernünftig, aber die Frauen wollten mit ihren Kindern nicht alleine bleiben und wurden schließlich nachdeportiert.

In der Landesausstellung kamen auch Geschichten von Frauen zur Darstellung. Beispielsweise die Lebensgeschichte der Anna Neumann, die bemüht war, den Protestantismus mit Hilfe ihres kapitalen Vermögens zu verbreiten, u.a. hat sie Bücher drucken lassen. Regina Sibylla von Stubenberg, geborene Khevenhüller, emigrierte aus Glaubensgründen 1629 mit ihrem Ehegatten. Die Gräfin Elvine de La Tour begründete gemeinsam mit Pfarrer Ernst Schwarz die diakonischen Anstalten in Teffen und unterstützte sie mit ihrem Privatvermögen.

Die Freiheitsperspektive im protestantisch geprägten Christentum wirkte bei den Frauen als emanzipatorischer Faktor und ließ sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten für die Verbreitung reformatorischer Ideen sorgen.

Die polnische Theologin Aleksandra Błahut-Kowalczyk stellte eine für das Teschener Herzogtum wichtige Frau der Reformationszeit vor: Katarzyna Sydonia (ca.1550-1594), seit ihrer Heirat 1564 mit Herzog Waclaw III. Adam (genannt Waclaw-Adam) Teschener Herzogin. Herzog Waclaw-Adam (1524-1579) führte die Reformation im Teschener Gebiet ein und förderte die Belange von Kirche und Schule. Bereits 1540 gab es um die 20 evangelische Kirchen in Teschen, Breslau war seit 1524 evangelisch. Er gab 1568 eine Kirchenordnung in tschechischer Sprache heraus, die Fragen der Pfarrerwahl, die Sprachenfrage, die Durchführung von Schulvisitationen, die Verwaltung der kirchlichen Finanzen, die Armenfürsorge behandelte. Die Herzogin führte diese Arbeit weiter, konkretisierte die Kirchenordnung, ging auf Detailfragen ein und fügte fünf neue Artikel hinzu. Das Gesamtwerk „Kirchenordnung der Katarzyna Sydonia“, doppelt so umfangreich wie die Kirchenordnung ihres Ehemannes, veröffentlichte sie 1584 in deutscher Sprache. Deutsch war im 16. und 17. Jahrhundert im Vordringen und wurde schließlich Amtssprache. Katarzyna führte einen besonderen Armenfond ein und verlangte eine gute fachliche wie moralische Qualifikation der Lehrkräfte. Strafen drohten dem, der die Kirchenordnungsartikel nicht einhielt.

Die erneute Eheschließung mit Graf Emerich Forgach 1584 brachte Kontakte zur reformatorischen Kreisen in Oberungarn (Slowakei). Bis heute zeugt das Sprichwort „Beständig wie ein Lutheraner in Teschen“ von der Nachhaltigkeit des Wirkens dieser mutigen Herzogin, die die Belange von Kirche und Schule in ihrem Territorium aktiv und tatkräftig mitgestaltete.

Von der Kultur von Frauen in der Zeit der Reformation in Ungarn berichtete die ungarische Kulturwissenschaftlerin Erzsébet Szála-Alpár aus Sopron. Die Referentin unterscheidet drei Frauentypen, die in Westungarn für die Reformation eintraten: adelige Frauen, Bürgerfrauen und Pfarrfrauen. Quellen, die Hinweise auf das Wirken von Frauen geben, sind Testamente oder Stiftungen für ungarische Schulen, Pfarrer, Pfarrgemeinden und private Korrespondenzen.

Die adeligen Frauen in Westungarn wurden als Pflegerinnen des Sozialwesens und

als Bildungsträgerinnen bekannt. Sie gründeten Schulen, Armenhäuser, Krankenhäuser, stifteten Auslandsstipendien für arme Schüler, richtete Predigerstellen an ihren Höfen ein und unterstützten die Herausgabe von Büchern. Eine dieser adeligen Damen war Orsolya Kanizsai, 1521 geboren, früh verwaist, 1535 mit dem 24 Jahre älteren Tamás Nádasdy verheiratet, lernte von ihrem Mann lesen und schreiben. Ihr Hof in Sárvár war die Wiege der ungarischsprachigen biblischen Literatur. Sie berief ausländische Drucker und Gelehrte an ihren Hof und korrespondierte darüber mit Philipp Melanchthon. 1541 wurde in Sárvár das erste ungarische Neue Testament gedruckt, bereits 1539 ein latein-ungarisches Wörterbuch herausgegeben. Orsolya Kanizsai förderte den geistlichen Gesang, Kultur und Bildung.

Auch die Bürger- und Pfarrfrauen förderten die Reformation nach Maßgabe ihrer Mittel durch Stiftungen, die wohltätigen Zwecken zugute kamen, zur Speisung armer Schüler genutzt wurden. Überliefert ist, dass sie die Herausgabe von Gesangbüchern und gedruckten Predigten finanzierten, Altardecken stickten und Abendmahlsgeschirr anfertigen ließen. Anna Consul, Tochter des Eisenstädter Pfarrers István Consul und zweite Frau des Goldschmieds Adam Lackner, kann als Beispiel für die Bildungsförderung durch bürgerliche Frauen stehen. Sie ließ ihrem Stiefsohn Kristof Lackner eine ausgezeichnete Schul- und Hochschulbildung angedeihen. Als langjähriger Bürgermeister von Sopron gründete er 1604 die Soproner „Gesellschaft der Gelehrten“, die auch Frauen als Mitglieder aufnehmen konnte.

In der abschließenden Podiumsrunde betonten die anwesenden ReferentInnen den mutigen und großherzigen Einsatz, den Frauen aller Stände am reformatorischen Geschehen hatten. Damit es nicht eine Geschichte der „großen“ Frauen bleibt, müssten die vorhandenen Quellen mit neuen Fragestellungen gelesen und ausgewertet werden, dadurch könnte



die Vielfalt der Lebenswelten und das Alltagsleben in der Reformationszeit deutlicher dargestellt werden. Frauen haben in allen Ländern zum reformatorischen Prozess beigetragen: mutig, kämpferisch und großherzig.

Elisabeth Cruciger - die erste Dichterin des Protestantismus

Elisabeth Schneider-Böklen

Im Nordosten des damaligen „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ wuchs zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein junges Mädchen namens Elisabeth auf. Wann sie genau geboren wurde, wissen wir nicht, auch ihr Geburtsort ist nicht sicher bestimmbar, irgendwo im östlichen Teil Pommerns, vielleicht war es das Gut Meseritz, südöstlich der Stadt Treptow a.d. Rega. Ihre Familie, ob nun polnisch oder deutsch, war jedenfalls in diesem Grenzgebiet zweier Kulturen beheimatet - sofern sich in der damaligen Zeit schon so exakt zwischen einer deutschen und einer polnischen Kultur unterscheiden lässt! Grenzgebiete haben ja immer die Chance in sich, dass die Menschen dieser Gegend sich gegenseitig kennen lernen und dadurch „über den Tellerrand“ des eigenen engen Horizonts schauen können. Elisabeth von Meseritz jedenfalls wuchs in dieser Grenzregion auf - wahrscheinlich war sie ein aufgewecktes Mädchen mit eigenem Willen. Wollte sie vielleicht gar nicht heiraten? Oder zog es sie zu einem eher geistlichen Leben? Wir wissen es nicht. Sehr wahrscheinlich ging sie schon früh in ein Frauenkloster; wir dürfen annehmen, dass es das Kloster Marienbusch bei Treptow war, das zum Prämonstratenserinnenorden gehörte.

Das Kloster Marienbusch ist heute verfallen, den Orden gibt es heute noch. Viele Adlige gingen damals im Osten in die Prämonstratenserklöster, unterstützten Seelsorge und Mission bei den Bewohnern des Landes. Hatte die junge Elisabeth von Meseritz auch solche Ziele? Es könnte sein. Was wohl das Klosterleben für ein junges Mädchen bedeutet haben konnte? Vielleicht ist es ja schwer, sich vorzustellen, was daran überhaupt positiv sein konnte - verbinden wir nicht heute in erster Linie Verzicht, Gehorsam, eine Art von Gefängnis mit dem Gedanken, dass junge Menschen in ein Kloster gehen? Abgesehen davon, dass dies natürlich Vorurteile sind, gab es im 16. Jahrhundert auch ganz handfeste Vorteile für ein Mädchen wie Elisabeth von Meseritz. Ein Leben als Klosterfrau bei diesem Orden war gewissermaßen standesgemäß, also kein sozialer Abstieg; zudem war es eine Art Bildungsweg: die „Neuen“, die Novizinnen, hatten (bzw. haben heute noch!) eine eigene Lehrerin, die Novizenmeisterin, deren Aufgabe es damals, vor der allgemeinen Schulpflicht, war, auf allen Gebieten Unterricht zu geben, also etwa im Lesen, Schreiben, Rechnen, außer in der Musik, für die eine Kantorin zuständig war. Daneben war natürlich auch das geregelte geistliche Leben im Klosteralltag enorm bildend: das lateinische Stundengebet (hauptsächlich die biblischen Psalmen) mehrmals am Tag und das Vorlesen während der Mahlzeiten (etwa aus wichtigen religiösen Schriften) prägte sich ein und gab mit der Zeit den jungen Mädchen einen Schatz an religiöser und sprachlicher Bildung.

In der Zeit, als Elisabeth im Kloster war, gab es in Europa die geistige Bewegung des Humanismus, eine Bewegung, die versuchte, unter dem Motto „ad fontes - zurück zu den Quellen“ die Wurzeln der abendländischen / europäischen Kultur neu zu entdecken: voller Begeisterung machten sich Männer (und manchmal auch Frauen) in vielen Ländern Europas daran, die alten Texte der Tradition in den Originalsprachen zu entdecken und zu übersetzen - das umfasste die Werke der griechischen Philosophen wie etwa Platon genauso wie die Bibel, d.h. das Alte Testament in hebräisch und das Neue Testament in griechisch. Nicht mehr kirchliche Autorität war dabei der wichtigste Maßstab, sondern mehr und mehr die eigene Forschermeinung, die natürlich meist mit der kirchlichen Tradition in Einklang stand. Oder doch nicht mehr so ganz und überall ? Im Marienbusch nahe gelegenen Männerkloster Belbuck hatte der dem Humanismus wohl aufgeschlossene Abt etwas neues gegründet: eine Stelle für Bibelauslegung. Damit hatte er Johannes Bugenhagen beauftragt, der ganz von den humanistischen Gedanken (etwa des Erasmus von Rotterdam), aber auch von den Entdeckungen Martin Luthers begeistert war. Beides hing ja miteinander zusammen: die Betonung der Bibel als Wort Gottes bei Martin Luther, sowie seine Entdeckung der Gerechtigkeit Gottes als Geschenk und Gnadengabe, das war beides eng verflochten mit einem gründlichen Bibelstudium in den Ursprachen, um immer tiefer in die Geheimnisse des Textes zu stoßen. Johannes Bugenhagen war davon begeistert und seine Schüler im Kloster Belbuck wohl mit ihm. Ist es nicht wahrscheinlich, dass diese Bewegung, die ja bald ganze Landstriche erfasste, auch auf eine junge Nonne wie Elisabeth von Meseritz Eindruck machte?

In der ganzen Gegend, also in Pommern, hatte die reformatorische Bewegung der Lehre und Frömmigkeit Luthers die Menschen mit ihrem Schwung und ihrer Dynamik ergriffen. Es ist heute nicht mehr ganz leicht, die verschiedenen Ursachen herauszufinden, die dazu führten, dass Johannes Bugenhagen 1521 nach Wittenberg ging - seine Schüler und Freunde, wie auch der Abt und die Mönche des Klosters Belbuck verließen Pommern ebenfalls - und schließlich die Klöster Belbuck und Marienbusch unter herzogliche Vermögensverwaltung kamen.

Die neue Lehre von der evangelischen Freiheit eroberte auch in Pommern die Herzen und Köpfe vieler Menschen und setzte einiges in Bewegung. So verließ auch Elisabeth von Meseritz das Nonnenkloster Marienbusch - war es Flucht oder Aufbruch zu etwas ganz Neuem? Wir wissen es nicht; auf jeden Fall gehörte wohl Mut und Entschlossenheit dazu, ein geregeltes und lebenslang gesichertes Dasein im Kloster aufzugeben und in eine ungewisse Zukunft in einem fernen Landstrich Deutschlands zu ziehen. Verständlich, dass sie bei Johannes Bugenhagen und seiner Familie in Wittenberg „Unterschlupf“ suchte und auch fand.

Was gab ihr den inneren Halt und die Sicherheit in dieser aufgewühlten Zeit? Bedenken wir, dass nicht nur die Menschen in den Reichsstädten von der neuen Leh-

re umgetrieben wurden und teilweise die katholischen Pfarrer schlicht verjagt wurden, dass Mönche und Nonnen reihenweise ihre Klöster verließen, was bis dahin unerhört war, sondern dass bald darauf 1525 der so genannte Bauernkrieg ausbrach: denn wenn Luthers Lehre von der Freiheit eines Christenmenschen stimmte, so dachten die Bauern, dann war ja ihre Frage auch berechtigt: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“ Wo stand für sie in der Bibel, dass sie drückende Abgaben zahlen mussten und kostenlose Frondienste für die adligen Herren leisten sollten? Wenn die kirchliche Tradition sich immer an der biblischen Botschaft von Gottes Gerechtigkeit und Liebe messen lassen musste, wie die neue evangelische Lehre sagte, dann blieb für Willkürherrschaft und Unterdrückung nicht mehr viel Grundlegendes übrig - der Geruch der Freiheit von allen Bindungen lag in der Luft und die Bauern, schlecht bewaffnet, schlecht organisiert, wollten sich die Freiheit schlicht dadurch holen, dass sie die Unterdrücker erschlagen wollten - ein tragisches Missverständnis der evangelischen Freiheit!

Aber noch war es nicht zum Bauernkrieg gekommen - und es gab gewiss auch genug Frauen und Männer, die die neue Botschaft von der Bibel als alleinigem Maßstab, von der Glaubensgerechtigkeit und vom direkten Zugang zu Gott - ohne Priester und Heilige - sehr tief in sich aufnahmen und einen eigenen Ausdruck für diese neue Art des Glaubens fanden. Elisabeth von Meseritz, die entlaufene Nonne, war wohl so ein Mensch, der in einer innigen Beziehung zu Christus Halt und Verwurzelung fand. Sie muss in dieser Zeit ihr unvergängliches Lied „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ gedichtet haben. Es steht im neuen Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 67 und ist jedes Jahr das Wochenlied für den Letzten Sonntag nach Epiphania.

Elisabeth schöpft eigentlich nur aus einer Quelle, aus ihrer Christusverbundenheit. Aber die beschreibt sie in einer Sprache, die ihre eigene, aber auch eine biblische und mystische ist, sowie vom Glaubensbekenntnis der alten Kirche und von der neuen evangelischen Lehre geprägt ist. Dass sie eine eigenständige und ausdrucksstarke Persönlichkeit ist, haben wir ja schon gesehen!

Ich denke, dass die jungen Theologen, die voller Begeisterung sich der neu entdeckten evangelischen Glaubensbewegung mit ihrem Schwung und ihren Freiheitsidealen hingaben, solch eine Frau zu schätzen wussten. So war es auch bei Caspar Cruciger aus Leipzig, einem Schüler von Martin Luther und Philipp Melanchthon. Dass dies nicht so ganz ohne Schwierigkeiten, Anfeindungen oder auch Ablehnung geschah, beweisen folgende Worte aus einem zeitgenössischen Brief: „Über die hiesigen Verhältnisse werden andere besser berichten, Kilian oder Kaspar (Cruciger), der kürzlich eine Nonne geheiratet hat, was manchem mißfällt; doch tut Kaspar nichts Unüberlegtes!“¹

War die kirchliche Trauung recht nüchtern und das damalige Eheverständnis we-

nig romantisch, dafür umso realistischer, so wurde doch auch recht gerne üppig gefeiert: Johannes Bugenhagen schreibt davon an Georg Spalatin: „(Ich konnte nicht gleich antworten), weil ich zu Hause neben den häuslichen Geschäften die künftige Hochzeit unserer Elisabeth vorbereitete ... Wir werden aber die Hochzeit am Dienstag Mittag und den ganzen Tag feiern. Der Bräutigam aber, Kaspar Cruciger aus Leipzig, und die Braut, meine Elisabeth, ich und meine Gattin bitten, daß Du mit Freunden, die Du mitbringen willst, bei uns sein mögest ... und wenn es Dir nichts ausmacht, etwas Wildbret zu schicken! Für ungefähr zehn Tische müssen wir Speisen bereiten, denn wir haben Rücksicht zu nehmen auf die leibliche (Verwandschaft) der Braut, von denen dennoch keiner da sein wird!“²

Offensichtlich beschäftigten auch solche scheinbar rein privaten und häuslichen Dinge die Heroen der Reformation!

Elisabeth Cruciger gebar zwei Kinder: Caspar, genannt der Jüngere, der als Theologe Melanchthons Nachfolger wurde und später zur reformierten Kirche übertrat, und Elisabeth, die zuerst den Rektor Kegel in Eisleben heiratete und nach dessen Tod Luthers Sohn Johannes. Übrigens: Cruciger-Nachfahren gibt es immer noch!

Wie war wohl das Ehe- und Familienleben in Wittenberg im 16. Jahrhundert für diese Theologen- und Pfarrfrau?

Leider wissen wir ganz wenig darüber, ihr Mann schrieb kaum über persönliche Dinge, er war als Gehilfe Luthers bei der Bibelübersetzung, ab 1528 als Professor der Theologie und als Prediger an der Schlosskirche in Wittenberg sicher sehr beschäftigt.

Nur Spuren ihres Charakters können wir einigen Briefen entnehmen. Vielleicht sagt aber diese Art der Zurückhaltung auch etwas aus über Elisabeths Diskretion - sich nicht in den Vordergrund zu schieben, aber deshalb noch lange nicht „sprachlos“ oder unsichtbar zu sein! Johannes Bugenhagen schreibt einmal von Lübeck aus, wo er die Reformation organisierte, an Martin Luther: „(Ein Freund) sagt, daß ihr alle gesund seid, daß du mit Philipp (Melanchthon) ein Gastmahl gefeiert hättest ... Herr Philipp hätte mir nicht schreiben können, da er vom Gastmahl weg zur Prüfung der neuen Magister geeilt sei. In der Zwischenzeit hat jener nur einen Brief der Gattin unseres Crucigers an meine Frau beigebracht. Darin stand nichts Schlimmes; dennoch sagt mir eine Vermutung, daß die kluge Frau uns verschwiegen haben könnte, wenn etwas Schlimmes passiert gewesen wäre.“³

1 Traugott Schieß, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, Band 1, Freiburg 1908, Brief Nr.76, etwa vom 24.6.1524, S.107.

2 Rudolf Thommen, Drei Briefe des Johannes Bugenhagen, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 12, Innsbruck 1891, S.154-159, S.158; Übersetzung von mir; O.Vogt, Über drei neue Bugenhagenbriefe, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, Band XVI, Gotha 1896, S.124-128.

Dass Elisabeth Cruciger also umsichtig und klug gewesen war, fügt ihrem Charakterbild einen angenehmen Zug hinzu, dass sie auch Kontakte mit Luthers Ehefrau Katharina geb. von Bora hatte, geht aus folgendem Brief hervor, der leider nicht recht vollständig ist (Martin Luther schreibt 1532 an Caspar Cruciger): „Gnade und Frieden. Gestern brachte deine Elisabeth ein goldenes Geschenk meiner Herrin (= Käthe Luther) für ein Gastgeschenk vom Markt, mein Caspar, das sehr erwünscht und ein Zeichen der Dankbarkeit war. Ich schicke wiederum deiner Herrin (= Elisabeth Cruciger) dieses Marktgeschenk, ... es könnte vom Hals herabhängen.“⁴ Was hat Elisabeth wohl erhalten? Vielleicht ein Halsband, eine Kette? Und warum machte Elisabeth der Katharina Luther ein so wertvolles, goldenes Geschenk? Wir können nur spekulieren - zumindest geht daraus hervor, dass zwischen beiden Pfarrfrauen Kontakte bestanden, wenn nicht gar Freundschaft.

Dass sie sich mit der evangelischen Kirche identifizierte und darin eine Heimat fand, scheint sicher. Vielleicht hat sie auch noch andere Lieder gedichtet, sie sei, betont ein alter Biograph, „eine große Freundin geistlicher Lieder gewesen und hat auch selbst verschiedene verfertigt“⁵. Nur sind keine Spuren mehr von diesen übrig geblieben, leider.

Übrig geblieben ist nur noch ein Traum von ihr, ein sehr zukunftsweisender: Sie hätte einmal geträumt, heißt es, dass sie in der Kirche in Wittenberg gepredigt habe. „Ihr Ehemann habe dies auf ihre Lieder bezogen, und mit lachendem Munde gesagt: ‚Vielleicht will euch der liebe Gott für würdig erachten, daß eure Gesänge, mit denen ihr zu Hause immer umgeht, in der Kirche sollen gesungen werden?‘“⁶ Ach ja, Männer, sogar Theologieprofessoren, wissen nicht alles - Elisabeth Cruciger hat nicht umsonst geträumt; vier Jahrhunderte sollte es allerdings dauern, bis Frauen in der evangelischen Kirche predigten. Und wer weiß, wenn eine Pfarrerin auf der Kanzel in Wittenberg predigt, ob dann nicht Elisabeth unsichtbar hinter ihr steht?

Elisabeth starb am 2. Mai 1535 in Wittenberg.

In ihrem Lied „Herr Christ, der einig Gottes Sohn“ lebt sie als eine der „Mütter der Reformation“ durch die Jahrhunderte in den Gemeinden fort.

Weiterführende Literatur:

E. Schneider-Böklen, Elisabeth Cruciger - die erste Dichterin des Protestantismus,

3 Otto Vogt, Dr. Johannes Bugenhagens Briefwechsel, Stettin 1888, S. 123; Übersetzung von mir.

4 WA 6B, S. 396, Nr. 1981, Übersetzung von mir.

5 Gottlieb Lebrecht Richter, Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter, 1804, S. 396.

6 F. A. Cunz, Geschichte des deutschen Kirchenliedes I, Leipzig 1855, S. 176 (nach Strigenitus).

in: Zeitschrift für Gottesdienst und Kirchenmusik 2/ 1994, S. 32-40 (dort weitere Literatur).

dies., Der Herr hat Großes mir getan. Frauen im Gesangbuch, Stuttgart 1995, S. 11-26.

dies., Art. Cruciger, Elisabeth, geb. von Meseritz. In: Wolfgang Herbst (Hg.), Wer ist wer im Gesangbuch? Göttingen 2001, S. 65f.; dort bibliographische Übersicht.

Mary Jane Haemig, Elisabeth Cruciger (1500? - 1535): The Case of the Disappearing Hymn Writer. In: Sixteenth Century Journal XXXII/1, Kirksville/Missouri, S. 20 - 44.

Albrecht Classen, Elisabeth Creutzigerin oder Crucigerin. In: „Mein Seel fang an zu singen“. Religiöse Frauenlieder des 15.-16. Jahrhunderts. Kritische Studien und Texteditionen (Studies in Spirituality, Supplement 6), Leuven/Paris/Sterling, Virginia, 2002, S. 258 - 265.

Linda Maria Koldau, Frauen - Musik - Kultur. Ein Handbuch zum Sprachgebiet der Frühen Neuzeit, Köln 2005, S. 419 - 423.

Reformatorinnen und ihre Lieder

Ulrike Grünekleee

Elisabeth Cruciger träumt davon, zu predigen

Das Gesangbuch ist wie eine Schatzkammer: Es hütet die Vergangenheit und was Menschen sich einmal erträumt haben. Das Lied unter der Nummer 67 ist so ein uralter Traum. Es ist das erste evangelische Kirchenlied, das von einer Frau geschrieben wurde. Sie hieß Elisabeth Cruciger und war als junge Frau aus einem pommerschen Kloster geflohen - nach Wittenberg. Dort lebte Martin Luther. Viele reformbegeisterte Frauen haben den Kontakt zu ihm gesucht, und er hat sich gerne Briefe mit ihnen geschrieben. Manche von ihnen waren aus dem Kloster geflohen und sehr gebildet - so wie Elisabeth Cruciger auch. Sie kannten die Bibel und wollten in eigenen Worten sagen, was sie glaubten. Aber Luther konnte sich keine Frau auf der Kanzel vorstellen - darum hat er sich nie dafür eingesetzt.

Elisabeth Cruciger hat ihrem Mann von dem Traum erzählt: dass sie auf der Kanzel gestanden und gepredigt habe. Er hat gelacht und ihren Traum so gedeutet: „Vielleicht hat dich der liebe Gott für würdig befunden, dass dein Gesang, mit

Die folgenden Texte wurden von Pastorin Dr. Ulrike Grünekleee, Hemmingen als Morgenandachten auf NDR Kultur und NDR Info von Dienstag, dem 29.5., bis Samstag, dem 2.6.2012, ausgestrahlt. Sie hat uns die Texte dankenswerter Weise zur Veröffentlichung gegeben.

dem du zuhause umgehst, auch in der Kirche gesungen werden soll!“ Es traf sich gut, dass Martin Luther selbst musikbegeistert war. Unter seinen Freunden hatte er den Spitznamen „die wittenbergische Nachtigall“. Er hat die Musik einmal als „Schwester der Theologie“ bezeichnet, weil sie „die Seelen fröhlich macht und den Teufel vertreibt“. Sein Traum war, die Gemeinde zum Singen zu bringen, und dafür brauchte er evangelische Lieder in der Muttersprache. Dann lässt er sein erstes Liederbuch drucken. Und da ist auch ein Lied von Elisabeth Cruciger dabei. Es hat Luther so gut gefallen, dass er es in seine Sammlung mit aufgenommen hat. Erst anonym. Und fünf Jahre später unter ihrem Namen:

„Herr Christ, der einig Gotts Sohn, Vaters in Ewigkeit,
aus seim Herzen entsprossen, gleichwie geschrieben steht,
er ist der Morgensterne, sein Glänzen streckt er ferne vor andern Sternen klar.“

Elisabeth Cruciger predigt bis heute. Immer wenn ihr Lied gesungen wird, kann man sie hören. Sie ist die erste evangelische Dichterin und bis heute eine der wenigen Frauen, die im Gesangbuch vorkommen. Sie hat geglaubt, dass sie etwas zu sagen hat: in einer Zeit, in der Frauen nur im Traum auf der Kanzel stehen durften.

Katharina Zell gibt ein Gesangbuch heraus

Das Gesangbuch ist wie ein Reiseführer. Es öffnet fremde Türen und man staunt, wenn man dahinter Seelenverwandte findet.

Eine Tür führt nach Straßburg, ins 16. Jahrhundert. Straßburg war damals eine wohlhabende und liberale Stadt. Die Bürger waren stolz darauf, von den Fürsten unabhängig zu sein. Wer seine Heimat verlassen musste, weil er in einen Glaubenskrieg geraten war, konnte hier Schutz finden. Am Münster hat damals Matthäus Zell gepredigt. Er war der erste evangelische Pastor in Straßburg und konnte viele Menschen für den neuen Glauben begeistern: auch die junge Katharina Schütz. Bei der Hochzeit der beiden war das Münster bis zum letzten Platz besetzt. Für einen Priester war es natürlich verboten, zu heiraten. Der katholische Bischof schloss die beiden aus der Kirche aus. Aber Katharina wusste sich zu wehren. Sie hat dem Bischof einen „rauchenden Brief“ geschrieben: „Weißt du denn nicht, dass Gott im Propheten Joel sagt: Ich werde meinen Geist ausgießen und eure Söhne *und* Töchter werden weissagen?“ Sie hat sich nicht mundtot machen lassen.

Das hat sich herumgesprochen. Der Dichter Michael Weiße hat ihr geistliche Lieder aus seiner Heimat Böhmen zugeschickt. Es waren die Lieder einer kleinen evangelischen Gemeinschaft. Schon seit Jahrzehnten wurde diese von der katholischen Kirche verfolgt. Katharina Zell hat die Lieder in kleinen Heften veröffentlicht, die sich jeder leisten konnte. Im Vorwort schreibt sie: „Wenn die Christen

treulich im Glauben haushalten (...), kochen, Schüsseln waschen, Kinder wischen und warten, und sich in diesen Werken, die zum menschlichen Leben dienen, zu Gott kehren auch mit der Stimme des Gesangs, so gefallen sie ihm mehr als der Pfaff, Mönch und Klosterfrau mit ihrem unverständlichen Chorgesang. (...) Ich wünsche aber allen Menschen Erkenntnis des Guten und das ewige Heil.“

Katharina Zell sagt über sich: „Ich bin, seit ich zehn Jahre alt bin, eine Kirchenmutter, habe alle Gelehrten geliebt, viel besucht, und mit ihnen mein Gespräch vom Reich Gottes gehabt.“ So sollte man es auch machen. Immer wieder das Gespräch mit den anderen und mit Gott suchen. Und wissen: Es wird bestimmt nicht das letzte sein.

Magdalena Heymair schreibt Kinderlieder

Mit dem Gesangbuch kann man Wörter erschließen. „Gnade, Erlösung, Vergebung“ - das hört sich wie eine Fremdsprache an. Aber durch manche Lieder gewöhnt man sich schneller an die Sprache der Bibel - vor allem, wenn man eines besonders gern singt.

Es gehört zum „Evangelisch-Sein“, dass man die Bibel selber liest. Deshalb sind schon im 16. Jahrhundert Schulen aus dem Boden geschossen, auch für Mädchen. Eine Lehrerin der ersten Stunde war Magdalena Heymair. Sie war arm, darum war sie zum Unterrichten gezwungen. Doch leitete sie bald schon eine Mädchenschule und musste Material für den Unterricht besorgen. Im 16. Jahrhundert gab es noch keine kindgerechten Bücher über Jesus. Darum hat Magdalena Heymair Kinderlieder zu den Bibelstellen geschrieben, die die Mädchen auswendig lernen mussten. Neu war auch, dass sie in der Bibel nach Frauen geforscht hat. Sie suchte Vorbilder für die Mädchen. Fünf Liederbücher sind dabei herausgekommen. Die Lieder waren vor allem in Süddeutschland ein Erfolg. Ihre Schülerinnen haben die Lieder mit nach Hause genommen und sie ihren Eltern und Geschwistern beigebracht. Sie nennt ihre Lieder „Kraftwasser für bekümmerte und trostlose Christen“:

„Ich arme Magd hab es gewagt,
Zu singen rein vom Worte sein,
das Paulus tut fürbringen.
Mit Gott will ich beschließen
diesen Gesang mit Schall -
und soll 's die Welt verdrießen,
dazu die Teufel all.“

Vielleicht sollte man Kindern heute sagen: Such dir doch ein Lieblingslied. Worte, die du schallend singen kannst. Langsam werden es deine eigenen Worte. Und du entdeckst deine eigenen Erfahrungen darin.

Christiana Cunrad formuliert ein Bekenntnis

Das Gesangbuch ist wie ein Vergrößerungsglas. Es macht die Seele eines Menschen so groß, dass man in seinen Glauben mit einstimmen kann. Christiana Cunrad war so ein Mensch. In ihren Glauben sind andere gern eingestimmt. Sie hat vor 400 Jahren ein Lied gedichtet, das heute noch gesungen wird.

Christiana war die Tochter eines Schuldirektors und hat früh lesen und schreiben gelernt. Mit 16 Jahren hat sie einen sehr viel älteren Arzt aus Breslau geheiratet. Er war nicht nur Arzt, sondern auch ein berühmter Dichter. Ihr Leben war von Schwangerschaften bestimmt: Zehn Kinder hat sie zur Welt gebracht. Das Risiko für eine Frau, bei der Geburt zu sterben, war damals so hoch wie das eines Soldaten, der in den Krieg zog. Viel Zeit blieb ihr nicht, um eigene Werke zu Papier zu bringen. Sie wurde nur 34 Jahre alt. Zu ihrem Begräbnis veröffentlichte ihr Mann eine Sammlung von Gedichten, die aus ihrer Feder stammten. Dabei ist „ein schönes christliches Lied, welches die selige Frau Christiana täglich zu singen pflegte“, wie er dazu schrieb. Es steht heute im Gesangbuch:

„Herr Christ, dein bin ich eigen: durch dein Allmächtigkeit,
dein' Güte zu erzeigen, beschirmst du mich allzeit.
In meinen jungen Jahren hast du mich, Herr, ernährt.
Lass mir's auch widerfahren, wenn ich nun älter werd.“

Ich stelle mir die junge Frau vor, Mitte, Ende 20, wie sie dieses Lied zu Papier bringt. Umringt von kleinen Kindern. In einem Arzthaushalt. Mit einem Ehemann, der viel älter ist als sie. Krankheit und Tod bleiben nicht vor der Tür. Hin und wieder junge Dichter mit am Tisch. Gemeinsames Lauschen auf die Poesie. Worte. Viele Worte. Und mittendrin erklingt die Leitmelodie ihres Lebens. Gott hat das erste Wort. Und wenn ich sterbe, wird er das letzte Wort haben. Dazwischen lebe ich, gehalten von Gottes erstem und letztem Wort. Was ich sage, was ich singe, meine Sorge für die Kinder, die Liebe zu meinem Mann: Alles hat seinen Platz. Ich muss mich nicht sorgen. Am Anfang hat Gott ja zu mir gesagt. Er möge mir helfen, so zu leben, dass er auch am Ende ja zu mir sagen kann.

Ämilie Reichsgräfin von Schwarzburg-Rudolstadt dichtet Lieder für den Alltag

Das Gesangbuch ist wie ein Kompass: Es hilft, den richtigen Weg zu finden. Manchmal singt ein Lied in mir - und manchmal fällt mir dabei erst auf, was ich suche. Es gibt Lieder, die in den Herzen vieler Menschen zu Hause sind. Und manche gehen weit zurück in die Geschichte.

Im 17. Jahrhundert war Deutschland ein Trümmerfeld. Der Krieg zwischen Protestanten und Katholiken hatte 30 Jahre lang getobt und viele Menschen hatten Haus und Hof verloren. Kurz vor Kriegsende wurde Ämilie Gräfin von Schwarzburg geboren. Ihre Eltern waren auf die Heidecksburg bei Rudolstadt geflüchtet. Das klu-

ge Mädchen hat Rhetorik, Geschichte und Ahnenforschung gelernt, zusammen mit Albert, der auf der Heidecksburg regieren sollte. Die beiden haben geheiratet und Ämilie wurde Landesmutter. Sie hat den Schlossbetrieb geleitet, Flüchtlinge unterstützt und eine Stiftung für Mädchenschulen aufgebaut. Um nichts zu vergessen, hat sie lange Haushaltslisten geschrieben. Über jeder Liste steht „Im Namen Jesu“. „Im Namen Jesu: das trockene Obst zuckern“. „Im Namen Jesu: Zitronenwasser kochen“. „Im Namen Jesu: die Kuh zur Vernunft bringen“. Der ganze Alltag mit seinen Sorgen: Alles setzt sie unter die Überschrift „im Namen Jesu“. Das ist, wie wenn man beim Marmelade-Kochen kurz mal innehält und denkt: Gott sei Dank, es ist alles gut.

Lange Listen, auf denen steht, was ich noch alles tun muss: Das kenne ich auch. Und die Sehnsucht nach Stille. Jetzt einfach da sein. Den Tag auf mich wirken lassen. Dankbar sein für diesen Augenblick. Dann habe ich ihr Lied im Ohr:

„Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte.

Bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte.“

Damit sagt Ämilie Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt: Der Augenblick ist die Zeit, die vor Gott zählt. Hier und jetzt bewährt sich, was ich glaube - beim Kartoffelschälen und beim Fahrradflicken: alles im Namen Jesu.

Frauen im Pietismus - ein Forschungsgebiet mit wachsendem Ertrag

Elisabeth Schneider-Böklen

„Uns ist der Verstand im Mutterleib erfroren“ dichtete die württembergische Pfarrfrau Magdalena Sibylla Rieger (1707-1786) sarkastisch über ihr Schicksal als Frau des 18. Jahrhunderts, der eine höhere Schulbildung wie auch „natürlich“ eine akademische Ausbildung versagt war. Trotzdem wurde sie 1743 vom Kaiser als einzige Frau zur poeta laureata gekrönt und am 1. Juni desselben Jahres in eine der damals gängigen Sprachgesellschaften, die Teutsche Gesellschaft zu Göttingen, aufgenommen, da ihr Arzt Triller ihre vielen geistlichen Gedichte über die Sonntagsevangelien veröffentlicht hatte. Diese waren auf große Resonanz gestoßen, nicht nur bei der jungen Göttinger Universität, die eigentlich mit einer Frauen-Universität zusammen geplant war.

Magdalena Sibylla Rieger ist ein Beispiel von vielen lange übersehenen oder ganz vergessenen Frauen der evangelischen Kirchengeschichte, besonders der Zeit des Pietismus: diese Epoche eröffnete mit ihrer Laienfrömmigkeit (und teilweise radikalen Kirchenkritik) gerade auch den Frauen neue Möglichkeiten der Subjektivität und der Handlungsräume.

Die wachsende Pietismusforschung der letzten Jahrzehnte stellt deshalb zunehmend auch die Frömmigkeit sowie die kirchliche und gesellschaftliche Wirksamkeit von Frauen dieser Epoche heraus, zahlreiche Artikel, Doktorarbeiten und Tagungen widmeten sich diesen:

Erinnert sei an die Herrnhuter Brüdergemeine mit ihrem Archiv, das auch mehrere Tausend Lebensläufe von weiblichen wie männlichen Gemeindegliedern umfasst und wo 1998 die Archivtagung „Schwestern unter Brüdern“ stattfand, die als starker Impuls zu weiterer Pietistinnenforschung wirkte.

Gerade komme ich von einer Tagung in den Frankeschen Stiftungen in Halle zum Thema „Gender im Pietismus - Netzwerke und Geschlechterkonstruktionen“, wo u.a. die Schriftstellerin Sophie von La Roche oder die sieben Sprachen sprechende Gelehrte Anna Maria van Schurman behandelt wurden. Das Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg richtete diese Tagung aus und sorgte dabei, wie auch bei den bislang drei internationalen Pietismus-Kongressen, dafür, dass das breite Spektrum der Frauen mit „religiösem Eros“ im 18. Jahrhundert immer mehr erforscht und bekannt wird.

Literatur:

Albrecht, Ruth: Frauen, in: Hartmut Lehmann (Hg.), Geschichte des Pietismus 4, Göttingen 2004, 522-555;

Dies.: Johanna Eleonora Petersen. Theologische Schriftstellerin des frühen Pietismus, Göttingen 2005 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 45);

Gleixner, Ulrike / Hebeisen, Erika: (Hg.), Gendering Tradition. Erinnerungskultur und Geschlecht im Pietismus, Korb 2007, 123-148;

Jung, Martin: Frauen des Pietismus. Zehn Porträts von Johanna Regina Bengel bis Erdmuth Dorothea von Zinzendorf, Gütersloh 1998;

Jung, Martin (Hg.): „Mein Herz brannte richtig in der Liebe Jesu“. Autobiographien frommer Frauen aus Pietismus und Erweckungsbewegung. Eine Quellensammlung, Aachen 1999;

Schneider-Böcklen, Elisabeth: »Amen, ja, mein Glück ist groß«. Henriette Louise von Hayn (1724-1782) eine Dichterin des Herrnhuter Pietismus, Herrnhut 2009.

Von Personen

Verstorben

Friedel Geisler, geboren 5.10.1929, gestorben 16.9.2011

Waltraud Sattler, geboren 10.10.1925, gestorben 14.3.2012 in Heidelberg

Nachrufe auf Friedel Geisler

Die Nachrufe auf die Theologin und Pfarrerin Friedel Geisler, die uns erreichten, zeugen von ihrem vielfältigen und weit gefächerten Engagement und Einsatz in unterschiedlichsten Arbeitsbereichen. Ihr gesellschaftskritisches Engagement führte zur Aberkennung ihrer Ordinationsrechte. Um das gesamte Spektrum ihres Wirkens zu verdeutlichen, werden zwei Nachrufe veröffentlicht.



Coordination gegen BAYER-Gefahren trauert um Friedel Geisler

langjähriges Vorstandsmitglied / Pastorentitel wegen BAYER-kritischem Engagement aberkannt / Beisetzung am Freitag

20. September: Die Coordination gegen BAYER-Gefahren (CBG) trauert um ihr langjähriges Vorstandsmitglied Friedel Geisler, die am vergangenen Freitag im Alter von 81 Jahren verstorben ist.

Geboren wurde Friedel Geisler in Berlin als zweites von 17 Kindern. Mit 21 Jahren heiratete sie einen evangelischen Pfarrer und bekam drei Kinder. Mit 40 holte sie ihr Abitur nach und studierte Theologie. Mit 43 Jahren wurde sie plötzlich Witwe und musste ihre Familie ernähren. Kurz nach dem Tod ihres Mannes erhielt sie beim Solinger Kirchenkreis eine Stelle als Pastorin.

Friedel Geisler hat sich um den Aufbau des internationalen Netzwerks der Coordination gegen BAYER-Gefahren sehr verdient gemacht. Im Rahmen des spektakulären Prozesses, mit dem die BAYER AG Ende der 80er Jahre vergeblich versuchte, die CBG auszuschalten, war sie vom Konzern persönlich beklagt worden.

International bekannt wurde auch, dass Friedel Geisler 1988 wegen ihres BAYER-kritischen Engagements der Pastorentitel entzogen wurde - ein in der Evangelischen Landeskirche im Rheinland bis heute einmaliger Fall. Der Skandal führte zu langjährigen Diskussionen und Protesten innerhalb der Landeskirche, stand auf zwei Evangelischen Kirchentagen im Zentrum der Debatte und zog viele Kirchenaustritte nach sich.

Der SPIEGEL schrieb damals: Die evangelische Pastorin Friedel Geisler redet dem BAYER-Vorstand seit 1985 auf den Hauptversammlungen ins Gewissen. Mit Salomos Sprüchen geißelt sie überhöhte Medikamenten-Preise des Konzerns in der Dritten Welt. „Teile der evangelischen Kirche“, klagte Bayer-Chef Strenger darauf letztes Jahr, würden sich „an der Diffamierung unseres Unternehmens beteiligen“. Wie bestellt, kam dazu aus der Aktionärsversammlung die Frage nach den Kirchensteuern, die BAYER-Mitarbeiter zahlen. Antwort: Allein 24 Millionen an die evangelische Kirche. „Innerkirchlichen Schaden“, entdeckte da Friedel Geislers Superintendent Ernst Günther, habe die Pastorin mit ihren Auftritten bei BAYER angerichtet.

Friedel Geisler war bis zuletzt bei der CBG aktiv, unter anderem in der Kirchentags-Gruppe. Auch war sie langjähriges Mitglied der Solidarischen Kirche im Rheinland (Soki). Privat arbeitete sie als Psychotherapeutin. In ihrer Heimatstadt Solingen beteiligte sie sich an vielen Projekten: Sie gründete die Funzel, Vorläufer der Jugend- und Drogenberatung, war Vorstandsmitglied von Frauen helfen Frauen und hob das Internationale Frauenzentrum mit aus der Taufe. Zudem reiste sie immer wieder nach Nicaragua und unterstützte dort zahlreiche Projekte.

Axel Köhler-Schnura vom Vorstand der Coordination gegen BAYER-Gefahren: „Mit Friedel Geisler verlieren wir nicht nur eine treue Mitstreiterin und verdienstvolle Aktivistin, sondern auch eine Streiterin gegen Konzernmacht, Ausbeutung und Unterdrückung. Friedel war bis zuletzt sehr an der weiteren Stärkung der CBG gelegen. In der derzeitigen Krise der CBG hat sie alles getan, um den Fortbestand des Netzwerks zu sichern.“

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet statt am Freitag, 23. September um 10 Uhr in der Stadtkirche Solingen, Kirchplatz/Frohnhof.

Nachruf auf Friedel Geisler

5. Oktober 1929 - 16. September 2011

Agnes Dudler und Hilde Gött

„Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehen.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn.
Ich kreise um Gott, um den uralten Turm, und ich kreise Jahrtausende lang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm oder ein großer Gesang.“

R.M. Rilke

Mit diesem Gedicht hat Friedels Familie ihren Tod angezeigt. Und ich finde, Friedel hat viel vollbracht, bis sie mit fast 82 Jahren ihrem Krebs erlegen ist. Mit ihr haben wir eine scheinbar unermüdliche, kreative und immer auch politisch engagierte Psychodramatikerin und vor allem auch Soziodramatikerin verloren, die uns aus jahrzehntelanger Arbeit Einiges auch in Veröffentlichungen hinterlassen hat, z.B. den nach wie vor aktuellen Aufruf: „Wider den egozentrischen Individualismus unserer Tage“ im Handbuch Soziodrama (Wittinger 2005, S. 153-172).

Ich habe Friedel zuerst in den achtziger Jahren in der Weiterbildungskommission der Sektion Psychodrama kennengelernt, wo um Weiterbildungsrichtlinien und theoretische Grundlagen der Psychodramaweiterbildung gestritten wurde; wir beide waren uns oft einig und zogen am selben Strang. Bei überwiegend fruchtbaren 1 1/2tägigen Arbeitstreffen, die ich in guter Erinnerung habe, haben wir manches Mal auf Matten am Boden kampiert.

Friedel war pragmatisch und wusste, ohne anspruchslos zu sein, was Komfort betrifft, Prioritäten zu setzen. So hat sie sich früh für die Anwendung des Soziodramas als gesellschaftspolitisches und pädagogisches Instrument eingesetzt und ist dazu ohne Scheu z. B. nach Nicaragua und Indien gereist. Nach dem Brandanschlag auf ein türkisches Wohnhaus in den 90er Jahren in Solingen wurde sie auch aktiv, um das Soziodrama für präventive Arbeit gegen Rassismus einzusetzen. Wer einmal bei ihren Seminaren im „Rollentausch mit dem Feind“ selbst Neonazi oder Kommunalpolitiker war, konnte dies eindrucksvoll erleben.

Als langjährige Mitarbeiterin des Psychodrama Instituts für Europa hat sie sich vor allem durch ihre Aufbauarbeit in Litauen verdient gemacht. Als Kollegin konnte sie anstrengend sein, sowohl dilettantisch wie auch brillant wirken. Sie beeindruckte aber immer durch ihre klare politische Haltung. Als eine der ersten hat sie sich mutig dem nationalsozialistischen Erbe ihres Vaters gestellt. Die Folgen für ihre eigene Beziehung zu ihm und die Auswirkungen innerhalb der Familie hat sie gründlich reflektiert. Wenn ich an Friedel denke, fällt mir als erstes ihre energische, kämpferische Präsenz ein und das Sprichwort, dass ich gelegentlich Super-

visandInnen mitgegeben habe: „Greif niemals in ein Wespennest, doch wenn du greifst, dann greife fest“. Solche Entschiedenheit hat sie bewiesen, als sie 2007 bei der Jahreskonferenz der FEPTO in der Türkei „ihr“ Soziodrama präsentierte und ohne Scheu die aktuelle politische Konfliktsituation in der Türkei dazu aufgriff, um 97 spielwütige europäische PsychodramatikerInnen in vier gesellschaftlichen Untergruppen aufeinander loszulassen, was manche erschreckte, aber sehr aufschlussreich war; Rainer Bosselmann bezeichnete ihren Auftritt als „kess und beinahe tollkühn“. Ich würde sie als eigenwillig beschreiben, primär im positiven Sinn, aber sie konnte auch durchaus nerven.

Was mir an Friedel über die Jahre ebenfalls auf- und gefiel: Sie wurde seit den achtziger Jahren immer eleganter und jugendlicher. Bei der internationalen Psychodrama-Konferenz 1994 in Oxford fiel mir das zuerst auf. Sie beeindruckte nicht nur fachlich, sondern auch in originellem und elegantem Kostüm mit passendem Hut. - Möglicherweise hätte sie diese Bemerkung ebenso gefreut wie als feministisch unkorrekt empfunden.

Zuletzt mit ihr gesprochen habe ich im August diesen Jahres, als sie mich kurz vor Verlassen der Palliativstation anrief, um sich für die Einladung zur *Szenen-Tagung* Anfang Oktober zu bedanken. Sie wirkte gefasst und humorvoll, als sie sagte, sie würde wohl nicht kommen können; es sei eher ein Wunder, wenn sie dann noch leben würde. Leider ist dieses Wunder nicht geschehen. Traurig, sie nun vermissen zu müssen.



Hoffen wir, dass sich Friedel mit anderen lieben Kolleginnen und Kollegen auf der himmlischen Bühne tummelt, und dass ihr Geist in den vielen Psychodramatikerinnen und Psychodramatikern, die sie ausgebildet hat, weiterlebt.

Bonn, am Buß- und Betttag, Tag der Besinnung, den 16. November 2011

Soeben erschienen:

Geisler, Friedel: Die Rose sagt, ohne Dornen kriegt ihr mich nicht.

Erinnerungen. Mit Irene Dänzer-Vanotti

ISBN 978-3-8196-0847-6

Bochum 2012, kart. 202 S. mit zahlreichen Abb.
15,90 €

Wir gratulieren

zu ihrem 100. Geburtstag:

Dr. phil. Gerta Scharffenorth geb. von Mutius, am 8. Januar 2012

Dr. h.c. Ilse Härter am 12. Januar 2012

Dr. Ruth Poser zur Verleihung des Hanna-Jursch-Preises am 5. Juli 2012

Rosemarie Stegmann zu ihrem 70. Geburtstag am 27. August 2012

Ella-Anita Cram zu ihrem 90. Geburtstag am 14. Januar 2013

Die evangelische Theologin Gerta Scharffenorth wird 100 Erste Frau in einem Männergremium

Ralf Schick



Sie wollte keine Karriere machen, doch die Erfahrungen der NS-Zeit trieben Gerta Scharffenorth zu einem schier unerschöpflichen Bildungs- und Le-benseifer an. Am Sonntag wird die erste Frau im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 100 Jahre alt.

Heidelberg (epd). Mit 44 Jahren begann Gerta Scharffenorth Theologie und Politologie zu studieren. Mit 50 promovierte die geschiedene Mutter dreier Kinder an der Universität in Heidelberg, be-

reits im Ruhestand übernahm sie mit 75 Jahren ein Projekt „Naturwissen-schaftliche Medizin und christliches Krankenhaus“ an der dortigen Forschungs-stätte der Evangelischen Studiengemeinschaft. Ihre geistige Kraft ist noch stets unerschöpflich, wenn die hochbetagte Protestantin wenige Tage vor ihrem 100. Geburtstag ihr langes Leben reflektiert.

Scharffenorth wurde 1912 in Stuttgart als Gerta von Mutius geboren. Ihre Familie stammte aus Schlesien und zog wieder in den Osten. Zwischen 1924 und 1928 be-suchte sie das Lyzeum mit Internat im Klosterstift zu Heiligengrabe in Branden-burg. Ihr Wunsch nach dem Abitur 1931 Medizin zu studieren, stieß auf den Wi-derstand ihrer Eltern. Stattdessen unterstützte sie ihren Vater bei der Bearbei-tung historischer Nachlässe. „Das half mir aber sehr für meinen späteren Studien-weg, denn ich konnte bei ihm wichtige Erfahrungen sammeln“, sagt sie.

1936 heiratete sie den Offizier Fritz Scharffenorth und lebte mit den drei Kindern

zunächst in Kiel, Wesermünde und Danzig. Ab Herbst 1942 - ihr Mann war an der Front - lebte sie auf dem Familiengut im schlesischen Gellenau bis zum Kriegsende und in der Nachkriegszeit unter russischer und polnischer Besatzung.

Geprägt von den Ereignissen der Nazi-Zeit traf sie schon früh Entscheidungen, die für eine Frau dieser Zeit ungewöhnlich waren: Während des Zweiten Weltkrieges trennte sie sich von ihrem Mann, „mit dem ich eigentlich eine gute Ehe führte, die dann aber durch den Nationalsozialismus entfremdet wurde“, erzählt die Theologin. Ihr Mann sei „ein Offizier alter Schule bei der Marine“ gewesen und habe dem NS-Regime „quasi als Mitläufer“ gedient.

„Das konnte ich nicht mitverantworten“, sagt Scharffenorth, deren Familie sich zur Bekennenden Kirche zählte. Zudem störte sie die Lebensansicht ihres Mannes, „Politik sei nichts für Frauen: Ich war aber immer politisch sehr interessiert und hatte in den Kriegsjahren die Probleme und Nöte der Frauen gesehen“, sagt die Protestantin.

Ende 1946 wurde Gerta Scharffenorth aus Schlesien vertrieben, nach dreijähriger Flüchtlingsexistenz in Resten eines Bunkers in Norddeutschland zog sie mit ihren drei Kindern nach Heidelberg. Hier arbeitete sie in einer theologischen Bibliothek. Mit dem geringen Einkommen und einer Waisenrente sei es ihr gelungen „gerade so meine Familie zu ernähren“. Von 1956 bis 1962 studierte sie dann, gefördert durch das Evangelische Studienwerk Villigst und durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes, Politik und Theologie. „Ich wollte immer Verantwortung übernehmen, indem man Kapazität und Kompetenz in einem Bereich erwirbt, der nicht von der Geschlechterfrage geprägt ist“, begründet Scharffenorth die Wahl ihrer Studienfächer.

Von 1962 bis 1966 leitete sie den Evangelischen Gemeindedienst, das heutige Diakonische Werk in Heidelberg. Anschließend wird sie für fast drei Jahrzehnte wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft. In dieser interdisziplinären Forschungseinrichtung waren Friedensforschung, sowie Medizin und Ethik ihre Arbeitsschwerpunkte.

All dies sorgte auch bei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) dafür, dass Scharffenorth 1970 als erste Frau in das höchste Entscheidungsgremium der EKD gewählt wurde. Dem Leitungsgremium, das damals ein reines Männergremium war, gehörte sie drei Jahre an. „Das hatte mich damals sehr überrascht“, sagt Scharffenorth, die eigentlich „nicht Karriere machen“ wollte. Die Wahl in den EKD-Rat habe sie allerdings als Bestätigung ihres Lebensweges und ihrer erworbenen Kompetenzen gesehen.

http://www.ekd.de/aktuell_presse/news_2012_01_04_1_scharffenorth.html
(Aufruf 1.8.2012)

Vorkämpferin der Frauenordination: Ilse Härter vollendet das 100. Lebensjahr

Glückwünsche und eine Festschrift als Überraschungsgeschenk gehen heute an die Theologin Ilse Härter (Goch), die heute ihren 100. Geburtstag feiert.

Beharrlich hat sich die Theologin Ilse Härter für die Bekennende Kirche und für ihre Ordination als Pastorin eingesetzt. Sie hat in der Nazi-Zeit den Eid auf den „Führer“ verweigert und keinen Ariernachweis erbracht. In der Kirche hat sie am 12. Januar 1943 - ihrem 31. Geburtstag - erreicht, dass ihr die volle pfarramtliche Tätigkeit erlaubt wurde. Heute wird die pensionierte rheinische Pfarrerin 100 Jahre alt.



Ilse Härter, hier 2006 bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde

Nikolaus Schneider, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR), nannte Ilse Härter heute Morgen auf der Landessynode 2012 eine „großartige Frau“, sie sei nach wie vor von „beglückender geistiger Frische“. In seinem Gratulationsbrief schreibt der Präses der Jubilarin: „Sicher werden Ihre Gedanken zurückgehen zu Stationen Ihres Lebens, die wichtig waren und es auch geblieben sind. Viele dieser Stationen sind durch Ihre kritische Verbundenheit mit unserer Kirche geprägt, mit der Sie auch zur Vorkämpferin und Wegweiserin für spätere Generationen geworden sind.“

Dazu gehöre nicht nur Ilse Härters Einsatz für die Frauenordination, sondern auch ihre „bis heute unermüdliche Mitwirkung an der Aufarbeitung der dunklen Zeiten in der Geschichte der Evangelischen Kirche im Rheinland“, so Schneider. „Für Ihr neues Lebensjahr wünsche ich Ihnen, dass Sie ‚Auf Gegenkurs‘ bleiben und Freude an der Zeit haben können, die Gott Ihnen schenkt.“

Theologische Examina bei der Bekennenden Kirche abgelegt

1912 in Asperden am Niederrhein geboren, studierte Ilse Härter Theologie in Göttingen, Tübingen, Königsberg und Bonn. Die beiden theologischen Examina legte sie vor dem Prüfungsausschuss der Bekennenden Kirche ab, 1936 das erste, 1939 das zweite. Nicht folgenlos: Nach dem Himmler-Erlass 1937 war der Bekennenden Kirche jegliche Prüfungstätigkeit verboten. Dass sie es dennoch tat, kam irgendwie heraus - und die junge Theologin wurde in die Gestapo-Zentrale zum Verhör vorgeladen. Und mit einem Prozess bedroht.

Härters berufliche Stationen führten sie nach Berlin-Wannsee und Fehrbellin,

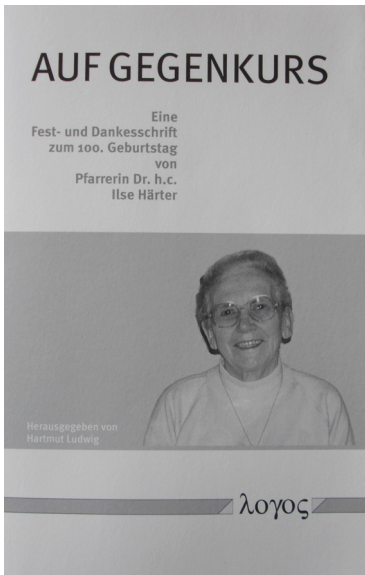
Württemberg und in die Mark Brandenburg. Nach Ende von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg arbeitete die Theologin als Schul- und Berufsschulpfarrerin in Leverkusen und Elberfeld. Ilse Härter, ausgezeichnet mit der Ehren doktorwürde der heutigen Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, ist seit 1972 pensioniert, lebt am Niederrhein.

„Auf Gegenkurs“ - Fest- und Dankesschrift zum 100. Geburtstag

„Auf Gegenkurs“ heißt die Fest- und Dankesschrift zum 100. Geburtstag von Pfarrerin Dr. h.c. Ilse Härter, mit der ihre Freundinnen und Freunde sie an ihrem heutigen Geburtstag überraschen. Das Buch spiegelt Leben und Wirken Ilse Härters in aller Vielfalt, so Herausgeber Dr. Hartmut Ludwig (Schöneiche bei Berlin). „Ilse Härter ist eine der großen Mütter oder richtiger: der Schwestern der evangelischen Theologinnen in Deutschland und weltweit“, schreibt Bischöfin i.R. Maria Jepsen im Grußwort. Das Buch, dessen Druck von Evangelischer Kirche im Rheinland und Solidarischer Kirche im Rheinland gefördert wurde, versammelt mehr als vierzig Beiträge.

Auf Gegenkurs. Eine Fest- und Dankesschrift zum 100. Geburtstag von Pfarrerin Dr. h.c. Ilse Härter, herausgegeben von Hartmut Ludwig, Logos Verlag, Berlin 2012, 19,90 €

Düsseldorf / EKIR-Pressestelle / 12.01.2012



Für die Festschrift für Ilse Härter hat unsere Vorsitzende Dorothea Heiland ein Grußwort des Konventes beigesteuert. Ilse Härter hat sich in einem ausführlichen Schreiben für diesen Gruß bedankt und darin erläutert, warum sie nie offizielles Mitglied des Konventes wurde.

Viele der in der Festschrift abgedruckten Beiträge erzählen von den unvergleichlichen Begegnungen mit Ilse Härter, die bis ins hohe Alter mit geistiger Frische und kritischem Verstand gesegnet ist. Als Vorkämpferin für das uneingeschränkte Recht auf Ordination und die Gleichstellung der Frau im geistlichen Amt hat Ilse Härter Kirchengeschichte geschrieben. Gemeinsam mit Hannelotte Reiffen wurde sie 1943 von Präses Kurt Scharf ordiniert. Nach dem Krieg setzte sich Ilse Härter für Versöhnung zwischen

Christen und Juden ein und förderte ökumenische Kontakte und Begegnungen. Die Barmer Theologische Erklärung blieb ihr zeitlebens Richtschnur für alle Arbeit in Gemeinde und Schule.

Cornelia Schlarb

Hilde Bitz in Mannheim – die erste Gemeindepfarrerin in Baden

Mit der Gleichstellung von Theologinnen schrieb Mannheim vor 40 Jahren badische Kirchengeschichte. Am 19. Dezember 1971 wurde Pfarrerin Hilde Bitz als erste Frau in der Badischen Landeskirche in das Amt einer Gemeindepfarrerin eingeführt: Sie übernahm die Pfarrstelle in der Paul-Gerhardt-Gemeinde, Mannheim-Neckarstadt.

Eine Wegbereiterin

Sie habe den Weg bereitet und zusammen mit anderen „den Grundstein dafür gelegt, dass sich heute in unserer Landeskirche Männer und Frauen im Gemeindepfarrdienst gegenseitig bereichern und ergänzen“, gratuliert Landesbischof Dr. Ulrich Fischer der Jubilarin zu diesem „denkwürdigen



Datum“. Denn bis 1971 waren Theologinnen ausschließlich im Religionsunterricht, in der Jugendarbeit oder in Sonderstellen eingesetzt. Zwar hatten Frauen in den 40er Jahren vielfach Gemeinden geleitet, während die Männer im Krieg waren, doch mussten sie diese Position später wieder abgeben. Ab 1962 gab es „Pfarrerinnen“, doch hatten sie nicht die gleichen Rechte wie Pfarrer. Erst im Frühjahr 1971 beschloss die Landessynode, dass auch Frauen zum Pfarramt zugelassen werden. Hilde Bitz, die von Beginn ihres Studiums an Gemeindepfarrerin werden wollte, bewarb sich sofort.

Die Paul-Gerhardt-Gemeinde war damals eine der größten Gemeinden in Mannheim. Die Mitglieder beobachteten sorgfältig, ob die neue Pfarrerin eine Leitungsfunktion ausfüllen könne, so Hilde Bitz. Wenn Unwissende beim Pfarramt klingelten und sie die Tür öffnete, vermuteten sie die Frau des Pfarrers vor sich, doch nicht eine Gemeinde leitende Pfarrerin. Entgegen aller Vorbehalte gewöhnte sich die Gemeinde rasch an sie und akzeptierte sie, erzählt die Pfarrerin i.R.

Die gebürtige Mannheimerin Hilde Bitz wollte etwas Sinnvolles machen nach dem Krieg. Sie studierte Theologie in Heidelberg und war ab 1955 als Religionslehrerin am Elisabeth-Gymnasium in Mannheim tätig. Von 1971 bis 1982 arbeitete sie als Pfarrerin in der Paul-Gerhardt-Gemeinde. Anschließend wirkte sie bis zu ihrem Ruhestand im Jahr 1989 als Krankenhauspfarrerin.

Untergang der Kirche? Zukunft der Kirche!

Als die Landessynode 1971 die rechtliche Gleichstellung von Pfarrerinnen beschloss, befürchteten einige Synodale den „Untergang der Kirche“. Heute sind 56 % der Theologie-Studierenden weiblich. Derzeit arbeiten in den Gemeindepfarrämtern in Baden 220 Pfarrerinnen und 354 Pfarrer, vor 30 Jahren waren es 41 Pfarrerinnen und 591 Pfarrer.

Im Jubiläumsgottesdienst am 4. Advent 2011 würdigte Kirchenrätin Annegret Brauch die Jubilarin:

Liebe Gemeinde!

Verehrte liebe Frau Bitz!

„Pfarrer im Sinne der Grundordnung ist auch die Pfarrerin“ mit diesem legendär gewordenen Satz wurde vor 40 Jahren ein neues Kapitel in der Geschichte unserer Landeskirche aufgeschlagen. Mit diesem Satz hatte die Landessynode am 28. April 1971 eine Änderung der Grundordnung der Badischen Landeskirche beschlossen, so dass es nun auch Frauen erlaubt war, als Gemeindepfarrerin tätig zu sein und eine Gemeinde zu leiten. Die rechtliche Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt war damit - **endlich** - erreicht.

„Der Jubiläumsgottesdienst heute will dieses „historische Datum“ würdigen und natürlich auch Sie, liebe Frau Bitz. Denn Sie haben als erste Frau in unserer Landeskirche mit der neuen Regelung ein Gemeindepfarramt übernommen. Sie haben sozusagen **„Geschichte geschrieben“**, als Sie am **4. Advent 1971**, hier in der Paul-Gerhardt-Kirche, in ihr Amt eingeführt wurden.

Ich freue mich sehr und es ist mir eine Ehre, Ihnen, liebe Frau Bitz - und auch Ihnen, liebe Paul-Gerhardt-Gemeinde, die Gratulation und Segenswünsche unserer Landeskirche und ganz besonders unseres Bischofs zu überbringen.

Was uns heute vertraut und völlig normal erscheint - nämlich dass Frauen und Männer in unserer Kirche gemeinsam, kollegial, geschwisterlich, auf Augenhöhe als Pfarrerinnen und Pfarrer, als Dekaninnen und Dekane und auch in der Kirchenleitung tätig sind, war auch damals nicht unumstritten und das Ergebnis eines langen Weges, besser das Ergebnis von Beharrlichkeit und Gottvertrauen. Liebe zur Kirche Jesu Christi, Leidenschaft für die Theologie und die

befreiende Kraft eines intensiven Bibelstudiums spielten eine wesentliche Rolle.

Immerhin dauerte es 56 Jahre - von 1915 als die Badische Landeskirche als erste Landeskirche überhaupt eine Frau zum theologischen Examen zuließ - bis zur rechtlichen Gleichstellung 1971. Die Stationen auf diesem Weg waren um nur eine wenige zu nennen:

- 1944 wurden die ersten Theologinnen mit der Vertretung in Gemeindepfarrämtern beauftragt, weil die Männer im Krieg waren. Sie taten ihren Dienst: sie taufte und konfirmierten, sie feierten Gottesdienste. Sie taten alles, was die männlichen Kollegen auch taten, - und wurden nach dem Krieg wieder entlassen, nach Hause oder in einen „Sonderdienst“ geschickt.
- 1952 wurde eine zweite Gruppe von Theologinnen "eingesegnet", nicht ordiniert! und als Vikarinnen zur Mithilfe oder in Sonderdiensten eingesetzt.
- Ab 1958 wurden Theologinnen „ordiniert“, aber mit einem anderen Formular und verbunden mit anderen (weniger) Rechten.
- Seit 1962 durften sich auch die Theologinnen „Pfarrerin“ nennen, auch wenn sie (immer) noch nicht Gemeindepfarrerinnen werden konnten und bei Eheschließung aus dem kirchlichen Dienst ausscheiden mussten.
- Bis endlich 1971 die völlige rechtliche Gleichstellung erreicht war mit der bekannten Formulierung: „Pfarrer im Sinne der Grundordnung ist auch die Pfarrerin.“

Bei allen Aufbrüchen und Hoffnungen, ebenso wie mit den Rückschlägen und Enttäuschungen können wir doch rückblickend - und so haben Sie, liebe Frau Bitz, es auch am vergangenen Donnerstag in Karlsruhe gesagt -, sehen, es ging immer eine Stufe weiter bis 1971. Eine Artikelüberschrift wie im Mannheimer Morgen vom 21.12.1971: „Eine Frau betreut die Paul-Gerhardt-Gemeinde“ wäre heute nicht mehr möglich. Zu „normal“ und selbstverständlich ist die Zusammenarbeit von Frauen und Männern im Pfarramt.

Daran haben Sie, verehrte, liebe Frau Bitz, und die Theologinnen vor und mit Ihnen, Doris Faulhaber, Grete Gillet, Maria Heinsius und viele andere in unserer Landeskirche entscheidenden Anteil. Und Sie, liebe Frau Bitz, auch durch Ihr Wissen, durch Ihre Recherchearbeit und Ihre Beiträge, damit dieses Kapitel unserer landeskirchlichen Geschichte bekannt bleibt. Dafür unseren herzlichen Dank und weiterhin Gottes Segen für Sie!“

<http://www.ekma.de/?seite=45&back=0&id=27183>

<http://www.ekma.de/?seite=45&id=27215&back=105&suchen=Hilde%25Bitz>

Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel

Cornelia Schlarb

Vom 22.-23. März 2012 fand an der Philipps-Universität in Marburg eine Forschungstagung des Instituts für Praktische Theologie zur Thematik „Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel. Irritationen, Analysen, Forschungsperspektiven“ statt, zu der Professorin Dr. Ulrike Wagner-Rau eingeladen hatte. Die Tagung war international besetzt und spannte den Bogen von Beiträgen zu professions- und religionssoziologischen Darlegungen über praktisch-theologische Perspektiven und der kulturellen Repräsentanz von Pfarrer und Pfarrerin bis hin zu analytischen Perspektiven auf die gegenwärtige Situation im Pfarramt.

In einer Podiumsrunde diskutierten Landesbischöfin Ilse Junkermann, Magdeburg, OKR Dr. Kristin Bergmann, Hannover und PD Dr. Regina Sommer, Marburg zu Pfarrberuf und Geschlechterverhältnisse in der Perspektive kirchlicher Personalplanung und Gleichstellungspolitik.



v.l.: Dr. Kristin Bergmann, Dr. Simone Mantei, Prof. Dr. Ulrike Wagner-Rau, Bischöfin Ilse Junkermann, PD Dr. Regina Sommer

Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher und Mag. Maria Dammayr von der Universität in Linz gingen auf die Entwicklung von Profession, Professionalität, Professionalisierungsprozessen ein und beschrieben das Verhältnis von Profession, Beruf und Wissen. Nach wie vor rangiere das wissenschaftlich sanktionierte Wissen vor dem Erfahrungswissen. Sobald von „Feminisierung“ eines Berufes gesprochen wird, ist zumeist auch Abwertung mitgemeint und umgekehrt impliziere „Maskulinisierung“ häufig Aufwertung. Die gegenwärtig erlebten Verschiebungen im Verhältnis von Ökonomie und Ethik seien Ausdruck einer männlichen Logik sind. Ökonomisierungsprozesse gehen oftmals einher mit einer Deprofessionalisierung und prekären Arbeitsverhältnissen, wie wir es gerade in Berufen beobachten können, die

im weitesten Sinne im Pflegebereich angesiedelt sind. Kompetenzen von Fürsorge und Achtsamkeit, also nicht verrechenbares Wissen, entziehen sich dieser Logik und werden teilweise zerstört. In welchem Sinne ist der Pfarrberuf eine Profession? Ist er ökonomisch verrechenbar? Unter welchen Bedingungen ist er zu professionalisieren? Offene Fragen, auf die Antworten zu suchen sind. Welche Gesellschaftskonzepte benötigen wir, um einer negativen Ökonomisierung zu entkommen? Leitbilder, die eng mit dem Pfarrberuf verbunden sind, wie die Orientierung am „Gemeinwohl“, an dem, was Leben fördert, nicht zerstört, könnten hier weiterhelfen. Dies in die öffentliche Debatte einzubringen, zählt auch zu den Aufgaben des Pfarrberufes.

Den Fragen, wie sich Pfarrerinnen auf die Kategorie Geschlecht beziehen, an welche Bilder und Traditionen sie anknüpfen, ist die Soziologin Dr. Kornelia Sammet von der Universität Leipzig nachgegangen. In ihrer Studie untersucht sie Pfarrerinnen, die zwischen 1950 und 1990 studiert haben. Pfarrerinnen betonten sehr den Dienstcharakter des Amtes und der Gemeindeleitung, ein partizipatorisches Leitungsmodell und kommunikative Kompetenzen. Statt einer Pfarrerzentriertheit werden neue Formen der Zusammenarbeit mit anderen in der Gemeinde Mitarbeitenden gepflegt. Kategorien wie Nähe, Wärme, Geborgenheit, insgesamt Mütterlichkeit, stünden Kategorien wie Kälte, Abgehobenheit, Amtskirche, auch als Männerkirche identifiziert, gegenüber. Sammet begreift ersteres als Erbe des protestantischen Pfarrhauses, das die Pfarrerin als „Mutter der Gemeinde“ weiter tradiert. Während die Berufsbilder des Generalisten und Hirten stärker von Männern bevorzugt werden, stehen Verkündigung, Seelsorge, Begleitung von Lebenswegen bei Frauen wie Männern hoch im Kurs. Sammet sieht Frauen als Reformpotential und zeigt, „dass im Prozess der Integration von Frauen ins Pfarramt traditionelle Konstruktionen der Geschlechterdifferenz aufgegriffen, reproduziert und umgeschrieben werden.“

Auf die Männlichkeitskonstruktion im Pfarrberuf heute ging Prof. Dr. David Plüss von der Universität Bern ein. Er führte aus, „dass sich das Verhältnis von Männlichkeit und Pfarramt zunehmend vervielfältigt und komplexer wird“. Selbstbestimmung wird auch für Männer im wichtiger und das Modell einer lebenslänglichen Erwerbsarbeit gerate ins Wanken. Anhand eines Berner Pfarrleitbildes lasse sich ein Paradigmenwechsel für Pfarrer und Pfarrerin erkennen, der dem gesellschaftlichen Wandel geschuldet ist. Berufliches Leitbild ist die Rolle als LebensbegleiterIn und nicht VorsteherIn, solidarische Zuordnung, nicht Hierarchisierung zwischen PfarrerIn und Gemeinde werden als notwendig begriffen. Zu diesem Wandel beigetragen haben m.E. insbesondere Pfarrerinnen, die den Dienst im Pfarramt in den vergangenen 50 Jahren anders gestaltet und gelebt haben.

Dr. Simone Mantei von der Universität Mainz beschrieb die Auswirkungen des Geschlechterrollenwandels auf das Verständnis und die Wirklichkeit im Pfarrberuf.

Diese Auswirkungen seien erheblich und kaum zu unterschätzen. Sie reichten von der „Inklusion von Frauen in das pastorale Berufsfeld über die Etablierung gesetzlicher Regelungen zu Teil- und Elternzeit bis zum soziologischen Wandel des Pfarrberufs von einem Männer- zu einem sog. Mischberuf.“ Mantei plädierte für eine Pastoraltheologie der Vielfalt, in der die Unterschiedlichkeit von Pfarrern und Pfarrerinnen wahrgenommen und methodologisch gewürdigt wird.

Zwei interessante Studien aus den USA und Finnland beleuchteten die Situation



links
Dr. Paula
Nesbitt

rechts
Dr. Kati
Niemelä

von Pfarrerinnen und Studierenden. Dr. Paula Nesbitt aus Berkeley berichtete von einer Studie, die mit über 2.370 Kirchenfrauen und -männern durchgeführt wurde. In den vergangenen Jahren seien in fast allen großen religiösen Organisationen in den USA Frauen in höchste geistliche Ämter gelangt. Die Folge davon sei, dass viele nun meinten, in einer post-feministischen Zeit angekommen zu sein. Doch die nach wie vor bestehende grundsätzliche Geschlechterungerechtigkeit, die sich in ungleicher Vergütung, erschwelter Erreichbarkeit höchster Ämter und Vollzeitstellen für Frauen ausdrückt, werde dadurch verdeckt. Mit der Vorstellung, dass nun alles für Frauen erreichbar sei, seien auch die Frauengleichstellungsbüros in den Kirchen abgeschafft, und zudem gäbe es keine Zusammenschlüsse von Pfarrerinnen und Theologinnen, die sich beispielsweise weiterhin für gleichstellungspolitische Ziele einsetzen könnten. Von diesen Ungleichheiten seien Frauen in allen Berufen in den USA betroffen, die Probleme werden jedoch personalisiert und träfen nun vor allem die jungen Frauen, die als einzelne dagegen anzukämpfen haben.

Dr. Kati Niemelä von der Universität Helsinki beschrieb aufgrund empirischen Materials, das unter PfarrerInnen und Theologiestudierenden erhoben wurde, Pfarrerinnen als Agenten eines religiösen Wandels. Wie verändern Pfarrerinnen die Kirche von innen? Befragt nach ihrer theologischen Orientierung, würden Pfarrerinnen weniger Gewicht auf Autoritäten wie Bibel und Dogma, sondern mehr

auf einen unterschiedlich gestalteten Glauben legen, der in ihrem persönlichen Leben eine große Rolle spiele. Was motiviert Frauen, den Pfarrberuf zu ergreifen und welche ethischen und kirchenpolitischen Vorstellungen dominieren bei Frauen? Frauen sind stärker an der Selbstverwirklichung im Beruf interessiert als Männer, die eher eine „Karriere“ im Blick haben. Pfarrer sind konservativer in ihren ethischen und politischen Ansichten, während Frauen insgesamt liberaler sind und den gesellschaftlichen Wandel aufnehmen und in der Kirche vorantreiben. Die Diskussion um Homosexualität in Finnland offenbare eine gewachsene Polarisierung in der finnischen lutherischen Kirche. Insgesamt aber ist ein Wandel hin zu liberaleren und individualistischeren Ansichten unter den Geistlichen in Finnland zu beobachten. Für Frauen bleibt es auch in Finnland schwer, in leitende Ämter zu gelangen. Aber Frauen in Kirchen leitenden Positionen hätten das Potential, das Leben der Kirchen zu ändern.

Drei Studien befassten sich mit der Situation in west- und ostdeutschen Landeskirchen. Anke Wiedekind untersuchte die Berufs- und Lebensperspektiven junger PfarrerInnen, VikarInnen und TheologiestudentInnen für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau und die Evangelisch-lutherische Kirche in Württemberg. Für die Personalplanung in den Kirchen war es wichtig zu erfahren, dass Frauen je länger je mehr Vollzeitstellen bevorzugen. Im Blick auf ihre Berufsbilder und Motivation, den Pfarrberuf zu ergreifen, hätten Frauen und Männer sehr ähnlich geantwortet. Frauen wie Männer betonten die enge Verbindung von Person und Amt. Auf die Frage, welche Fähigkeiten im Pfarrberuf künftig wichtig werden, antworteten Männer wie Frauen: Dialogfähigkeit, Wahrnehmungsfähigkeit und kybernetische Fähigkeiten. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für beide Geschlechter wichtig.

Katrin Hildenbrand ging auf Geschlechterkonstruktionen im Pfarrhaus ein. In einem historischen Abriss stellte sie die (Selbst)inszenierung der Pfarrfamilie seit dem 19. Jahrhundert als idealtypische bürgerliche Kleinfamilie dar, in dem das Paar das weibliche Dienen und das männliche Amt abbildete. Sie fragte, ob sich diese Rollenverteilung bei Stellen teilenden Pfarrehepaaren nicht wiederhole und die Pfarrerin im Pfarramt eher dienende Funktionen, während der Pfarrer eher Leitungs- und Repräsentationsfunktionen übernehme. Als ein Ergebnis ihrer Studie, die auf empirischem Material aus westdeutschen Landeskirchen beruht, formulierte sie, dass Pfarrerinnen noch nach ihrer Rolle „zwischen Pfarramt und dem traditionellen Zuständigkeitsbereich der Pfarrfrau“ suchten.

Katrin Menzel untersuchte die Geschlechterverhältnisse im Pfarrberuf in Ostdeutschland und stellte fest, dass Frauen generell eine höhere Erwerbsneigung hätten, andererseits aber eine deutliche Abneigung gegen geschlechtergerechte Sprache. Bischöfin Ilse Junkermann von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland unterstrich die konzeptionelle Andersartigkeit des Pfarrberufs in Ost-

deutschland, wo bis heute weniger Stellen teilende Pfarrehepaare zu finden sind. In den östlichen Landeskirchen habe nach Kriegsende die Barmer Theologische Erklärung das Konzept für Gemeinde und Pfarrhaus geliefert und die „Idealkonstruktion“ des 19. Jahrhunderts aufgebrochen. Die Gemeinschaft aller in der Kirche tätigen sei das Leitbild, das schließe hauptamtlich wie ehrenamtlich



tätige Personen ein. Daraus folgte auch ein anderes Ordinationsverständnis. Ordiniert werden nicht nur Pfarrerinnen und Pfarrer für einen Hauptberuf, sondern auch andere in der Kirche tätige Personen. Dies stehe in gewisser Spannung zum staatskirchlichen Relikt und Verständnis von Gemeinde und Pfarrer in den westlichen Kirchen und zum Amtsverständnis,

das dort noch vorherrscht.

In der folgenden Podiumsdiskussion sahen die Diskutantinnen weiteren Handlungsbedarf bei den Leitbildern und in der Arbeit an Gesetzeswerken, die einer pastoralen Vielfalt Raum geben. PD Dr. Gerald Kretschmar aus Bonn beschrieb die gegenwärtige Situation als weiteren Schritt auf dem Weg zur Integration von Frauen im Pfarramt und plädierte dafür, Männlichkeit und Weiblichkeit in seiner Pluralität wahrzunehmen. Prof. Dr. Wagner-Rau wies abschließend auf ein lohnendes Forschungsdesiderat für den deutschen Kontext hin: Empirische Untersuchungen zu Motivation, Lebens- und Berufsbildern bei Theologiestudierenden.

Die Beiträge und Ergebnisse dieser Forschungstagung sollen publiziert werden. Es lohnt sich, sie im Einzelnen durchzugehen und in den regionalen Kontexten zu diskutieren. Einsteigen können alle Interessierten mit der anregenden Studie von

Ulrike Wagner-Rau

Auf der Schwelle. Das Pfarramt im Prozess kirchlichen Wandels

Stuttgart 2009, 2. Auflage 2011



Der Unterschied im Pfarramt Weshalb jede Pfarrerin eine (Auto-)Biographie verfassen sollte

Kathinka Kaeden

Historisch neue Zeiten sind angebrochen in evangelischen Kirchen. Bei der Tagung „Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel, Irritationen, Analysen, Forschungsperspektiven“, die im März 2012 in Marburg von Prof. Dr. Ulrike Wagner-Rau organisiert wurde, wurde dies in seltener Klarheit benannt. Die Aufnahme von Frauen in den Pfarrdienst sei „der dramatischste Umsturz“ der evangelischen Kirchen seit Jahrhunderten gewesen, sagte Prof. Dr. David Plüss aus Bern. Die Inklusion von Frauen ins Hauptamt war „epochal“, das männliche Geschlecht ist nicht mehr das Zugangskriterium, der Pfarrberuf nicht mehr an ein Geschlecht gebunden, so formulierte es Dr. Simone Mantei aus Mainz.

Gleichzeitig wurde in Marburg festgehalten: Die Forschung dazu fehlt. Es gibt wenige in den Wissenschaften, die sich intensiv mit den Folgen dieser historischen Wende beschäftigen. Die meisten damit einhergehenden neuen Fragen sind noch nicht einmal gestellt, kaum eine beantwortet. Nicht in der wissenschaftlichen Theologie, geschweige denn in der kirchlichen Praxis. Im Gegenteil: Prof. Dr. David Plüss aus Bern hat darauf aufmerksam gemacht, dass selbst so genannte post-feministische Pastoraltheologien, die die Kritik des Feminismus mehr oder weniger deutlich integrieren würden, dem Geschlecht keine konstitutive Rolle für das Pfarramt zusprechen würden. Keine der gängigen Pastoraltheologien habe damit bislang die Fragen und Steilpässe der feministischen Theologie aufgenommen. Das hat David Plüss zu der Frage veranlasst, ob die Pfarrfrauen und Pfarrer heute ohne Geschlechtsidentität seien. Es gebe heute viel mehr als bipolare Konzepte. Die Geschlechterbilder hätten sich individualisiert und pluralisiert. Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit würden einen hohen Komplexitätsgrad aufweisen. Der Referent wünschte sich daher, dass die Männer- und Frauenforschung die Pfarrfrauen und Pfarrer entdeckt und mit entsprechenden Fragen, Untersuchungen und Langzeitstudien bedenkt.

Doch was ist mit der Theologie selbst los, frage ich mich. Die Marburger Professorinnen tun ihr Möglichstes - und stehen doch allein auf weiter Flur, so war mein Eindruck. In den Kirchen, das ist meine Einschätzung als Pfarrerin in Württemberg, wird es noch länger dauern, bis die Erfahrungsberichte der Pfarrfrauen der ersten Generationen eingesammelt und ausgewertet sind. Hier arbeiten zwar der Theologinnenkonvent und die Gleichstellungsbeauftragte daran. Doch als Gesamtaufgabe der ganzen Kirche und aller Gemeinden ist es noch nicht verstanden, die neue Epoche mit ihren Chancen für die Verkündigung und Seelsorge,

für Mission und Gemeindeaufbau konkret zu beschreiben und fruchtbar zu machen.

Im Gegenteil: Vertreterinnen und Vertreter liberaler theologischer Ansichten - und dazu werden in den Kirchen zum Beispiel auch die gezählt, die die Frauquote fordern - haben es heute sogar schwerer als in den 90er Jahren. Die Gemeinden erreichen nicht mehr alle Milieus. Viele Frauen, die sich in den 70er und 80er Jahren für die feministische Theologie interessiert und ehrenamtlich für die Förderung von Frauen eingesetzt haben, haben selbst Karriere gemacht oder sind zivilgesellschaftlich an anderen Stellen engagiert.

Dieses Problem besteht mittlerweile weltweit, wie auf der Tagung in Marburg auch klar wurde: Verschwunden seien die Frauengruppen und Netzwerke, die in den 70er und 80er Jahren noch bestanden hätten und sehr pragmatisch und fokussiert die Frauen in den Kirchen gefördert hätten, beschrieb Prof. Dr. Paula Nesbitt aus Berkeley die Situation in amerikanischen Kirchen. Heute würden Diskussionen darüber, ob die gläserne Decke für Frauen, die ein kirchliches Führungsamt anstreben würden, möglichst vermieden. Stattdessen gebe es eine subtile soziale Kontrolle. Kollektive Mobilisierungen und Aktionen würden möglichst minimiert. Ein Ethos sogenannter „Offenheit“ gegenüber beiden Geschlechtern herrsche, die „gläserne Decke“ in Frage gestellt. Zwar gebe es vereinzelt Bischöfinnen in den Kirchen, doch werde auf diese vermehrt hingewiesen mit der Bemerkung: „Da haben wir doch schon eine, da müssen wir jetzt nicht noch eine wählen.“ Als „icons of achievement“ wären sie den Nachfolgenden entrückt. Schwer sei es geworden, meinte Paula Nesbitt, „to come over the gap“. An die gläserne Decke würden vor allem die stoßen, die liberal seien, doch selbst „moderate theologians“ hätten Schwierigkeiten.

„Wenn Du sehr liberal bist, ist es sehr schwer, eine Führungsposition zu erhalten“, berichtete Dr. Kati Niemelä aus Tampere für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Finnland. Das birgt besonders für Pfarrerrinnen Probleme. Denn Pfarrerrinnen, so hat Dr. Niemelä auch untersucht, haben einen bemerkenswert breiteren und liberaleren Zugang zu ihrer Arbeit als Pfarrer, unter denen die konservativen Einstellungen sogar wieder zunehmen. Frauen würden selten zu „vicars, rectors or head pastors“ gewählt werden, obwohl sie sich durchaus auf diese Stellen bewerben.

Paula Nesbitt sagte es für Bewerberinnen auf „senior pastor“ - Stellen in amerikanischen Kirchen so: „Don't be as liberal as the average priests.“ „Female rectors“ gebe es vor allem in Gemeinden mit geringeren finanziellen Ressourcen. Seien Pfarrerrinnen verheiratet und/oder hätten Kinder, würde das ihre Karriere wesentlich mehr beeinflussen als die ihrer Kollegen - in Richtung Teilzeit und „kleinere“ Stellen. Und noch mehr: Für Alleinstehende wirke sich die Ordination

auf das „dating for women“ negativ aus, während die Ordination „no effect on dating for men“ habe.

Was bleibt von der Tagung in Marburg? Froh, dass die Dinge beim Namen genannt wurden, bin ich nach Hause zurückgekehrt. Die Räume, die die Rechte und Freiheiten der Frauen in den Kirchen geben, sind noch lange nicht ausgefüllt. Darin liegen viele Chancen. Doch die Widerstände sind größer als vor zwanzig, dreißig, vierzig Jahren. Unterstützende Frauen fehlen, sie benötigen vielmehr Solidarität da, wo sie sich selbst in der Gesellschaft ehrenamtlich oder beruflich engagiert haben. Eine freiwillige Zurückhaltung und solidarisches Wohlwollen von jüngeren Männern, die selbst Karriere machen wollen, ist nicht zu erwarten. Gespürt habe ich auch die Angst - gerade in Beiträgen jüngerer Teilnehmerinnen, dass der so genannte „Backlash“ in den evangelischen Kirchen noch stärker werden könnte.

Was tun? Wenn die Forschung nicht erfolgt, sind detaillierte Praxisberichte umso wichtiger. Ich würde mir daher wünschen, dass viel mehr Vikarinnen und Pfarrerrinnen Autobiographien und Biographien schreiben und damit festhalten, was es in den vergangenen vier Jahrzehnten hieß und bis heute heißt, Tag für Tag als Geistliche in Gemeinden tätig zu sein.

Eine weitere Tagung hat diesen Wunsch in mir verstärkt. Auf der Tagung „40 Jahre Frauenbewegung in Deutschland“ in der Evangelischen Akademie Bad Boll im Mai 2012 hat sich Alice Schwarzer erinnert, als Volontärin Ende der 60er Jahre über eine der ersten Pfarrerrinnen berichtet zu haben. Um ihre Reportage etwas farbiger und kontrastreicher zu gestalten, beschrieb sie deren Sommersprossen. Die Kollegin muss hinterher vehement protestiert haben. Die Beschreibung äußerer Merkmale sei zuviel „Tand“. Alice Schwarzer konnte diese Reaktion nicht verstehen, so viel Aufregung wegen der Sommersprossen. Sie hat, soweit ich weiß, nie mehr über den Alltag einer Pfarrerin geschrieben.

Daraus ziehe ich den Schluss, dass wir nicht darauf warten können, dass andere über den epochalen Umbruch und die neuen Zeiten in unseren Kirchen schreiben, sondern dass wir uns heute nicht (mehr) scheuen sollten, selbst unsere Sommersprossen und all das zu beschreiben, worauf Gemeindemitglieder achten und reagieren, wenn sie uns Pfarrerrinnen begegnen. Aussehen, Alter, Milieu, Geschlecht, ethnische Herkunft einer Person - die Äußerlichkeiten sind kein Tand, sondern spielen eine wesentliche Rolle, und machen den Unterschied, der das Leben als Frau im Amt bestimmt.

Wäre es nicht super, eine Schreibwerkstatt als weiteres Projekt des Theologinnenkonvents ins Leben zu rufen?

Dazu können bei der nächsten Jahrestagung in Hofgeismar Ideen und Gedanken ausgetauscht und erste Verabredungen getroffen werden.

Vision und Gründung des Scivias-Instituts für Kunst und Spiritualität e.V.

Annette Esser

Die Gründung des *Scivias-Instituts für Kunst und Spiritualität e.V.* geht auf eine Vision zurück, wonach spirituelle Erfahrung und kreatives Tun zwei Seiten desselben schöpferischen Prozesses sind, die originär zusammen gehören.

Diese Vision hatte ich, als ich nach meiner Dissertation zur feministischen Spiritualität (2007)¹ in eine tiefe Krise geraten war. Ich fragte mich, was ich nun mit dieser Arbeit tun sollte!? Priesterin oder Professorin konnte ich in meinem Alter - über 50 - nicht mehr werden. Sollte ich also nun damit zufrieden sein - neben meiner Tätigkeit als Lehrerin für Religion, Kunst, Ethik und Erdkunde - Vorträge über Spiritualität zu halten oder mich als Referentin in einer Art von ‚Annette-Esser-Flyern‘ anbieten?!

Als ich 2008 bei einem Besuch in New York, wo ich zehn Jahre zuvor *Psychiatry & Religion* studiert hatte, darüber sinnierte wie ich Spiritualität, über die ich so viel geschrieben hatte, nun am liebsten vermitteln wollte, war es für mich überdeutlich, dass ich nicht nur akademische Vorträge halten wollte, und auch - sozusagen als ‚Mystikerin‘ unter den Theolog/inn/en² - nicht nur mit meditativen Methoden arbeiten wollte. Vielmehr war mir klar, dass ich in Spiritualitäts-Workshops immer auch mit kreativen und therapeutischen Methoden arbeiten würde. Denn das ‚spirituelle Licht‘ oder ‚die göttliche Quelle‘, die wir wahrnehmen, verlangt nach Ausdruck und Gestaltung; und umgekehrt möchten wir, wenn wir etwas kreativ gestalten auch die Quelle benennen, aus der wir schöpfen.

In New York erinnerte mich Joy Carol, eine befreundete Schriftstellerin, an meinen Vortrag über Hildegard von Bingen (1098-1179), der sie beeindruckt hatte: „*I remember when you talked in class about Hildegard von Bingen!*“³ Mit dieser deutschen Visionärin, Prophetin, Komponistin und heilkundiger Ärztin und ihrer ganzheitlichen Weltansicht, die innerhalb feministisch-theologischer, ökologischer, therapeutischer und esoterischer Kreise bedeutsam geworden ist,⁴ hatte ich mich

1 Annette Esser, *Interkontexte feministischer Spiritualität. Eine enzyklopädische Studie zum Begriff der religiösen Erfahrung von Frauen in ökumenischer Perspektive*, Münster 2007.

2 „Eine ‚Mystikerin‘ gibt spirituelle Rechenschaft über ihre beinahe ‚intimen‘ Momente religiöser Erfahrung.“ - Das hatte meine ‚Doktormutter‘ Hedwig Meyer-Wilmes ins Geleitwort meiner Dissertation geschrieben: Annette Esser, *Interkontexte feministischer Spiritualität*, a.a.O.

3 Diesen Vortrag hielt ich 1998 am Union Theological Seminary im Seminar von Harry Fogarty: „History of Healing“.

Jahre zuvor als Übersetzerin und Theologin beschäftigt.⁵ - Nach diesem Gespräch stand plötzlich der Name von Hildegards mystischem Hauptwerk „*Sci vias - Wissen die Wege*“ (die Wege Gottes oder die Wege des Lichtes!) als Name für das „*Scivias-Institut*“ ganz deutlich vor meinen Augen. Dieser Name schien optimal zu der ganzheitlichen Arbeit zu passen, die ich gerne zusammen mit anderen aufbauen wollte. Ich dachte an Theolog/inn/en, Künstler/inn/en und Therapeut/inn/en aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, die sich möglicherweise ebenso eine gemeinsame Arbeit wünschten, in der Religion, Musik, Kunst, Heilkunde, Therapie u.a. dialogisch zusammen kamen, die aber nicht den Mut oder die Kraft hatten, selbst ein solches Institut zu gründen. Aber war ich für solch ein Unternehmen die geeignete Person?! Ich bin keine Geschäftsfrau, und eigentlich hatte ich immer gedacht, dass andere so etwas unternehmen sollten und ich mich dann dorthin auf Stellensuche begeben würde. Nun aber wirkte diese Vision wie ein Ruf. „*It's your calling!*“, bestätigten mir Theologinnen. Und als ich mich in die Höhle der Löwen begab - einen Kreis von Kölner Jungunternehmerinnen, genannt „Schöne Aussichten“ -, wurde mir gesagt, dass das Wichtigste, was ich für ein erfolgreiches Unternehmen überhaupt brauche, eine starke ‚Vision‘ sei (sie verwendeten dieses mystische Wort!); für alles andere (geschäftliche, organisatorische...) könne ich Mitarbeiter/innen finden! Das ermutigte mich und ich spürte, dass meine Zeit in Amerika - bei allem, was ich dort kritisch sah - mir doch die Kraft und den Mut geschenkt hatte, meine Vision in die Welt zu setzen und als Theologin einmal unternehmerisch zu denken und tätig zu werden.

Zurück in Deutschland, war es tatsächlich nicht so schwierig, andere Menschen zu finden, die meine Vision mit mir teilten und sie praktisch umsetzen wollten. Ich begann 2008 mit einem „Weihnachtsbrief an meine Freunde“. Seither haben sich im engeren Kreis ca. 10-15, im weiteren Kreis ca. 30 und auf meiner Adress-Datei

4 Elisabeth Gössmann, „Hildegard von Bingen“, in: Luise Schottroff/Annette Esser, Feministische Theologie im Europäischen Kontext (= ESWTR Jahrbuch 1993), 161-168. - Dorothee Sölle, „Grün des Fingers Gottes“. Die Meditationen der Hildegard von Bingen, Wuppertal 1989; „Aus der Dürre in die grünende Kraft. Weltoffenheit und Ökofeminismus bei Hildegard von Bingen“ in: Schlangenbrut 67 (1999), 9-12. - Gabriele Lautenschläger, Hildegard von Bingen. Die theologische Grundlegung ihrer Ethik und Spiritualität, Stuttgart - Bad Cannstatt 1993. - Ingrid Riedel, Hildegard von Bingen. Prophetin der kosmischen Weisheit. Hildegards weibliches Gottesbild, Stuttgart 1995. - Joseph Sudbrack, Hildegard von Bingen. Schau der kosmischen Ganzheit, Würzburg 1995. - Hanna Strack, Frauen in den Visionen Hildegards von Bingen. Meditationen von Hanna Strack mit einer Einleitung von Elisabeth Gössmann, Pinnow 1998.

5 Barbara Newmann, Hildegard von Bingen. Schwester der Weisheit, Freiburg 1995 (Aus dem Amerikanischen von Annette Esser und Monica Priester); Annette Esser, „The Work and Experience of Hildegard von Bingen as a Resource for Women's Worship today“ (= Paper for the Degree of a Master of Sacred Theology, S.T.M., Union Theological Seminary New York 1995).

bisher 300 Personen - Frauen und Männer aus Deutschland und anderen Ländern - gefunden, die mitmachen wollen, sei es als Dozent/inn/en, als Kursteilnehmer/innen oder auch als Förderer/innen. Im engeren Kreis haben wir nun einen *Basiskurs zur spirituellen und künstlerischen Persönlichkeitsbildung entwickelt*, den auch alle interessierten Dozent/inn/en durchlaufen sollen („Wege zum Selbst - Wege zum Anderen - Wege zu Gott“); diesen Basiskurs haben wir intern 2010 durchgeführt. Aufbauend auf dem Basiskurs planen wir Weiterbildungsgänge in (1) Kunstpädagogik, (2) spiritueller Begleitung, (3) interreligiöser Mediation (und wenn wir Dozent/inn/en dafür finden in (4) Musiktherapie und (5) Theaterpädagogik). Diese Weiterbildungen sollen - nach einem Kredit-Punkte-System - zertifiziert werden. Allein oder auch in Kooperation mit anderen Bildungsträgern streben wir dafür staatliche Zertifizierungen an. Begleitend zu allen Kursen soll es Einzelsupervision und viele Einzelangebote geben: Retreats; Vorträge; Pilgerwandern; Kunstgänge; Studienreisen; Sommerakademien; Ausstellungen; Kompetenztrainings, z.B. in feministischer Theologie und Spiritualität u.a. Wir planen auch ein eigenes *Scivias-Eltern-Kind-Programm*, an dem Eltern, Großeltern und Kinder gemeinsam und getrennt an einem Thema (z.B. Schöpfungsgeschichte) arbeiten und spielen sollen. Und nicht zuletzt möchten wir eine eigene *Scivias-Schriftenreihe* einrichten. Einzelne Programme und Schriften sollen auch in englischer Sprache angeboten werden. Seminarorte sind primär im Rheinland zwischen Köln und Bingen, aber auch darüber hinaus. Die Geschäftsstelle ist in meinem neuen Wohnort Bad Kreuznach, nahe Bingen, wo ich deswegen hingezogen bin!

Im Blick auf die Organisationsform haben wir uns - nach vielen Überlegungen und längerem Ringen untereinander - nun für die Gründung eines gemeinnützigen eingetragenen Vereins entschieden (e.V.). Ein solcher Verein darf (bis zu einem Jahresumsatz von 34.000,- €) einen Zweckbetrieb führen (dieser kann später in eine gemeinnützige Genossenschaft, geG, oder eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung, gGmbH, überführt werden). Dozent/inn/en können auf Honorarbasis bezahlt werden. Aber auch die Vorstandstätigkeit soll bezahlt werden, und diese Bezahlung kann - auch in einem gemeinnützigen Verein - über eine Aufwandsentschädigung hinausgehen. Denn die Gründungsidee war es auch von Anfang an, dass - gerade Frauen, Künstler/innen, Theolog/inn/en oder Therapeut/inn/en in prekären Arbeitssituationen - nicht mehr allein ‚ehrenamtlich‘ arbeiten sollen, sondern dass das Scivias-Institut selbst Arbeitsmöglichkeiten und wenn möglich auch wirkliche Arbeitsplätze schaffen will.

Wer sich nun für die Arbeit des Scivias-Instituts interessiert und es unterstützen möchte, wer an einer Arbeit als Dozent/in, an Kursangeboten oder an einer Mitgliedschaft interessiert ist, der/die schaue in unsere interaktive Homepage: www.scivias-institut.de.

Vom 25.-28. Oktober 2012 findet die Internationale Tagung „Kirchen Lehrerin Heilige Hildegard / Saint Hildegard Doctor of the Church“ des Scivias-Instituts mit Vorträgen und Workshops statt. Tagungsorte sind bekannte Wirkstätten von Hildegard in Bingen, Disibodenberg und Eibingen. Dozent/innen aus aller Welt gehen der Frage nach, was wir heute von Hildegard in den Bereichen Theologie, Literatur, Musik, Kunst, Heilkunde und Politik lernen können. Die Ergebnisse der Workshop-Arbeit werden am Ende der Tagung präsentiert. Mit einer Hildegard-Feier endet das anspruchsvolle Tagungsprogramm.

Anmeldungen für diese ökumenische Tagung sind auch nach dem August noch willkommen, bitte fragen Sie in jedem Fall nach, ob noch Plätze frei sind. Auch können ab September nur einzelne Elemente der Tagung gebucht werden (z.B. Festvortrag mit Podium und Hildegard-Buffer am Freitag, 26.10.12).

Das Kursprogramm des Scivias-Instituts enthält eine ca. einjährige Grundstufe und eine ca. zweijährige Aufbaustufe.

Die Grundstufe umfasst 96 Zeitsunden (36 Kreditpunkte); sie enthält den Scivias-Basiskurs für spirituelle und künstlerische Persönlichkeitsbildung als ihr Herzstück. Das besondere Konzept des Scivias-Instituts liegt darin, dass dieser Basis-kurs allen weiteren Fortbildungen in der Aufbaustufe zugrunde liegt - ob im künstlerischen oder im spirituellen Bereich. Auch für angehende Scivias-Dozent/inn/en ist der Besuch des Basiskurses, der die Grundlage unserer Scivias-Arbeit bildet, (in der Regel) obligatorisch.

Die Aufbaustufe umfasst 216 Zeitstunden (72 Kreditpunkte). Basierend auf der Grundstufe und in Anlehnung an Module des Bachelorstudiums werden zertifizierte Fortbildungen in künstlerischen und spirituellen Bereichen angeboten. Ab 2013 werden angeboten: (1) Kunstpädagogik; (2) Spirituelle Begleitung; (3) Interreligiöse Religionspädagogik; (4) Bibliodrama. Weitere Fortbildungen werden entwickelt.

Wir bieten Meditationskurse, Exerzitien, Kunstgänge, Pilgerwandern, Eltern-Kind-Retreats und andere Formen von Retreats (Rückzug, Auszeiten), die dem Auftanken und der Erholung der Kräfte sowie der spirituellen Besinnung und der Inspiration dienen.

Neben Kursprogramm und Retreat- und Wegeprogramm bieten wir andere Einzelveranstaltungen und Seminare. (1) Vortrags- und Gesprächsveranstaltungen (auch als Inhouseschulungen); (2) Praktisch-Künstlerische Seminare; (3) Theologisch-Spirituelle Seminare; (4) Kompetenztrainings; (5) Konzerte und Muesumsprogramme; (6) Sommerakademien/Winterakademien; (7) und anderes.

Diese Veranstaltungen können im Rahmen der Zertifizierung ebenfalls als Kreditpunkte angerechnet werden.

Aus den Verbänden

Evangelische Frauen in Deutschland

Cornelia Schlarb



Es war meine letzte Mitgliederversammlung bei den Evangelischen Frauen in Deutschland, die ich als Delegierte des Theologinnenkonvents vom 11.-12. Oktober 2011 in Hannover besuchte. Teilweise nahmen bis zu 66 Personen, 36 Vertreterinnen von 40 Mitgliedsorganisationen sowie Gäste, an der Mitgliederversammlung teil.

Seit 2005 vertrat ich unseren Theologinnenkonvent zunächst bei der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (EFD), dann beim fusionierten neuen Dachverband Evangelische Frauen in Deutschland (EFiD). Für mich waren es spannende und intensive Jahre, angefüllt mit Begegnungen und Diskussionen um den Fusionsprozess von Frauenarbeit und Frauenhilfe, mit Sonder-Mitgliederversammlungen, den Arbeiten an der neuen Satzung, dem Erscheinen der Bibel in gerechter Sprache, dem Abschiednehmen von der alten EFD in Hofgeismar und vielen informellen Gesprächen, aus denen neue Kontakte und gemeinsame Projekte entstanden, wie z.B. die gemeinsamen Kirchentagsveranstaltungen mit der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk und den Evangelischen Frauen in Deutschland zur Situation der Theologinnen und Ordination von Frauen in Mittel- und Osteuropa. Aus dieser Delegation entwickelte sich auch meine berufliche Tätigkeit als theologische Referentin im letzten Jahr der EFD 2007 in Frankfurt/Main.

Ich freue mich, dass Antje Hinze uns künftig bei den Evangelischen Frauen in Deutschland vertreten wird. Aus arbeitsteiligen Gründen im Vorstand haben wir uns so entschieden. Über das vom Theologinnenkonvent seit 2009 angestoßene Projekt „Geschichte der Frauen in der öffentlichen Verkündigung seit der Reformationszeit bis zur Durchsetzung der Ordination von Frauen als Paradigma reformatorischen Selbstverständnisses“, aus dem eine Projektstelle bei EFiD im Entstehen begriffen ist, werde ich mit der Geschäftsstelle in Hannover in Kontakt bleiben.

Thematischer Schwerpunkt der Mitgliederversammlung im vergangenen Oktober bildete das **Ökumene-Papier**, das der **Mitgliederversammlung** erstmals vorgestellt und von Pfarrerin Heike Koch vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (möwe) der westfälischen Landeskirche kommentiert wurde.

Es ist als internes Profilpapier gedacht und wurde von einer Arbeitsgruppe, bestehend aus Sophie Anca, Katharina Friebe, Margot Papenheim, Dr. Eske Wollrad, Antje Heider-Rottwilm, Dr. Cornelia Schlarb und einigen Präsidiumsmitgliedern, auf der Grundlage einschlägiger Ökumenepapiere (Charta Oecumenica, Ökumenische Leitsätze des Christinnenrates u.a.) vorbereitet. Es gliedert sich in 1. Grundlagen, 2. Horizonte, 3. Inhalte (dem innerchristlichen und interreligiösen Dialog, dem Konziliaren Prozess verpflichtet) und wird den Inhalten entsprechend jeweils zu aktualisierende Arbeitsfelder umfassen.

Die Mitgliedsorganisationen hatten bis Mitte April 2012 Zeit, es kritisch durchzusehen und Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen. Wir haben in der letzten Vorstandssitzung bereits Vorschläge erarbeitet.

Ein weiterer Schwerpunkt bildete die **Wahl eines neuen Präsidiums**. Die erste Amtsperiode des Präsidiums im fusionierten Dachverband, die von 2008 bis 2011 dauerte, war beendet. Nur drei Frauen aus dem alten Präsidium stellten sich zur Wiederwahl: Pastorin Kerstin Möller, Leiterin des Nordelbischen Frauenwerkes und Leiterin des Hauptbereiches Frauen, Männer, Jugend der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Angelika Weigt-Blätgen, Leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen e.V. und Mechthild von Luxburg, Vorsitzende des Kuratoriums des Frauenwerks Stein. Alle drei wurden wiedergewählt, Kerstin Möller als stellvertretende Vorsitzende.

Zur Vorsitzenden wählten die Delegierten die Politikerin Ilse Falk, die von 1990 bis 2009 Abgeordnete des Deutschen Bundestages und von 2005 bis 2009 stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für die Bereiche Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Arbeit und Soziales, Arbeitnehmer und Kirchen war. Ins Präsidium gewählt wurden weiterhin die vom Konvent vorgeschlagene Pfarrerin Carola Ritter, Leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauen in Mitteledeutschland, Pfarrerin Barbara



Brunhilde Raiser

Ilse Falk

Kohlstruck, theologische Referentin des Fachbereiches Frauen in der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft und Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche der Pfalz, Ursula Kress, Beauftragte für Chancengleichheit der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Die feierliche Einführung des neuen

und die Verabschiedung des alten Präsidiums fanden am 13. Oktober 2011 in der Marktkirche in Hannover statt.

Vier Jahre lang galt es, zwei traditionsreiche Frauenverbände zusammenwachsen zu lassen, sich im neu geschaffenen Zentrum Frauen und Männer in der EKD in Hannover zu positionieren und zugleich am Puls der Zeit frauenspezifische Themen in Kirche, Gesellschaft und Politik einzubringen. Konsolidierung und Stärkung nach innen ist die eine Seite der Medaille, eine gute Außenwirkung des Dachverbandes die andere. Im Jahrzehnt des Reformationsgedenkens kann und soll dazu unser gemeinsames **Reformationsdekadeprojekt beitragen. Kooperationspartnerinnen** in diesem Projekt sind der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V., die Evangelischen Frauen in Deutschland, das Frauenstudien- und -bildungszentrum in der EKD und das Referat für Chancengerechtigkeit der EKD.

2009 hatte der Theologinnenkonvent auf seiner Jahrestagung ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Geschichte der Frauen in der öffentlichen Verkündigung seit der Reformationszeit bis zur Durchsetzung der Ordination von Frauen als Paradigma reformatorischen Selbstverständnisses“ formuliert, das wir bei der EKD durchbringen wollten. Nachdem die EKD aber keine Forschungsprojekte finanziert, haben wir mit den Kooperationspartnerinnen verschiedene Möglichkeiten durchgesprochen. Erreicht haben wir, dass die EKD eine Projektstelle „Frauen und Reformationsdekade“ **für drei Jahre** finanziert. Die Projektstelle ist an die Geschäftsstelle von EFiD in Hannover angebunden und soll die regionalen und überregionalen Aktivitäten, Planungen und Ausführungen vernetzen und die praxis- und gemeindenahе Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Thema voranbringen. Geplant ist beispielsweise, eine online Ausstellung und einen Leitfaden für die regionale Beschäftigung zu erarbeiten, damit die theologischen Beiträge von Frauen zur Entwicklung und Verkündigung reformatorischer Inhalte in den Dekadeprozess einfließen. Die Stelle wurde neu ausgeschrieben und wird hoffentlich demnächst besetzt.

Die Konsultation „Frauen in der öffentlichen Verkündigung von der Reformationszeit bis heute“ fand am 11.-12. Mai als Expertinnentagung in Hofgeismar statt, bei der Fachwissenschaftlerinnen und Kirchenfrauen aus der EKD und den Landeskirchen zusammenkamen. Die Konsultation diente der wissenschaftlichen Vorbereitung des eher praxisbezogenen Projekts und ist als erstes Treffen einer möglicherweise öfter tagenden Fachgruppe angedacht. Für das interessierte Publikum ist eine größere Tagung zu einem späteren Zeitpunkt geplant.

Weitere Projekte von EFiD: Seit dem Weggang von Sophie Anca ist die Projektstelle „Heimat und Beheimatung“ unbesetzt. Die Ergebnisse des Projekts sollen in einer ahzw-Ausgabe „Heimat Europa“ publiziert und Aktivitäten in eine Datenbank des Gustav-Adolf Werks eingepflegt werden.

Zum Schwerpunktthema der vergangenen vier Jahre „Frauen gestalten Alter“ fanden verschiedene Veranstaltungen und Aktivitäten statt (siehe Theologinnen Nr. 22, S. 85f., Nr. 23, S. 107, Nr. 24, S. 111f.)

Für die jährliche Fahrt und ehrenamtliche Mitarbeit im Kindergedächtnis- und Gesundheitszentrum in Warschau wurde ein neues Konzept erarbeitet. „Das neue Konzept für die Sommerfahrten nach Warschau in das KGGZ sieht eine Modularisierung vor. Das zeitintensivste Modul ist der Einsatz im KGGZ, dabei können die TN zwischen der Arbeit auf der Station mit den Kindern oder der Betreuung der Pflanzen (Garten und Stationen) wählen. Das zweite feste Modul umfasst die Vermittlung von Grundkenntnissen zu Warschau und der Geschichte Polens. Das Vario-Modul 2012 beinhaltet eine lebendige Geschichtswerkstatt, d.h. ein Erzählcafé, das Raum gibt für die „Geschichte von unten“, d.h. wie sie individuell von polnischen und ost- bzw. westdeutschen Frauen erlebt wurde.

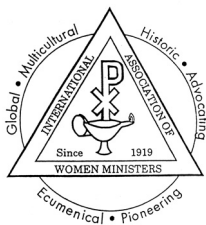
Neu ist zudem die voraussichtliche Kooperation mit der Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste (ASF). Angestrebt werden dabei gemischtere Gruppen mit auch jüngeren Teilnehmerinnen; ein Vorteil läge in der effektiveren Öffentlichkeitsarbeit durch den ASF-Verteiler.“ (Protokoll der Mitgliederversammlung v. 11.-12.10.2011, S. 5.) Von den EFiD Mitgliedsorganisationen wird soweit möglich eine finanzielle und ideelle Unterstützung des Projekts erwartet.

Die Berichte aus den Mitgliedsorganisationen gaben Antwort auf drei Fragen zur Ökumene: ein ökumenisches Highlight, eine Sorgenfalte und eine Vision sollten benannt werden. Zu unseren ökumenischen Highlights rechne ich die Möglichkeit, Begegnungsräume bei den Jahrestagungen zu eröffnen, bei denen auch Gespräche zwischen einem evangelischen Bischof und einer katholischen Bischöfin stattfinden können; Gespräche und Begegnungen, die in offiziellen Räumen noch nicht zustande kommen. Als Sorgenfalte bezeichne ich die mangelhafte europaweite Vernetzung von Theologinnen und die Tatsache, dass wir bis heute aus Überlastungs- und Zeitgründen noch keine gemeinsame Tagung mit dem katholischen Theologinnenverband durchführen konnten.

Meine Vision ist, dass die Ordination von Frauen in allen Kirchen europä- und weltweit zur Selbstverständlichkeit wird.

Am 22. Februar wurde **Dr. Eske Wollrad** in der Marktkirche in Hannover in ihr neues Amt als Geschäftsführerin der Evangelischen Frauen in Deutschland eingeführt. Sie promovierte zu afroamerikanischer feministischer Theologie und ist die Nachfolgerin von Dr. Beate Blatz, die bis 2011 den Verband leitete.





International Association Of Women Ministers – IAWM

Ute Young

Um es gleich vorweg zu sagen: Mein Kontakt zu den Schwestern in der IAWM hielt sich im vergangenen Jahr im wahrsten Wortsinn in Grenzen, denn wegen einer Erkrankung konnte ich nicht selbst zur Jahrestagung reisen. Aber dank elektronischer und Post mit Briefmarken und allen anderen modernen Medien bleibt auch so der Kontakt erhalten.

Für diejenigen, die noch nie etwas von dieser Organisation gehört haben, hier eine kurze Einführung: Die Association wurde im Jahr 1919 in St. Louis, Missouri, USA gegründet und bietet eine Plattform für Ordinierte und Laienchristinnen, die ein Amt in ihrer jeweiligen Kirche versehen. „Global, ökumenisch und multikulturell“, das sind die Stichworte, die die Mitgliedschaft umreißen. Obwohl in den USA beheimatet, versteht sich die Association als weltweites Netzwerk, um ihre Mitglieder zu stärken und deren Austausch zu ermöglichen.

Deshalb unterstützen seit einer Jahrestagung, die in Deutschland stattfand, die internationalen Schwestern die Ordinationsbewegung der katholischen Frauen.

Ähnlich unserem Verein gibt es einen Vorstand, der nunmehr alle zwei Jahre neu gewählt wird und die Geschäfte zwischen den Gesamttreffen führt. Das Publikationsorgan des Vereins heißt The Woman's Pulpit und erscheint 4-mal im Jahr.

Das Treffen im vergangenen Jahr fand im Juli in Dunrovin Retreat Center in Minnesota statt und stand unter dem Thema „Faith on Fire: Our Baptismal Calling“, „Der entzündete Glaube: Unser Gerufensein durch die Taufe“.

Von diesem Jahr an sollen die Gesamttreffen nur noch alle zwei Jahre stattfinden, abwechselnd mit Regionaltreffen, um Fahrtkosten zu sparen und die Umwelt zu entlasten. Der jährlich aktualisierte Prayer-Kalender ist ein weiteres Bindeglied der Schwestern untereinander, indem sie jeweils an einem Tag des Jahres für eine der Frauen beten.

Ich werde für The Woman's Pulpit von unserem Treffen hier in Erfurt berichten und soll die besten Grüße von den Frauen der International Association of Women Ministers überbringen.



Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen – IKETH

Cornelia Schlarb

Die Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen tagte vom 5.-7. Juli 2012 in Köln. Das Konferenzthema „Gewalt gegen Frauen - die geringere Sünde?“ versammelte rund 30 Teilnehmerinnen aus acht europäischen Ländern (Deutschland, Schweiz, Niederlande, England, Irland, Schweden, Finnland, Kroatien).

Gewalt gegen Frauen wurde und wird noch immer mit Texten und Versen aus den Heiligen Schriften der Religionen legitimiert. Es gehe aber nicht darum, diese Texte auszusparen oder zu streichen, sondern eine Hermeneutik zu entwickeln, die die Opfer achtet, auf mögliche Gefahren hinweist und geschlechtergerechte Interpretationen bietet. Miyesser Ildem vom Zentrum für Islamische Frauenforschung ZIF in Köln und Sonja Sailer-Pfister präsentierten von muslimischer und christlicher Perspektive erste Ergebnisse einer geschlechtergerechten interreligiösen Hermeneutik.

Halima Krausen, Imamin und islamische Theologin in Hamburg, erläuterte, dass in früheren Zeiten auch Frauen an der Entwicklung von Recht und Gesetz auf der Grundlage der Korantexte beteiligt waren. Ziel aller rechtlichen Bestimmungen sei es, eine ausgewogene Ordnung als Grundlage für Frieden zu finden. Daher ist Scharia als Weg zum Leben spendenden Wasser zu verstehen. Auch heute seien Frauen aufgerufen, ihren Beitrag zur Entwicklung von Recht und Gesetz zu leisten.

Rabbi Daniella Kolodny aus London sprach über die Institution der „agunah“, die Frauen, die keinen Scheidebrief „get“ von ihren Männern erhalten, im Zustand der „Ankettung“ belässt, was vielfältige Formen von Gewalt gegen Frauen und Kinder verursacht. Schon früh haben Rabbiner erkannt, dass die Frau im Falle einer Scheidung benachteiligt ist und versucht, Abhilfe zu schaffen. Heutige Rabbinerinnen und Rabbiner fordern dazu auf, eine halachische Lösung des Problems zu finden, nicht nur Einzelabhilfen zu schaffen.

Malena Björkgren, christliche Theologin und Pfarrerin aus Finnland, unterschied in ihrem Referat direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt und ging insbesondere auf die Interpretation des Leidens Christi sowie auf Interpretationen ein, die Gewalt gegen Frauen befördern. Die Frage welches Kreuz die Christen predigen, welche Rolle Gott in dem Geschehen von Jesu Leiden und Kreuz beigelegt wird, sind dabei entscheidend. Sie kommt zu dem Schluss, dass ein konstruktiver

Gebrauch des Kreuzes „Gottes Identifikation und Solidarität mit menschlichem Leben und das Kreuz als Symbol von Ermächtigung und Widerstand gegen das Böse“ einschließt. Mit acht Thesen, die zukünftige Herausforderungen für christliche Theologie und die Praxis der Kirchen darstellen, regt sie zur Diskussion an. Mit der Arbeit an konkreten Textbeispielen vertieften wir in den Workshops die Plenumsdiskussionen und beleuchteten einzelne Aspekte der Gesamthematik.

Alle drei Referate sind auf http://www.iketh.eu/ger/konf_ty_2012.html abrufbar.

Am Freitagmorgen nahm uns die muslimische Gemeinde in Köln-Mülheim gastfreundlich auf und am Abend genossen wir die Gastfreundschaft der kleinen liberalen jüdischen Gemeinde in Köln und nahmen an der Schabbatfeier teil. Diese persönlichen Begegnungen sowie der Austausch in und mit den jeweiligen Gemeinden machen den besonderen Reiz von IKETH Konferenzen aus. Ebenso die allen offen stehenden Morgen- und Abendmeditationen. Einen besonderen Workshop zu Kunst und Spiritualität erlebten wir mit Annette Esser, die das Scivias-Institut für Kunst und Spiritualität begründet hat. (siehe S. **)

An der praktischen Überwindung von Gewalt gegen Frauen arbeitet z.B. die Organisation *Terres des Femmes*, die von Mary Devery aus Köln vorgestellt wurde. Amina Kusur, Frau des Imam der bosnischen Gemeinde in Hannover, sowie Naida Huskanovic aus Sarajevo sprachen von ihrer Arbeit mit Frauen, die z.T. häusliche Gewalt oder Kriegsgewalt erlitten haben. Der interreligiöse Dialog, wie er im Projekt EPIL (European Project for Interreligious Learning) praktiziert werde, sei sehr wichtig für die Frauen in Bosnien, um Gewalterfahrungen bearbeiten zu können, sagte Naida Huskanovic.



Alle Referentinnen stimmten darin überein, dass mit einer angewandten geschlechtergerechten Hermeneutik die heilenden und hilfreichen Traditionen der jeweiligen Heiligen Schriften zur Überwindung der Gewalt gegen Frauen fruchtbar zu machen seien. Frauen wie Männer sind aufgerufen, diese Prozesse voranzubringen.

Die nächste große IKETH-Konferenz wird voraussichtlich Mitte Juni 2014 in Schweden stattfinden. Im nächsten Jahr Mitte Juni 2013 soll eine interne Werkstatt-Tagung zur Zukunft von IKETH durchgeführt werden, die allen Mitgliedern, die mitdenken und mitgestalten möchten, offen steht. Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung wurde der Vorstand Hilal Kurt, Dr. Reinhild Traitler-Espiritu, Lee Wax, Susanne Wolf, Catherine Gibson wiedergewählt. IKETH hat 66 Einzelmitglieder sowie drei korporative Mitglieder, darunter unser Theologinnenkonvent, aus folgenden Ländern: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Irland, Kanada, Niederlande, Österreich, Schweden, Schweiz, Südafrika, mehrheitlich mit christlichem Hintergrund, aber einige muslimische und jüdische Mitglieder konnten gewonnen werden.



Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa – ÖFCFE Rückblick und Perspektiven

Johanna Friedlein

2011 war ausgesprochen arbeits- und ereignisreich: Das ÖFCFE veranstaltete zeitgleich die ökologische Sommerschule sowie das Seminar „Nachbarinnentreffen rund um die Ostsee“ mit Teilnehmerinnen aus Ländern Ost- und Westeuropas unmittelbar vor dem Dresdener Kirchentag in Tharandt bei Dresden. „Mit dem Herzen bei der Schöpfung: Frauen aus Ost und West treten ein gegen den Klimawandel“, war das Leitmotiv, zu dem dann auch ein workshop auf dem Kirchentag angeboten wurde. Hier riefen Frauen aus Weißrussland noch einmal eindrücklich die verheerenden Folgen der Tschernobyl-Katastrophe in Erinnerung.



Morgenandacht in Tharandt in Sachsen

Die MV im November begann mit einer gottesdienstlichen Feier mit gemeinsamem Abendmahl. Zudem gab Marliese Walz (ehemaliges Vorstandsmitglied) einen aktivierenden Bericht von der Friedenskonvokation des Ökumenischen Rates der Kirchen in Jamaika. „Was wir daraus machen, darauf kommt es an!“, war ihre Botschaft. Damit wandte sie sich gegen Presseberichte, diese Versammlung habe „nichts gebracht“. In diesem Sinne wurde beschlossen, dass künftig in jedem Rundbrief ein konkretes Projekt im Zusammenhang mit den Themenfeldern „Frieden in der Gemeinschaft- in der Wirtschaft- unter den Völkern- mit der Schöpfung“ vorgestellt wird. Außerdem schloss sich das ÖFCFE der „Aktion Aufschrei“ an, die darauf dringt, dass ein Verbot von Waffenexporten ins Grundgesetz aufgenommen wird, und verabschiedete eine Resolution gegen Bürgschaften des Bundes für den Bau eines Atomkraftwerkes in Brasilien. Ein weiterer Beschluss sah vor, in Abstimmung mit der Frauenarbeit des Gustav- Adolf- Werkes einen Brief an den Generalsekretär des GAW zu verfassen als Reaktion auf seinen unkritischen Bericht über die lutherische Kirche in Litauen, die noch immer Frauen die Ordination verweigert.

2012 begeht **das europäische Forum sein 30jähriges Jubiläum** mit einer Tagung in Malvern/ GB mit dem Motto „Forward, Christian Women - Three Generations With Energy And Vision“, an dem einige Mitglieder aus Deutschland teilnehmen werden. Auch das deutsche Forum wird 30! Das soll auf der nächsten Mitgliederversammlung am 9.-10. November in Vierzehnheiligen gefeiert werden! Hier wollen wir uns dem Thema „deutsch-tschechische Versöhnung aus Frauensicht“ widmen. Alena Wagnerova, eine in Deutschland lebende tschechische Publizistin, wird ein Referat dazu halten. Die Mitgliedschaft im europäischen christlichen Umweltnetzwerk (ECEN) wird weiterhin gepflegt.

Für 2013 ist eine aktive Teilnahme am Hamburger Kirchentag vorgesehen.

Und: Unser Buch „Ökumene weiblich- Frauen überschreiten Grenzen“, das



Frauen- und Kirchengeschichte von unten lebendig darstellt, soll weiter verbreitet werden! Bestellungen zum Vorzugspreis von 13,50 € sind weiterhin möglich per email an:

hannelore.roy@gmx.net

Workshop beim Kirchentag in Dresden

Aus den Landeskonzventen

50 Jahre Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Großes Fest, großes Wiedersehen, große Verheißung

Anke Zimmermann

Am 10. März dieses Jahres haben wir uns zu einem schönen, großen Fest anlässlich des 50jährigen Jubiläums von Pfarrerinnen in unserer Kirche in Kassel getroffen. Im Foyer des Landeskirchenamtes gab es ein lebhaftes, großes Wiedersehen mit vielen Kolleginnen. Über 150 Pfarrerinnen nahmen am Gottesdienst in der



Über 150 Pfarrerinnen zogen mit Prälatin Marita Natt und Bischof Martin Hein zur Christuskirche in Kassel.

Christuskirche teil. Mit Talar bekleidet machten wir uns in einem stattlichen Zug auf den Weg vom Landeskirchenamt zur Christuskirche. Es war sehr eindrücklich, so viele Schwestern im Amt aus unterschiedlichen Generationen zu sehen. Die Begegnungen mit den Pionierinnen Dietgard Meyer, Elisabeth Siltz und Renate Ziegler waren besonders berührend. Sie mussten unter schwierigen Bedingungen ihr Pfarrerinsein gestalten. Eine anschauliche Dokumentation ihrer Erfahrungen findet sich in der **Ausstellung zum Jubiläum** und ist als **Katalog** erhältlich.

Im Festgottesdienst erinnerte Prälatin Marita Natt an Miriam, die nicht leise war, sondern laut auf die Pauke gehauen und damit Geschichte geschrieben hat. Bischof Martin Hein erinnerte an Maria Magdalena als erste Zeugin der Auferstehung Jesu. Er bezeichnete ihre Zeuginenschaft als erste Ordination, die sich in der jungen Christenheit aber leider nicht durchsetzen konnte. Die Erinnerung an die Vorbilder des Glaubens wurde weitergeführt mit Katharina Staritz, eine der ersten Theologinnen in unserer Kirche, die später in der Kirche von Hessen-Nassau arbeitete. Aus diesem Erinnern können wir als Theologinnen heute Kraft und Ermutigung für unser Pfarrerinnen-sein gewinnen. Und wir können uns einsetzen für unsere Schwestern in aller Welt, denen das Recht auf eine Ordination versagt bleibt. Nach dem Festgottesdienst waren alle zum Empfang in das Kirchenamt eingeladen. Es gab viel zu erzählen, zu erinnern und zu lachen.

Margot Käßmann hielt einen Festvortrag zum Thema „Gleichberechtigung-Gender-Feminisierung“. Sie betonte, dass das vergangene Jahrhundert ein Jahrhundert der Frauen gewesen sei. Pfarrerinnen haben das Bild des Pfarramtes grundlegend verändert. Vieles sei möglich, auch wenn es immer noch Begrenzungen gäbe. Wichtig sei, Geschlechtergerechtigkeit als ein theologisches Thema zu verstehen.



Katalog zur Ausstellung



Im Anschluss an ihren Vortrag wurde in einer Podiumsdiskussion die 50jährige Geschichte des Amtes der Pfarrerin aus verschiedenen, persönlichen Blickwinkeln beleuchtet. Für den Theologinnenkonvent hat Dorothea Heiland an einer dieser Podiumsrunden teilgenommen. Damit ging ein schönes, großes

Fest zu Ende. Dankbar und zufrieden bin ich zurück in meine Gemeinde gefahren.

Predigt zum Jubiläum 50 Jahre Pfarrerinnen in der EKKW

Anke Zimmermann

Liebe Festgemeinde,

was braucht eine Theologin, eine Prädikantin, eine Pfarrerin, um guten Mutes ihren Dienst in unserer kurhessisch-waldeckischen Landeskirche zu tun?

Sie braucht Gottvertrauen. Sie braucht Beständigkeit, manchmal auch Hartnäckigkeit. Sie braucht Vorbilder.

Wenn wir heute dieses Jubiläum feiern, dann erinnern wir uns an Vorbilder. Wir erinnern uns an Frauen, die uns ermutigt haben, gleichberechtigt mit den Männern, unseren Brüdern, in dieser Kirche zu arbeiten. An eine Frau der ersten Stunde will ich im letzten Teil der Predigt erinnern. Es ist Katharina Staritz.

Am 25. Juli 1903 wurde sie in Breslau geboren. Dort hat sie als junge Frau studiert: Deutsch, Geschichte und Evangelische Religion. Katharina studierte gegen den Rat ihrer Eltern. Diese befürchteten, dass ihre Tochter damit keine Chance auf eine ordentliche Berufstätigkeit habe, es war eine begründete Befürchtung...

Katharina aber ging ihren eigenen Weg. 1926 folgte sie dem Ruf Gottes, dem Ruf ihres Herzens. Sie wechselte ganz zur Theologie und damit nach Marburg. 1928 legte sie dort ihr erstes Examen vor der Fakultät ab. Nur neun Tage später promovierte sie erfolgreich.

Jesus Christus sagt: Ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt. Diesem Zusage und Anspruch Jesu wollte sich Katharina Staritz stellen. Ihre Begabungen wollte sie in ihrer Kirche zum Wohl anderer Menschen einsetzen. So absolvierte sie ihr Lehrvikariat in Breslau und legte dort 1932 das zweite theologische Examen ab.

Der Präsident des Konsistoriums gratulierte ihr dazu mit den Worten: „Ich beglückwünsche sie zu diesem außerordentlich guten Examen und dem vielen Wissen, das sie gezeigt haben. Es tut mir leid, dass sie all das gar nicht mehr verwenden können.“

Doch es kam anders, Gott sei Dank.

Katharina Staritz wusste sich in die Nachfolge Christi gerufen und sie war bereit, Verantwortung für andere zu übernehmen. So arbeitete sie als Seelsorgerin in einem Kinderkrankenhaus und sie erteilte Unterricht für Dissidenten und Konvertiten. In Breslau leitete sie die „Hilfsstelle für evangelische, nichtarische Christen“. Dadurch kam sie in Konflikt mit der Rassenideologie der Nationalsozialisten.

Wegen ihrer offenen Worte wurde sie leider von ihrer Kirche fallen gelassen. Das blieb nicht ohne Folgen: Katharina Staritz wurde inhaftiert, zunächst im Arbeits-

lager Breitenau, dann im Konzentrationslager Ravensbrück. Es war ein schwerer Weg für sie mit vielen Zumutungen und großem Schmerz, aber auch mit starker Gewissheit.

Für Katharina Staritz bedeutete ihre Erwählung durch Christus, hinzugehen und einzustehen für die Schwestern und Brüder ohne wenn und aber. Das hat sie getan in den Lagern und in der Gemeinde. Beharrlich und beispielhaft hat sie das gelebt.

Nach dem Kriegsende übernahm sie Vertretungen in verschiedenen Gemeinden unserer Landeskirche. Schließlich wurde ihr der Dienst als Vikarin in der kleinen Gemeinde Albertshausen bei Bad Wildungen übertragen.

Da ihre rechtliche Situation in unserer Landeskirche leider nicht gut geklärt war, wechselte Katharina Staritz 1947 in die Evangelische Kirche von Hessen-Nassau. In beiden hessischen Landeskirchen hat sie viel Frucht gebracht. Sie war bereit zu kämpfen, sich mit der Leitung ihrer Kirche auseinander zu setzen, auch Widerstände in Kauf zu nehmen.

Damit ist sie eine der Frauen, die in unserer Kirche dafür gekämpft haben, dass wir Frauen mit den gleichen Rechten Pfarrerin sein können, dass heute für uns selbstverständlich ist, was Katharina Staritz selbst noch verwehrt blieb.

Liebe Festgemeinde,

in meinen Augen ist sie eine starke Frau gewesen, die viel Gutes ermöglicht hat in den Begegnungen mit anderen Menschen und in der Auseinandersetzung mit den Strukturen. Für mich ist sie ein Vorbild des Lebens, des Glaubens und des Arbeitens als Pfarrerin.

Das können wir erinnern und wir können uns dadurch ermutigen und stärken lassen für unseren Dienst heute und im Einsatz für Theologinnen, denen in ihren Kirchen immer noch der Pfarrdienst verwehrt ist. Leider sind es nicht wenige.

Und so wünsche ich uns allen, Frauen und Männern, Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen für unseren Dienst in dieser Kirche viel Gottvertrauen, Beharrlichkeit und Vorbilder, die uns ermutigen.

So können wir uns einbringen, jede und jeder von uns, der Erwählung durch Christus Gestalt geben und Frucht bringen für die Menschen, die uns anvertraut sind und zur Ehre unseres Gottes, Freundin der Menschen. AMEN

Protestantischer Theologinnenkonvent Pfalz (PTP)

Julia Neuschwander und Friederike Reif

Seit September 2010 bilden Belinda Spitz-Jöst, Heike Neu und Julia Neuschwander den Sprecherinnenkreis von PTP (ehemals LiebReiz). Belinda Spitz-Jöst arbeitet im Landeskirchenrat als Gleichstellungsbeauftragte, Heike Neu ist Gemeindepfarrerin, Julia Neuschwander leitet mit ihrem Mann das Predigerseminar. So bringen alle drei unterschiedliche Erfahrungen ein.

Thematisch beschäftigte sich der PTP im letzten Jahr mit der Leitbildsuche zum Pfarrberuf in der Landeskirche. Im Arbeitskreis Zukunft wurden folgende Wünsche und Vorschläge der PTP-Mitgliederversammlung eingebracht:

- Beim Leitbildprozess zum Pfarrberuf der Evangelischen Kirche der Pfalz soll in Arbeitskreisen und gegebenenfalls einem Runden Tisch auf eine 50% männlich, 50 % weibliche und auch sonst vielfältige personelle Zusammensetzung und auf inklusive Sprache geachtet werden. Vielfalt wurde beschrieben u.a. im Bezug auf Alleinlebende, Lebensgemeinschaften, Ehe, Mann und Frau, Hetero- und Homosexualität, Stadt- und Landsituationen. Kritisch gesehen wurde der kürzlich verschickte Brief der Altbischöfe.

- Theologische Positionen u.a. von *Jan Hermelink* und *Uta Pohl-Patalong* sollen einbezogen werden, sowie eine neue Perspektive auf das Verhältnis von Leben und Arbeiten. Gegen eine Dominanz von Managementleitbildern für den Pfarrberuf: Wie werden seelsorgliche und spirituelle Kompetenzen von PfarrerInnen ausgebildet und ins Berufsleben gut integrierbar kontinuierlich weiterentwickelt bzw. gepflegt (vgl. Exerzitien von katholischen Kollegen)?

- Kritik geäußert wurde am Sprachgebrauch „Schlüsselfunktion“ des Pfarrberuf für die Zukunft (Kirche der Freiheit, 2006), wenn er dahin führt, dass Pfarrerinnen und Pfarrer „alles sollen“, „Kernkompetenzen“ ausüben im Sinne von „sollen alles retten“. Dagegen ist eine Verteilung der Gemeindeleitung auf mehrere Schultern nach der Kirchenverfassung vorgesehen. Eine innerkirchliche Konkurrenz der Berufsgruppen ist unbedingt zu vermeiden. Eine Verhältnisbestimmung von PfarrerInnen und anderen Berufsgruppen und Ehrenamtlichen ist überfällig.

Das neue EKD-Pfarrdienstgesetz wurde im PTP diskutiert, ob es aus Sicht der Pfarrerinnen sinnvoll ist, auch in der Pfalz eingeführt zu werden, wie eine der kommenden Synoden entscheiden muss. Ein Meinungsbild ergab ein

Übergewicht der eher ablehnenden Stimmen.

Julia Neuschwander berichtete bei der Mitgliederversammlung von der Umsetzung eines familienfreundlichen Vikariats seit einem Jahr im Predigerseminar mit überwiegend positivem Effekt für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Ausbildung - u.a. auch alleinerziehender - Vikare und Vikarinnen. Künftig soll von einem „Familienbewussten Vikariat“ die Rede sein.

Der nächste erweiterte Studientag des Protestantischen Theologinnenkonvent Pfalz findet im September 2012 statt zum Thema „Dem eigenen Sprechen Autorität und Stimme geben“.

Bericht aus dem oldenburgischen Theologinnenkonvent

Doris Semmler

Der Theologinnenkonvent in der evangelisch-lutherischen Kirche in Oldenburg hat sich in der ersten Jahreshälfte des Jahres 2011 mehrfach getroffen und mit dem Thema „Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche allgemein und besonders im Pfarramt“ beschäftigt.

Folgende Eingaben an die Synode wurden erarbeitet und am 5.9.2011 an die Synode weitergeleitet:

Wir bitten die Synode, sich baldmöglichst das Schwerpunktthema „Geschlechtergerechtigkeit“ etwa unter den Fragestellungen „Wird die Kirche weiblich? Und wenn ja: welche Konsequenzen hätte dies?“ zu eigen zu machen.

Wir bitten die Synode, Ausführungsbestimmungen zum Gleichstellungsgesetz zu entwickeln, das am 1.1.2010 in Kraft getreten ist. In einer synodalen Arbeitsgruppe, die die Ausführungsbestimmungen berät, könnten neben Synodalen auch Mitglieder des Beirates der Gleichstellungsbeauftragten, die Gleichstellungsbeauftragte selbst, die Pfarrervertretung und die MAV eingebunden sein.

Für diese Eingaben zeichneten verantwortlich für den Theologinnenkonvent: Silvia Duch, Susanne Duwe, Maren Grünig, Christiane Geerken-Thomas, Dörte Hartung, Anne Jaborg, Aliet Jürgens.

Aus der Mitgliederversammlung des Pfarrerinnentags der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Eli Wolf

1. Bericht über unsere Vorbereitungstreffen, die wie jedes Jahr der Vorbereitung des Pfarrerinnentages dienten.
2. Darüber hinaus war Eli Wolf Mitglied einer Arbeitsgruppe, die für die Synode im April 2011 eine Jubiläumsveranstaltung vorbereitete zum Thema „40 Jahre gleiches Dienstrecht für Pfarrerinnen und Pfarrer“. Dabei entstanden ein Videofilm, der über das Internet der EKHN zu sehen ist, und eine Präsentation auf der Synode. Dafür wurden die Synodenprotokolle der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre ausgewertet. Die schönsten Zitate wurden vortragen. Sie finden sich auch im Protokoll der Synode (es lohnt sich, die nachzulesen). Es wurden außerdem 4 Steh-Plakate erstellt, die die Geschichte der Ordination der Frauen in der EKHN und die Entwicklung bis zum gleichen Dienstrecht nachzeichnen. Diese Ausstellung kann in der Kirchenverwaltung ausgeliehen werden (Ansprechpartnerin OKR Ines Flemig). Am Pfarrerinnentag waren sie im EVA zu sehen.
3. Dieses Jahr begeht die EKHN das zehnjährige Jubiläum der Ermöglichung von Segnungen von schwulen und lesbischen Paaren. Zurzeit wird eine Umfrage nach der Anzahl der Segnungen erstellt. Es sind jetzt schon 117 gemeldet worden.
4. Die Zeit von Eli Wolf als Pfarrerin für Frauenarbeit und Leiterin des EVangelischen Frauenbegegnungszentrum endet am 31.8.2012. Damit beendet Eli Wolf auch ihre Tätigkeit im Leitungsteam des Pfarrerinnentages. Das Leitungsteam bedankt sich bei Eli Wolf für ihre Tätigkeit. - Erfreulich ist, dass die Pfarrstelle für Frauenarbeit und Leitung des EVA neu ausgeschrieben wird.
5. Christine Harmert berichtet über die Finanzsituation und die Homepage des Pfarrerinnentages.
6. Christiane Bastian und Astrid Standhartinger berichten von dem Treffen des Theologinnenkonvents der EKD und vom fünfzigjährigen Ordinationsjubiläum von Frauen in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck.
7. Ulrike Hoffmann berichtet vom Vorstand der evangelischen Frauen. Durch die Kürzungsbeschlüsse der Synode gab es große Solidarisierungsaktionen, aber die Kürzungen sind dennoch beschlossen worden. Dies wird zu massiven Einsparungen führen müssen. Der Vorstand hat ein neues Konzept erarbeitet

und plant personelle Umstrukturierungen. Eine Folge der Umstrukturierung ist die Zuordnung einer Pädagoginnenstelle als Referentin für die Verbandsarbeit. Kristin Flach-Koehler, die diese Stelle innehat, stellt sich vor. Karin Böhmer von den Evangelischen Frauen lädt zum Marktplatz am 8. September 2012 ein und weist auf weitere Veranstaltungen hin.

8. Wahl des Leitungskreises: gewählt wurden Karin Böhmer, Christine Harmert, Gunda Hoepfner, Angelika Meder, Kerstin Söderblom und Ingeborg Verwiebe.

Bericht des Geschäftsführenden Ausschusses des württembergischen Theologinnenkonventes

Ruth Krönig

Der Konvent Evangelischer Theologinnen in Württemberg ist letztes Jahr ein Verein geworden.

Die **Vereinsgründung** wurde nötig, weil unsere Bank sich geweigert hat, unser Konto weiter als Organisationskonto zu führen, wenn wir keinen Verein gründen. Beim Frühjahrskonvent vor einem Jahr haben wir miteinander die Lösungsmöglichkeiten für dieses „Kontoproblem“ diskutiert und uns für die Gründung eines nicht rechtsfähigen Vereins entschieden. Damals wurde auch die Vereinssatzung vorgestellt und besprochen und nach dem Einarbeiten von Änderungen beim Herbstkonvent beschlossen. Ihr habt sie mit der Einladung erhalten. Inzwischen haben wir 86 Mitglieder.

Uns ist wichtig, dass der Theologinnenkonvent auch als Verein ein Netzwerk für alle Theologinnen der Landeskirche bleibt. Deshalb laden wir weiterhin alle Theologinnen zu den Frühjahrs- und Herbsttreffen ein. Durch die Anzahl der Mitglieder wird nun über die Treffen hinaus deutlicher als früher sichtbar, wie viele Theologinnen sich dem Konvent verbunden fühlen. Bei den Abstimmungen können nun allerdings nur noch Konventsmitglieder mitmachen. Dafür ist es ganz einfach, Mitglied zu werden: Beitrittserklärung ausfüllen - abgeben - und Ihr seid drin!

Jetzt wo wir ein Verein sind, haben wir auch eine eigene **Homepage**. Beschlossen war das ja schon länger, dann hat Birgit uns den landeskirchlichen Baukasten besorgt, gelernt, wie er zu bedienen ist und die Sache dann zum Laufen gebracht. Liebe Birgit, herzlichen Dank dafür.

Surft doch mal vorbei bei www.theakonvent-elk-wue.de!

Das vergangene Jahr brachte uns auch die unsägliche Diskussion über lesbische Pfarrerinnen und schwule Pfarrer, über das **Zusammenleben homosexueller Paa-**

re im Pfarrhaus. Beim Frühjahrskonvent haben wir beschlossen, uns als Theologinnenkonvent mit einem Brief an den Landesbischof und die Landessynode in die Diskussion einzuschalten und so unseren lesbischen Kolleginnen und schwulen Kollegen den Rücken zu stärken. Birgit hat dann den Brief verfasst und verschickt. Eine Antwort, die über die Eingangsbestätigung hinausging, haben wir bis heute nicht erhalten. ...

Im April tauschten wir uns mit **Frauen in kirchenleitender Verantwortung** Prälatin Wulz und Kirchenrätin Nothacker über Entwicklungen und Erfahrungen von Frauen im Pfarrdienst und in Führungspositionen aus. Dazu werden wir nachher im Forum noch mehr hören, wenn Frau Nothacker die Studie „Frauen auf dem Sprung“ vorstellt.

Mit Karin Lindner von Evangelische Frauen in Württemberg **EFW** sprachen wir im Mai über Veränderungen im Ehrenamt von Frauen und über das Jahr des Gottesdienstes aus Sicht des EFW.

Als Theologinnenkonvent sind wir Mitglied bei EFW. Christine Knoll, unsere bisherige **Delegierte bei EFW** hat diese Aufgabe vor kurzem abgegeben. Auch der Posten der stellvertretenden Delegierten ist gerade nicht besetzt. Die Delegierten nehmen an den zwei jährlichen Hauptversammlungen und an den Fachbeirats-sitzungen von EFW teil und bekommen so einen Einblick in kirchliche Frauenzusammenhänge und vertreten die Interessen des Theologinnenkonvents. Bitte überlegt Euch, wer unsere Delegierte oder stellvertretende Delegierte bei EFW werden möchte.

Den **Personaldezernenten** Oberkirchenrat Traub trafen wir im Juli und sprachen mit ihm über Entwicklungen im Pfarrdienst, Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit und über Erfahrungen aus dem Prozess „Konzentration im Pfarramt“:

Birgit war im Januar beim Treffen des **Bündnisses Kirche und Homosexualität**. An der Vernetzungstagung und am Bundeskonvent konnte dieses Jahr leider keine von uns teilnehmen.

Immer wieder einmal erreichen uns Anfragen nach Referentinnen für bestimmte Themen. Diese Fragen beantworten wir so gut wir können. Ich erinnere mich, dass der GA früher eine **Referentinnen- und Themenliste** geführt hat. Danach hat vor einiger Zeit auch mal wieder jemand gefragt. Soll der GA wieder eine Liste führen?

Ausblick

Dies ist mein letzter GA-Bericht. Nach 5 ½ Jahren Mitarbeit im GA werde ich heute nicht wieder kandidieren. Leider haben wir bisher keine Frau gefunden, die sich heute neben Birgit und Regina zur Wahl stellt. Dabei ist die Mitarbeit im GA eine lohnende und wichtige Aufgabe. Neben den wichtigen Erfahrungen, die ich dabei sammeln konnte, finde ich auch angenehm, dass Wahl in den GA üblicher-

weise bedeutet: ich lasse mich einmal für zwei Jahre wählen und möglichst noch ein weiteres Mal und nach vier Jahren darf ich diese Aufgabe auch wieder abgeben. Auch um dieses Prinzip nicht auszuhöhlen, lasse ich mich nicht zum vierten Mal wiederwählen.

Vielmehr möchte ich zur Mitarbeit im GA ermutigen. Denn diese Arbeit hat mir viel Spaß gemacht. Manches, was ich dadurch entdeckt und gelernt habe, nützt mir auch an anderer Stelle. Der Austausch mit den Kolleginnen im GA und die vielfältigen Vernetzungen und Begegnungen in der Landeskirche haben mich bereichert. Ich freue mich nun auf Freiräume für anderes und danke allen, denen ich in meiner GA-Zeit begegnet bin.

Bericht des Theologinnenkonventes Nordelbien

Tomke Ande

Wir sind jetzt 156 Frauen im Verein. Im Vorstand sind 5 Frauen und eine Vertreterin der Vikarinnen.

Wir haben nun endlich nach der Webseite im letzten Jahr, auch einen Flyer. Von diesem haben wir nur wenige Exemplare drucken lassen, weil wir durch die Gründung der Nordkirche auch bald einen neuen Konvent haben werden.

Zu unserer Vollversammlung, die das einzige Gesamttreffen im Jahr ist, hatten wir Bischöfin Fehrs eingeladen, die zu diesem Zeitpunkt gerade sechs Tage im Amt war. Sie hat noch einmal deutlich gemacht, welchen Stellenwert in Nordelbien die Frauenarbeit und auch der Theologinnenkonvent haben. Es sind starke Organisationen, die in der Vergangenheit viel bewegen konnten.

Zur Zeit beschäftigen wir uns mit dem Zusammenschluss unsres Konventes mit dem Konvent der Mecklenburgerinnen und suchen den Kontakt zu den Pommerinnen. Pfingsten 2012 wird die „Ev-luth. Kirche im Norden“ gegründet. Dass unsere Konvente sich als Verein zusammenschließen werden, ist bereits beschlossen.

Die Vorstände werden die Vereinigung vorbereiten und im Herbst werden wir bei einer gemeinsamen Tagung und Vollversammlung, den neuen Konvent aus der Taufe heben. Es wird zum ersten Mal ein zweitägiges Treffen sein, damit sich die weiten Wege lohnen. Es wird auch ein für alle neuer Ort bei Lübeck sein. Wir sind sehr gespannt auf die Begegnungen und die Entwicklungen, die wir erleben werden.

Unser Verein hat noch immer viel Geld, so dass wir einige Organisationen so auch den Bundeskonvent, finanziell unterstützen konnten.

Wir pflegen die Kontakte zu unserem Personaldezernat, zur Bischöfin und zur Gleichstellungs- und Genderbeauftragten.

In den Verhandlungen zur Nordkirche ist das Thema „Lebensformen“ ausgeklammert worden. Die pommersche Kirche hat da eine sehr rigide Haltung und bevor die Fusion platzt, haben alle das Thema vertagt. Im kommenden Jahr wird es im Pastoralkolleg mit dem Gleichstellung- und Genderreferat, dem Konvent schwuler und lesbischer Theologinnen und dem Frauenwerk eine Tagung mit Arbeitstitel „Beziehungsweisen - Theologie der Lebensformen“ geben. Wir sind für die Vorbereitung angefragt und möchten das gerne wahrnehmen.

Es gibt noch Vieles, was wir tun könnten und auch gerne würden. Die Ergebnisse der PastorInnenbefragung würden wir gerne intensiv auswerten und zum Pfarrdienstrecht - das die Nordelbische Kirche wegen der Fusion noch nicht übernommen hat - noch mitreden. Das ist aber zeitlich und kräftemäßig nicht zu schaffen.

Wir versuchen den Kontakt zu unseren Mitfrauen über Mails zu halten. Ich danke für die interessanten Mails vom Bundeskonvent, die ich unseren Frauen gerne weiterleite.

Aus dem Konvent der Theologinnen und Gemeindepädagoginnen in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische-Oberlausitz

Cornelia Radeke-Engst

Zum Konventstreffen am 19. 9. 2012 ist PD Dr. Brigitte Enzner-Probst, Bern eingeladen. Sie referiert und arbeitet mit uns zum Thema: **Gottesbild und Gottessprache - die Funktion von Sprache in Ritual und Liturgie.**

In den letzten Jahren hat sich die liturgische Sprache von Frauen und Männern stark verändert. Zudem ist die performative Dimension von Sprache im Gottesdienst neu wahrgenommen worden. Neu sind wir aufmerksam für die Wirkung unseres Sprechens im Gottesdienst.

Was will sich durch uns als Frauen in der Leitung des Gottesdienstes neu aussprechen?

Welche Bilder, welche bisher vernachlässigten Dimensionen klingen an?

Die in Bern lehrende Praktische Theologin PD Dr. Brigitte Enzner-Probst wird uns anhand von Übungen und einem Vortrag in das Thema und damit in ihr Forschungsgebiet `Rituelle Seelsorge` einführen.

Außerdem werden Pröpstin Friederike von Kirchbach und OKR Dorothea Braeuer Informationen zur Situation in unserer Kirche geben.

Natürlich bleibt auch Zeit zum persönlichen Austausch und zur Weitergabe von Informationen.

Aus dem Protokoll zur Jahrestagung des bayerischen Theologinnenkonventes

Claudia Paulsen und Margarete Ruf-Schlüter

Ordinationsjubiläum: M. Ruf-Schlüter und G. Gerndt haben 16 Gratulationsbriefe geschrieben (eine hat geantwortet), 6 Pfarrerinnen waren bei der Jubiläumsfeier da. Margarete Ruf-Schlüter hat beim Gottesdienst mitgewirkt (Confiteor). Das wurde sehr positiv aufgenommen. Unsere Präsenz bei dieser Veranstaltung wird von den Jubilarinnen, dem Pfarrerverein und dem Bischof begrüßt. Für uns ist es eine Möglichkeit, den Pfarrerinnen, unabhängig von einer Mitgliedschaft im Theologinnenkonvent Wertschätzung zu zeigen.

BITTE VORMERKEN (wen es betrifft): Nächstes Ordinationsjubiläum: Montag 9. Juli 2012 10.30 St. Johannis Ansbach.

Im Januar gab es noch mehr Jubilarinnen: zwei Theologinnen der ersten Generation wurden 100 Jahre alt - Liesel Bruckner (ihr Jahrestag wurde in Amberg mit einem Festgottesdienst und Gedenkveranstaltung begangen) und Ilse Härter (Rheinische Kirche), die ihren 100. Geburtstag am 12. Januar selbst mitfeiern konnte. Allen gilt der Geburtstagskanon der versammelten Frauen.

Projektstelle „Geschichte und Wirkgeschichte der bayerischen Theologinnen“: Auguste Zeiß-Horbach berichtet von ihrer Arbeit auf der Projektstelle an der Augustana-Hochschule, angesiedelt am Lehrstuhl für Kirchengeschichte von Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff. Ziel ist eine Veröffentlichung in geeigneter Weise. Dazu sammelt sie Lebensgeschichten, hat einen Fragebogen für Theologinnen ausgearbeitet und entdeckt interessante Fragestellungen: Welche Theologinnen wurden um 1944 abgelehnt? Wohin sind sie abgewandert? Sie sucht nach weiteren Theologinnen, nach Nachlässen, nach theologischen Texten von den ersten Theologinnen. Aufrufe zur Unterstützung sollen auch im Deutschen Pfarrernblatt erscheinen und auf der Homepage des Gesamtkonvents.

Auf dem Theologinnenkonvent 2013 kann sie über Fortgang und gefundene Schwerpunkte und Fragestellungen berichten.

Religionspädagoginnen: Anne-Lore Mauer, die Delegierte des VERK (Verband der Evang. Religionspädagoginnen und Katechetinnen) für den Kontakt mit dem ThK ist, berichtet: Diskutierte Themen im VERK sind: Einsegnung/Ordination von RelPäds und deren Berechtigung, Gottesdienste zu leiten; Fragen der Fahrtkostenerstattung; Situation der Unterrichtenden: Der Einsatz erfolgt

nicht selten an bis zu 7 verschiedenen Schulen. Abhilfe könnte die Einrichtung eines Pools von Verfügungsstunden für Religionspädagoginnen im Dekanat schaffen, so wie es für Pfarrerinnen bereits üblich ist. In diesem Sinne ist eine Eingabe an die Synode geplant. ... Eine zweite Eingabe ist noch offen: Evtl. wird ein Antrag gestellt auf Errichtung einer Stelle für Personalentwicklung.

Doch auch für RelPäds gibt es momentan keine Anstellungsgarantie mehr - weniger beginnen mit dem Studium - es wird auch momentan nicht groß geworben. Ernüchternd ist dann auch die Erkenntnis, dass der Beruf keine nennenswerten Aufstiegsmöglichkeiten bietet.

Offene Frage: Setzen nur Theologinnen Kirche oder auch Religionspädagoginnen?

Website: Dank an Barbara Zeitler, die die Website eingerichtet hat, jeweils den neuen Rundbrief einstellt und Neuerungen einarbeitet. Aufgerufen wird die Website unter der Adresse: www.bayern.theologinnenkonvent.de/Start.html. Sie ist verlinkt mit der Website des gesamtdeutschen Konvents.

Beschlüsse vom Bayerischen Konvent 2011:

- Offener Brief des Theologinnenkonvents zum Zusammenleben lesbischer Pfarrerinnen und schwuler Pfarrer mit Partner/in im Pfarrhaus wurde von Tatjana Schnütgen an alle kirchenleitenden Organe verschickt und im Rundbrief veröffentlicht.

- Stellungnahme des Theologinnenkonvents zu „Pfarrberuf 2020“ wurde von Susanne Trimborn an die Verfasser von „Pfarrberuf 2020“ und an den PfaV geschickt und im Korrespondenzblatt und im Rundbrief veröffentlicht.

- Wahlprüfsteine zur Wahl des neuen Landesbischofs/der neuen Landesbischofin der ELKB aus frauenpolitischer Perspektive wurden von Silvia Jühne an die Kandidatinnen und die kirchenleitenden Organe verschickt und im Rundbrief veröffentlicht. Heinrich Bedford-Strohm und Helmut Völkel reagierten auf die Zusendung mit einem Dankschreiben.

Schul-Lesbischer Konvent: Silvia Jühne berichtet aus der Arbeit des Schul-Lesbischen Konvents (jetzt ist sie dort Mitgliedsfrau im Sprecherinnenteam). Nach dem Beschluss von LKR und Synode, Pfarrhäuser zu öffnen für Paare in eingetragener Lebensgemeinschaft im Einvernehmen mit dem KV wird das Gespräch zwischen Kritikern, Synodalen und Betroffenen auf verschiedenen Ebenen gesucht. Das ist oft mühsam - voran geht es nur im Schneckentempo. Es gibt auch Hoffnungsgeschichten und positive Beispiele. Allerdings: wer an die Öffentlichkeit geht, ist oft auch neuen Belastungen

ausgesetzt.

Unterstützung durch Theologinnenkonvent? Schweigeminute in Gottesdiensten für die, die übersehen und nicht gehört werden...? Da ist Kreativität gefragt, vielleicht neue Formen des Protestes.

Der Lesbisch-Schwule Konvent trifft sich zwei Mal pro Jahr. Termine und Infos über Silvia Jühne.

Pfarrerinnenbild in kirchlichen Medien: Anhand des Jahresberichtes der ELKB 2010/2011 wird anlässlich einer dort enthaltenen Fotostrecke über das Multitalent „Pfarrerin“ über das dort veröffentlichte Pfarrerinnenbild diskutiert. Das LT soll den Beweggründen für die zumindest „fragwürdigen“ Fotos nachgehen über den Kontakt mit der dort abgebildeten Pfarrerin und evtl. kritische Nachfrage beim Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit der ELKB.

EFB (Evangelische Frauenarbeit in Bayern): Marlies Küffner berichtet: Die EFB befürwortet eine Frauenquote in der ELKB, gerade auch auf Leitungs- und Gremienebene. In der Synode wurde diese Einführung gerade von jüngeren Frauen und Pfarrerinnen abgelehnt.

Frauenarbeit macht Medienarbeit. Diese geschieht seit 50 Jahren. Der EFB-Rundfunk- und Medienausschuss vernetzt und begleitet die Medienarbeit in den Mitgliedsorganisationen. In den Gremien des Bayerischen Rundfunks, im Medienrat, im Fachausschuss Medienpolitik des Bayerischen Landesfrauenrates und in der Handlungsfeldkonferenz 8 der ELKB ist die EFB vertreten. Außerdem gibt es eine Evang. Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Medienkompetenz. Vorträge und Fortbildungen laden zu kritischer Medienbeobachtung ein.

Ilse Falk ist neue Vorsitzende der EFB.

Entwickelt wird ein Papier zur Position der ev. Frauen zur Ökumene.

Weitere Frage: Welche Folgen hat die demografische Entwicklung für Frauen?

Aus der Ökumene

160 Jahre Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes

Cornelia Schlarb

Mit zahlreichen Gästen aus nah und fern feierte die Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk am 27. und 28. September 2011 in Worms 160 Jahre ihres Bestehens. Zur Einstimmung und zum Ankommen in der geschichtsträchtigen Umgebung fand am Nachmittag des 27. Septembers eine Stadtführung zu den historischen Stätten von Worms statt. Der anschließende Festgottesdienst, in dem Pfarrerin Annedore Venhaus aus Argentinien predigte, bezeugte bereits die enge Verbundenheit der Gustav-Adolf-Frauenarbeit mit den Diasporakirchen in aller Welt. Bei der Festveranstaltung am Abend überbrachte der Präsident des Gustav-Adolf-Werks Dr. Wilhelm Hüffmeier die Glückwünsche und den Dank des Gesamtwerks, und die seit Jahren mit der GAW Frauenarbeit eng verbundenen und zusammenarbeitenden Gäste aus Russland, Polen, Frankreich und Deutschland sprachen ihre Jubiläumswünsche aus.

Der Konvent evangelischer Theologinnen in der BRD, vertreten durch Pfarrerin i. R. Astrid Standhartinger und Dr. Cornelia Schlarb, betonte die langjährige gemeinsame gute Projektarbeit mit der Gustav-Adolf-Frauenarbeit, durch die wir auf die zum Teil schwierige Situation der osteuropäischen Theologinnen aufmerksam machen und für die Zulassung der Ordination von Frauen in Lettland oder Polen werben konnten. Vor allem denken wir dabei an das Buchprojekt „Marijas - Lettische Theologinnen melden sich zu Wort“, die gemeinsam vorbereiteten Veranstaltungen anlässlich der Kirchentage in Bremen und Dresden, die Vorstellung des Marijabuches auf der Leipziger Buchmesse und die Internationalen Theologinentagungen in Hermannsburg und Helsinki.

Gedankt wurde an diesem Abend insbesondere Vera Gast-Kellert, der Vorsitzenden der Frauenarbeit im GAW, die in der spannenden Zeit der politischen Umbrüche der letzten 20 Jahre den Verein geleitet hat. Am nächsten Morgen ließ sie diese Zeit in einem kurzen Rückblick Revue passieren. Unsere Mitgliedsfrau Brigitte Schrödter-Hoffmann, von 1975-1983 Vorsitzende der GAW Frauenarbeit in der BRD, und Dr. Tamara Tatsenko, langjährige Vorsitzende der Frauenarbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und





v.l.: Lena Bonderenکو, Tamara Tatsenko, Gisela Schäfer

gesellschaftsgeschichtlichen Kontext dar: „Zwischen Aufbruch und Bewahren: Frauenarbeit im GAW - Zopf oder Bubikopf? - Rückblick auf eine 160jährige Geschichte. Der Gustav-Adolf Frauenverein im Spiegel bürgerlicher Frauenvereine des 19. Jahrhunderts“. Fünf Entwicklungsphasen zeichnete sie nach, die von Aufbrüchen und Rückschritten in der Bedeutung der Frauenarbeit für das Gesamtwerk gekennzeichnet waren. Letztlich verdankte die Frauenarbeit ihrem hohen Kollektenaufkommen ihre zunehmende Emanzipation im Gesamtwerk. Doch erst 1965 waren völlige Selbst- und Mitbestimmung im Gesamtwerk erreicht. Den geschichtlichen Überblick von Friederike Pohle, Interviews mit Brigitte Schröder-Hoffmann, Agnes von Kirchbach, Donatella Sommani, Beiträge von Tamara Tatsenko, Annedore Venhaus, Cornelia Schlarb, Elaine G. Neuenfeldt, der Vorsitzenden des women's desk im Lutherischen Weltbund (LWB) in Genf, Vija Klive, Vorsitzende des lettischen Theologinnenkonvents, und viele andere mehr finden sich in der Festschrift, die rechtzeitig als 80. Jahrgang des Jahrbuchs des Gustav-Adolf-Werks erschienen ist: Die evangelische Diaspora ... „dazu einige Frauen“. 160 Jahre Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werks.

Drei Ländersalons: Ost- und Mitteleuropa mit Wanda Falk, Generaldirektorin der Diakonie der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Tamara Tatsenko und Lena Bonderenکو aus Russland, Lateinamerika mit Dr. Patricia Cuyatti, Lateinamerikabeauftragte des LWB in Genf, Westeuropa mit Agnes von Kirchbach (Frankreich) ermöglichten tiefere Einblicke in die gegenwärtige Arbeit vor Ort.

anderen Staaten (ELKRAS), bekamen für ihre langjährigen Verdienste das Bernsteinkreuz überreicht. Nachfolgerin von Tamara Tatsenko in der Leitung der Frauenarbeit ist Pastorin Lena Bonderenکو, die in Moskau in der Bischofskanzlei und in Gemeinden in und um Moskau arbeitet.

Am nächsten Morgen stellte Friederike Pohle die Anfänge und Entwicklung der GAW Frauenarbeit und ihre Einbettung in den kirchen- und gesellschaftsgeschichtlichen Kontext dar:



Abschließend sprach Pfarrerin Marianne Wagner, seit 1999 in der GAW-Frauenarbeit in der Pfalz tätig, zu „Mission und Diaspora - Gegensatz oder Ergänzung?“ Sie versteht Mission und Diaspora als Grundkonstituenten des Christentums. Mission als Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums, als Ermutigung zum Leben, als lebendiges Zeugnis in Wort und Tat und die Unterstützung der Diasporakirchen und -gemeinden als Hilfe zur Selbsthilfe. Auf der Grundlage des Buches von René Krüger begreift sie Diaspora als theologisches Konzept, in das Christinnen und Christen grundsätzlich gestellt sind. Ein Lernen von der Diaspora und den Diasporakirchen bedeutet eine innere Notwendigkeit für Jüngerinnen und Jünger Jesu. 160 Jahre Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk bezeugen auch den „langen Atem des Glaubens“, wie es die Vorsitzende Vera Gast-Kellert in ihrer Andacht am Morgen zur Geschichte der kanaänischen Frau am Brunnen auslegte. Aus anfänglich einigen Frauen ist ein großes Netzwerk entstanden, das schwesterliche Verbindungen aufbaut und lebendig erhält und geschwisterlich teilt.



Roman Catholic Women Priests Zehn Jahre Priesterinnenbewegung in der röm.-kath. Kirche

Ida Raming

In diesem Jahr blicken wir auf zehn Jahre unserer Bewegung zurück - wie aus einem sehr kleinen, unscheinbaren Anfang auf einem Donauschiff inzwischen eine in mehreren Ländern sich ausbreitende Gemeinschaft von Priesterinnen geworden ist.

Im Gedenken daran haben wir am 29. Juni 2012 in Passau einen Dankgottesdienst gefeiert.

Wir haben wirklich Grund zu danken, nicht zuletzt auch dem **Evangelischen Theologinnenkonvent**, der unsere Initiative stets mit herzlichen Segenswünschen und ermutigenden öffentlichen Stellungnahmen begleitet hat.

Das habe ich auch wiederum bei der letzten Tagung des Konvents in **Erfurt** erfahren: Viel Offenheit und Unterstützung für unsere Bewegung ist uns entgegen gebracht worden. Das ist eine große Hilfe auf unserm Weg, und dafür danke ich herzlich im Namen unserer Bewegung!

Auch in den kirchlichen Reformbewegungen (z.B. „Wir sind Kirche“) wächst das Verständnis für unser Vorgehen, gerade auch angesichts der restaurativen Kirchenleitung im Vatikan...

Zehn Jahre Priesterinnenbewegung (RCWP-international) in der röm.-kath. Kirche

Presseerklärung

Vor 10 Jahren (am 29.06. 2002) ereignete sich die erste öffentliche Ordination von Priesterinnen in der römisch-katholischen Kirche.

Einige der sieben ordinierten Frauen hatten sich bereits seit dem 2. Vatikanischen Konzil in Wort und Schrift für die Frauenordination eingesetzt.

Im Laufe von 10 Jahren ist aus diesem kleinen Anfang (2002) inzwischen eine wachsende internationale Bewegung geworden.

Zur Zeit üben ca. 130 Priesterinnen (darunter einige Kandidatinnen) in verschiedenen Ländern ihren Dienst aus: z.B. in Hauskirchen und in größeren Gemeinden, in Krankenhäusern, in der Altenpflege sowie in Gefängnissen und in der Obdachlosenarbeit. So gestalten sie im Geist Jesu Christi eine gegenläufige frauenfreundliche Tradition innerhalb der erstarrten römisch-katholischen Kirche.

Historischer Hintergrund:

Angesichts wachsender internationaler Bewegung für die Frauenordination in der nachkonziliaren Phase hatte die vatikanische Kirchenleitung bereits 1977 eine Erklärung gegen die Zulassung von Frauen zum Priesteramt veröffentlicht, obwohl dem Report der Päpstlichen Bibelkommission (1976) zufolge das Neue Testament keine Grundlage dafür bietet, Frauen endgültig vom Priesteramt auszuschließen. Dennoch wurde die Frauenordination durch das Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. *Ordinatio Sacerdotalis* (1994) „definitiv“ ausgeschlossen.

Die Ablehnung der Frauenordination seitens der vatikanischen Kirchenleitung beruht eindeutig auf theologisch nicht tragfähigen, frauenfeindlichen Gründen; deshalb stößt sie weltweit bei katholischen Frauen und in kirchlichen Reformbewegungen auf zunehmenden Widerstand.

Für die deutsche Sektion der internationalen Bewegung „Roman Catholic Women Priests“ (RCWP): Ida Raming, Dr. theol., Stuttgart, Juni 2012

Pastorinnen in Japan - aktuelle Nachrichten und Bilder

Ute Nies

Beim Ökumenischen Abend in Erfurt berichtete Ute Nies von den Pfarrerinnen und der Situation in Japan. Sie hatte mehrere Mappen mit Informationen und Fotos zusammengestellt, die die gesamte Zeit auslagen und eingesehen werden konnten. Besonders beeindruckend waren die persönlichen Grüße, die jede Pfarrerin, die am Jahrestreffen der Forschungsgemeinschaft japanischer Theologinnen teilgenommen hatte, für uns aufschrieb.

Im Folgenden informiert Ute Nies über ihre Kontakte nach Japan.

Pastorin Teiko ANZAI berichtet mit einem Prospekt und Fotos über das Wohnen und Leben im neu gebauten Altersheim für Pfarrerinnen und Pfarrer, Shin Ai Sou (Rainbow House with love and faith) im Großraum Tokyo. Dort wurde im Frühjahr 2010 ein Altersheim des Kyodan aus dem Jahr 1957, das für Ruhestandspfarrer und ihre Frauen bestimmt war und 2009 renoviert worden war, zusammengelegt mit einem Altersheim der Japanischen Christlichen Frauenvereinigung, das 1966 für Ruhestandspastorinnen und Pfarrwitwen errichtet worden war - allerdings in einer küstennahen und darum bei Erdbeben gefährdeten Gegend.

Einige Hinweise aus diversen e-mails von Pastorin Anzai zu Personen, die den Austausch bisher sprachlich ermöglicht haben:

Pfarrer Takahisa YAMAMOTO war einst Student am Theologischen Seminar von Pfarrerin Anzai, in dem er jetzt auch Deutschunterricht gibt, da er früher in Deutschland studiert hat. Seine Frau ist ebenfalls Pfarrerin.

Ab 5.8.2009 hat er auf Bitten von Pfarrerin Teiko Anzai unsere Korrespondenz übersetzt: Deutsch - Japanisch.

Am 11.3.2011 wurde er mit seiner Familie und Gemeinde in der Stadt Mito, Ibaraki Präfektur, vom Erdbeben betroffen und von der Radioaktivität bedroht (nur 140 km von Fukushima entfernt, ausführliche e-mail vom 31.3.2011). Seither ist er mit dem Aufräumen, Wiederaufbau und den Aufgaben der Seelsorge völlig ‚ausgelastet‘.

Pfarrerinnen Keiko NAGATA, Sekretärin der Theologischen Forschungsgruppe, ist in dieser Funktion auch für die Berichte der Jahrestreffen zuständig. Sie ist als Pfarrfrau in Nagoya tätig. Sie kann nach eigener Aussage englisch lesen, aber nicht gut schreiben.

Pfarrerinnen Dr. Yoshiko ISSHIKI

Seit März 2011 übersetzt sie unsere Korrespondenz: englisch-japanisch. Sie ist von Anfang an Mitglied in der Forschungsgruppe der japanischen Theologinnen, hat in den USA studiert, ihren Abschluss am Union Theological Seminary in Tokyo ge-

macht und hat am San Francisco Theological Seminary promoviert. Sie ist ordinierte Pfarrerin im Kyodan, als Vorsitzende im Verwaltungsrat der Keisen Women's University und Christian High School und Vorsitzende des Kyofukai, einer 125 Jahre alten christlichen Frauenorganisation, die sich für die Frauenrechte einsetzt. 1972 nahm sie an der Internationalen Kirchenfrauen-Konsultation teil, die der ÖRK zum ersten Mal nach Kriegsende in Berlin organisiert hatte.



Pfarrerin Dr. Yoshiko Isshiki in Tokyo

Pfarrerin Dr. Yoshiko Isshiki lebt im Zentrum von Tokyo - ihr Mann ist emeritierter Professor des Tokyo Institute of Technology und war lange Zeit auch Kirchenältester. Obwohl Pfarrerin Isshiki schon älter und sehr beschäftigt ist, hat sie den Übersetzungsdienst zugesagt, denn in der Studiengruppe sind nur sehr wenige, die Englisch lesen und schreiben können.



Pfarrerin Teiko Anzai beim Jahrestreffen in Osaka

28. Jahrestreffen der Forschungsgemeinschaft japanischer Theologinnen vom 21.-23. Juni 2011 in Osaka

In Erfurt konnte ich Fotos und einen Grußbogen mit den Unterschriften der Teilnehmerinnen an unseren Konvent zur Ansicht auslegen!

Pfarrerin Anzai schreibt: *„Mit dem Älterwerden werden wir weniger“*. Pfarrerin Keiko Nagata verfasste einen Tagungsbericht, den Dr. Yoshiko Isshiki ins Englische übersetzte. Ein Eröffnungs- (1Kor 15,35-41) und Schlussgottesdienst rahmten die Tagung. Als exegetischen Schwerpunkt wählten die Theologinnen Texte aus 1Kor 4-6,

die jeweils mit Referat, Ko-Referat, Diskussion sowie Predigtbesprechungen von Seiten der teilnehmenden Theologinnen bearbeitet wurden.

Im abendlichen Erfahrungsaustausch war es für die Pfarrerrinnen ermutigend zu hören, dass in kleinen Ortsgemeinden die kirchlichen Angebote im Allgemeinen doch beständig weitergeführt werden, auch wenn die Zahl der Gemeindeglieder kaum wächst.

Berichte: Pfarrerin Anzai berichtete über die Lage nach dem Erdbeben in ihrer früheren Gemeinde in der **Fukushima-Region** und über zwei aktuelle **ökumenische** Kontakte:

1. eine Besuchsreise zu **Kirchen und Gemeinden in Korea** vom März 2011. Ihre Eindrücke wurden ergänzt durch eine koreanische Pastorin, die in Osaka eine Gemeinde von Japanern und in Japan geborenen Koreanern leitet und im Kyodan als Beraterin für die Beziehungen zu koreanischen Kirchen und Gemeinden in Japan dient.

2. vom **Evangelischen Theologinnenkonvent in Deutschland**: Dorothea Heiland hatte ihn in einem offiziellen Schreiben vom 14.3.2011 den japanischen Theologinnen vorgestellt und darin auch unsere Anteilnahme und Verbundenheit im Gebet nach der Dreifachkatastrophe zum Ausdruck bringen können. (cf Heft Nr. 24, S. 48f).

„Wir waren alle sehr erfreut und Ihrer Vorsitzenden dankbar, dass sie dieses besondere Schreiben an uns gerichtet hat“, betonte Pfarrerin Anzai.

Ute Nies hatte Pfarrerin Anzai über den Jahreskonvent 2011 in Augsburg zum Thema Rechtsextremismus berichtet und Fotos beigelegt. Die japanischen Schwestern schreiben uns von ihrer Jahrestagung: *„Wir alle schätzen Ihre Nachrichten, und wir wünschen uns aufrichtig, dass eine Beziehung entstehen kann, in der wir unsere Anliegen austauschen können und wir hier und Sie dort in der Liebe zu Jesus Christus für ein Ziel zusammenarbeiten können! - Wir freuten uns, Ihre Gesichter in den Fotos zu sehen, denn das ließ uns eine größere Nähe mit Ihnen allen empfinden.“*

Auf der Mitgliederversammlung der Forschungsgemeinschaft japanischer Theologinnen wurden folgende Punkte beraten:

- Gestaltung des 30jährigen Jubiläums der Forschungsgemeinschaft 2013 (Sondertagung?)
- Publikation einer Predigtsammlung von Pastorinnen zu Texten aus dem Johannevangelium
- Fortschreibung der bereits existierenden Publikation über die Geschichte der Frauen im Pfarramt von den Anfängen in den 1930er bis in die 1950er Jahre? (Aufnahme der Namen aller Pastorinnen des Kyodan bis zur Gegenwart - vergleichbar

dem Theologinnen-Lexikon in Deutschland, das Dorothea Heiland vorgestellt hatte)

- Treffen 2012 im Raum Nagoya: Fortsetzung des Studium der Korintherbriefe ist geplant.

Die Kirchen in Japan nach der Katastrophe vom 11.3.2011

Ute Nies hatte eine Mappe mit folgenden Dokumenten (zur Ansicht ausgelegt):

1. Aus dem **Fürbittekalender 2012** des ems, Stuttgart, 18.Tag - **Kyodan**
2. **Kommuniqué des Nationalen Christenrates in Japan (NCCCJ) zur Havarie im AKW Fukushima I** - vom 11.4.2011
3. **Die Kirche nach der Katastrophe** - Katrin Pilling, mission 21, Basel - 3/11 (in Auszügen):

Das Engagement für ‚vergessene‘ Menschen prägt die kirchlichen Hilfeleistungen nach der Katastrophe. Eine Allianz von Kirchen und christlichen Organisationen in Japan stellt sicher, dass alle Gruppen von Notleidenden Hilfe erhalten, zum Beispiel auch Migrantinnen und Migranten, die sich illegal im Land aufhalten, oder Waisen und alte Menschen ohne Familie.

Die Kirchen nehmen sich auch der Trauernden und Traumatisierten an, werden doch das Trauern und die Seelsorge beim Wiederaufbau allzu leicht vergessen. ...

Tausende von Leichen sind zu bestatten ...: Menschen im Schnellverfahren ohne die Einhaltung der Riten zu bestatten, ist für Angehörige und die Mitarbeitenden der Krematorien unerträglich ... Die christliche Allianz in der Stadt Sendai setzt sich gemeinsam mit Buddhisten dafür ein, dass die Abschiedsriten in den Krematorien eingehalten werden, auch dann, wenn keine Angehörigen gefunden werden konnten. So wird den Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen.

4. Nachrichten aus unserer Partnerkirche Kyodan - Berliner Missionswerk 11/2011

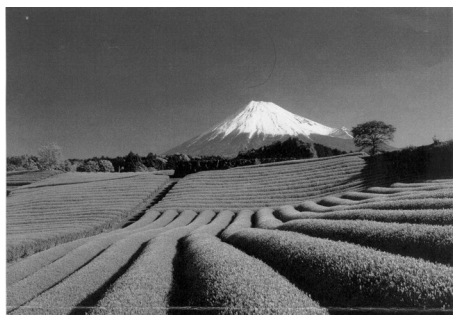
- eine Evaluierungskommission des Kyodan besucht sofort das Katastrophengebiet
- ein Sonderausschuss (Relief Task Force) zur Koordinierung der Hilfe wird eingesetzt sowie die Zweckbestimmung und Verteilung der Spendengelder für:
- ein Stipendienprogramm: für ca 30 verwaiste Kinder für die nächsten 10-15 Jahre
- den Ausbau und die Erneuerung von Kinderheimen
- Stipendien für Heimkinder zum Besuch christlicher Schulen in der Region
- Beratung und Unterstützung für Familien ohne Einkommen bei der Betreuung von Kindern und älteren Menschen

- ein Programm für die kirchlichen Helfer und Mitarbeiter, z.B. Ausbildung von Telefonseelsorgern für die Hotline - auch zur Suizidprävention!; seelsorgerliche Unterstützung organisiert für die freiwilligen Helfer
- den Wiederaufbau und Reparatur von Kirchen, Pfarrhäusern, Kindergärten und Horten
- den Aufbau eines Monitoring Centers durch Initiativgruppe einer Gemeinde: Messung der Strahlenbelastung im Alltag, besonders der Lebensmittel, dank gespendetem Geigerzähler.

5. Gebet eines japanischen Pfarrers - I. Feldt, Berliner Missionswerk, 11/2011

6. Fürbitte aus Japan - DOAM Informationsbrief 2 / Juni 2011

7. Fotos von Rev. YAMAMOTO in Mito: Weihnachten 2011 im Erdbebengebiet



Χάρις ὑμῖν καὶ
εἰρήνῃ ἀπὸ Θεοῦ πατρὸς ἡμῶν
καὶ
κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ.
I Kor. 1:3

Women Ministers' Association
of Theological Study
in Japan

Marike Ozaki
kaneko Ishikawa

"God bless you" Nagayachuan church
Kaya Morita
"Guten Tag" Emiko Yagyū

お祈りです。長田圭子 (Kaiko Nagata)
お祈りです。お祈りです。 (Marike Ozaki)
We had a good meeting. "Be in good health" have a nice day.

Peace be with you! (Kaiko Tsuchiya)

女性神学者達の祝福と祈り。 Miyuki Sugimoto
Ich bete den Frauen theologinnen Gottes Segen!

N.T. Corinthians (1st) 2:2. Yosiko Orio

C. Omiya

Kaneko Ishikawa

S. Furukawa

Mariho Tajima

from Teiko Anzai

Rezensionen



Fairy von Lilienfeld 1917-2009

Hg. von Ruth Albrecht und Ruth Koch

Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 2011

Reihe: Epiphania Egregia Bd. 5

143 Seiten; 12,80 €

ISBN 978-3-7245-1752-8

ISSN 1664-2325

Wie in einem Kaleidoskop entfaltet sich das vielfältige, bunte und erfahrungsgesättigte Leben Fairy von Lilienfelds, geborene Baroness von Rosenberg, von Seite zu Seite. Jeder Bei-

trag beleuchtet andere Aspekte ihres so reichhaltigen, auch von schweren Erfahrungen geprägten Lebens. Das Ergebnis ist eine interessante, sehr persönlich gehaltene Variante des Biografieschreibens, ein Erinnerungsbuch. Welche Bedeutung hatte Fairy, die von ihren russischen Freunden stets Vera genannt wurde, für die einzelnen Schreibenden, für deren Arbeit in ihren Kirchen, in der Gesellschaft oder an den Universitäten? Gespannt warte ich auf das nächste Persönlichkeitsbild, das am Ende zusammengesetzt eine warmherzige, starke und umfassend gebildete Frau und Pionierin auf zahlreichen Arbeitsfeldern ergibt.

Lebenslang neu anfangen oder Fairy hat drei Leben gelebt - das bezeugen viele Freundinnen und Freunde von ihr. 1917 in Riga in eine deutsch-baltische Adelsfamilie hineingeboren, führte ihr Lebensweg über Stettin, Paris, Schwerin, Jena, Naumburg bis nach Erlangen, Hemhofen und Höchstadt. Der Heirat 1942 mit dem Marineoffizier Eric von Lilienfeld, der 10 Monate später fiel, entsprang die Tochter Erica, die in der schweren Nachkriegszeit 1949 ebenfalls starb. Mit 30 Jahren studierte sie Philosophie, Slawistik und Philologie in Jena, entging 1950 nur knapp einer ersten Verhaftungswelle in der DDR, studierte schließlich Theologie in Naumburg und promovierte bei Kurt Onasch in Halle über Nil Sorskiy und seine Schriften. In Magdeburg wird sie 1962 zur Pfarrerin ordiniert und ist als Dozentin für Kirchengeschichte bis 1966 am Katechetischen Oberseminar in Naumburg tätig. 1966 erhält sie als erste Professorin in der Nachkriegszeit einen Lehrstuhl für Geschichte und Theologie des

christlichen Ostens an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen.

Sowohl ihr wissenschaftliches Werk als auch ihr kirchliches Engagement in vielen Gremien, Gruppen und unterschiedlichen Kontexten ist dem christlichen Osten, insbesondere der russisch-orthodoxen Kirche gewidmet. Das maßgeblich von ihr 1987 organisierte Symposium im Vorfeld der Tausendjahrfeier der Christianisierung Russlands weckte und belebte in der breiteren Öffentlichkeit das Interesse für die russische Orthodoxie. Anerkannt als theologisch gebildete Gesprächspartnerin von orthodoxer Seite, diente sie ihren deutschen und internationalen Freundinnen und Freunden sowie offiziellen Delegationen als kompetente Begleiterin durch orthodoxe Länder und theologische Traditionen.

In der Frauenforschung hat sie mit ihren Arbeiten zur Apostolin Nino, die Georgien mit dem Christentum vertraut machte, wichtige Einzelergebnisse erzielt und hat ihre Schülerinnen ermutigt, auf dem Feld der Frauen- und Genderforschung weiter zu graben.

Lernwillig war sie bis ins hohe Alter, auch von den neuen Medien, dem Internet, ließ sie sich nicht zurückschrecken. Eingebunden in die Familien ihrer Freundinnen und Freunde konnte sie auch die beschwerlichen letzten Lebenswege bewältigen.

Es lohnt, dieses Erinnerungsbuch mehrfach in die Hand zu nehmen und sich auch selbst zu fragen, was Fairy von Lilienfeld uns bedeutet und vermach hat, war sie doch über lange Jahre Mitglied unseres Theologinnenkonvents. 2000 traf ich sie anlässlich der Jahrestagung in Hofgeismar bei einem Gang durch den Park. Wir waren dabei, die Gründung eines internationalen Theologinnenzusammenschlusses vorzubereiten, woraus später die Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen IKETH herauswuchs. Fairy legte uns damals ans Herz: Vergesst die orthodoxen Theologinnen nicht.

Eine sehr empfehlenswerte Lektüre auch für alle, die sich für den Christlichen Osten, seine reiche Spiritualität, die Beziehungen zwischen der Russisch-Orthodoxen Kirche und der EKD und kirchliche Zeitgeschichte interessieren.

Cornelia Schlarb



Meehyun Chung

Reis und Wasser

Eine feministische Theologie in Korea
(Theologie/Religionswissenschaft, Band 12)

Frank & Timme Verlag, Berlin 2012

228 S., 28,00 €, kart.

ISBN 978-3-86596-434-2

Unter dem Titel „Reis und Wasser- eine feministische Theologie in Korea“ ist eine interessante Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze der promovierten Theologin und Leiterin der Stelle „Frauen und Gender“ bei mission21 in Basel, Meehyun Chung, erschienen. Reis und Wasser als lebenswichtige Bestandteile der asiatischen Kultur verkörpern das Prinzip des sangsaeng, des wechselseitigen Aufeinanderbezogen-seins. Im Gegensatz dazu steht sangkug, das Prinzip, das Gegensätze als unvereinbar darstellt.

Wie ein roter Faden zieht sich die Reflexion, wie mit Gegensätzen sowohl theologischer als auch gesellschaftlicher Art umgegangen werden kann, durch die verschiedenen Themenkreise.

Die Autorin, im Spannungsfeld der südkoreanischen, konfuzianisch geprägten Gesellschaft und einer demokratisch-reformierten Familie aufgewachsen, zeigt aus theologisch-feministischem Blickwinkel Denkwege auf, die sowohl für Theologie und Gesellschaft Impulse geben, wie ein tolerantes Zusammenleben verschiedener Religionen und Kulturen gestaltet werden könnte.

Besonders spannend wird die Lektüre dort, wo die reiche Erfahrung der Autorin mit wissenschaftlicher Reflexion verbunden wird, zum Beispiel, wenn es um die Frage geht, ob es eine Möglichkeit gibt, verschiedene religiöse Traditionen, wie zum Beispiel Schamanismus und Christentum, jenseits von Idealisierung oder Verketzerung, miteinander in einen fruchtbaren Dialog zu bringen.

Eine Lektüre, die ermutigt und ermächtigt, den schwierigen Weg des Dialogs zu gehen, ohne Gegensätze zu verwischen und einzuebnen.

Verena Lang

Leidenschaftlich

Sieben Wochen das Leben vertiefen

Hg. v. Katharina Friebe, Claudia Janssen, Silke Heimes, Karin Lindner

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012

160 S. mit 7 Grafiken, 14,95 €

ISBN 978-3-525-58031-8



Die Autorinnen greifen die Tradition der Wochen-sprüche für die Passionszeit auf und füllen sie aus ihrer Perspektive mit neuen Inhalten und Ausdrucksformen. Feministische Theologie jenseits einer niederdrückenden Sühnopfertheologie verändert die Blickrichtung: Gott braucht keine Opfer.

Dreizehn Frauen, leitende Mitarbeiterinnen aus Frauenwerken und Frauenverbänden, darunter auch unsere Mitgliedsfrau Antje Hinze, haben das Buch erarbeitet und laden dazu ein, sich mit ihnen auf den Weg zu machen durch die Passionszeit: „Mit diesem Buch möchten wir dazu ermutigen, Trauer und Verzweiflung nicht wegzuschieben, ihnen Raum im eigenen Leben zu geben. Wir haben uns die Frage gestellt, wie das möglich sein kann, was uns durch diese Zeit trägt. Uns ist wichtig, nicht zu schnell von Auferstehung zu sprechen, immer schon das „gute Ende“ vorwegzunehmen und so über das Schwere hinweg zu trösten. Und doch durchzieht die Perspektive der Auferstehung unsere Texte und Vorschläge für die sieben Wochen der Passionszeit. Feministische Christologien nehmen in der Erfahrung der Auferstehung ihren Ausgangspunkt, um von Tod und Leiden zu erzählen ... Diese Perspektive wollen wir in den sieben Wochen der Passionszeit einüben, neu sehen lernen, ewigkeitssichtig werden. ... Auch wir Theologinnen, die an diesem Projekt zusammen gearbeitet haben, stehen an unterschiedlichen Stellen, haben manchmal gegensätzliche Auffassungen und ringen darum, wie wir unseren Glauben, das Vertrauen auf Gottes Leben schaffende Kraft ausdrücken können ... Die Entwürfe wurden jeweils zu zweit verfasst und dann von der ganzen Gruppe erprobt und diskutiert. Für uns ist Vielfalt ein großer Wert.“ (Aus der Einleitung von Claudia Jansen.)

Die Kapitel sind so gegliedert, dass zu jeder Passionswoche ein innovatives Wochenlied, Betrachtungen zum Charakter des jeweiligen Passionssonntags, Exegetische Gedanken und Meditationen für jeden Tag der folgenden Woche aufgenommen sind.

Aufgenommen sind auch die hilfreichen Übungen der Exerzitien im Alltag

(Einstimmungsübung, Geste des Sich - Bekreuzigens, Gebet der liebenden Aufmerksamkeit).

Ein schönes Buch. Es ist sehr geeignet für die persönliche Besinnung und Andacht. Kolleginnen werden aber auch für die Gestaltung von Gottesdiensten in der Passionszeit und Karwoche, für Passionsandachten wertvolle Anregungen finden: Neue Lieder (oder alte in überraschenden Zusammenhang!), Gedichte, Meditationen. Denkbar wären auch Bildmeditationen zu den sieben Grafiken.

Susanne Langer

Bärbel Wartenberg-Potter

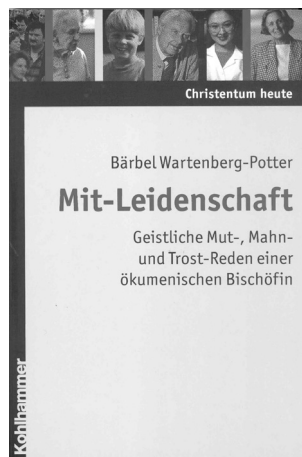
Mit-Leidenschaft. Geistliche Mut-, Mahn- und Trost-Reden einer ökumenischen Bischöfin

(Christentum heute Bd. 7)

Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2010

238 S., kart., 25,- €

ISBN 978-3-17-021304-3

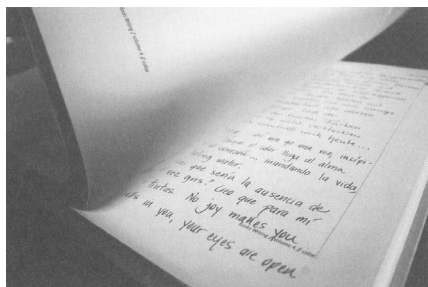


Mit Leidenschaft sind die Predigten, Reden, Meditationen, Gedichte, Gebete und Vorträge, die in diesem Buch versammelt sind, geschrieben und gehalten worden. Temperament und Compassion im Sinne von Mit-leidenschaft spricht aus allen Zeilen. Bärbel Wartenberg-Potter, eine Bischöfin, die der weltweiten Ökumene sehr verbunden und in sie eingebunden ist, bringt die biblischen Texte mit dem ganz alltäglichen Geschehen in der Nähe oder Ferne ins Gespräch. Es geht ihr um „Elementarisierung des christlichen Glaubens“, um eine neue geschlechtergerechte Sprache, um das zentrale Thema der Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt.

Trösten, mahnen, ermutigen, wie es das griechische parakalein zum Ausdruck bringt, möchte sie mit ihren Reden und Predigten. Deutliche Worte findet sie angesichts unserer vieler Nöte und Missstände in unserer Welt. Worte, die nicht verletzen, aber die Wunden aufzeigen. Es geht um Menschenwürde und um das Teilen aller mit allen, ganz gleich wie viel oder wenig die einzelnen haben. „Genug“ heißt das Zukunftswort für die globalisierte Welt“ – genug für alle zum Leben.

Ein sehr anregendes Buch, das oftmals überraschende und sehr persönliche Einblicke gewährt in die Lebens- und Arbeitswelt einer starken Frau und Bischöfin.

Cornelia Schlarb



Worte wachsen leise

Eine handschriftliche Vernetzung

Hg. v. Bärbel Fünfsinn und Benita Joswig

Erev-Rav, Uelzen 2012

127 S. mit Abb., 15,- €

ISBN 978-3-932810-51-0

Die Herausgeberin Benita Joswig hat vom Frühjahr 2003 bis Anfang 2012 weltweit Menschen eingeladen, an dem Kunstprojekt *Books Writing mitzumachen: Zehn* zu Beginn noch leere Bücher, in die jede/r schreiben konnte. Die Bücher haben viele Stationen durchlaufen in den USA, Mittelamerika und Deutschland (da unter anderem auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hannover 2005). In zum Teil erschütternden Beiträgen geben Frauen und Männer Einblick in ihre Geschichte, ihr Denken und Fühlen.

Jedes Buch hat einen Titel, der sich in den anderen Büchern als Kapitelüberschrift wiederholt: Blut - Farbe - Stadt - Grenze - heilen - ich - Lust - reich - warten - Worte. Ich nenne die zehn Buchtitel bzw. Kapitelüberschriften hier auch deshalb ausführlich, weil sie Aufforderungscharakter für eigene Schreibversuche haben könnten! Es war ein transnationales Schreibprojekt - ein „handschriftlicher Chat-room“. Auf die Handschriftlichkeit wird dabei besonderer Wert gelegt. Mit diesem Kunstprojekt geht es um eine „Weltübersetzung mittels der Sprache.“

Aus den insgesamt 2500 Seiten haben die Herausgeberinnen nun diese Auswahl vorgelegt. Für sie ist in diesen Texten Gottes Handschrift gut lesbar. Gott findet in denjenigen Stimme, die sich für die Rechte von Menschen und politische Transparenz einsetzen.

Aus dem Nachwort von Li Hangartner und Fulbert Steffensky: „In den aufgeschriebenen Geschichten hören wir einen vielstimmigen und uneinheitlichen Chor. In ihm singen die Professorin aus New York, die Krankenschwester aus Deutschland, der Pfarrer aus Nicaragua, die Tochter eines Milchhändlers aus Hamburg. Verschieden ist ihr Stil, verschieden ist ihre formale Bildung, verschieden ist ihre literarische Gewandtheit, verschieden sind die Schichten, aus denen die Autorinnen, die Autoren kommen. Aber eines lässt sie Chor sein: Sie alle singen Grundmelodien des Lebens. ... Das Schreiben dieser Geschichten bedeutet für den Schreiber, die Schreiberin, dass ihre Lebenserfahrung einen Wert und eine Würde erhält.“

Ein lesenswertes Buch für alle, die sich interessieren für Schreiben und Schreibprojekte und / oder oral history / herstory, für Überwindung von Gewalt und Ungerechtigkeit gegen Frauen, für Partnerschaftsarbeit mit Mittelamerika (Nicaragua) und anderswo.

Susanne Langer

Ergebnisprotokoll

der Mitgliederversammlung des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

in Erfurt

am Dienstag, dem 28.2. 2012, 14:40 - 17:45 Uhr

Leitung der Mitgliederversammlung: Claudia Weyh

Protokollführerin: Friederike Heinecke

Anwesende Mitglieder (laut Teilnehmerinnenliste):

51 Einzelmitglieder, 9 korporative Mitglieder

Zur Mitgliederversammlung wurde ordnungsgemäß eingeladen.

1. Wahl der Versammlungsleiterin und Protokollführerin, Feststellung der Beschlussfähigkeit:

Claudia Weyh wird einstimmig zur Versammlungsleiterin gewählt. Friederike Heinecke wurde einstimmig zur Protokollführerin gewählt.

2. Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung

Die Tagesordnung wird wie vorliegend genehmigt.

3. Genehmigung des Protokolls der MV 2011

Das Protokoll wird einstimmig genehmigt.

4. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden

Aussprache: Es gab noch weitere Glückwünsche von unseren Konventsmitgliedern an die Jubilarinnen.

Antje Kruse-Michel aus Hoyerswerda berichtet von Nicht-Reaktion ihres Bürgermeisters auf unseren Brief, sie durfte aber beim Gedenken an die Befreiung von Auschwitz eine Rede halten, bei der sie nicht nur auf das Vergangene sondern auch auf das Jetzt eingegangen ist: Thema: Rechtsradikalismus - Wohin sind wir gekommen?

5. Kassenbericht von Antje Hinze

1325 Euro mussten von uns aus Haushaltsmitteln für das Archiv bezahlt werden,

denn der Zuschuss der EKD (5.000) hat nicht ganz gereicht.

Es sind nicht alle Aufwendungen des Vorstandes geltend gemacht worden. Danke für diese Spenden.

Beiträge: 80% der Mitglieder sind jetzt im Lastschriftverfahren.

Vorliegender Kassenabschluss 2011 wird erläutert, Sonstiges sind z.B. zurückgezogene Lastschriften wegen erloschener Konten.

Jahrestagungen sind jetzt selbstdeckend. Hoher Tagungsbeitrag schreckt manche mitteldeutschen Frauen ab.

Die Zahlungen einzelner Landeskongregate sind unzuverlässig.

6. Bericht der Kassenprüferinnen

Susanne Käser berichtet von der Kassenprüfung: Die hervorragend geführte Kasse wurde mit großer Anerkennung zur Kenntnis genommen.

7. Entlastung des Vorstandes und der Kassenwartin

Antrag: Vorstand und Kassenprüferinnen werden entlastet: einstimmig mit 7 Enthaltungen (Vorstand)

8. Antrag der Kassenwartin auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages um 10 €

Antje Hinze stellt den Antrag auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages um 10 € vor. Einstimmig angenommen!

9. Wahlen

Wahl der Wahlleiterinnen: Christiane Bastian und Susanne Käser - Einstimmig

51 Einzelstimmen und 9x3 Konventsstimmen sind vorhanden

9.1. Vorstandswahlen:

Informationen über Regularien der Wahl durch C.Bastian.

C.Schlarb, D.Heiland, C.Weyh - ihre Wahlperiode ist beendet. Alle drei sind bereit wieder zu kandidieren und stellen sich vor.

Claudia Weyh wird einstimmig gewählt mit zwei Enthaltungen.

Dorothea Heiland wird einstimmig gewählt mit einer Enthaltung.

Cornelia Schlarb wird einstimmig gewählt mit einer Enthaltung.

Alle drei nehmen die Wahl an.

9.2. Wahl der Kassenprüferinnen:

Vorgeschlagen werden Friederike Reif und Susanne Käser. Sie werden einstimmig mit 2 Enthaltungen gewählt.

10. Berichte

10.1. Christinnenrat

Claudia Weyh konnte an dem Termin nicht teilnehmen, aber sie berichtet.

10.2. Evangelische Frauen in Deutschland

Cornelia berichtet: s. Bericht

Ökumene-Papier als internes Papier wurde in einer Arbeitsgruppe der MV des Konvents diskutiert und bearbeitet und wird EFiD als Votum zugearbeitet.

10.3. Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa

Johanna Friedlein berichtet. s. Bericht.

10.4 Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen

Christel Hildebrand berichtet über Zusammensetzung des Vorstandes. Einladung zur nächsten Konferenz vom 5.-8. Juli in Köln „Gewalt gegen Frauen in unseren Religionsgemeinschaften“. Projektbesuch bei „Fazit“ ist geplant. Für 2013 gibt es eine Einladung nach Schweden. s. Bericht

10.5. International Association of Women Ministers

Ute Young berichtet. Vernetzungsarbeit mit den amerikanischen Schwestern, Ute konnte leider nicht an der Tagung teilnehmen. Sie überbringt Grüße. s. Bericht

10.6. Grenzgängerinnen und andere

1. Friederike Heinecke berichtet über Aktivitäten des Vereins „Grenzgängerin“, der sich zur Unterstützung der feministischen Theologie engagiert für Tagungen in Marburg und zur Unterstützung des Kommentars zum 1. Korintherbrief durch Luise Schotttroff. F. Heinecke dankt für die Unterstützung des Vereines durch den Bundeskonvent.

2. Theologinnenkonvent Oldenburg berichtet kurz, dass er tagte.

3. Theologinnenkonvent in Mecklenburg: Es gab ein Treffen. Zusammenschluss mit den Nordelbierinnen wird begrüßt. Kontakt zu den pommerschen Theologin-

nen wird gesucht.

4. Theologinnenkonvent Nordelbien: 156 Mitglieder, 5 Vorstandfrauen und eine Vikarin. Neue Bischöfin war bei der letzten VV da. Nächste VV mit den Mecklenburgerinnen ist am 19. / 20. November bei Lübeck. Neugründung mit Mecklenburgerinnen und Pommerinnen. Es gibt Kontakt zur Personalreferentin. Tagung im Pastorkolleg auf Nordkirchenebene über Lebensformen. Weitere Themen: Pfarrerdienstrecht, Verfassung, PastorInnenbefragung.

5. Theologinnenkonvent Bayern: Tagung im Januar mit 60 Pfarrerinnen und 10 Kindern. Thema: feministische Koranauslegung, dazu Workshops. 2013: Frauenmahl. Es gibt eine halbe SpringerInnenstelle für Vertretung schwangerer Pastorinnen.

6. Theologinnenkonvent Mitteldeutschland: Tagung zum Thema „Events in der Kirche“ geplant. Demnächst wird der Konvent Mitglied im Bundeskonvent, sie sind selbst kein e.V., sondern angebunden bei der Gleichstellungsbeauftragten.

7. Theologinnen Kurhessen Waldeck: 50 Jahre Pfarrerinnen in Kurhessen-Waldeck. Sie feiern ein Fest am 10.3.12 (Festgottesdienst, Empfang, Rede von Margot Käsmann, anschließend moderiertes Gespräch zum Thema Frauen im Amt).

8. Theologinnenkonvent Württemberg: nächste Jahrestagung zum Thema: „Zwischen Herr und Göttin. Sprache im Gottesdienst“. Der Konvent hat sich Vereinsstruktur gegeben.

12. Jahrestagung 2013

Veranstaltungsort ist Hofgeismar, Termin ist vom 17.2. - 20.2.13. Für 2014 wird eine bezahlbare Unterkunft in Berlin gesucht.

13. Verschiedenes

1. Kollekte für Gottesdienst am 29.2.12 für „UDRUŽENJE BARANJA“, ein Selbsthilfe- und Kriseninterventionsprojekt von Frauen aus dem öfce.

2. Buchempfehlung von Barbara Schlenker über Luthers antijüdische Einstellung von Sibylle Biermann-Rau.

3. Buchempfehlung durch Johanna Friedlein „Ökumene weiblich. Frauen überschreiten Grenzen“

4. 2013 bitte die Adressenliste mit Anschrift für alle erstellen. Dafür sollte eine Vermerk „ja / nein“ schon bei der Anmeldung zur nächsten Tagung als schriftliche Einverständniserklärung abgefragt werden.

Protokollantin: Friederike Heinecke

Vorsitzende: Dorothea Heiland

Erfurt, 28.02.2012

Impressum

Herausgeber

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Internet

<http://www.theologinnenkonvent.de>

Redaktion

Fotos

Dorothea Heiland, Antje Hinze, Cornelia Schlarb
Diana Dickel, Agnes Dudler, Claudete Beise Ulrich,
Heloisa Gralow Dalferth, Helene Egnell, Hilde Gött,
Waltraud Liekefett, Ute Nies, Carola Ritter, Cornelia
Schlarb, Christian Schauderna, Christa Stache; Evan-
gelische Akademie Wien, EFiD, EKIR-Pressestelle,

Technische Assistenz

Layout

Druck

Erscheinungsweise

Bankverbindung

Mitgliedsbeitrag

Dr. Egbert Schlarb

Dr. Cornelia Schlarb

Druckerei Nolte, Dortmund

einmal jährlich

Ev. Darlehnsgenoss. eG Kiel, BLZ 210 602 37

Kto 113 980

s. folgende Seite

Einzugsverfahren für den Mitgliedsbeitrag

Der Jahresbeitrag staffelt sich ab 2012 folgendermaßen:

- 50 €** für Vollverdienende und die es sich leisten können
30 € für Teilzeitbeschäftigte, Vitarinnen, Ruheständlerinnen
ab 15 € für erwerbslose Kolleginnen und Studentinnen
60-100 € + Heftspende für Korporative Mitglieder

Bitte füllen Sie das unten stehende Formular aus und senden es an die Kassensführerin:

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Antje Hinze
Hosterwitzer Str. 4
01259 Dresden

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschriften

Hiermit ermächtige ich widerruflich den Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., die von mir zu entrichtende Zahlung des Jahresbeitrages in unten angekreuzter Höhe für die Mitgliedschaft im Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen (Zutreffendes bitte ankreuzen).

Mein Jahresbeitrag beträgt:

☐ 50,- €☐ 30,- €☐ 15,- €☐ €

Korporatives Mitglied (z.B. Landeskonvent) - Betrag eintragen:

Mein Girokonto hat die Kto-Nr. _____

bei (Kreditinstitut) _____

Bankleitzahl _____

Name Vorname

Anschrift

Ort, Datum Unterschrift

Teilen Sie eine **Änderung Ihrer Bankverbindung** unbedingt mit! Geschieht dies nicht, geben wir dadurch entstehende Verwaltungsgebühren der Bank an Sie weiter!

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
„Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

email: _____

Theologischer Abschluss: _____

Augenblickliche Tätigkeit: _____

Datum, Ort _____ Unterschrift _____

Bitte senden an: Pastorin Dorothea Heiland, Kolberger Straße 2, 24768 Rendsburg

..... Bitte hier abtrennen

UNSER VORSTAND

Dorothea Heiland, Vorsitzende
Kolberger Str. 2, 24768 Rendsburg
Tel. 04331 - 46 92 95 Fax 04331 - 33 20 21
E-mail: st.juergen-nord@t-online.de

Dr. Cornelia Schlarb, Stellvertretende Vorsitzende
Wittelsberger Str. 3, 35085 Ebsdorfergrund
Tel. 06424 - 96 47 21
E-mail: coschlarb@gmx.de

Antje Hinze, Kassenwartin
Hosterwitzer Str. 4
01259 Dresden
Tel. 0351 - 253 88 60
E-mail: antje.hinze@evlks.de

Susanne Langer
Trogerstr. 27, 81675 München
Tel. 089 - 769 54 17
E-mail: susannelanger@gmx.net

Astrid Standhartinger
Grüner Weg 18a, 64331 Weiterstadt
Tel. und Fax 06151 - 86 03 82
E-mail: astrid.stand@gmx.net

Claudia Weyh
Im Asemwald 32/2, 70599 Stuttgart
Tel. 0711 - 726 15 37
E-mail: claudia.weyh@elkw.de

Ute Young
Karl-Woitschach-Str. 13, 15754 Heidesee
Tel. 033763 - 62 105
E-mail: ute.young@kkzf.de

